Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
Digitized by Go

Digitized by Google

Zeitſchrift

für

Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Vierzehnter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Bleſſon.

Berlin, Poſen und Bromberg,
bei Ernſt Siegfried Mittler.
1828.

Digitized by Google

oogle

Zeitſchrift

für

Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Siebentes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Bleſſon.

Berlin, Poſen und Bromberg,
bei Ernſt Siegfried Mittler.
1828.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
MAY 2 1974
U3
Z42
v. 14
No. 1-9
1828

Auf das Glück kommt es in allen Sachen, beſonders aber im Kriege an.

Cäſar.

I.

Operationen Moreau's und Latour's an dem Lech und der Donau.

Wir haben in einem früheren Abſchnitte *) Moreau auf dem Schlachtfelde von Neresheim, Latour am Lech verlaſſen. (18. Auguſt.)

Ehe wir die Fortſetzung der Operationen beider Feldherren beſchreiben, iſt es nothwendig, noch Einiges nachzuholen, das bis dahin zwiſchen dem General Ferrino und dem äußerſten linken Flügel der Oeſtreicher vorgefallen war.

General Ferrino bildete den äußerſten rechten Flügel Moreau's und war durch das Kinzig-Thal in 2 Kolonnen vorgedrungen. Die erſte derſelben, unter dem General Tharreau, nahm am 10. und 11. Auguſt die Städte Lindau und Bregenz, und fand in der letzten einen anſehnlichen Park von 30 Geſchützen, nebſt 40 Schiffen mit Korn und Mehl beladen. — Die andere Kolonne befand ſich am 11. in der Gegend von Memmingen, holte am 12. die Arriergarde des Prinzen

*) Vergl. 13. Bd. 4. Hft. S. 14.

Digitized by Google

Condé jenſeits Weſterheim ein, und griff ſie mit Leb-
haſtigkeit an. Friſche Truppen, vom Herzog von Eng-
hien herbeigeführt, hielten den franzöſiſchen General
(Abattucci) eine Zeitlang auf, aber das Reſultat war,
daß die Emigranten bis Kamlach zurück gehen mußten.

In der Nacht zum 13. Aug. griff Prinz Condé
die Republikaner an. Franzöſiſche Berichte erzählen
dies Gefecht mit allen Nebenumſtänden und nicht ohne
bittere Bemerkungen gegen ihre Landsleute, die Emi-
granten. Das Condéſche Korps ſoll über 1000 Mann
dabei verloren haben, alſo faſt ein Viertel ſeiner Stärke.
Der Prinz zog ſich auf Landsberg zurück, Ferrino
ſchloß ſich an das Zentrum Moreau's wieder an.

Die Nothwendigkeit, eine Abtheilung wie die
Ferrinoſche auf ſeinem rechten Flügel und ganz ge-
trennt vom Hauptkorps zu haben, wurde Moreau
durch die Maßregel des Erzherzogs vorgeſchrieben,
der beſtändig, in Frelich, Giulay und Condé
Seitenkorps hatte, welche auf die Flanke der vorge-
henden franzöſiſchen Armee zu wirken beſtimmt wa-
ren. Die Gelegenheit zu den Chikanen des kleinen
Krieges war beiden Theilen dadurch geboten; ſie führte
indeſſen, wie wir geſehen haben, zu keinem erheblichen
Reſultat, was auch in der Natur der Sache liegt, und
niemals von einer halben Maßregel erwartet werden
darf.

Wenn gleich Moreau im erſten Augenblick keinen
Vortheil von dem glücklichen Umſtande, daß er ſich bei
Neresheim behauptet hatte, ziehen konnte, ſo fällt ihm
doch zur Laſt, daß er die Oeſtreicher gewiſſermaßen aus
den Augen verlor. Erſt am 19. Aug. kam er an der
Donau und Wernis an, fand die Brücke bei Donau-

Digitized by Google

werth zerſtört, ging bis Hochſtädt und Dillingen zurück, ſetzte den 20. über den Strom und rückte dann bis an die Schmutter vor. Nichts konnte dem Erzherzoge erwünſchter ſeyn, der ſich in keiner geringen Verlegenheit befunden haben würde, wenn Moreau das linke Donauufer gehalten oder ſich gar an die Altmühl dirigirt hätte, wodurch die Vereinigungslinie beider öſtreichſchen Armeen direkt zerſchnitten worden wäre. Man behauptet, Moreau habe den Abmarſch des Erzherzogs erſt ſpät erfahren, was doch nur an ihm lag. Das hier in Anregung gebrachte Manöver Moreau's iſt zu einfach, ſelbſt ohne gelehrte ſtrategiſche Raiſonnements zu Hülfe zu rufen, als daß man nicht vermuthen ſollte, der franzöſiſche General habe vom Direktorium die Inſtruktion gehabt, die Verbindung mit Tyrol nicht aufzugeben. Vielleicht hat auch Moreau gehofft, der Erzherzog würde umkehren, ſobald er den Einbruch einer feindlichen Armee in Baiern erfahren würde. Aber dieſer große Feldherr ſoll bei ſeinem Abmarſche die merkwürdigen Worte zu Latour geſagt haben: „Und wenn Moreau bis Wien geht, es iſt nichts daran gelegen, wenn ich nur Jourdan ſchlage."

Latour's zerſtreute Aufſtellung von Rain am Lech bis Vorarlberg, 16. Bat., 37 Esk., in einer Länge von 15 Meilen, bot der Abſicht Moreau's nach Baiern vorzudringen, allen möglichen Vorſchub.

Am 22. Aug. kam Moreau mit 64 Bat. 80 Esk. vor Augsburg am Lech an; die öſtreichſchen Vorpoſten wurden über den Strom zurück gedrängt, und am folgenden Tage Vorbereitungen zum Uebergange getroffen, den 24. aber der Uebergang wirklich zu Stande gebracht. Frelich ſtand an dieſem Tage mit 12,000

Digitized by Google

Mann von Schongau bis Feldkirch, an den Päſſen, welche Schwaben von Tyrol trennen, zerſtreut; ihm gegenüber der General Lecourbe mit einer Diviſion. Ein Detaſchement, zu welchem noch 5 Bat. 2 Esk. von der Wurmſerſchen Armee (Italien) ſtießen, in Vorarlberg; Mercandin mit 5000 Mann bei Rain; Condé mit 5000 Mann bei Landsberg; Latour mit 6000 Mann bei Friedberg hinter Augsburg.

Von der Moreauſchen Armee ſtand Laborde mit 6400 Mann bei Bregenz und Kempten, alle übrigen Truppen unter Deſaix, St. Cyr, Ferrino und die Reſerve (zuſammen 59,000 Mann) befanden ſich vor Augsburg konzentrirt, und nur ein kleines Detaſchement ſtand auf dem Schellenberge bei Donauwerth und bei Rain. Dies ſind die wahren Voranſtalten zu einem Uebergange über einen Strom. Dieſer Uebergang über den Lech iſt ſehr lehrreich, weshalb es erlaubt ſey, einige Details darüber hier mitzutheilen.

Die franzöſiſche Armee rückte in 3 Kolonnen an den Lech. Die Diviſion Ferrino richtete ihren Marſch auf Hausſtetten, St. Cyr auf Lechhauſen, und Deſaix auf Langwied. Die Reſerve wurde zwiſchen Augsburg und Hausſtetten aufgeſtellt. Die Höhe des Waſſers machte den Gebrauch der Furthen ſehr ſchwierig, dennoch gelang es Ferrino, mit 6 Bat., 2 Kavallerie-Regimentern und 2 Kanonen überzuſetzen und ſich in die nur ſchwach beſetzten Dörfer Küſſingen und Möringen zu werfen, worauf er auf den Höhen von Ottmaringen ſich in Schlachtordnung ſtellte. Die übrige Kavallerie dieſer Diviſion, nebſt 2 Regimentern von der Reſerve folgten ſodann nach, und Ferrino wendete ſich jetzt links nach Lechhauſen, um den Uebergang St. Cyr's

Digitized by Google

zu erleichtern. Dieſer General hatte bis dahin die feindlichen Poſten durch ein lebhaftes Feuer zu beſchäftigen gewußt, und ging nun ebenfalls mit 6 Bat. und 2 Kavallerie-Regimentern durch die Furthen zu beiden Seiten des Dorfes, worauf er Hochzell beſetzte. In Lechhauſen ſchlugen ſich die Oeſtreicher gut, mußten aber doch zuletzt das Dorf, mit Einbuße von 5 Kanonen räumen.

Unterdeſſen waren die Brücken bei Augsburg wieder hergeſtellt, das Korps von St. Cyr defilirte und rückte gegen Friedberg und Wülfershauſen vor, während Ferrino Ottmaringen angriff. Der Widerſtand war nicht bedeutend, und Latour trat bald den Rückzug an, allein, ſtatt ſich nach Aichach zu wenden, ſchlug er die Straße nach München ein, wo er über die Paar defiliren und bei Ottmaringen vorbei mußte, das Ferrino bereits beſetzt hatte. Kaum erreichte die Tete der öſtreichſchen Kolonne das Dorf Pinethal, als der Feind aus Ottmaringen vorbrach, in die Kolonne eindrang und ſie trennte. Ein Theil derſelben erreichte unter ſtarkem Verluſt die Glan; der Reſt vereinigte ſich mit der Kavallerie der Arriergarde, und zog ſich gegen Aichach.

Dieſer ganze Gefechtstag gereicht den franzöſiſchen Generalen, welche überall mit rühmlichem perſönlichen Beiſpiel vorangingen, zu großer Ehre. Der General Latour hatte ſich unbedenklich bei Friedberg in ein ungleiches Gefecht eingelaſſen, das ihn zu erdrücken drohte und einen etwas wilden Rückzug zur Folge hatte. Die Franzoſen rühmen ſich, 17 Kanonen, 2 Fahnen und 2000 Gefangene erbeutet zu haben, der öſtreichſche Bericht ſpricht nur von 12 Kanonen. Latour ſammelte

Digitized by Google

ſeine Truppen bei Schwabhauſen und ging am 25. Auguſt hinter die Ammer.

Moreau begnügte ſich mit dem einfachen Siege und blieb bei Friedberg ſtehen, wofür Latour ihm Dank wiſſen mußte. Bei einiger Thätigkeit von franzöſiſcher Seite hätte es dem öſtreichſchen General wohl ſchwerlich gelingen können, Mercandin und Condé an ſich zu ziehen, und den 25. eine Aufſtellung hinter der Ammer zu gewinnen.

Dem franzöſiſchen General ſtanden jetzt zwei Wege offen. Er konnte ſich nach Tyrol wenden und mit der Armee von Italien verbinden, oder der Sambre- und Maas-Armee die Hand reichen. Er that weder das eine noch das andre, ſondern wählte ein Palliativ, wie Jomini es nennt, und näherte ſich etwas der Donau. Indeſſen darf nicht überſehen werden, daß Moreau ſich um dieſe Zeit ganz ohne Nachricht von Jourdan befand, weil die zahlreiche leichte Kavallerie der Oeſtreicher allen Kurierwechſel auf der graden Linie unterſagte. Er konnte daher von dem Marſch des Erzherzogs gegen Jourdan nichts wiſſen, und hatte durch das Treffen bei Friedberg nichts erfahren, als daß kein beträchtliches Korps ihm gegenüber ſtand.

Den 26. ging Latour hinter die Iſar, aber wieder mit ſtarken Detaſchements ſich aufſtellend. Der rechte Flügel ſtand vor Landshut, das Zentrum bei Riem hinter München, Condé unweit Kirchtrudingen, die Vorpoſten auf dem linken Ufer der Iſar, kleine Abtheilungen in Freiſing und Moſach.

Erſt am 30. Aug. wurden die öſtreichſchen Vorpoſten vertrieben. Ferrino rückte mit einer Diviſion bei Dachau an die Ammer, um ſpäter die Iſar unter-

Digitized by Google

halb München zu paſſiren. St. Cyr ſtand mit dem Zentrum zwiſchen Pfaffenhofen und Gundersried hinter der Ilm, um ſpäter nach Moosburg und Freiſing vorzurücken und ſich der Brücken über die Iſar zu bemeiſtern. Deſaix befand ſich mit einer Diviſion zwiſchen dem Walde von Gundersried und der Paar gegen Freinhauſen; Delmas zwiſchen Neuburg und Ingolſtadt, um den Brückenkopf zu forciren, die dortige Brücke zu zerſtören, und der Armee die linke Flanke zu ſichern. Laborde endlich, hatte einen ähnlichen Auftrag für die rechte, und ſollte in die Grenzen von Vorarlberg und Tyrol eindringen. Man ſieht, Moreau hatte theilweiſe ſchon die Maximen ſeiner Gegner angenommen, und ſich mit exzentriſchen Angriffen, die noch keinem General Seegen gebracht haben, vertraut gemacht.

Der Erzherzog befand ſich um dieſe Zeit bei Amberg. Er hatte den General Naundorf mit 8 Bat. 22 Esk. an der Donau zurück geſchickt, der am 30. bei Poſtſaal zwiſchen Regensburg und Neuſtadt eintraf. Latour gewann dadurch die Hoffnung zum Selbſtangriff. Er beſchloß nach Neuſtadt vorzurücken, und beorderte die bei Landshut ſtehenden Truppen nach Siegenburg, ſo daß er am Abend des 31. Aug. 14. Bat. 29 Esk. zuſammen hatte, mit denen er am folgenden Tage den franzöſiſchen linken Flügel bei Geiſenfeld angreifen wollte. Einige Demonſtrationen und ein Ausfall aus Ingolſtadt — das 4 Bat. Beſatzung hatte — ſollten den Angriff unterſtützen. — Moreau machte an dieſem Tage ebenfalls Rekognoszirungen und Vorbereitungen zu einem Angriffe für den nächſten Morgen.

Die gegenſeitigen Anordnungen mußten den 1. Sept. ein Marſchgefecht (rencontre) herbei führen. Die

franzöſiſchen Berichte beſchrieben dies Gefecht mit gewohntem Pathos, wobei einige Halbbrigaden ſich mit Ruhm bedeckten. Das Faktum iſt, daß Latour anfänglich die Franzoſen aus Geiſenfeld und dem dahinter liegenden Walde vertrieb; das Hinzukommen der Diviſion Deſaix brachte indeſſen die Franzoſen zum Stehen, der Kampf wurde ſehr hitzig und endete mit dem Rückzuge der Oeſtreicher, die am 2. Sept. folgende Stellung einnahmen:

In Ingolſtadt 4 Bat.; Naundorf mit 8 Bat. 22. Esk. bei Neuſtadt; Latour mit 6 Bat. 8 Esk. bei Siegenburg; 1 Bat. 4 Esk. vor Moosburg; 2 Bat. 4 Esk. vor Freyſing; Fürſtenberg mit 4 Bat. 12 Esk. und dem Condéſchen Korps hinter München; Frelich mit 12 Bat. 16 Esk., und mit 5 Bat. 2 Esk. von der italeniſchen Armee, an den Eingängen von Tyrol zerſtreut.

Von der Rhein- und Moſel-Armee befanden ſich Delmas mit 9. Bat. 12. Esk. vor dem Brückenkopf von Ingolſtadt; Deſaix mit 18 Bat. 35 Esk. hinter Geiſenfeld; St. Cyr mit 2 Diviſionen (18 Bat. 17 Esk.) bei Kirchdorf an der Ammer; Ferrino mit 12 Bat. 10 Esk. vor München; Laborde mit 9 Bat. 7 Esk. bei Bregenz und Kempten.

München war von den Baiern beſetzt, die mit den Waffen in der Hand beiden Theilen den Eingang in die Stadt ſtandhaft verwehrten.

Den 3. Sept., als dem Tage der Schlacht von Würzburg, bemächtigten ſich die Franzoſen der Brücke von Freiſing, und erhielten dadurch einen Uebergangspunkt über die Iſar. General Naundorf, in einem unabhängigen Verhältniß zum F. M. Latour, ging nach Abensberg zurück, dieſer aber nach Pfeffenhauſen

Digitized by Google

hinter die große Laber. Sechs aus Oeſtreich angekommene Esk. ſtellten ſich bei Landshut auf.

Im Verfolg der Weigerung der Baiern, den Durchzug durch München zu geſtatten, hatte Moreau am 5. die Armee — mit Ausſchluß eines Detaſchements — bei Freyſing konzentrirt und machte eine Vorwärtsbewegung.

Auf dem öſtreichſchen linken Flügel gab Frelich das erſte Zeichen von Leben von ſich, indem er 6 Esk. zwiſchen Iſar und Lech vorſchickte, die von Weilheim aus einen franzöſiſchen Artilleriepark bei Dachau, hinter München, entführten.

Vergebens hatte General Delmas den Brückenkopf von Ingolſtadt zu forciren geſucht; er war den 5. Sept. mit Verluſt abgewieſen worden. Dagegen wurden die Franzoſen Meiſter von Moosburg, Mainburg und Neuſtadt, worauf ſich Latour in der Nacht vom 6. zum 7. Sept. nach Landshut zurück und in eine Stellung bei Seligthal zog. Naundorf gab den dringenden Aufforderungen Latour's kein Gehör, und marſchirte nach Abbach, angeblich, weil er ſich nicht von der Donau entfernen dürfe.

Bis hieher war das Vordringen in Baiern dem franzöſiſchen General gelungen. Jetzt aber fiel das Bewußtſeyn, iſolirt zu ſtehen, ihm ſchwer auf's Herz, als die Zeitungen ihn von dem Schickſal der Sambre- und Maas-Armee unterrichteten. Vergebens ſchickte er Deſaix nach Nürnberg ab; wie mochte dieſer den General Jourdan wohl finden können, da derſelbe ſchon hinter die Lahn gegangen war! Ein herzhafter Entſchluß zu einem kühnen Streiche hätte vielleicht Moreau's Lage eine glückliche Wendung geben können, aber

Digitized by Google

dies lag nicht in dem bedächtigen Charakter des Weiſen. Zum Ueberfluß war ein Verſuch am 9. Sept., über Moosburg vorzudringen, eben ſo fruchtlos abgelaufen, wie eine Unternehmung auf die Brücken von München. So beſchloß er denn, vorläufig Herr von beiden Donauufern zu bleiben, um nach Umſtänden Jourdan zu unterſtützen oder die Offenſive von neuem angreifen zu können. Moreau's Armee hatte am 10. Sept. folgende Stellung.

St. Cyr mit 2 Diviſ., Bourcier mit der Reſerve und Deſaix mit 1 Diviſ. (zuſammen 36 Bat. 52 Esk.) ſtanden bei Geiſenfeld, mit Avantgarden an der Abens, in Neuſtadt und bei Mainburg. — Delmas mit 9 Bat. 12 Esk. vor dem Brückenkopf von Ingolſtadt. — Ferrino mit 12 Bat. 10 Esk. bei Freiſing und Moosburg, eine Avantgarde bei München. — Laborde mit 9 Bat. 7 Esk. in Bregenz (General Paillard) und in Kempten (General Tharreau).

Von den Oeſtreichern ſtand Naundorf mit 8 Bat. 22 Esk. in Poſtſaal, die Vorpoſten an der Abens. — Latour mit 8 Bat. 17 Esk. bei Seligthal vor Landshut, und 4 Bat. 8 Esk. hinter die Iſar detaſchirt, um die Verbindung mit Fürſtenberg zu unterhalten, der mit 4 Bat. 12 Esk. und dem Condéſchen Korps hinter München ſtand. — Frelich endlich, mit 15 Bat. 17 Esk. am Fuß des Gebirges von Holzkirchen bis Hohenembs in Vorarlberg.

Den 11. Sept ging das Gros der franzöſiſchen Armee nach Neuburg (4 M.), die Arriergarden blieben bei Reichertshofen und Pornbach. Ferrino marſchirte auf Friedberg nach der Paar ab.

Oeſtreichſcher Seits ließ Naundorf blos nach

Digitized by Google

Geiſenfeld ſtreifen, rückte nach Neuſtadt (2 M.) und ließ die dortige Brücke herſtellen. Latour marſchirte nach Moosburg (2 M.) und ließ ebenfalls die Brücke, ſo wie die bei Freiſing herſtellen.

Am 12. Sept. konnte Moreau die Unglücksfälle Jourdan's nicht länger bezweifeln, doch wähnte er ihn nicht ſo weit von ſich entfernt, um nicht eine Diverſion zu ſeinem Gunſten unternehmen zu können. Er ließ zu dem Ende Deſaix mit 1 Diviſion gegen Eichſtädt vorrücken (2 M.), das Gros der Armee aber eine Stellung auf dem linken Donauufer bei Neuburg nehmen. Nur ein Detaſchement blieb auf dem rechten Ufer und ein zweites bei Pöttmes, um mit Ferrino bei Friedberg Verbindung zu halten.

Von den Oeſtreichern rückte Naundorf über die Donau nach Gumelding an der Altmühl (4 M.), den Seitenſprung Deſaix's zu pariren; Latour marſchirte nach Pfaffenhofen (4 M.); Fürſtenberg und Condé rückten nach Brück an der Ammer (3 M.) und ſtießen am 13. zum Hauptkorps bei Pfaffenhofen.

General Deſaix war von Eichſtädt in der Richtung auf Nürnberg bis Heideck gekommen, gab von hier aus dem Obergeneral die Gewißheit von den Vorgängen bei Würzburg und an der Lahn, und wurde ſchleunigſt zurück gerufen: am 16. langte er bei Neuburg wieder an. Ein Verſuch Naundorf's, am 14 auf Eichſtadt vorzudringen, ſcheitert an den Hinderniſſen des Bodens und zwingt ihn, nach Pfahldorf zurück zu kehren, wodurch Deſaix einen freien Rückzug erhielt. — General Latour rückte mit 16 Bat. 34 Esk. am 14. über Pornbach nach Bobenhauſen, ſeine leichten Truppen ſtreiften bis Pöttmes und Neuburg, wurden aber

Digitized by Google

von der Diviſion Duhesme wieder zurück gewieſen. — General Frelich erhielt den beſtimmten Befehl, die feindliche rechte Flanke zu bedrohen. Er ſtand mit dem größten Theil ſeines Korps bei Schongau am Lech, und ging noch am nämlichen Tage (14.) mit 6 Bat. 10 Esk. gegen die Wertach vor, wo General Wolf bereits mit einigen Truppen — in Neſſelwang — ſtand.

Da öſtreichſcher Seits kein entſcheidender Schritt geſchah, dem Feinde am Lech zuvorzukommen, ſo brauchte Moreau die Herrſchaft über die Donau, ließ am 15. Sept. die 2. Diviſion unter St. Cyr und die Reſerve auf das rechte Ufer zurück kehren und bei Neuburg eine Stellung nehmen, die öſtreichſchen Vorpoſten aber gleichzeitig über die Aach zurück werfen. Latour und Frelich blieben unbeweglich ſtehen. Am folgenden Tage (16.) ging auch Deſaix bei Neuburg auf das rechte Ufer, St. Cyr rückte nach Walden und vertrieb die öſtreichſchen Poſten aus Pöttmes. Sogar Ferrino machte eine Vorwärtsbewegung gegen Aichach.

Von den Oeſtreichern kam Naundorf endlich bei Eichſtädt an, ohne einen Feind zu finden; Latour blieb angewurzelt an der Paar, und Condé, der bis Pöttmes vorgedrungen war, muß ſich hinter Aichach repliiren.

Am 17. Sept. marſchirte Moreau rechts ab bis zwiſchen Gundelsdorf und Pöttmes ($2\frac{1}{2}$ M.); nur ein leichtes Detaſchement blieb in Neuburg. Am 18. nahm er eine Stellung zwiſchen Pöttmes und der Paar, in der Hoffnung, daß Jourdan — durch ſeine Blokade-Truppen verſtärkt — wieder die Offenſive ergreifen werde. Aber durch das Vordringen Naundorf's und Frelichs beunruhigt, beſchloß der franzöſiſche General,

hinter die Iller zurück zu gehen, jedoch — der künftigen Offenſive halber — das rechte Donauufer zu halten. Bei der öſtreichſchen Armee war Frelich auf einmal der einzig Thätige geworden; er nimmt Immenſtadt und Kempten (am 17.); eine Unternehmnng von Hohenembs aus gegen Bregenz ſchlägt indeſſen fehl; — Latour ſteht feſt.

Erſt am 20. Sept. überzeugte ſich Latour, daß es dem Feinde Ernſt um ſeinen Rückzug ſey, und ſchickte ſich an, ihn durch eine Avantgarde verfolgen zu laſſen. Moreau hatte am 18. noch an der Paar verweilt, den General Montrichard in forcirten Märſchen nach Ulm vorausgeſendet, war am 19. bei Augsburg und Rain über den Lech zurück und den 20. hinter die Schmutter gegangen, und hatte Deſaix bei Wertingen, die Zuſam vor der Front, ſtehen laſſen. Eine Brigade von Ferrino war nach Memmingen gegen Frelich abgerückt, der den 19. mit 4 Bat. 4 Esk. nach Isni gekommen war. Am 20. Sept. nimmt Naunsdorf Donauwerth und den Schellenberg, ohne das Abbrennen der Brücke hindern zu können, rückt den 21. über Nördlingen und Heidenheim vor und ſtreift über Aalen nach Gmünd, ſo daß ſeine Patrouillen mit dem öſtreichſchen General Petraſch — von dem oben geſprochen wurde — in Verbindung kommen, und langt den 22. bei Nerestetter, 3 Meilen vor Ulm an. — Moreau hatte den 21. eine Stellung hinter der Mindel, zwiſchen Kemnat und Burgau genommen, und war den 22. hinter die Günz zurückgegangen. Latour rückte den 20. nach Pöttmes, Rain und Aichach, ließ den 21. die Brücken über den Lech herſtellen und geht den 22. über den Fluß bis Mertingen vor. Frelich war in

Digitized by Google

Folge eines Gefechts nach Kempten zurückgegangen; ein Detaſchement von ihm behauptete ſich am 22. nach einem blutigen Gefecht in Memmingen.

Am 22. Sept. befand ſich die öſtreichſche Armee unter dem Erzherzog, — wie wir aus dem Vorigen wiſſen — bei Uckrath und ſendete leichte Truppen über die Sieg. Der Erzherzog ließ 43 Bat. 78 Esk., oder 24,000 M. und 8,500 Pf. unter Befehl des General Werneck am Niederrhein zurück, von denen 11 Bat. 13 Esk. vor Neuwied; 13 Bat. 38 Esk. an der Sieg und dem Rhein; 19 Bat. 27 Esk. bei Uckrath aufgeſtellt wurden. — Er ſelbſt ſetzte ſich mit 19 Bat. 37. Esk. oder 12,000 M. und 4000 Pf. am 23. Sept. nach dem Main in Marſch. Von dieſer kleinen Abtheilung ließ er aber noch Truppen im Rheingau und in Manheim zurück, ſo daß er am Ende nur 9 Bat. 17 Esk. (8500 M.) bei ſich behielt. An dieſem Tage (23. Sept.), machte Moreau einen Ruhetag, der öſtreichſche General Naundorf kam mit ſeinem Gros bis Langenau in der Gegend von Ulm, Latour rückte auf Zusmarshauſen, und ſeine leichten Truppen kamen bis Günzburg.

Den 24. Sept. ging Moreau hinter die Donau und Iller bei Ulm, Illerdiſſen und Kirchberg (3. M.), beſchloß von hier aus die Straße von Canſtadt wieder zu gewinnen, ließ zu dem Ende Deſaix am 25. mit 2 Diviſionen durch Ulm gehen und die jenſeitigen Höhen nehmen, was ihm nur nach einem hitzigen Gefecht mit Naundorf gelang. Den 26. machten die Franzoſen einige fruchtloſe Offenſivverſuche von Ulm aus und an der Iller. Latour kam den 24. nach Burgau (1 M.), den 25. nach Weißenborn (3 M.), und machte

den 26. Ruhetag. Frelich war um dieſe Zeit bei Altesried vor Dittmannsried, ſeine Vorpoſten ſtanden von Leutkirch bis Lautrach. General Mercandin kam nach Kehlmünz.

Die öſtreichſche Armee zählte am 26. Sept. am Niederrhein und in den Feſtungen. 46,655 M.

Mit dem Erzherzog auf dem Marſch 19 B. 37 E. oder 16,227 —

Gegen Moreau ſtanden von Kehl über Ulm nach Tyrol, unter Petraſch, Naundorf, Latour und Frelich, ſo daß auf keinem Punkte über 10 Bat. zuſammen waren 55 — 101 — — 53,453 —

Hierbei iſt das Condéſche Korps noch nicht gezählt; dagegen gehörten 5 Bat. 2 Esk. von Frelich zur italieniſchen Armee und durften ſich nicht aus Vorarlberg entfernen.

Moreau's Armee war am 10. Sept. 66. Bat. 81 Esk. ſtark geweſen, und hatte ſich jetzt um einige Bataillone verringert.

Der franzöſiſche General ſah ſich jetzt zwiſchen dem Bodenſee und der Donau eingeengt; er wußte den Schwarzwald im Aufſtande und beſetzt; nur mit Mühe hatten ſeine Detaſchements nach Kehl durchkommen können; den Erzherzog vermuthete er im Rheinthale, die Stärke Petraſch's war ihm unbekannt, — Alles dieſes beſtimmte ihn zum ferneren Rückzuge. Oeſtreichſcher Seits wünſchte Naundorf ſich mit Latour zu vereinigen, um über Urach und Hechingen zu Petraſch zu

ſtoßen, und dann den Franzoſen mit einer Armee von 40000 M. den Eingang in das Kinzigthal zu wehren. Aber Latour war nicht dazu zu bringen, und Naun-dorf unternahm dieſe Expedition auf eigener Hand; mit welchem zweifelhaften Erfolge, werden wir ſpäter ſehen.

II.

Digitized by Google

II.

Die Invaſion der Engländer in Egypten im Jahre 1807.

Am 17. März 1807 erſchien vor dem Hafen von Alexandria der engliſche Admiral Lewis mit fünfund-zwanzig Schiffen, die Landungstruppen aus Sizilien an Bord hatten, und verlangte von dem damaligen türki-ſchen Gouverneur der Stadt, Amyn-Aga, die gut-willige Uebergabe Alexandria's, da es ſonſt mit Gewalt genommen werden würde. Nach erhaltener abſchlägli-cher Antwort, ſetzte der Admiral gegen Abend, auf dem halben Wege vom Thurm der Araber nach Alexandria, ungefähr 5000 Mann Infanterie, eine Abtheilung Jä-ger und zwei Kompagnien Artillerie, welche leichtes Feld-geſchütz bedienten, aus. Dieſe Truppen wurden vom General Fraiſer kommandirt, landeten ungehindert, und lagerten ſich am folgenden Tage im Angeſicht der Garniſon, die ungefähr aus 300 Albaneſen beſtand, vor der Stadt bei den Katakomben. Alexandria iſt von der Landſeite durchaus gar nicht feſt, und muß ſich einem ernſtlichen Angriffe wohl ſchon nach vier Tagen ergeben, ohne daß man erſt nöthig hat, der Stadt durch Zerſtö-rung des Machmudich (Kanals von Alexa[illegible] das

Google

trinkbare Waſſer abzuſchneiden. Dies iſt mir ſeit dem Jahre 1822 klar geworden, wo ich Gelegenheit hatte, die ganze Befeſtigung der Stadt ſehr genau kennen zu lernen, und erſtaunte, daß man ſie in verſchiedenen Zeiträumen von der Landſeite, einer großen Belagerung gewürdigt hatte. Sie wird nämlich von einer leicht aus Backſteinen aufgeführten, ſtellenweiſe krenellirten, ſchwachen Mauer umgeben, an der, von drei zu dreihundert Schritt, kleine, wenig überragende, viereckige Thürme herausgebrochen ſind, die ſelten nur Raum für ein Geſchütz darbieten. Ein etwa 20 Fuß breiter und 8 Fuß tiefer, trockner Graben, der indeſſen mit Waſſer anzufüllen iſt, umgiebt die bloßſtehenden 18 bis 20 Fuß hohen Futtermauern, und iſt in wenig Stunden mit der Breſche auszufüllen, da weder Glacis, noch Außenwerke, noch Flankenvertheidigung ſeinen Uebergang decken. Zwei kleine Forts *), welche ſich zu beiden Seiten der Stadt auf hohen Sandhügeln erheben, im Dreieck baſtionirt ſind, und wovon jedes mit 9 Geſchütz übervoll beſetzt iſt, kaum 80 Mann zur Vertheidigung aufnehmen kann, und dieſe durch keine Bombenfeſte Ueberdachung ſchützt; ſolche ſchwache Forts, durch ein paar hineingeworfen Granaten oder Bomben zur Uebergabe gezwungen, dominiren Alexandria, und können auf die ganze Umgegend, wegen ihrer Anlage, nur Bohrſchüſſe gegen den anrückenden Feind ſenden, der ſich ihrer nach einem Tage bemächtigt hat, und dann ſie verderblich für Alexandria benutzt. — Von

*) Sie ſind von den Franzoſen angelegt, um dieſe Hügel mindeſtens für den Augenblick unſchädlich zu machen, ganz für den damaligen Feind berechnet, und jetzt noch, wie ganz Alexandria, mit franzöſiſchem Geſchütze beſetzt.

der Landſeite iſt daher dieſe Stadt gar keines Widerſtandes fähig, und nur von der Seeſeite haben ſie die Felſenriffe und Dünen faſt unangreifbar gemacht *).

Die Unentſchloſſenheit der Engländer indeſſen, welche ſich während ihres ganzen Aufenthalts in Egypten zeigte, veranlaßte ſie, den leichten Kampf zu vermeiden, um durch das Gold die Stadt zu gewinnen. Ihr Konſul daſelbſt, Herr Miſſet, bewog durch dieſes Mittel Amyn-Aga zur Uebergabe des Platzes, und den 2. März zogen die engliſchen Truppen, ohne einen Schuß gethan zu haben, hinein, und ſchickten die Beſatzung nach Malta, wo Amyn-Aga ſehr gut aufgenommen wurde. Zugleich meldete der engliſche Agent in Roſette, Herr Petrucci, dem General Fraiſer, daß auch dieſe Stadt faſt vertheidigungslos wäre, daß man ſie ohne Schwertſchlag erobern, und Mohamed-Aly, der Paſcha von Egypten, ihr nicht zu Hülfe kommen könnte, weil ihn die Mamelucken bei Syuth in Echeque hielten. Und auf dieſe rechneten die Engländer überhaupt bei ihrem Unternehmen ſehr, das ſie längſt mit dem Mamelucken-Bey, Mohamed-Elfi beſpro-

*) Daß Alexandria zu den Zeiten der Römer, wo dieſe Stadt nach Rom als die herrlichſte galt, feſter war, darf hier wohl kaum angeführt werden, da ſich ihre Lage vollkommen geändert hat. Auch im Mittelalter war ſie bedeutend feſter; das beweiſen uns mindeſtens die mächtigen Ruinen einer alten Mauer aus Feldſteinen und Felsſtücken erbaut, die ſich jetzt innerhalb des Stadtbezirks befinden, und, aus ihrer Bauart zu ſchließen, den franzöſiſchen Kreuzfahrern, wahrſcheinlich unter Ludwig den Heiligen, angehören. Der Plan von Alexandria, der ſich in dem 2. Hefte der Karte zur allgemeinen Erdkunde vom Profeſſor Ritter befindet, iſt in ſeinen Umriſſen ſehr genau, aber fehlerhaft in der Einzeichnung.

Digitized by Google

chen, nach dem unerwarteten Tode deſſelben, zu Ende Januars 1807, aber erſt ausführten, und nun mit ſeinem Hauſe und den übrigen Mameluckeu, welche ſie in ihre alte Herrſchaft über Egypten einſetzen wollten, Unterhandlungen anknüpften.

Auf die eingelaufene Nachricht des Herrn Petrucci ſchickte der General Fraiſer ſogleich den General Wacob mit dem 35. Regiment der engliſchen Linie und einigen Feldgeſchützen nach Roſette, um dieſen Platz zu beſetzen. Die Garniſon daſelbſt beſtand, außer den waffenfähigen Bewohnern, aus ungefähr 500 Albaneſen und Türken, welche beim Vorrücken der Engländer die größte Luſt zeigten zu entfliehen. Der Gouverneur der Stadt, Aly-Bey ließ deshalb ſogleich ſämmtliche Fahrzeuge des Nils, auf die andere Seite des Stromes führen, ſtellte die Truppen auf dem linken Ufer in der Stadt auf, und ſchnitt ihnen ſo jede Flucht ab. Am 29. März erſchienen die Engländer vor den Thoren, fanden dieſelben offen, und zerſtreuten ſich ſogleich, durch die Nachrichten Petrucci's ſicher gemacht, in kleinen Trupps ſorglos in der Stadt. Da führten plötzlich Aly-Bey und der Albaneſe Solyman-Aga die türkiſchen Truppen aus dem Hinterhalt gegen ſie an, und gaben ihnen von allen Seiten Salven. Die Engländer ſahen ſich zerſtreut, verirrten ſich in den Straßen, aus deren Häuſer jetzt auch von den inwohnenden Türken Feuer auf ſie gegeben ward, und flüchteten dem Thore zu. Hier wurde der General Wacob erſchoſſen, die Ordnung hörte gänzlich auf, kein Kommando erſchallte mehr, und die engliſchen Truppen löſten ſich in zügelloſer Flucht auf, den Weg längs dem Meere nach Alexandrien einſchlagend. Sie hinterließen 120 Gefan-

Digitized by Google

gene, welche ſogleich mit 90 abgeſchnittenen Köpfen der Gefallenen nach Kairo geſchickt wurden, worüber die Türken ganz die Verfolgung des Feindes vergaßen, und dieſen ruhig nach Alexandria entkommen ließen, ſich mit der Erbeutung des Geſchützes begnügend.

Dieſer Sieg der Türken war nöthig, um den ungemeſſenen Schreck in Egypten etwas zu mildern, den die Landung der Engländer überall hervorgebracht hatte, beſonders, weil man nirgends zum Kampfe gerüſtet war; das Land den Feinden ohne Vertheidigung offen ſtand, und von Mamelucken und Beduinen feindſelig durchzogen ward. In Kairo ergriff der Kiaga-Bey Mohamed-Aly's ſo viel als möglich, kräftige Maßregeln zum Widerſtande; die wenigen Albaneſen aber, welche unter ſeinen Befehlen ſtanden, und die er der Stadt Roſette zu Hülfe ſchickte, erfüllten nicht ihre Pflicht; ſondern zerſtreuten ſich im Delta, das ſie plündernd durchzogen, nnd nur die Kaſchefs der Provinzen von Menuf und Gharbyeh eilten mit ihren Truppen der bedrängten Stadt zu Hülfe, und warfen ſich in ihre Mauern.

Mohamed-Aly ſtand in der Nähe von Mencabaat zwiſchen Minyeh und Syuth, hatte bedeutende Vortheile über die Mamelucken errungen, und wollte, als er die Landung des General Fraiſer erfuhr, dieſen gefährlichen Feind nicht in ſeiner Kraft in ſeinen Rücken laſſen. Er griff ihn deshalb den 2. April 1807 bei Mencabaat an, ſchlug ihn gänzlich, eroberte Syuth, und kehrte dann mit ſeiner ganzen Armee nach Kairo zurück, wo er ſelbſt ſchon den 10. April anlangte, und die Befeſtigung der Stadt auf das ſorglichſte betrieb. Ober-Egypten gab er den geſchwächten Mamelucken

Digitized by Google

Preis, die ſich langſam hinter ihm her bewegten, mißtrauiſch auf die Kraft der Engländer blickten, und trotz den an ſie abgeſendeten Kommiſſairs, nichts thaten, was dem General Fraiſer hätte von Nutzen ſeyn können. Mohamed-Aly nahm überdies zur Liſt ſeine Zuflucht, unterhandelte mit den Beys der Mamelucken, machte ihnen glänzende Verſprechungen, und verſammelte während deſſen alle ſeine Streitkräfte in Kairo zum Marſche gegen die Engländer. Es gelang ihm 4000 Mann Infanterie und 1500 Mann Reiterei in Kairo zu vereinigen, welche er ſogleich, unter dem Oberbefehl ſeines Kiaga-Beys gegen Roſette abſchickte. Der Albaneſe Haſſan-Paſcha führte die Kavallerie, erhielt eine kleine Unterſtützung an Infanterie, und marſchirte längs dem linken Ufer des Nils, ſtromabwärts; der Kiaga aber mit der Hauptmacht auf der rechten Seite des Fluſſes; zwiſchen ihnen ſchifften die Nilböte mit der Munition der Armee beladen, und zum wechſelſeitigen Ueberſetzen der Truppen beſtimmt.

Der General Fraiſer hatte indeſſen nicht ſobald ſeine geſchlagenen Truppen wieder in Alexandria einrücken ſehen, als er auch gleich daran dachte, das geſcheiterte Unternehmen mit größerer Macht zu vollführen. Er ſchickte deshalb, unter Befehl des General Steward, 4000 Mann Infanterie und eine Kompagnie Artillerie mit 6 Feldgeſchützen, 2 Mörſern und einem Belagerungsgeſchütz gegen Roſette, um die Stadt um jeden Preis zu erobern. Entweder hatte der General Fraiſer hierzu ausdrücklichen Befehl, und es lag der engliſchen Regierung daran, ſich der Seeſtädte Egyptens zu bemächtigen; oder aber es fehlte dieſem Generale der Unternehmungsgeiſt und die Umſicht, welche in einem von

Digitized by Google

Faktionen zerriſſenem Lande nöthig ſind, um mit einer kleinen Macht als Eroberer aufzutreten. Und beides bin ich bereit zu glauben, da den Engländern neben der Unterſtützung der Mameluken in ihrem Intereſſe, nichts wichtiger ſeyn mußte, als die Küſte von Egypten zu gewinnen, die ihnen den ganzen Nil- und Karavanen-Handel des innern Afrikas in die Hände liefern konnte. Der General Fraiſer aber erwählte hierzu ſehr unregelmäßige Mittel, da es leicht einzuſehen war, daß auch nur die geringſte Widerſtandsleiſtung der Städte, ſein kleines Korps ſchwächen, und ihn zuletzt, zerſtückelt den Händen der Türken übergeben mußte. Nur ein kühner, entſchloſſener Zug in das Innere des Landes, die Vereinigung mit den Mameluken, deren Macht noch faſt eben ſo ſtark war, als die von Mohamed-Aly, konnte ſein Unternehmen gelingen machen; aber ſtatt deſſen begnügte er ſich mit Unterhandlungen mit den Bey's der Mameluken, forderte von ihnen die weit ſchwieriger zu bewerkſtelligende Vereinigung, ließ ſich in kleinen Abtheilungen ſchlagen, benahm dadurch ſeinen Anhängern und Freunden in Egypten Muth und Zutrauen, und vernichtete ſich durch dieſe Fehlgriffe endlich nach und nach ſelbſt, ſeinem entſchloſſenen Feinde Mohamed-Aly auch nicht eine ſeiner Hülfsquellen verſtopfend.

Den 8. April erſchien der General Steward mit ſeinem Truppen-Korps vor Roſette, das bereits, wie ſchon oben bemerkt, Verſtärkungen aus den angrenzenden Provinzen des Delta erhalten hatte. Er ſchlug ſein Lager im Nordweſten der Stadt, auf den Höhen von Abumandur auf, der Gegend zu, wo ſich der Nilarm in der bolbitiniſchen Mündung in das Meer ergießt, und ließ noch in derſelben Nacht zwei Batterien auf-

Digitized by Google

werfen, welche den folgenden Tag das Bombardement begannen. Um ſich gegen jeden feindlichen Angriff aus dem Innern Egyptens zu ſchützen, ward der Major Vogelſand mit zwei Geſchützen und fünf Kompagnien des Regiments v. Rolle in das Dorf Hamad geſchickt, das ſüdlich von Roſette an dem linken Nilufer, auf dem Wege nach Berenbal liegt. Der Major Vogelſand bezog dieſe Poſition, ſtellte ſeine Poſten aus und vertheidigte ſo den ſchmalen, ſandigen Landſtrich, der ſich zwiſchen den Sümpfen des Sees Edku und dem Kanopiſchen Nilarm zu einem Defilee von einer Meile Breite einengt. Die Dattelhaine, welche Roſette umgeben, trennten ihn von den Höhen von Abumandur, wo das Haupt-Korps ſtand, den untern Lauf des Nil bewachend. Roſette ſoll nicht feſter ſeyn, als Alexandria, beſonders, weil der größte Theil der Stadt auf dem linken Ufer des Fluſſes, alſo nach Alexandria zu, liegt, und nur kleine Inſeln, welche der Nil hier bildet, ihre Eroberung ſchwieriger machen. Ich war nicht ſelbſt dort, doch hat mir dies ein jetzt in Kairo wohnender Deutſche, ein gewiſſer Herr Hartmann erzählt. Ich kann deshalb nicht die Gründe erklären, welche den General Steward bewogen haben mögen, bei der noch immer ſehr ſchwachen Garniſon, ſich auf eine ſo langwierige Belagerung einzulaſſen, in der die Batterien fortwährend auf einer Stelle ſtehen blieben, und die Stadt nutzlos beſchoſſen wurde. Wahrſcheinlich vermuthete er aber, durch die evangeliſchen Agenten getäuſcht, daß ſich Mohamed-Aly, durch die Mameluckenbedrängt, außer Stande befinde, dem Orte zu Hülfe zu eilen, und dieſer ſich in kurzer Zeit, ohne großes Blutvergießen zu verurſachen, ergeben müſſe. Hiernach ſcheint ſich ſein ganzes

Verfahren während der Belagerung gerichtet zu haben. Die Beſatzung machte in den erſten Tagen wiederholentlich einige Ausfälle, wurde aber jedesmal mit Verluſt zurückgetrieben, und ihr ſogar durch den Major Macdonald auf dem jenſeitigen Nilufer eine Batterie zerſtört, welche die Türken ſogleich verließen, als ſich dieſer mit einem kleinen Detaſchement des 79. Linien-Regiments in Kähne warf, und über den Strom ſetzte. Er erbeutete daſelbſt zwei Geſchütze, mehrere Kameele und die ganze Bagage des Feindes. Der Sieg koſtete ihm nicht mehr als einen Matroſen, und die Türken verloren auf der Flucht fünf Mann. Der Major Macdonald kehrte indeſſen nach gänzlicher Zerſtörung der Batterie wieder auf das linke Nilufer zurück, um nicht einen verlornen Poſten behaupten zu müſſen.

Am 21. April war die egyptiſche Armee des Kiaga-Bey bereits in Berenbal eingetroffen, und Haſſan-Paſcha ſtieß mit dem Vortrabe ſeiner Reiterei auf die Poſten des Major Vogelſand, die ſich auf Hamad zurückzogen. Ohne Befehle abzuwarten, ließ der Paſcha ſogleich einige hundert Mann Kavallerie und Infanterie gegen Hamad vorrücken, und das Dorf beſtürmen. Der Angriff ward aber mit Verluſt zurückgeſchlagen, und eine Kompagnie des Regiments v. Rolle verfolgte die Fliehenden in größter Eile; entfernte ſich indeſſen zu weit von Hamad, ward von neu vorrückender türkiſcher Kavallerie umzingelt, und verlor 20 Mann an Todten und 15 Gefangene, die Verwundeten nicht gerechnet. Haſſan-Paſcha zog ſich darauf mit ſeinen Siegstrophäen nach Berenbal zurück, und der Major Vogelſand glaubte es nur mit einer herumſtreifenden, türkiſchen Horde zu thun gehabt zu haben, weshalb er auch

Digitized by Google

vom General Steward keine Hülfe verlangte, und ruhig in Hamad ſtehen blieb.

Der Kiaga-Bey hatte bis hieher den Plan gehabt, ſich mit ſeinen Truppen in Roſette einzuſchließen, der unbedeutende Vortheil aber, den die Kavallerie Haſſan-Paſchas über die Engländer errang, änderte ſeinen Entſchluß, ermuthigte die zaghaften Soldaten, und er überſchritt bei Berenbal auf Kähnen in der Nacht vom 21. auf den 22. April den Nil, um mit ſeiner ganzen Stärke den Feind anzugreifen. Er ſchickte zu dem Ende die Kavallerie den Nil abwärts, um die Engländer in Hamad zu flankiren, und rückte ſelbſt mit der Infanterie grade auf das Dorf los. Der Major Vogelſand erhielt hiervon nicht ſobald einige Nachricht, als er auch ſogleich den General Steward um Verſtärkung bat. Dieſer ſchickte ihm zuerſt den Major Moore mit 3 Kompagnien des 35. Regiments, und einige Zeit ſpäter den Oberſt Maclood, der das ganze Korps kommandiren ſollte, mit 2 Kompagnien des 79. Regiments zu Hülfe. Weshalb beide Detaſchements das Lager von Abumandur einzeln verließen, dies mag wohl zu jenen Zufälligkeiten und Befehlen gehören, die ſo oft in entſcheidenden Tagen, entſchieden auf das Unglück der beſten Truppen wirken.

Beide Verſtärkungs-Korps hatten Hamad noch nicht erreicht, als ſchon der Major Vogelſand bewogen wurde, um ſich nicht gänzlich von den andringenden umſchwärmenden Horden einſchließen zu laſſen, das Dorf aufzugeben, und ſich in guter Ordnung im Quarree nach den Ufern des See Edku, in das ſandhüglige Terrain zu ziehen, um dort ſowohl ſeine rechte Flanke zu decken, als auch den Angriff der Kavallerie zu er-

ſchweren. Wäre er von der wahren Stärke des Feindes unterrichtet geweſen, ſo würde er ſich vielleicht gleich anfänglich auf den General Stewart repliirt und dadurch ſeine Vernichtung verhütet haben, als dies noch möglich war. Der Major Moore und der Oberſt Maclood eilten indeſſen, in großen Diſtancen von einander entfernt, ohne ſich zu vereinigen, zu ſeiner Unterſtützung herbei. Dieſe Bewegung benutzte ein Theil der türkiſchen Kavallerie, welcher hinter den Höhen von Hamad verſteckt lag, brach mit verhängten Zügeln hervor und griff den Major Moore an, der ſogleich Quarree formirte, aber durch den Ungeſtüm der Reiterei überwältigt, den größten Theil ſeiner Leute verlor, und mit dem andern gefangen ward. Der Oberſt Maclood konnte ſich vielleicht noch retten, wenn er ſich frühzeitig genug zurückzog; er vertraute indeſſen zu ſtark auf die europäiſche Taktik, wollte den Major Vogelſand auch nicht im Stiche laſſen, und marſchirte im Quarree, einige Kavallerie-Chargen abweiſend, vorwärts. Da wurde er durch eine Kugel niedergeſtreckt, nachdem ſchon ſein Pferd erſchoſſen war. Ein abermaliger Kavallerie-Angriff zerſprengte alle ſeine Leute, von denen nur ſieben das Glück hatten, die Kolonne des Major Vogelſand zu erreichen. Nun wurde dieſer von der ganzen türkiſchen Reiterei und Infanterie angegriffen, und mußte ſich ebenfalls, nachdem er die Hälfte ſeiner Leute verloren hatte, ergeben.

Der General Stewart hatte nicht ſobald dies traurige Schickſal ſeiner Truppen erfahren, als er auch ſogleich ſein Lager in Brand ſtecken und das grobe Geſchütz vernageln ließ, und ſich ſelbſt mit ſeiner übrigen Mannſchaft, nebſt der Feld-Artillerie, zum Rückzug in

Digitized by Google

Marſch ſetzte. Die egyptiſche Armee, durch ihre errungenen Vortheile kühn gemacht, beunruhigte ihn fortwährend, und griff ihn mit Ungeſtüm mehrere Male an; doch einige Infanterie-Salven und Kartätſchen-Feuer ſchlugen alle dieſe unordentlich ausgeführten Attaquen ab, und ließen den General Steward endlich in guter Ordnung an den See Edku gelangen, wo er ſeinen rechten Flügel anlehnte und ſich in Schlachtordnung aufſtellte. Dies bewog die Türken von der Verfolgung abzuſtehen, und in der Nacht ſetzte der General Steward ſeinen Marſch fort, langte den folgenden Tag in Abukir an, und ſchiffte ſich nach Alexandria ein. Auch ihm würde dies faſt unbegreifliche Unglück nicht begegnet ſeyn, wenn er, ſtatt nutzlos einzelne Detaſchements aufzuopfern, mit ſeiner ganzen Stärke auf den Feind losgerückt wäre. Die Beſatzung in Roſette konnte er leicht täuſchen, noch leichter unſchädlich machen, und der Sieg über das damalige verwilderte egyptiſche Heer wäre ihm gewiß geweſen.

Die gefangenen Engländer wurden mit den Köpfen ihrer gefallenen Kameraden auf Barken nach Kairo geſchickt, und dort eben ſo gut von Mohamed-Aly behandelt, als auf der Reiſe von ihren Führern ſchlecht. Der General Fraiſer ſchickte aus Alexandria einen ganzen Aparat chirugiſcher Inſtrumente, die in Kairo gänzlich mangelten, und empfahl ſeine verwundeten Landsleute dem Paſcha, der ihnen die Erlaubniß ertheilte, in die Häuſer der Franken zu ziehen.

Der General Fraiſer fühlte ſich durch das Unglück bei Roſette ſo geſchwächt und entmuthigt, daß er an weiter nichts dachte, als Alexandria gegen einen Angriff der Türken in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Die

Digitized by Google

Mameluckẽn aber vertrauten von jetzt an durchaus nicht mehr der engliſchen Macht, ſpotteten laut darüber, daß ſich europäiſche Truppen von einem Geſindel hätten ſchlagen laſſen, und unterhandelten mit dem ſchlauen Mohamed-Aly um einen Frieden, den ihnen dieſer ſehr vortheilhaft vorzuſpiegeln wußte.

England hatte ſich demnach gänzlich getäuſcht; der Tod ſeines erſten Freundes unter den Mameluckẽn, Mohamed-Elfi, und die bedeutenden Fehler ſeiner Generale waren von der Regierung freilich nicht vorauszuſetzen, und änderten auch nach den erſten, in London ankommenden Nachrichten aus Egypten, ihren Entſchluß. Schon führte auf Befehl der Pforte Muſſa-Paſcha aus Syrien dem Paſcha von Egypten Hülfe zu, ſchon rüſtete ſich dieſer ſelbſt zum Marſche gegen Alexandria, als der General Fraiſer in der Mitte Auguſts den Befehl erhielt, Egypten zu räumen, ohne indeſſen dort Gefangene zurück zu laſſen. Der General Fraiſer begann darauf die Friedensunterhandlungen die Mohamed-Aly von Damanhur aus, ſelbſt leitete, wohin er ſich mit allen ſeinen Streitkräften begeben. Dies bewog den General Fraiſer die Sache zu beſchleunigen; man wechſelte gegenſeitig die Gefangenen aus, und den 14. Sept. verließen die Engländer Alexandria, und Tupus-Oglu zog daſelbſt als türkiſcher Gouverneur ein. Die Herrſchaft der Engländer in dieſer Gegand dauerte alſo faſt grade ein halbes Jahr, vom 21. März bis 14; Sept. 1807, in derſelben Zeit, wo der Admiral Duckworth die Dardanellen durchſegelte, und dort den brittiſchen Namen nicht viel höher erhob, als hier der General Fraiſer.

H. v. J.

Google

III.

Geheime Inſtruktion Karl's XII. an ſeine Generalität *).

Da mich der meinerſeits unveranlaßte Krieg mit Sr. Majeſtät dem Könige von Polen und Kurfürſten von Sachſen, nachdem uns von Gott, dem Allmächtigen und Allweiſen, allergnädigſt geſchenkten Waffenglück, unumgänglich nöthigt, Sr. Majeſtät Erbländer zu betreten, um mir meinen achtungswerthen und furchtbarſten Feind vom Nacken zu ſchaffen, meine Unterthanen vor den böſen und ſchädlichen Ränken des Vaterlandsverräthers: Johann Reinhold Graf v. Patkul, — wie derſelbe bereits hinlänglich bewieſen — und anderen ſeines Glei-

*) Vorſtehende Inſtruktion, urſprünglich in ſchwediſcher Sprache geſchrieben, wurde uns von dem für Künſte und Wiſſenſchaften viel zu früh in Zwickau verſtorbenen achtungswerthen Gelehrten Martyni Laguna, mitgetheilt. Wenn ſie gleich nicht den Styl, die höflichen Wendungen und Artigkeiten der heutigen Manifeſte enthält, ſo wird ſie doch wegen ihres biedern Tons, der darin vorleuchtenden Religioſität, — die man jetzt bei einem Krieger für ganz entbehrlich zu halten ſcheint — und der überall hervorblickenden Gutmüthigkeit jenes unerſchrockenen Helden gewiß Manchem nicht ganz unwillkommen ſeyn.

Digitized by Google

chen **) zu ſchützen und zu ſichern, und ihnen und mir einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu verſchaffen; ſo ſehe ich mich genöthigt, ehe und bevor wir die Landesgrenzen überſchreiten, Nachfolgendes meinen Herren Generalen nachdrücklich an's Herz zu legen, damit ſie ſolches zur treuen und gewiſſenhaften Befolgung ihren Untergeordneten in meinem Namen mittheilen und dieſe es wieder an ihre Untergebenen gelangen laſſen können.

Nachdem ich dem großen Gott — dem allein aller Preis und Ruhm gebührt — mein Dankgebet geſtammelt habe, gebe ich Euch meine Zufriedenheit mit dem in Schlachten, Treffen und Gefechten bewieſenen Muth und Ausdauer ſowohl, als über Euer Beiſpiel, womit ihr Eure Untergebenen zu ihrer Pflichtbefolgung angefeuert habt, und über die ausgeübte Mannszucht andurch zu erkennen, und befehle ſolches Euern Untergeordneten genau und deutlich bekannt zu machen, und denſelben dringend einzuſchärfen, wie eine gute und ordentliche Aufführung bei Freunden und Feinden Achtung erzeuge, und ſtrenge Diſciplin nicht bloß zum Siege führe, ſondern ihn auch ſichere.

Da wir nun in ein feindliches Gebiet treten, ſo wird Euch, ehe wir noch die Grenze deſſelben überſchrei-

*) Allem Vermuthen nach meint der König hier den königl. polniſchen und kurſächſiſchen General-Feld-Marſchall: Jakob Heinrich Grafen v. Flemming, und den, dem ſchwediſchen Dienſte ſich entzogenen, oben genannten ſächſiſchen Oberſten Otto Arnold v. Paikel, welchen der ſchwediſche General Nieroth bei Warſchau gefangen nahm, und welcher als ſchwediſcher Ueberläufer zu Stockholm 1707 enthauptet wurde.

Digitized by Google

ten, mein Wille und Meinung andurch bekannt gemacht, damit Ihr Euch danach zu richten vermöget und deſſen Ausübung und Befolgung Euren Untergebenen eifrigſt an's Herz legen und einſchärfen könnt. Da nun aber

1) aller Segen und alles Heil von dem Urquell alles Guten, das iſt, von Oben herab kommt, ſo ſind die bei meiner Armee zum Lobe des Allerhöchſten eingeführten Bet- und Erbauungsſtunden, welche durch die Kriegsunruhen, das Hin- und Hermarſchiren und andere unabänderliche Hinderungen in's Stocken gerathen, nunmehro wiederum in ihre Ordnung einzuführen, und täglich unausgeſetzt zu halten, um nicht nur Glück und Sieg für unſere Waffen, ſondern auch Kraft und Stärke zu guten und Gott wohlgefälligen Handlungen zu erflehen. Sollen

2) morgenden und die folgenden Tage den Untergebenen die Kriegsartikel auf's Neue genau und deutlich vorgeleſen, und ihre Feſthaltung, ſo wie die bei ihrer Uebertretung beſtimmten unausbleiblich zu vollziehenden Strafen ihnen ernſtlich bekannt gemachet, und das Aufmerken genau eingeſchärft werden, und werde ich ſelbſt, wie ſolches Alles geſchehen iſt, mich zu überzeugen bemüht ſeyn.

3) Haben ſich, ob ich gleich von der guten Aufführung und Erfüllung meines Willens bei meinen Schweden vollkommen überzeugt bin, Obere und und Untere ohne Ausnahme, gegen die Unterthanen der ſächſiſchen Länder gut, freundlich und beſcheiden zu benehmen, ſich daher alles Drückens, Plagens und Quälens derſelben bei den

im

Digitized by Google

im Kriegsreglement beſtimmten, unabänderlich zu vollziehenden Strafen zu enthalten, und ſollen ſich durchaus nur mit dem, was ihnen nach der Beſtimmung gereicht werden wird, zufrieden ſtellen, und etwas Mehreres ſchlechterdings auf keine Art und Weiſe verlangen oder fordern.

4) Sind die Bekenner aller und jeder Religionen dieſes Landes mit Schonung und Achtung zu behandeln, und bei Haltung ihres Gottesdienſtes und ihrer kirchlichen Gebräuche durchaus nicht zu ſtören oder gar zu hindern, bei harter Strafe. Auch hat ſich Jedermann Geſprächen und Streitigkeiten, vornämlich aber Spöttereien und Deuteleien über religiöſe Gegenſtände, gegen anders Gläubige, ſchlechterdings zu enthalten, indem es Keinem erlaubt iſt, irgend Jemanden in ſeinem Glauben irre zu leiten, wankend zu machen, oder von dem einmal betretenen Wege abzuleiten, da Gott alle Religionsverwandte duldet.

5) Iſt mein Wille und Befehl, daß die Ober- und Unteroffiziere, bei der wöchentlichen Unterſuchung der Quartiere, monatlich die Wirthe derſelben über die Aufführung der Einquartierten gewiſſenhaft befragen, ihnen einſchärfen, ja keine von den Soldaten begangene Unart, Erpreſſung, Unhöflichkeit u. dgl. etwa aus Furcht, oder einer andern Rückſicht zu bemänteln, verſchweigen, oder verheimlichen, ſondern alles Unziemliche, was ihnen von den Soldaten zugefügt worden iſt, frei und offen zur gebührenden Beſtrafung anzuzeigen. Denn ich will nicht, daß einem der Geringſten ein Leid zugefügt werde, doch bin ich nicht Gott,

mithin nicht allwiſſend, ſondern ein ſchwacher Menſch. Da mich übrigens die in kurzer Zeit gemachte Erfahrung gelehrt hat: daß zu Kriegszeiten der Soldat hinſichtlich des Exerzitiums nicht beſſer, ſondern — mit Ausnahme des Infanteriſten, welchen die Uebung gewandter macht, und dem die Gewohnheit die Kugelſcheue benimmt — ſchlechter wird; ſo befehle ich

6) daß alle Waffengattungen während der Erholungszeit treu-fleißig, nach dem neuen Reglement — welches ehebaldigſt vertheilt werden wird — geübt werden ſollen, wobei ich einzig und allein auf das Zweckmäßige und Brauchbare, d. h. auf Raſchheit, Gewandtheit, Einklang, nicht aber auf Nebendinge und überflüſſige Spielereien — welche den Mann nur ermüden, ihm den Dienſt verekeln und im Ernſte zur Hauptſache nichts beitragen — geſehen haben will. Vornämlich aber lege ich den Anführern der Reiterei — welche bei den verſchiedenen Gefechten bedeutend gelitten hat, und nicht ſo leicht als das Fußvolk herzuſtellen iſt — an's Herz, daß ſie auf's eifrigſte bemüht, und es ihre einzige Sorge ſeyn laſſen ſollen, dieſe Truppe gehörig zu üben und taugbar zu machen; indem eine Truppe nicht wohl ohne die andere beſtehen kann, ſondern eine die andere unterſtützen muß, um ein regelmäßiges (ſo viel es den menſchlichen Kräften möglich iſt) Ganze zu bilden. Das Nämliche befehle ich auch bei der Artillerie anzuwenden, und hier vorzüglich auf gute Ordnung und Genauigkeit zu ſehen. Die Beſpannung des Geſchützes muß vorzüglich gut, die Fuhrleute (Stückknechte)

Digitized by Google

müſſen zuverläſſige, ordentliche und nüchterne Menſchen ſeyn. Laffeten, Munitionswagen, kurz alles, was zu einem Stück gehört und erfordert wird, muß von der auserleſenſten Güte, und alles Erforderliche genau und pünktlich angepaßt und eingreifend ſeyn, welches Alles zu erlangen, bei der gegenwärtigen Ruhe, Zeit genug ſeyn wird *). Ich werde mich zu ſeiner Zeit von Allem gehörig ſelbſt überzeugen, und wo ich eine Säumniß oder Nachläſſigkeit finde, diejenigen, welche daran Schuld ſind, zur Verantwortung ziehen.

7) Befehle ich, daß der Soldat ſo viel als möglich fortdauernd anſtändig beſchäftiget werde, welches denn auch niemals fehlen kann, wenn der Offizier ſich bemüht, in ſeinen Kenntniſſen immer weiter vorwärts zu kommen, einen guten erſten Grund in den für ihn ſo nöthigen mathematiſchen Wiſſenſchaften legt, und ſich der Erlernung fremder Sprachen, ſo wie der Länder- und Völkerkunde befleißiget; denn es iſt nicht genug, daß ein Offizier blos den Degen führen kann, ſondern er muß auch andere Kenntniſſe beſitzen, wodurch er ſich von dem Gemeinen unterſcheidet, dieſen zum Vorbilde dient, und ſich bei dem Lehr- und Wehrſtande innerhalb und außerhalb des Landes in Achtung und Würden ſetzet. Bei Unteroffizieren und

*) Viele rechnen Karl XII. ſeinen langen Aufenthalt in Sachſen für einen Fehler an, und wollen daraus das ihn bei Pultawa betroffene Unglück ableiten. Allein aus dem Obigen läßt ſich ſchließen, daß ſeine Armee wohl viel in Gefechten gelitten haben mochte, und Erholung und Ergänzung aller und jeder Art bedurfte.

Digitized by Google

Gemeinen iſt beſonders darauf zu ſehen, daß ſie gehörig leſen und ſchreiben lernen, welches ich bisher ſogar bei mehreren Unteroffizieren, zu meinem nicht geringen Befremden, vermißt habe. Für Abhelfung dieſes Uebelſtandes werden die Offiziere für die Zukunft genaue Sorge tragen, und können ſie, ſobald ſie dieſen Zweck erreicht haben, meines vorzüglichen Wohlgefallens ſich verſichert halten. Ueberhaupt iſt der Müßiggang dem Soldaten durchaus nicht zu geſtatten, denn dadurch werden viele Unbilden geboren. Langeweile erzeugt Untugenden und Laſter, nur Thätigkeit ſchützt vor Verbrechen; Unthätigkeit gebiert Vernachläſſigungen aller Art, verweichlicht und entmannt, — Eigenſchaften, welche vielleicht eher für jeden Andern, nur nicht für den Krieger paſſen. Thätigkeit und Arbeit geben den Lockungen nicht Raum, ſtärken den Körper, erwecken den Geiſt, härten den Mann ab, und bilden den Soldaten.

8) Da Wolluſt und Ausſchweifungen in Liebe und Trunk göttlichen und menſchlichen Geſetzen zuwider ſind, und derjenige, welcher ſich von ihren Reizen umgarnen und hinreißen läßt, außer der Strafe Gottes ſich auch in den Augen ſeiner Mitmenſchen herabſetzet und der Schande und dem Spotte Preis giebt, ſo wird hiermit den Obern ernſtlich und angelegentlich anbefohlen, die Herren Seelſorger zu veranlaſſen, dafür genaue Sorge zu tragen, daß keines ihrer Sorgfalt und Pflege anvertrauten Schäflein zu Grunde gehe, vielmehr ſie durch Vorſtellungen und Bußermahnungen dahin zu bringen ſuchen, daß [illegible]

Digitized by Google

thun und das Böſe meiden. Die Obern aber ſollen genau darüber wachen, daß keine liederliche Dirnen, oder fahrende Weibsperſonen *) ſich bei der Armee einſchleichen, ſobald ſie aber ſolches in Erfahrung gebracht, ſollen ſie dieſelben ſogleich durch den Büttel auspeitſchen laſſen **).

9) Da übrigens die Hoſpitäler bisher nicht in dem beſten Zuſtande ſich befunden haben, ſo iſt mein Befehl und Wille, daß die Obern genau darauf achten, daß die Oberfeldſcheers in Austheilung der Medizin genau und gewiſſenhaft verfahren, und nicht — wie leider dann und wann zu meinem größten Unwillen geſchehen iſt — theuere und koſtbare Medikamente aufs Papier ſchreiben, das Geld dafür in den Beutel ſtecken und die Leidenden verſchmachten laſſen. Auch iſt ferner mein ſtrenger Befehl und Wille, daß die Hoſpitäler nach beiliegenden Gutachten, der in ihrem Fache großen Männer: Boerhave und Heiſter **) eingerich-

---

*) Worin ſich Letztere von Erſteren unterſchieden haben mögen, iſt uns nicht bekannt.

**) Daß dieſer Befehl dieſes reinen und unbeſcholtenen Monarchens wohl nicht ſo genau mag befolgt worden ſeyn, ergiebt ſich daraus, daß die ſchwediſche Armee, welche bei ihrem Abmarſche aus Sachſen wenigſtens 40,000 Mann betrug — da ſie beim Einmarſche nur 20,000 Mann zählte — (denn das vollſtändige Verzeichniß trug der Herrſcher ſtets bei ſich und ließ es Niemand ſehen) — nicht mehr als 5,400 an ſiſilitiſche Krankheiten Leidende hatte.

***) Karl hatte ſich Pläne zur beſſern Einrichtung der Lazarethe, Feldapotheken und Qualifikazion der Chirurgen durch Boerhave und Heiſter einreichen laſſen. Ein ſeine Menſchlichkeit ehrender Zug!

Digitized by Google

tet, auf die von ihnen vorgeſchriebene Weiſe die Feldapotheken verſorgt und die Unterfeldſcheers angeſtellt werden. Ferner haben die Oberfeldſcheers — wovon jedem ein Exemplar gedachter Vorſchrift einzuhändigen iſt — pünktlich dafür zu ſorgen, daß die ihnen Untergeordneten genau ihrer Pflicht nachkommen, damit die Kranken und Verwundeten gut verpflegt, gehörig beſorgt und der Geneſung entgegen gebracht werden. Täglich ſoll ein Offizier die Aufſicht über die Spitäler haben und wöchentlich ein Stabsoffizier zur unbeſtimmten Zeit die Krankenhäuſer beſuchen und genau Acht haben, ob die Feldſcheers ihre Schuldigkeit gethan, die Leidenden richtig verpflegt und gewartet werden, und das Ihrige zur beſtimmten Zeit erhalten. Denn Leute, die Leib, Gut, Blut und Leben dem Vaterlande opfern, ſich Mühſeligkeiten unterziehen, müſſen von des Vaterlandes Verweſern auch gehörig verpflegt werden. Dieſes iſt Schuldigkeit, wenn es auch ſchon nicht die Chriſten- und Menſchenpflicht beföhle. Ich werde mich ſelbſt häufig zu unterrichten ſuchen, wie dieſer mein ernſter Befehl befolgt wird, und dürfen die Nichtbefolger nachher nicht über meine Strenge ſich beklagen.

10) Iſt den gemeinen Soldaten — denn von Offizieren will ich dergleichen gar nicht vermuthen — mit der größten Strenge anzubefehlen: daß ſich keiner von ihnen unterfange, irgend etwas Nachtheiliges über die Perſon, Denk- und Handlungsweiſe Sr. Majeſtät des Königs von Polen, oder

Digitized by Google

deſſen Räthe zu ſprechen oder zu ſchreiben *); denn das Kriegsglück iſt wandelbar; eines Unglücklichen ſpotten, ſchlecht, und ihn in den Augen ſeiner Unterthanen verkleinern und lächerlich machen, niederträchtig. Ein König bleibt immer König und verdient die ſeinem Stande gehörige Achtung, ſelbſt wenn er keine Fiſcherhütte (magar) mehr hätte. Denn wie würde es Euch, meine Schweden! gefallen, wenn ich, Euer König, unglücklich wäre, und Ihr hörtet mich und meine Räthe von fremden, ungeladenen Gäſten verunglimpfen? —

11) Bin ich von dem guten Willen und Dienſteifer, ſo wie von der Bereitwilligkeit und Thätigkeit meiner Marſchälle und Generale hinlänglich überzeugt, daß ſie alles nur Mögliche anwenden werden, dieſe meine Befehle und Willensmeinung buchſtäblich ins Werk zu ſetzen, und ihren Untergebenen vornämlich Achtung des Eigenthums, Nachſicht, freundliche Begegnung gegen die königl. polniſchen und kurfürſtl. ſächſiſchen Unterthanen einzuſchärfen, und ſich für ihre Perſon ſowohl, als auch zum Beiſpiel für ihre Untergeordneten bemühen werden, die Liebe, Achtung und Zuneigung der Unterthanen dieſes Reiches zu gewinnen. Reiche laſſen ſich durch Macht und Gewalt, Schlachten durch Waffen, Muth und Beharr-

---

*) Daß Karl, ſelbſt gegen geringe feindliche Krieger, ungeachtet ſeines feurigen Charakters, eine eigene Schonung und Menſchenfreundlichkeit bewies, iſt bekannt. Die obige Aeußerung macht ſeiner Denkart Ehre, und verdient in jeder Hinſicht als Muſter aufgeſtellt zu werden.

Digitized by Google

lichkeit; Zuneigung und Vertrauen aber nur durch Güte, Liebe, Sanftmuth und Schonung erobern und erringen.

Gott mit uns!

Lo — —
d. ten Se— Carolus XII.
170 Rex.

Vorſtehendes iſt nicht das eigentliche, durch den Druck hinlänglich bekannt gewordene Manifeſt, auf welches ſich der Verfaſſer der vertrauten Briefe, 1. Theil S. 98 bezieht, ſondern eine geheime Inſtruktion an die höheren Offiziere. Jenes Manifeſt enthält faſt die nämlichen erhabenen Geſinnungen und zeugt ebenfalls von dem reinen, edlen Sinn dieſes unſterblichen Königs.

Sachſen mußte damals als Kontribution sechsmal hundert und fünf und zwanzig tauſend Reichsthaler zahlen. Jeder Soldat erhielt täglich zwei Pfund Fleiſch, zwei Pfund Brot, zwei Kannen Bier und zwei Groſchen Geld nebſt Futter für die Pferde. Was noch außerdem im Guten oder Böſen gereicht wurde, läßt ſich nicht genau beſtimmen; allein man kann — wenn man auch dem, was ein ſächſiſcher Schriftſteller damaliger Zeit erzählt, daß nämlich der geringſte ſchwediſche Soldat beim Abmarſche aus Sachſen, wenigſtens funfzig Thaler in Kaſſe gehabt habe, nicht vollkommenen Glauben beimißt — leicht begreifen, wie viel dieſe theuern Fremdlinge, bei ihrem langen Aufenthalte, dem armen Sachſenlande gekoſtet haben mögen.

Quidquid delirant reges, plectuntur Achini!

Ob nun wohl der König, ſo viel es nur immer menſchliche Kräfte erlaubten, ſeinen in dem Manifeſte

Digitized by Google

gegebenen Verſprechen nachkam und pünktlich Wort hielt, wodurch er denn jenes horaziſche

Regia crede mihi, res est promittere multa,
Sed praestare fidem, rusticitatis opus

rückſichtlich ſeiner, Lügen ſtrafte und zu Schanden machte; ſo genau auch immer Mannszucht gehalten, jede Klage gehört, unterſucht und ſtreng beſtraft, allen Avanien, ſo viel es nur immer möglich war, kräftig begegnet wurde; dergeſtalt, daß ſelbſt die erbitterſten Schwedenfeinde dem guten Betragen ihrer Gäſte im Ganzen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren laſſen mußten: ſo konnte es doch nicht fehlen, daß der Sachſe — welcher National-Beleidigungen und Kränkungen, eben ſo wenig als Wohlthaten vergißt — nie vollkommenes Zutrauen zu den Schweden faſſen, nie die Hand und Ruthe, welche ihn ſo ſchwer gezüchtigt hatte, küſſen konnte. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, mit gewaffneter Hand ſich von dem laſtenden Druck zu befreien, fehlte es ihm an Kraft; ſein an Geiſt wie an Körper gleich ſtarker König, war entmuthigt, und ein kühner raſcher Abentheurer, welcher einen entſcheidenden Streich gewagt hätte, mangelte, oder wagte nicht hervorzutreten.

Was alſo Stahl und Eiſen nicht zu thun vermochten, überließ man der Feder und der Buchdruckerpreſſe, und daher traten damals eine Menge Flugſchriften gegen den König und das ſchwediſche Volk an das Tageslicht, worinn beide hinlänglich verunglimpft und beſudelt wurden, welche aber der großmüthige Monarch eben ſo wenig, als Kromwell die papiernen Kugeln — wie er gegen ſich gerichtete Spottſchriften zu benennen pflegte — beachtete, und lächelnd ſagte: „Laßt ſie ſchreiben, was ſie wollen, wir wollen thun, was wir ſollen!“

IV.

Einige Nachrichten von der königlich polniſchen Applikations-Schule in Warſchau.

Die Applikations-Schule in Warſchau iſt in drei Klaſſen getheilt, worin folgende Wiſſenſchaften gelehrt werden.

Erſte Klaſſe.

	Stunden.
Religion in wöchentlich	1
Mathematik	4
Darſtellende Geometrie	3
Chemie	4
Phyſik	2
Topographie und Geodäſie	1½
Feldbefeſtigung	2
Taktik	1
	18½

Zweite Klaſſe.

Mathematik	4
Darſtellende Geometrie	1½
Phyſik	2
Topographie und Geodäſie	1½
Baukunſt	2
Artillerie	1
Permanente Befeſtigung	2
	14

Dritte Klaſſe.

	Stunden.
Mathematik	4
Baukunſt	5
Artillerie	4
Permanente Befeſtigung	4
	17

Außerdem wird auch Unterricht in der franzöſiſchen, ruſſiſchen und deutſchen Sprache ertheilt. Rechnet man dafür auf jede Klaſſe etwa noch 2 bis 4 Stunden, ſo iſt doch nicht in Abrede zu ſtellen, daß die Zahl der Stunden überhaupt, mit ſehr zweckmäßiger Berückſichtigung der Kräfte der Schüler, zur gründlichen Verarbeitung der Unterrichtsgegenſtände, beſtimmt iſt.

Die ſpeziellen Geſichtspunkte für den Vortrag der einzelnen Wiſſenſchaften, ſo wie einige nähere Anführungen über die Einrichtung des Unterrichts, wovon beiläufig die praktiſchen Uebungen und wiſſenſchaftlichen Reiſen Aufmerkſamkeit verdienen, ſind nun folgende:

I. Religion.

In der Ueberzeugung, daß die Sittlichkeit durch Veredlung des Herzens der Grund aller Wiſſenſchaften iſt, und daß ſie allein denſelben den wahren Glanz mittheilt und ſie wahrhaft nützlich macht: werden in dieſem Vortrag die Wahrheiten der Religion Chriſti und die Lehren der höchſten Sittlichkeit erklärt, und die Grundſätze angegeben, auf welche ſich die Gewißheit des Daſeyns eines Gottes, der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, und der Nothwendigkeit einer zukünftigen Belohnung der guten und Beſtrafung der böſen Handlungen dieſes Lebens gründet. Ferner wird die Unzu-

Digitized by Google

länglichkeit der natürlichen Religion, ſowohl für die Sittlichkeit als für die Glückſeligkeit des Menſchen gezeigt, und dargethan, welche Beweiſe erforderlich wären, damit man die Religion als von Gott offenbart anſehen könne, und daß die chriſtliche Religion allein dieſe Beweiſe für ſich hat. Endlich werden die Pflichten jedes Chriſten auseinandergeſetzt, und namentlich die Pflichten des Soldaten, welche demſelben im Kriege und im Frieden, ſowohl gegen die im Lande herrſchende Regierung, gegen ſeine Vorgeſetzten, als gegen ſeine Kameraden, ſeine Untergebenen und gegen Perſonen, welche nicht Soldaten ſind, obliegen.

II. Mathematik.

In der 1. Klaſſe.

1) Die algebraiſchen Kombinationen. — Die Anfangsgründe der wirklichen algebraiſchen Gleichungen. — Die Eigenſchaften dieſer Gleichungen und die bisher bekannten Auflöſungsmethoden, ſowohl für allgemeine als für Zahlen-Gleichungen.
2) Die Methoden einer geometriſchen Darſtellung algebraiſcher Größen.
3) Die Syntheſis und Analyſis der Linien und der Flächen der erſten und der zweiten Ordnung, in ihrem ganzen Umfange. — In der Analyſis wird von den einfachſten Gleichungen des erſten und zweiten Grades, mit zwei oder drei unbekannten Größen, ausgegangen.
4) Die Differenzialrechnung, in Rückſicht einer und mehrerer veränderlichen Größen, und die Anwendung dieſes Kalküls zur Auffindung des Größten und Kleinſten, einer Funktion von einer veränderlichen

Größe, oder einer Funktion zweier von einander unabhängigen veränderlichen Größen — die Anwendung auf die Berührungen — auf den Radius der Krümmungen — auf die fortlaufenden Kurven — auf die Kardinalpunkte krummer Linien u. ſ. w.

In der zweiten Klaſſe.

1) Die Integralrechnung in ihrem ganzen Umfange, mit ihrer Anwendung auf die Quadrirung der Flächen, auf die Rektifikationen der Kurven und die Kubirung der Körper.
2) Calcul des variations, mit Anwendung auf iſoperimetriſche Aufgaben, und die Berechnung der Verſchiedenheiten.
3) Die Statik der Kräfte, deren Wirkung ſich entweder auf einer Ebene oder im großen Raume äußert, ſowohl wenn ſie von einem Punkte, als wenn ſie von mehreren ausgehen.
4) Die Methoden zur Auffindung des Schwerpunktes in Linien, Flächen und Körpern aller Art.
5) Der allgemeine, beſondere und rückwirkende Widerſtand der Körper.
6) Die allgemeine Dynamik, mit Anwendung auf die elliptiſche Bahn der Planeten um die Sonne.

In der dritten Klaſſe.

1) Die Statik der einfachen Maſchinen, mit Rückſicht auf die Dehnbarkeit der Seile, ſo wie auf deren Widerſtand gegen die Bewegung.
2) Anwendung der Dynamik auf die Bewegung zuſammengeſetzter Maſchinen, auf das Zuſammenſtoßen harter, unelaſtiſcher Körper, auf die ſchwankende

Digitized by Google

Bewegung und die Balliſtik, nach **Obenheim's** Methode.

3) Die Hydroſtatik, in Beziehung des Druckes der Flüſſigkeiten auf die Wände des Gefäßes.

4) Die Hydroſtatik, in Beziehung auf die Auffindung der Menge des in einer gegebenen Zeit ein= oder aus=fließenden Waſſers. Die Berechnung der Kraft des Waſſers im Stoß gegen eine Fläche, welche gegen den Fall deſſelben geneigt iſt, oder ſenkrecht ſteht. — Berechnung der Kraft, welche erforderlich iſt, ein oder das andere Mühlrad zu treiben — der Kraft, welche den Stempel von Pumpen aller Art in Bewegung ſetzt.

5) Die Theorie der hängenden Brücken.

Dieſer Vortrag wird ganz nach einem eigenen Kompendium gehalten, das litographirt und unter die Schüler vertheilt wird.

III. Darſtellende Geometrie.

In der erſten Klaſſe.

1) Die Aufgaben, welche ſich auf den Punkt, die Linie und die Ebene beziehen.

2) Von den krummen Linien, ihren Berührungen und Durchſchnitten.

3) Die Entſtehung beſonderer Arten von Ebenen.

4) Von den Durchſchnitten der Ebenen und von der Berührung der Linien mit krummen Flächen.

5) Von dem Durchſchnitt der Ebenen mit zu ihnen geneigten Linien.

6) In der Lehre vom Schatten wird die Methode zur Beſtimmung der Grenzlinie zwiſchen Schatten und Licht gezeigt, und zugleich der Umfang jedes

Digitized by Google

auf eine Ebene oder jede andere Fläche fallenden Schattens. Endlich die Beſtimmung des leuchtenden Punktes oder der leuchtenden Linie auf irgend einer Fläche.

Außerdem werden in Tuſche: Kugeln, Ebenen, gekrümmte Flächen und Säulen verſchiedener Ordnung u. ſ. w. mit Anwendung der Theorie gezeichnet.

In der zweiten Klaſſe.

7) Die Gnomonik, d. h. die Auffindung der Mittagslinie auf horizontalen und auf geneigten Ebenen, ſo wie auf gekrümmten Flächen.

8) Die Perſpektive mit Beziehung auf die gewöhnliche und auf die Punktirmethode der perſpektiviſchen Darſtellung aller Arten von Gebäuden.

9) Die Theorie der Maurerkunſt, mit Anwendung auf den Bau der ſphäriſchen, der Kreuz- und der Kloſtergewölbe, ſo wie der Marſeiller Treppen.

10) Die Zimmermannskunſt, mit Anwendung auf die Zuſammenfügung der Dächer mit geneigten und mit gradeſtehenden Giebeln.

Zur Uebung haben die Schüler Gipsmodelle angefertigt.

IV. Chemie.

In der erſten Klaſſe.

1) Die allgemeinen Grundſätze der Chemie, die Eintheilung der Körper und Darlegung ihrer Eigenthümlichkeiten.

2) Die Zuſammenſetzung [illegible] rper, und wie dieſelbe im Allgemeinen entſ[illegible] ;elle Betrachtungen

[illegible] by Google

über die Luft, über die Säuren und säurigen Körper, über deren gegenſeitige Affinität, über die Erzeugung der Salze und über den Charakter der verſchiedenen Salzarten, wodurch die Schüler zu weitern Fortſchritten vorbereitet werden.

3) Insbeſondere der Natur der Beſtandtheile des Pulvers, Salpeters, Schwefels und der Kohle, mit ihrer Zubereitung und Reinigung, aus dem Geſichtspunkte der Chemie.

4) Chemiſche Analyſe verſchiedener Miſchungen der Salze, Säuren, der Luft, des Waſſers, des Pulvers u. ſ. w., um die Beſtandtheile und ihr Verhältniß zu einander zu zergliedern, mit der Angabe auf welche Weiſe die Metalle von den Erzen abgeſchieden werden, namentlich Queckſilber, Antimonium, Zink, Blei und Silber.

5) Kurze Darſtellung der organiſchen Chemie, mit Hinblicken auf die chemiſchen Beſtandtheile der organiſchen Weſen und die aus dieſer Zuſammenſetzung entſpringenden Folgerungen.

Chemiſche Experimente werden den Schülern fortwährend gemacht.

V. Phyſik.

In der verbundenen erſten und zweiten Klaſſe.

Der phyſikaliſche Kurſus iſt in der Applikationsſchule auf zwei Jahre wie folgt, vertheilt.

1) Die Lehren von den allgemeinen Eigenſchaften der Körper, und von den Kräften, denen ſämmtliche Körper unterworfen ſind, nebſt der Erklärung der Folgen und der Erſcheinungen, welche die Wirkung dieſer Kräfte hervorbringt.

2) Be-

Digitized by Google

2) Spezielle Betrachtung der feſten Körper, im Zuſtande des Gleichgewichts und der Bewegung, mit Auseinanderſetzung deſſen, was in die phyſiſche Statik und Mechanik gehört.

3) Erklärung der Eigenſchaften der flüſſigen Körper, Entwickelung der Geſetze ihres Gleichgewichts, und hieraus Darlegung der Methode der Auffindung der ſpezifiſchen Schwere. — Betrachtung der flüſſigen Körper aus dem Geſichtspunkt ihrer Bewegung. Darlegung der Erfahrungsſätze, aus welchen die Geſetze des Ausſtrömens der Flüſſigkeiten, durch Oeffnungen im Boden oder in den Wänden der Gefäße, herzuleiten ſind. Einfluß verſchiedener Kräfte auf die Bewegung der Flüſſigkeiten.

4) Vorausgehende Erklärung der nöthigſten Begriffe aus der phyſikaliſchen Aſtronomie, in Bezug auf die Beobachtung des Himmels, auf die Fehler welche auf dieſe Aſtronomie einwirken, und auf die Art ſie auszugleichen. Hierauf Erklärung der Erſcheinungen an der Himmelskugel, zuerſt im Allgemeinen, ſpäter nach ihren Gründen, nebſt Entwickelung der gegenſeitigen Entfernung der Geſtalt, der wahren Bahn und der Größe der Weltkörper. Erklärung des Kopernikaniſchen Syſtems, der Kepplerſchen Geſetze, des Gebrauchs des Kalenders, und der Methoden zur Auffindung der Länge und Breite eines Orts.

VI. Topographie und Geodäſie.

In der erſten Klaſſe.

1) Die Theorie der Vermeſſungen, nebſt Erläuterung der Maße und der Inſtrumente, welche zur Win-

Digitized by Google

kelmeſſung auf dem Felde gebraucht werden, als: Winkelmaß, Buſſole, Aſtrolabium, die Spiegel-Inſtrumente, und der Meßtiſch. — Vom ſpeziellen Trigonometriren. Von der Configuration und der Eintheilung der Flächen.

2) Nivelliren.
3) Die Kartenzeichnung, mit Rückſicht der topographiſchen Terrainkenntniß. Redaktion der Karten.
4) Militairiſche Rekognoszirungen, nebſt Angabe der Mittel, welche dazu dienen können, eine Gegend im Angeſicht des Feindes ſchnell aufzunehmen. Die Bezeichnung der Kolonnenwege. Die Art und Weiſe einer Terrainbeſchreibung in militairiſcher Rückſicht, und die Anlegung ſtatiſtiſcher Tabellen.

In der zweiten Klaſſe.

1) Die Kenntniß der Erde in aſtronomiſcher Hinſicht.
2) Geodätiſche Anlegung eines großen Netzes.
3) Trigonometriſche und barometriſche Horizontallegung. Höhenmeſſung.
4) Anwendung der Aſtronomie auf die Geodäſie, in Auffindung des Azimuts, der Länge und Breite.
5) Die Kartenzeichnung, ſtereographiſch, und nach der von Hamſtedt modifizirten Methode der Auseinanderlegung.

VII. Baukunſt.

In der zweiten Klaſſe.

1) Allgemeine Einleitung in die Baukunſt, ihre Nothwendigkeit, ihr Nutzen und ihre Anfänge bei den Alten. — Darlegung der einzelnen Theile der Säulen. — Beſchreibung der verſchiedenen Ordnungen

Digitized by Google

nach den Muſtern der Alten, nach Vignoli, Durand u. ſ. w.

2) Ueber die Materialien, a. die natürlichen Steine; b. die künſtlichen Steine, ſowohl gebrannte als ungebrannte, und die Art ihrer Fertigung. c. Das Bindematerial: die Theorie des Kalks und aller Arten von Cement. d. Das Handwerkszeug. e. Die Metalle, beſonders das Eiſen, Kupfer, Zinn, Zink, Blei u. ſ. w. f. Das Nebenmaterial, als: Farben, Glas, Oel, Harz, Schwefel, Stroh, Rohr u. ſ. w. Erörterung der phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften aller dieſer Körper und ihrer Haltbarkeit für die Zwecke, zu denen ſie beim Bau verwendet werden.

3) Von den Handwerkern: a. Die Vorbereitungsarbeiten, namentlich das Ausgraben und Reinigen des Grundes. b. Die Maurerarbeit: Kennzeichen, ob der Grund gehörig vorbereitet iſt; Bau der Gerüſte; Konſtruktion der Mauern, ſowohl aus Ziegeln als aus rohem Stein; ihre Stärke; die Dächer und die Konſtruktion der Gewölbe; Theorie der Geſimſe nach Rondelet; das Bewerfen; Anlage aller Arten von Feuerheerden und ihrer Theorie. c. Die Steinmetzarbeit. d. Die Stukaturarbeit. e. Eine gewiſſe Kenntniß anderer Arbeiten, als der des Tiſchlers, des Schloſſers, des Glaſers, des Malers, des Töpfers, des Klempners, des Kupferſchmidts, des Pflaſterers, und des Brunnenarbeiters.

In der dritten Klaſſe.

1) Landbaukunſt: a. Allgemeine Grundſätze der Projektirung eines Gebäudes; von der Symetrie, der

Digitized by Google

Eurytmie und der Schönheit. Gebrauch und Anpaſſung der Ordnungen, ſowohl im Innern eines Gebäudes als äußerlich. Von den Theilen, woraus ein Gebäude zuſammengeſetzt iſt. b. Von Kaſernen für alle Waffen, nebſt den dazu gehörigen Gebäuden, als Wachthäuſern, Küchen, Bäckereien, Ställen, Waſchhäuſern u. ſ. w. mit beſonderer Beziehung auf unſere Armee. c. Von Magazinen aller Art, Zeughäuſern u. ſ. w. d. Von Lazarethen, Thoren. e. Von Kirchen. f. Kurze Darſtellung der Baukunſt von verſchiedenen Völkern. Vom Anfertigen der Anſchläge.

2) Konſtruktion der Maſchinen: a. Einleitung. Grundſätze der Lehre von den Maſchinen. b. Beſchreibung und Berechnung der gewöhnlich gebrauchten bewegenden Kräfte, als: die Kraft der Thiere, des Waſſers, des Dampfes, des Windes u. ſ. w., zugleich die Konſtruktion der Recepteurs. c. Beſchreibung der Haupttheile der Maſchinen, welche ſie in Bewegung ſetzen, der Kraft und des Widerſtandes, und Regulirung des nöthigen Anſtoßes. d. Beſchreibung der Operateurs. e. Von der Zuſammenfügung der Maſchinen und Erregung des Anſtoßes nach Lanz und Betancourt. f. Von ökonomiſchen Maſchinen zum Mahlen, Heckſelſchneiden und Dreſchen. g. Von Maſchinen mit Stampfen, Pulvermühlen, Sägemühlen, Bohrmaſchinen, Drechſelmühlen. h. Von Maſchinen zur Fortſchaffung von Laſten. i. Von verſchiedenen hidrauliſchen Maſchinen.

Mit der Konſtruktion der Maſchinen werden bei einigen zugleich die Koſtenanſchläge gegeben.

Digitized by Google

3) Waſſerbaukunſt: a. Rekognoszirung der Gewäſſer; Anlegung von hydrotechniſchen Plänen und Profilen. Von Waſſermeſſern (marqueurs); Meſſung der Geſchwindigkeit der Gewäſſer. b. Von Pfählen, und von Maſchinen zum Einrammen und Ausziehen derſelben, ſo wie zu deren Inſtandhaltung unter dem Waſſer. Maſchinen zur Reinigung und zum Ebenen des Bodens, zum Ausſchöpfen des Waſſers. c. Von den Methoden, wie man einen Grund unter dem Waſſer legen kann, durch Hülfe der Batardeau's (Zaporczyk, eigentlich nur ein Wehr), von Kaſten, durch Verſenkung (enrochement). d. Konſtruktion von Ufermauern und Schutzwehren. e. Theorie der Anlegung von Dämmen, Schleuſen und Ueberfällen und ihre Konſtruktion, mit Rückſicht auf das Material. f. Konſtruktion der Abzugsſchleuſen.

4) Waſſerkommunikationen: a. Hiſtoriſche Beſchreibung der berühmteſten Kanäle und Navigationsſyſteme aller Länder, mit Darlegung ihres Nutzens. b. Grundſätze der Anlage eines Navigations-Kanals. c. Grundſätze der Schiffbarmachung der Flüſſe.

5) Brückenbaukunſt: a. Allgemeine Grundſätze bei Erbauung von Brücken. b. Konſtruktion gemauerter Brücken mit hiſtoriſchen Beiſpielen. c. Konſtruktion hölzerner Brücken mit hiſtoriſchen Beiſpielen. d. Konſtruktion von gewöhnlichen eiſernen und von Kettenbrücken.

6) Wegebaukunſt: a. Allgemeine Grundſätze beim Abſtecken der Linie; Konſtruktion der Chauſſeen. b. Beſchreibung der Eiſenbahnen, insbeſondere nach dem Syſtem von Baador.

Digitized by Google

7) Strombaukunſt: a. Von den Eigenſchaften der Flüſſe und den Mitteln ihre Quellen kennen zu lernen. b. Anlegung von Dämmen, vorſpringenden Verfeſtigungen und Staudämmen. c. Von Abwäſſerungen: Theorie, Ausführung und hiſtoriſche Beiſpiele. d. Von Verdämmungen und Verfeſtigungen des Grundes, mit Beiſpielen.

VIII. Artillerie.

In der zweiten Klaſſe.

Als Einleitung: Nutzen und Eintheilung dieſer Wiſſenſchaft, und kurze Geſchichte der Artillerie, von Erfindung des Schießpulvers an bis auf die jetzige Zeit, ſowohl in Hinſicht der Konſtruktion als des Gebrauchs der Feuerwaffen. Uebergang zu der Wiſſenſchaft ſelbſt, und deren Vortrag in folgender Ordnung:

1) Die Beſtandtheile des Pulvers und ihrer Zubereitung. Das Verhältniß ihrer Miſchung. Der Weg auf welchem die Artilleriſten zu demſelben gelangt ſind. Fabrikation des Pulvers. Prüfung ſeiner Güte. Darlegung, Erkenntniß und Prüfung ſeiner Kraft.
2) Die in der Artillerie üblichen Maße und Gewichte, ſowohl diejenigen, die ſie mit dem handelnden Publikum gemein hat, als die eigenthümlichen.
3) Das Material, deſſen die Artillerie bedarf: Holz Metalle, Hanf, Seile, Leder u. ſ. w., nebſt Darlegung der Eigenſchaften und Vorzüge.
4) Die Geſchütze — ihre Eintheilung — Zweck — was ihre Brauchbarkeit bedingt, nebſt den Erfolgen der verſchiedenen Stellungen (Elevation ꝛc.). Die Kammern. Lage des Zündlochs. Geſtalt und Länge

Digitized by Google

der Seele. Stärke des Rohrs. Das Gießen und Bohren. Prüfung der Brauchbarkeit. Das kleine Gewehr.

5) Die Beſtimmung der Laffeten; ihre Geſtalt und Arten, aus dem Geſichtspunkt der praktiſchen Brauchbarkeit. Das Material, woraus dieſelben angefertigt werden. Pulverwagen und alle andern militairiſchen Fuhrwerke. Berechnung der Kräfte, welche zu ihrer Fortſchaffung erforderlich ſind.

In der dritten Klaſſe.

6) Alle Arten von Wurfgeſchütz -- ihre brauchbarſte Geſtalt — das Material, aus welchem ſie gefertigt werden müſſen — der Guß, ihr Gewicht u. ſ. w.

7) Die Ernſtfeuerwerkerei, d. h. die Angabe der wirkſamſten Geſchoſſe — ihre Anfertigung — die Ladung der Zündlichte, der Schlagröhren, der Stoppinen, der Zünd- und Zeichen-Raketen, der Granaten, Bomben, der Leucht- und Zündkugeln u. ſ. w.

8) Die Organiſation des Artillerie-Korps, in Hinſicht ſeiner Stärke, ſeines Dienſtes, ſeiner Adminiſtration, Inſtruktion, Bewaffnung, Verpflegung, Beſpannung u. ſ. w. im eigenen Lande und in fremden Staaten.

9) Die Bedienung der Geſchütze.

10) Theorie des Schießens d. h., die Lehre vom Zielen von der Viſirlinie und dem Viſirwinkel. Das Verhältniß der Entfernung, der Ladung und des Viſirwinkels, wie es die Balliſtik feſtgeſetzt. Entwickelung und Vorlegung der alten praktiſchen Schußtabellen, nach der Parabel-Theorie. Unvereinbarkeit derſelben mit der Praxis. Theorie des

Digitized by Google

Widerſtandes der Luft, und Ableitung von Formeln zur Anlegung neuer Tabellen nach dieſer Theorie. Anfangsgeſchwindigkeit der Geſchoſſe. Verſchiedene Methoden um dieſelbe zu ermitteln. Berechnung der Ladung, zur Erreichung einer verlangten Geſchwindigkeit. Rollſchuß. Urſachen, welche die Unſicherheit des Treffens erzeugen. Wirkung der Geſchoſſe. Breſchbatterien, Rikoſchetbatterien u. ſ. w.

11) Ausrüſtung der Artillerie zu einem Feldzuge. Ihr Verhältniß zur Stärke der Armee. Erſatzparks.

12) Gebrauch der Artillerie im Felde, d. h. ihre Bewegungen in Verbindung mit den Bewegungen der übrigen Wäffen. Ueber ihre wirkſamſte Aufſtellung. Wirkſamkeit ſelbſt. Gebrauch der Artillerie bei Ueberſchreitung und Vertheidigung von Flüſſen, bei Angriff und Vertheidigung von Schanzen u. ſ. w. Pontonbrücken.

IX. Feldfortifikation.

In der erſten Klaſſe.

1) Das Profil der Feldbefeſtigungen.

2) Tracirung von einfachen Schanzen, von zuſammenhängenden Linien, von unterbrochenen Verſchanzungsli[illegible]. Alles dies auf einer Ebene.

3) [illegible]u der Schanzen, mit Berechnung der erforderlichen Zeit, der Menſchen und des Materials.

4) Von künſtlichen Hinderniſſen, als: Palliſaden, Sturmpfähle, Wolfsgruben, Verhauen, Ueberſchwemmungen, Fladderminen u. ſ. w.

5) Von bedeckter Vertheidigung und von Blockhäuſern.

Digitized by Google

6) Vom Batteriebau auf verſchiedenem Boden mit verſchiedenem Material.
7) Vom Verhältniß der Befeſtigungen zum Terrain.
8) Von Defileen und Brückenköpfen.
9) Von Befeſtigung der Stellungen.
10) Angriff und Vertheidigung von Feldwerken.

Praktiſche Uebungen der Schüler, nach den ihnen gegebenen Grundſätzen, ſowohl in der Anfertigung von Profilen und Grundriſſen, als für den Bau, für die Ausrüſtung, für Angriff und Vertheidigung der Schanzen.

X. Permanente Fortifikation.

In der zweiten Klaſſe.

1) Das Grundprofil der permanenten Befeſtigungskunſt.
2) Der Grundriß des Baſtionair-Syſtems, nach Cormontaigne und den Verbeſſerungen der meiſten Ingenieurs, mit Darlegung aller einzelnen Theile.
3) Von den Außen- und Vorwerken, als Lunetten Horn- und Kronenwerke u. ſ. w.
4) Vom Profiliren und vom Defilement.
5) Vom Bau, namentlich: a. dem Erdbau, mit Berechnung der ausgegrabenen und aufgeworfenen Erde, mit Angabe des kürzeſten Weges zum Ziele, und Anleitung zum Anfertigen der Anſchläge.

In der dritten Klaſſe.

b. Die Maurerarbeit: Theorie und Ausführung der Futtermauern, Gewölbe u. ſ. w., nebſt Koſtenanſchlägen.

6) Hülfsmittel zur Vertheidigung der Feſtungen:

Digitized by Google

a. Von Vertheidigungsgewölben, wohin gehören: alle Gallerien, überwölbte Batterien und Traverſen, Blockhäuſer, Defenſions-Caponieren, unterirdiſche Kommunikationen, Thore, Thürme und Defenſions-Kaſernen, Pulvermagazine u. ſ. w.

b. Von den Minen: Theorie und Praxis der Minirarbeiten. Die Grundſätze des Minenkriegs. Die ausgezeichnetſten Minenſyſteme.

c. Von Waſſer-Manövers und Inondationen, nebſt Beſchreibung der vorzüglichſten hidrauliſchen Anlagen, welche bei Feſtungen vorkommen, als Schleuſen Batardeaus, Schleuſenbrücken u. ſ. w.

7) Angriff der Feſtungen, wobei Regeln angegeben werden, für den Ueberfall, für den gewaltſamen Angriff, für das Bombardement, für die Einſchließung und den förmlichen Angriff.

8) Vertheidigung der Feſtungen: ihre Ausrüſtung, nebſt den Maßregeln gegen jede Art von Angriff.

9) Von den verſchiedenen Syſtemen, nebſt Darlegung der vornehmſten, als: Pagan, Coehorn, Vauban, Cormontaigne, Montalembert, Chaſſeloup, Bousmard u. ſ. w.

Die Schüler machen die Anwendung der ihnen aufgeſtellten Grundſätze, zur Beſiegung aller Schwierigkeiten, welche ſich im Grundriſſe, im Defiliren, im Bau, bei den Minen und bei dem Angriff und der Vertheidigung ereignen könnten, indem eine ideale Feſtung nach Cormontaigne zum Grunde gelegt wird.

XI. Taktik.

In der erſten Klaſſe.

1) Die niedere Taktik, welche alle militairiſchen Ue-

bungen, den innern Dienſt und den Feldienſt umfaßt.

2) Die höhere Taktik:

a. Allgemeine Grundſätze, welche bei jeder militairiſchen Handlung befolgt werden müſſen.

b. Anwendung jeder Waffe insbeſondere, mit Rückſicht auf die Tragbarkeit und Verläßlichkeit des Feuergewehrs, ſo wie auf die Beweglichkeit und die Aufſtellungsart jeder Waffe.

c. Grundſätze, nach welchen eine Armee aus den verſchiedenen Waffen zuſammengeſetzt wird. Ihr Verhältniß aus dem Geſichtspunkt der Lage des Landes. Nutzen eines richtigen Verhältniſſes.

d. Die Lagerkunſt: Ordnung, Sicherung, Bequemlichkeit und Polizei der Truppen.

e. Märſche gegen den Feind, und Rückzüge. Sicherung derſelben durch Avantgarden, Arriergarden und Seitenpatrouillen.

f. Aufſtellungsart jeder Waffe insbeſondre, und alsdann eines aus allen Waffen zuſammengeſetzten Korps, mit Rückſicht auf die Eigenthümlichkeit jeder Waffe, auf das Terrain und auf den Feind. Zuſammenſetzung und Beſtimmung der Reſerven.

g. Spezielle Gefechte eines Bataillons, einer Brigade, einer Diviſion, in jedem Terrain. Gefecht eines Korps und einer Armee mit verſchiedenem Verhältniß der Waffen und in verſchiedenen Lagen; Charakteriſtik deſſelben. Schlachtordnung. Gebrauch jeder Waffe. Angriff von Dörfern, Defileen, Wäldern u. ſ. w.

h. Ueberſchreitung der Flüſſe im Angeſicht des Feindes, im Angriff und in der Vertheidigung.

Digitized by Google

XII. Zeichnen.

Für die darſtellende Geometrie fertigen die Schüler die Zeichnungen an, welche der Kurſus mit ſich bringt.

Topographiſche Zeichnungen, nach der Lehmannſchen Manier, nach Vorlegeblättern und nach Modellen.

Architektoniſche Zeichnungen.

In der erſten und zweiten Klaſſe werden die verſchiedenen Ordnungen, nebſt Beiſpielen von Mauern und Frontiſpicen gezeichnet.

In der dritten Klaſſe werden militairiſche Gebäude projektirt oder nach der Natur gezeichnet; eben ſo auch Schleuſen, Brücken, Kanäle und Maſchinen, wie der Kurſus es erfordert.

Aus der Artillerie.

In der zweiten und dritten Klaſſe werden Geſchütze, Laffeten, Kriegsfuhrwerke, Artilleriegeräthſchaften u. ſ. w. gezeichnet.

Für die Feldfortifikation.

In der erſten Klaſſe: Zeichnungen aller Art, wie ſie der Kurſus erfordert.

Für die permanente Fortifikation.

In der zweiten und dritten Klaſſe werden alle Grundſätze der großen Befeſtigung durch Zeichnung einer idealen Befeſtigungsfront ausgeführt, mit Rückſicht auf alle Schwierigkeiten des Terrains.

Ruſſiſche, deutſche und franzöſiſche Sprache.

Ueberſetzungen aus dieſen drei Sprachen in die Mutterſprache und umgekehrt. Zugleich Uebungen im Styl und in der Ausſprache.

Militairiſche Uebungen.

In beſonders beſtimmten Stunden: praktiſche Anweiſungen zur Führung eines Zuges, eines Bataillons, zum Reiten, in der Feuerwerkerei, im Fechten und Schwimmen.

Wiſſenſchaftliche Reiſen.

Während der in die Monate Auguſt und September fallenden Ferienzeit, machen die Schüler eine wiſſenſchaftliche Reiſe, zur praktiſchen Kenntnißnahme von manchen im Laufe des Kurſus vorgekommenen theoretiſchen Gegenſtänden. Dieſe Reiſen geſchehen in jedem Jahre nach gewiſſen Grundſätzen. Das erſte Jahr iſt zur Beſichtigung der vaterländiſchen Bergwerke und Fabriken beſtimmt, ſo wie zur theoretiſchen Beſchreibung und praktiſchen Beſichtigung der wichtigſten Maſchinen. Im zweiten Jahr werden die Schüler in einer topographiſch oder militairiſch intereſſanten Gegend im Aufnehmen und Rekognosziren geübt. Im dritten Jahre beſuchen ſie die Feſtung Zamosc, um von den fortifikatoriſchen Arbeiten praktiſche Kenntniß zu nehmen.

Digitized by Google

V.

Beleuchtung der, gegen das Bajonettiren gemachten Einwürfe, mit beſonderer Beziehung auf das Gefecht zwiſchen Infanterie.

Jede Neuerung, wenn ſie auch noch ſo heilbringend wäre, hat ihre Widerſacher, beſonders aber ſolche, die des Menſchen Gewohnheiten angreifen, oder etwa gar ihn an ſeiner Bequemlichkeit rütteln. Dies letztere iſt nun ſo recht der Fall mit der Bajonettirkunſt; daher fehlt es ihr dann auch nicht an Gegnern, von denen freilich ein großer Theil die Sache gar nicht, ein anderer ſie nur oberflächlich kennt, wenige aber unter ihnen ſind, welche durch praktiſche Erlernung ſich in den Stand geſetzt haben, ein gründliches Urtheil darüber zu fällen. Dieſes iſt nur von Sachkennern zu erwarten, und von denen, welche früher gymnaſtiſche Uebungen getrieben, oder Fleuretfechten erlernt haben, und aus Erfahrung wiſſen, wie dergleichen den Körper ſtärkt und dem Kunſtfertigen eine Ueberlegenheit über den Ungeübten gibt. Außerdem ſtimmen auch diejenigen für die Zweckmäßigkeit der Uebungen im Bajonetfechten, welche die dargebotene Gele-

Digitized by Google

genheit benutzt haben, aufmerkſame Beobachtungen darüber anzuſtellen. Schon allein dieſe Eigenſchaften beider Partheien, nämlich Unkunde der einen, und Kenntniß der Sache bei der andern, ſollte die erſtere in dieſer Hinſicht beinahe von allem Urtheil ausſchließen. Gleichwohl bringt es die allumfaſſende Wichtigkeit dieſer, in's Krieger-Handwerk ſo mächtig eingreifenden Kunſt mit ſich, alles zu prüfen, was dafür und dawider vorgebracht wird.

Die Gegner dieſer Kunſt führen an:

1) daß ſchon ihr Erlernen der Geſundheit des Mannes nachtheilig ſey und das Leben deſſelben gefährde;
2) daß der Verbrauch an Gewehren zu koſtſpielig ſey, um das Bajonetfechten in großen Armeen einzuführen;
3) daß neben den andern Uebungen keine Zeit zum Erlernen dieſer Kunſt vorhanden ſey;
4) bei den geringen Fähigkeiten des gemeinen Mannes, ſey es nur möglich, eine unbedeutende Anzahl zu Fechtern zu bilden; man könne alſo dieſe Kunſt nicht allgemein verbreiten;
5) daß ſie von Truppen in geſchloſſener Ordnung nicht anzuwenden ſtehe, und
6) im Felde, da ohnedies Bajonetattaken zu den Seltenheiten gehören, wenig Gebrauch davon zu machen wäre.

Der erſte dieſer Einwürfe und zwar der vordere Theil davon, nämlich:
„daß ſchon das Erlernen dieſer Kunſt der Geſundheit des Mannes nachtheilig ſey," bedarf einer beſondern Beachtung, obgleich er nur vorzugsweiſe von ſolchen Gegnern gemacht wird, welche die Sache gar nicht kennen,

Digitized by Google

und ſich von dem Aufſehen, den dieſe Neuerung macht, haben betäuben laſſen; denn ſonſt würden ſie geſehen haben, wie dieſer Kunſt eine wohl berechnete Gymnaſtik zum Grunde gelegt iſt, die auf die ſprechendſte Weiſe zur Ausbildung des menſchlichen Körpers führt, und daher allen Menſchen zu empfehlen ſteht, und welche nicht halb ſo viel Anſtrengung erheiſcht, als das auf allen Hochſchulen ſtattfindende Voltigiren, was deren Fakultäten von jeher gut geheißen haben, und jeder Vater ſeinem Sohne erlaubt. Sie würden ferner ſich genau überzeugt haben, mit welcher Umſicht und Sorgfalt die Bajonetkunſt dem Schüler gelehrt wird, um zu verhindern, daß er durch unzeitigen Eifer getrieben, nicht gleich anfänglich alle Aufgaben löſen ſoll; ſie würden geſehen haben, wie alle Lektionen, worin der Unterricht eingetheilt iſt, nur langſam vom Leichten zum Schweren übergehen, und dann von ſelbſt zum Schluß gekommen ſeyn: daß im Laufe des ganzen Unterrichts nichts enthalten iſt, was die Geſundheit des Mannes gefährde, ſondern daß derſelbe vielmehr ſeinen Körper zur völligen Entwickelung führe, ihn wahrhaft ſtähle und ſeine Kräfte verdoppele. Hierin ſtimmen auch ſelbſt diejenigen ein, welche der Einführung dieſer Kunſt aus anderen Gründen abhold ſind. Wem darüber noch ein Zweifel übrig bleibt, der könnte ſich an dem blühenden Aeußeren des Bataillons, in welchem ſeit beinahe drei Jahren dieſes Fechten mit Eifer betrieben wird, überzeugen, daß es der Geſundheit der Mannſchaften nicht ſchade, beſonders wenn er hätte beobachten können, wie ſehr ihr gegenwärtiges Ausſehen in dieſer Hinſicht verſchieden iſt, von dem, was ſie als Rekruten mitbringen. Aber! kann man erwidern: es iſt Thatſache, daß mehrere Leute

Leute Brüche bekommen haben und ein Mann beim Kontrafechten ſogar todt geblieben iſt. Buchſtäblich genommen, iſt dem freilich alſo; bei einer nähern und vergleichenden Unterſuchung aber, erſcheint beides in einem anderen Lichte; auch werde ich zu beweiſen ſuchen, daß bei Menſchen, welche dieſe Schule der Gymnaſtik durchwandern, Brüchen vorgebeugt wird, und daß bei den nunmehr angewendeten Schutzmitteln beim Kontrafechten, ein ſolches Ereigniß, als ſich einſtmals hier zugetragen hat, nicht wieder vorkommen kann *).

Die Brüche, welche ſeit einigen Jahren vorgekommen ſind, waren zweierlei Art, entweder Leiſten- oder Waſſerbrüche; beide kommen im gemeinen Leben in allen Ständen nicht ſelten vor. Die Leiſtenbrüche entſtehen bekanntlich aus einer Menge von Veranlaſſungen, ſogar beim Lachen und Nieſen, mehrentheils aber bei ſchwerem Heben und Tragen, bei ſtarken Erſchütterungen, beim Reiten, ſelbſt im ruhigen Gehen bei einem unglücklichen, oder beſſer geſagt, ungeſchickten Fehltritt. Es frägt ſich nun, welcher Menſch wird allen dieſen Einwirkungen am meiſten unterworfen ſeyn, derjenige, welcher alltäglich fortgelebt, daher einen ungeſchmeidigen Körper hat, und ungeſchickt in ſeinen Bewegungen iſt, oder derjenige, deſſen Körper im voraus zu allen nur möglichen Biegungen und Anſtrengungen, denen er ausgeſetzt werden kann, durch eine wohlberechnete Gymnaſtik, die mit Vorſicht vom Leichten zum Schweren über-

*) Ein Gardiſt bekam einen vollen Stoß auf den Unterleib, wodurch, wie die Section ergab, ein Darm geplatzt war, an deſſen Folgen er nach einigen Tagen ſtarb.

geht, nicht allein ſehr geſchmeidig und ſtark gemacht worden iſt, ſondern überhaupt diejenige Ausbildung erlangt hat, deren ſein Organismus fähig iſt? Unſtreitig der unausgebildete; alſo wird dem Entſtehen von Leiſtenbrüchen, als den gewöhnlichſten im Militair, nicht allein für ſeine Dienſt- ſondern für die ganze Lebenszeit, durch die Fechtübungen vorgebeugt.

Meine Erfahrung beſtätigt dies auf's bündigſte. Schon drei Jahre früher, als das Bajonettiren auf höchſten Befehl hier eingeführt wurde, habe ich, ſo oft als nur thunlich, im Winter vier Mal wöchentlich, gymnaſtiſche Uebungen mit der Kompagnie vorgenommen, und dabei, ich geſtehe es, der Wahrheit zur Steuer, fehlerhafterweiſe es geſtattet, daß ſich die Leute in außerordentlichen, häufig wiederholten Sprüngen einander überboten. So z. B. ſprangen ſie über zehn nebeneinandergeſetzte Bänke, oder über zwei ſo geſtellte Tiſche, zuweilen auch mit Sack und Pack und Waffen über einen Tiſch, oder eine große Anzahl Bänke hinweg, gleichſam als wollte man muthwilliger Weiſe Brüche herbeiführen, und ich kann hiermit auf's wahrhafteſte verſichern, daß ich ſeit jener Zeit, alſo ſeit 5½ Jahren, niemals einen Leiſtenbruch in der Kompagnie gehabt habe, eine Erſcheinung, welche ſich blos dadurch erklären läßt, daß die Körper dieſer Menſchen zu dieſen außerordentlichen Anſtrengungen gehörig vorbereitet waren. Dagegen habe ich im letzten Jahre zwei Leute mit Waſſerbrüchen in der Kompagnie, aber auch die einzigen im Bataillon gehabt; dieſe entſtehen hauptſächlich durch Quetſchungen, machen aber nicht dienſtunfähig, indem ſie bei jungen Leuten rein ausgeheilt werden können, wie dieſes auch hier geſchehen iſt. Bei dem einen

Digitized by Google

war er, nach Ausſage des Mannes, in Folge eines beim Fechten auf das scrotum erhaltenen Stoßes entſtanden, beim anderen, ohne eine ihm bekannte Veranlaſſung.

Im Allgemeinen muß ich noch bemerken, daß die Bruchſchäden, welche ſich in anderen Truppenabtheilungen gezeigt haben, bei Menſchen entſtanden ſind, in deren ſchwächlicher Konſtitution dergleichen begründet lag, und die ihnen unterworfen waren, wenn auch vom Fechten gar keine Rede geweſen wäre. Vielleicht waren ſie auch ſchon früher damit behaftet, haben ſie aber verſchwiegen, um keine Bruchbänder tragen zu müſſen, und ſie jetzt angegeben, um vom Fechten dispenſirt zu zu werden. Aus gleicher Urſache werden alle Gebrechen, welche die Leute ſich auf Urlaub bei ihren Beſchäftigungen zugezogen haben, beim Wiedereintritt in den Dienſt auf Rechnung des Fechtens geſchrieben.

Zugleich kann ich nicht umhin, noch etwas Geſchichtliches von den Brüchen aus meiner Erfahrung in hieſigen Dienſten, und aus dem, was ſich vor dem Jahre 1806 in dieſer Hinſicht hier zugetragen hat, zu erwähnen.

Bei den ſtarken Aushebungen zum Militair-Dienſt in den Jahren 1813, 1814 und 1815, dispenſirte ein Leiſtenbruch von dieſer Verpflichtung nicht, eben ſo wenig wurde derjenige entlaſſen, welcher im Laufe ſeiner Dienſtzeit einen ſolchen Schaden erhielt. Den damit Befallenen wurde ein Bruchband gegeben, mit deſſen Hülfe ſie allen Dienſtverrichtungen oblagen. Ungefähr gegen das Jahr 1820, bis zu welcher Zeit keine allgemeine Verabſchiedung ſtattgefunden hatte, wurde jener Grundſatz geändert und es ſollten die mit Bruchſchäden Behafteten entlaſſen werden; kaum war dies ruchbar geworden, ſo zeigte ſich eine weit größere Anzahl

Digitized by Google

von Kranken als bis dahin, durch Ertheilung von Bruchbändern, bekannt geweſen waren, indem Viele, um nicht ein ſolches tragen zu müſſen, ihre Schaden verſchwiegen hatten, und man ſah ſich genöthigt, mit deren Entlaſſung inne zu halten.

Vor dem Jahre 1806 war die hieſige Infanterie auf drei Glieder rangirt, von denen das erſte beim Feuern, wie gewöhnlich, ſich auf das rechte Knie niederließ.

Noch lebende Zeugen haben mir verſichert, daß nach einem geendigten Manöver, bei dem man viel gefeuert hatte, es nichts Ungewöhnliches war, wenn 2 bis 3 Mann in einer Kompagnie ſich meldeten, um wegen eines erhaltenen Bruches unterſucht zu werden.

Hieraus erſehen wir:

1) daß der gemeine Mann geneigt iſt, ſeinen Bruch zu verſchweigen, wenn er ſich keine größere Annehmlichkeit dadurch verſchaffen kann, als eine Bandage zu erhalten, und
2) daß Brüche im Militair von jeher nicht zu den Seltenheiten gehörten, und vielmehr früherhin weit häuſiger waren, als jetzt, wo gefochten wird.

Was nun den Vorwurf des Lebensgefährlichen angeht, welches man aus dem Ereigniß, das ſich vor einem Jahre im Garde-Grenadier-Bataillon zugetragen hat, folgern könnte, ſo iſt allen ähnlichen Zufällen durch den neu eingeführten Gebrauch eines dicken Filzgürtels um den Unterleib, deſſen man ſich früher nicht bediente *),

---

*) Ein ſolcher geſteifter Filzgürtel iſt ½ Zoll dick, 8 Zoll hoch, und 2 Fuß lang, mit Leinen gefüttert und wird mittelſt zweier Riemen unterhalb des Harniſches über Hüften und Unterleib geſchnallt.

Digitized by Google

und eines eiſernen Harniſches auf der Bruſt, für immer vorgebeugt und dieſer Vorwurf hiermit gänzlich beſeitigt. Außerdem iſt jener Unglücksfall, auch ohne den Leibgürtel, unter diejenigen Seltenheiten zu rechnen, welche ſich bei ſo manchen anderen Beſchäftigungen im gemeinen Leben und im Militair zuweilen zutragen, als z. B. daß Dachdecker vom Hauſe, Zimmerleute vom Gerüſte, Reiter vom Pferde ſtürzen und ihr Leben dabei einbüßen, beim Gebrauch des Feuergewehrs einer erſchoſſen wird; ja wie viele Menſchen kommen nicht bei der Schifffahrt um? Wird es nun wohl Jemandem einfallen, vorzuſchlagen, alle dieſe Beſchäftigungen abzuſtellen? Gewiß nicht, weil der Nutzen welcher aus ihnen für das Ganze entſpringt, die damit verbundenen Nachtheile bei Weitem überwiegt. Es frägt ſich nun, iſt dies auch der Fall mit dem Bajonettiren? Aus dem bisher Verhandelten geht hervor, daß nicht allein manchem körperlichen Ungemach, dem der Menſch gewöhnlicher Weiſe ausgeſetzt iſt, hierdurch vorgebeugt wird, ſondern auch, welchen wohlthätigen Einfluß daſſelbe auf die Ausbildung des menſchlichen Körpers ſchon in Friedenszeiten hat. Späterhin, wenn ich alle gemachten Einwürfe werde beantwortet haben, wird es ſich zeigen, welchen Einfluß dieſe Kunſt auf den glücklichen Ausgang der Schlachten haben muß, und wie ſehr demnach alles zum Nachtheil des Bajonetfechtens Hervorgebrachte von ſelbſt verſchwinden wird.

Ad. II.

„Das Koſtſpielige dieſer Uebungen durch den großen Verbrauch an Gewehren betreffend.“

Nach einem im herzoglichen Zeughauſe gezogenen

Digitized by Google

Abſchluſſe haben im verfloſſenen Jahre ſämmtliche Reparaturen der Fechtgewehre, zu Geld angeſchlagen, 130 Thaler betragen, eine Summe, die, wenn ein Bataillon, ja eine Kompagnie ſo viel gekoſtet hätte, immer noch gut angewendet wäre, geſchweige bei einer Dienſtmannſchaft, von welcher 500 Mann Fechtübungen getrieben, und 300 Mann kontra gefochten haben. Zugleich läßt ſich voraus ſehen, daß ſelbſt in Zukunft, wo die ganze Infanterie der Garniſon kontra ficht, jene Summe eben nicht überſtiegen werden wird, indem die Gewehre, wenn einmal die, mit der Ladeſtocknuthe verſehenen Schafte zerſchlagen und durch neue unausgehöhlte, mit einer eiſernen Schiene verſtärkten, erſetzt ſind, alsdann der Reparatur nicht mehr ſo häufig unterworfen ſeyn können.

Mit etwas mehr Recht, wenn die Wichtigkeit der Sache ſelbſt nicht ſchon alle andere Rückſichten verdrängte, könnte man die erſte Einrichtung, welche das Bajonettiren erheiſcht, als ein Hinderniß hervorrufen.

Außer den Gewehren, ſind Harniſche von ſtarkem Eiſenblech, Filzgürtel um den Unterleib, und zum Schutze des Zeigefingers ſo wie des Daumens an der linken Hand, Ueberzüge von dickem Leder, wozu man am beſten weisgaares nimmt, erforderlich *).

Was die Gewehre angeht, ſo läßt ſich annehmen, daß nach den kriegeriſchen Zeiten, die wir erlebt haben, jeder Staat deren, die nicht kalibrirt und aus anderen Urſachen zum Felddienſte nicht brauchbar ſind, ſo viel

*) Der Masken hat man ſich daher nie bedient. Stöße ins Geſicht ſind nicht lebensgefährlich und iſt die Mannſchaft im Ballſtoßen hinlänglich geübt, ſo kommen ſie auch höchſt ſelten vor.

Digitized by Google

beſitzt, als ungefähr die große Hälfte derjenigen Mannſchaften beträgt, welche außer der Exerzirzeit ſich unter den Waffen befindet; denn nur mit dieſen können jene Uebungen vorgenommen werden, und indem man ſie zur Zeit, wenn die eigentliche Schule des Infanterie-Gefechts beginnt, wieder in zwei Theile theilt, läßt man die eine Hälfte hierin ſich üben, während die andere, die erſten zehn Lektionen vornimmt, wodurch man außer den Gewehren, welche ſich zur Reparatur befinden, mit halb ſo viel auslangt, als man Fechter hat.

Die Anſchaffung der Gewehre würde alſo nichts koſten, dagegen müſſen Harniſche, Filzgürtel und Fingerlinge neu angeſchafft werden.

Ein Harniſch, wozu eine 6 Pfund ſchwere Blechplatte zu nehmen iſt, koſtet ſammt Futter, Einfaſſung, Riemen und Macherlohn ungefähr

	1	Rthlr.	16	gGr.
Ein ¾ Zoll dicker Filzgürtel, mit Futter, Riemen und Arbeitslohn	—	ſ	18	ſ
Ein Fingerling	—	ſ	3	
Summa	2	Rthlr.	13	gGr.

Dieſe Gegenſtände ſind aber von einer ſolchen Dauer, daß es ſich gar nicht abſehen läßt, wann deren Erſatz wieder erforderlich werden ſollte. Vertheilt man nun dieſe 2 $\frac{13}{24}$ Rthlr., welche die erſte Bildung des Fecht-Inventariums für jede zwei Mann Dienſtthuer koſtet, nur auf eine Generation von 30 Jahren, ſo erſcheint ſie ſehr unbedeutend.

Es können alſo weder die vorfallenden Reparaturen an den Gewehren, noch die erſten Anſchaffungen der Fecht-Requiſiten ein hinreichendes Hinderniß gegen die Einführung dieſer Kunſt abgeben.

Digitized by Google

Ad. III.

„Daß neben den andern Exerzir-Uebungen keine Zeit zur Einführung dieſer Kunſt vorhanden ſey.“

Grade iſt nichts geeigneter den Soldaten in denjenigen Forderungen, die bisher an ihm gemacht wurden, vorwärts zu bringen und ihnen demnächſt ganz zu entſprechen, als die, mit der Fechtſchule verbundenen vorbereitenden gymnaſtiſchen Uebungen, ſo wie der ganze dahin gehörige Unterricht. Die Stunden alſo, welche dem bisherigen Exerziren entzogen und dieſer Beſchäftigung gewidmet werden, machen ſich allein ſchon in dieſer Beziehung doppelt bezahlt, und wenn es dann zugleich herrſchender Grundſatz iſt, daß der Soldat auch außer der gewöhnlichen Exerzirzeit, an ſeinen, vom Wachtdienſt freien Tagen, zweimal Waffenübungen vornehme, ſo findet ſich Zeit genug, um die Dienſtmannſchaft auch in dieſer Fertigkeit auszubilden.

Ad. IV.

„Bei den geringen Fähigkeiten des gemeinen Mannes, ſey es nur möglich, eine unbedeutende Anzahl zu Fechtern zu bilden; man könne alſo dieſe Kunſt nicht allgemein verbreiten.“

Eine beinahe dreijährige Erfahrung lehrt das Gegentheil, mit ſo ſeltenen Ausnahmen, daß ſie keine Beachtung verdienen, und ſelbſt bei dieſer wirkt die Fechtkunſt mindeſtens dadurch, daß die Leute ſtärker und ſomit zu allen anderen Dienſtverrichtungen tüchtiger werden.

Mit Erlernung dieſer Kunſt hat es eine andere Bewandtniß, als mit den bisherigen Uebungen. Dieſe haben niemals einen Reiz für den gemeinen Mann, und

Digitized by Google

je länger er ſie treibt, deſto mechaniſcher und gleichgülti=
ger werden ſie ihm, indem er Vieles für überflüſſig
hält, und von den meiſten Dingen den Nutzen nicht
einſieht. Die Uebung im Bajonetfechten hingegen über=
zeugt ihn ſo recht innig, wie er dadurch in den Stand
geſetzt wird, ſich vorkommenden Falls ſeiner Haut zu
wehren. Das gegenſeitige Streben beim Kontrafechten,
die Pläne ſeines Gegners bald durch gute Vertheidigung
zu vereiteln, bald durch geſchickten Angriff ihn zu be=
ſiegen, erregt ein ſo hohes Intereſſe bei den Kämpfen=
den und verſetzt ſie in eine ſolche Spannung, daß hier=
durch unwillkührlich Geiſtesfähigkeiten entwickelt und
in's Leben gerufen werden, die ohne dieſe Uebung zeit=
lebens ſchlafen geblieben wären, gleichwol aber dem Be=
ruf des Kriegers ſo ſehr entſprechen und ihm unent=
behrlich ſind.

Daher findet man, daß Leute, die in anderen
Dienſtverrichtungen ſehr mittelmäßig geblieben ſind, im
Fechten die Erwartungen übertreffen, und hierdurch
gleichſam erſt erwachen.

Ad. V.

„Daß dieſe Kunſt von Truppen in geſchloſ=
ſener Ordnung nicht anzuwenden ſtehe.“

Wer dieſen Zweifel noch hegt, könnte durch den
Augenſchein, dem ſprechendſten aller Beweiſe, ſich vom
Gegentheil überzeugen.

Für diejenigen, welche dieſe Gelegenheit nicht ha=
ben, ſey es beiläufig geſagt: daß der Mann zum Ge=
fecht gegen Infanterie keines größeren Raumes bedarf,
als er in Reihe und Glied einnimmt; denn, indem er in
die Stellung zum Fechten übergeht, macht er mit ſeinem

Digitized by Google

Oberkörper eine Viertelwendung rechts, wodurch er nicht allein für ſich hinlänglichen Spielraum zu allen Paraden und Stößen erhält, ſondern auch noch das zweite Glied durch dieſe Lücken bequem durchſtoßen kann.

Die Bajonettirkunſt läßt ſich alſo von Truppen in geſchloſſener Ordnung vollkommen gut ausüben.

Ad. VI.

„Daß im Felde, da ohnehin Bajonetangriffe zu den Seltenheiten gehörten, wenig Gebrauch davon zu machen wäre."

Es kann natürlich hier nicht die Rede von ſolchen Bajonetangriffen ſeyn, wo der Feind bereits durch Artillerie-Feuer oder durch Umgehung zum Weichen gebracht iſt, und wo man alsdenn mit gefälltem Gewehre in die von ihm verlaſſene Stellung einrückt, indem man ſich rühmt, den Feind mit dem Bajonet geworfen zu haben. Dieſe Art von Bajonetangriffe ſind keine Seltenheiten, wohl aber diejenigen, wo ein nicht wankender Feind hierdurch allein überwältigt werden ſoll. Dieſe nur können hier in Betrachtung kommen.

Allen bisherigen Erfahrungen zufolge, die im letzten Kriege in Spanien, zwiſchen den Engländern und Franzoſen gemachten ausgenommen, blieb der Ausgang eines ſolchen Angriffs rein problematiſch. Bei dem Mißlingen deſſelben war immer ſo viel zu verlieren, als im günſtigen Falle zu gewinnen; auch ſetzte man dabei die Moralität ſeiner Truppen für geraume Zeit aufs Spiel. Was Wunder nun, wenn jeder General Bedenken trug, dieſen Kampf anders, als in der äußerſten Noth zu beginnen, weshalb er allerdings zu den Seltenheiten gehörte.

Digitized by Google

Ganz anders wird ſich aber die Sache bei Truppen geſtalten, die in dieſer Kampfart ganz zu Hauſe ſind, und die nebſt ihren Anführern das Bewußtſeyn haben, hierin ihren Gegnern bei weitem überlegen zu ſeyn. Sollte es denen wohl an Gelegenheit gebrechen, mit dem Feinde handgemein zu werden? Wahrlich, auch unter den ungünſtigſten Umſtänden, nämlich da, wo Kavallerie leicht agiren kann, oder zahlreiche Artillerie die Stellungen vertheidigt, nicht einmal, geſchweige im durchſchnittenen Terrain, oder gar in Berggegenden.

Es werden ſich alſo bei Truppen, die im Bajonettiren geübt ſind und welche Gelegenheit ſuchen, ihre Kunſt anzuwenden, häufig Veranlaſſungen darbieten, Bajonetangriffe zu machen.

Nachdem nun die ſechs Einwürfe gegen das Bajonettiren beleuchtet ſind, wird es dienlich erſcheinen, ihre Würdigung kurz zu wiederholen.

Ad. I. haben wir geſehen: daß die Erlernung dieſer Kunſt der Geſundheit des Mannes nicht nachtheilig ſey, ihn vielmehr zu ſeiner völligen Ausbildung führe, und daß ſeit Einführung der Leibgürtel und Harniſche, alles Lebensgefährliche davon verbannt iſt.

Ad. II. Daß die Reparatur der Gewehre von 500 Bajonettirern, von denen 300 kontra gefochten, in einem Jahre 130 Rthlr. gekoſtet haben, dieſe alſo eben ſo wenig, als die erſte Anſchaffung des Fecht-Inventariums, bei deſſen Dauerhaftigkeit, ein Hinderniß gegen die Einführung dieſer Kunſt abgeben können.

Ad. III. Daß grade die Schule des Bajonettirens den Soldaten zu den bisherigen Anforderungen beſonders geſchickt, die hierzu verwendete Zeit ſich ſchon

Digitized by Google

in dieſer Hinſicht bezahlt mache, und daß deren hierdurch neben den andern Uebungen hinlänglich vorhanden ſey, dieſe Fertigkeit bei der Dienſtmannſchaft einzuführen.

Ad. IV. Daß die Erfahrung lehre, wie jeder zum Krieger tauglich erkannte Mann, mit ganz ſeltenen Ausnahmen, die Fähigkeit beſitze, ein guter Fechter zu werden.

Ad. V. lehre der Augenſchein, wie die Bajonettirkunſt von Truppen in geſchloſſener Ordnung gegen Infanterie vollkommen gut ausgeübt werden könne.

Ad. VI. daß für Truppen, die ſich angetrieben fühlen, mit dem Feinde handgemein zu werden, auch in jedem Terrain häufige Gelegenheiten ſich darbieten werden, Bajonetangriffe zu machen.

Hiernach werden alſo die gemachten ſechs Einwürfe nicht allein vollſtändig widerlegt erſcheinen, ſondern auch Veranlaſſung gegeben haben, ſehr viel Empfehlenswerthes für die Bajonettirkunſt zu entwickeln und deren Anwendbarkeit im Kriege außer Zweifel zu ſetzen.

Was nun den Nutzen der Bajonetfechtkunſt für den Krieg überhaupt betrifft, ſo ergiebt ſich derſelbe zwar ſchon theilweiſe aus dem oben Geſagten, namentlich aus den Reſultaten ad. III. und VI.; dennoch dürften hier einige weitere Bemerkungen daüber am rechten Orte ſtehen.

Daß ein Krieger, der eine Waffe führt, die zwei gleich wichtige Eigenſchaften beſitzt, nämlich die als Schießgewehr und als blanke Waffe, ihrer aber bloß auf eine Art mächtig iſt, eigentlich nur halb brauchbar erſcheinen kann, iſt ein Satz, deſſen Wahrheit einzugeſtehen, mir ſelbſt ſchwer

angeht, womit aber jeder Unbefangene mit mir einverſtanden ſeyn wird. Bei zwei Streitern, wovon der eine beide Eigenſchaften ſeiner Waffe anwenden kann, der andere aber nur die eine, muß demnach der erſtere eine entſchiedene Ueberlegenheit über ſeinen Gegner beſitzen. Ferner erzeugt die Bajonettirkunſt, außer daß ihr Erlernen den Körper ſtählt, Selbſtvertrauen und Muth — — — die Kardinal-Tugenden des Kriegers. — — —

Von welchen der Vorſchriften unſerer bisherigen Exerzir-Reglements können wir ein Gleiches rühmen? Antwort: alle laſſen uns kalt; ſie zwecken ſogar dahin ab, unſere derben Eigenthümlichkeiten abzuſchleifen, und uns zu Maſchinen zu machen. Ferngefecht allein iſt ihr Gegenſtand, und welchen Grad von Vollkommenheit in den Schlachten wir darin erreicht haben, hat uns die Erfahrung an Freund und Feind ſattſam gelehrt. Wird nun nicht der Soldat, der zufolge ihm angebildeter Fähigkeiten von jenen herzerhebenden Gefühlen beſeelt iſt, und den das Annähern des Feindes gar nicht beunruhigt, allen Anforderungen beim Ferngefecht beſſer entſprechen, als der maſchinenartige? Unter andern wird er das erlernte Schießen mit mehr Ruhe, und daher mit mehr Erfolg ausüben. Wir erſehen alſo: daß dem Bajonettirer, außer einer doppelten Brauchbarkeit, auch noch Vorzüge anderer Art, vor dem einſeitig ausgebildeten Soldaten zuzuſchreiben ſind.

Vergleichen wir aber beide in Beziehung auf das Gefecht mit der blanken Waffe, ſo iſt der Unterſchied ſehr auffallend.

Für diejenigen meiner Herren Leſer, welche keine Gelegenheit gehabt haben, dieſe Fechtart [illegible] zu

Digitized by Google

lernen, muß ich hier bemerken, daß der Bajonettirer durch das Vorſchnellen ſeines Gewehrs mit einer Hand, den Mann mit gewöhnlich gefälltem Gewehre ſchon längſt erreicht hat, bevor dieſer es nur ahnet. Dieſes Vorſchnellen geſchieht als Folge der Uebung mit einer ſolchen Sicherheit und Kraft, daß er nach Belieben jeden Theil des Körpers, ja jeden Knopf auf der Bruſt ſeines ungeübten Gegners treffen kann und ihn durch und durch ſtoßen wird. Daher kommt es denn, wie der Augenſchein lehrt, daß zwiſchen beiden nicht einmal ein Kampf ſtatt findet, ſondern der Ungeübte gleich bei der erſten Annäherung ſeinen tödtlichen Stoß erhält.

Hiernach iſt es einleuchtend, zu welchen Erwartungen man beim Gefecht in zerſtreuter Ordnung berechtigt iſt. Um aber den Nutzen, den die Bajonettirkunſt für den glücklichen Ausgang der Schlachten haben muß, auf eine noch ſprechendere Art zu erkennen, ſo würden zwei Partheien gegen einander, wovon die eine darin geübt iſt und die andere nicht, bei dem ernſten Auftritt eines Bajonetangriffs in geſchloſſener Ordnung zu betrachten ſeyn.

Von den Soldaten der bisherigen Dreſſur hörte man es von den Kriegserfahrenen als eine Seltenheit rühmen, einſtmals ſo hart an einander geweſen zu ſeyn, daß man das Weiße im Auge des Feindes erkennen konnte, und ähnliche Redensarten. Ihrem Ideengange nach iſt dies das höchſte, was man von ihren Verpflichtungen und ihrer Ehre verlange, worin ſie auch Recht haben, da ihnen ja vom Gebrauch der blanken Waffe nichts gelehrt iſt; denn das Fällen des Gewehrs, wobei ihnen nicht einmal geſagt wird, daß ſie trachten

Digitized by Google

ſollen, das Bajonet dem Feinde in den Leib zu ſtoßen, wird man doch wohl nicht dahin rechnen wollen? Dies halten ſie beim eigenen Angriff nur für eine drohende Maßregel, die aber nie ernſtlich gemeint ſey, beſonders wenn ihnen geſagt wird, zu gleicher Zeit ein wildes Geſchrei auszuſtoßen. Bei der Vertheidigung halten ſie es für eine Abwehr gegen grobe Zudringlichkeit. Reſpektirt der Feind nun dieſen Wall von Bajonetten nicht, ſo hält ſich die eine oder andere Parthei, ohne jedoch die blanke Waffe verſucht zu haben, ſowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung, für veranlaßt, kehrt! zu machen, die Angreifer wähnen, ihr Angriff ſey abgeſchlagen worden, die Vertheidiger aber, man habe dem Andrange nicht widerſtehen können, und ſo mußte man ſehen, wie die herrlichſten Pläne kurz vor dem Gelingen an dieſer Meinung ſcheiterten.

Ausnahmen hiervon haben bei ihnen ſtatt gefunden, aber wohl zu merken!! gegen Truppen ihrer Art. Auch iſt der Grund davon nicht in den Wirkungen der bisherigen Exerzir-Reglements zu ſuchen, ſondern in einer zufälligen Begeiſterung für ihren Chef, oder für die Sache, die ſie zu verfechten hatten, eine Begeiſterung, die man nicht immer hervor zaubern kann, wenn man ihrer bedarf, und die in ſo hoch wichtigen Momenten, als wovon hier die Rede iſt, ſich gar zu leicht herabgeſtimmt findet.

Der Bajonettirer hingegen iſt mit dem Gedanken ganz vertraut, daß man bei einer Attakke auch mit dem Feinde handgemein werden müſſe, er iſt daran gewöhnt, das feindliche Bajonet gekreuzt mit dem ſeinigen vor ſeiner Bruſt zu ſehen und dennoch mit Geiſtesgegenwart

Digitized by Google

und Entſchloſſenheit zu handeln. Dieſe Kampfart iſt ſein Element.

Welche von beiden Partheien als Sieger den Platz behaupten werde, möchte hiernach wohl nicht länger in Zweifel zu ziehen ſeyn, und ſomit wäre der Nutzen, den die Bajonettirkunſt für den Krieg gewährt, als erwieſen anzuſehen und in die Augen fallend.

Bei dieſer Gelegenheit möchte es nicht überflüſſig ſeyn, noch ein paar Worte über das Kolbengefecht zu ſagen.

Nachdem was ich von der mannigfachen Handhabung des Gewehrs verſtehe, kann ich mir keinen klaren Begriff von dieſer Art ſeines Gebrauchs machen; denn nimmt man das Gewehr nach der gewöhnlichen Anſicht verkehrt, und ſchlägt damit tapfer von oben herab, ſo muß nothwendig der Kolben abſpringen und man ſich ſelbſt, oder ſeinen Nebenmann mit dem Bajonet verletzen. Faßt man es auf die beim Fällen gewöhnliche Art, und trachtet ſeine Gegner mit dem Kolben in das Geſicht oder auf die Bruſt zu ſtoßen, ſo kann man dieſe, wenn ſie ohne ſich zu rühren, nur mit gefälltem Gewehre ſtehen bleiben, nicht einmal erreichen, oder ſie müßten erlauben, daß man ſich vorher in die Räume zwiſchen ihren Bajonetten eindränge, was man uns und ihnen doch wohl nicht zumuthen kann. Einen noch anderen Gebrauch kann ich mir nicht denken, und wäre er auch thunlich, ſo haben eine Menge ſolcher Stöße nicht die Folge, die ein Bajonetſtich verurſacht; jene können außerdem nur durch eine weitläufige Bewegung, bei der man ſich ſelbſt ganz entblößt, bewerkſtelligt, während dieſe bei eigner Deckung mit Blitzesſchnelle verſetzt wer-

Digitized by Google

werden, nicht zu gedenken, daß bei kräftigen Stößen jener Art ebenfalls die Kolben abſpringen.

Dieſes Kolbengefecht müßte ſeiner Verkehrtheit halber, ſelbſt in der Idee verbannt werden.

Schließlich bemerke ich noch: daß ich mich in meiner Relation auf das Gefecht zwiſchen Infanterie habe beſchränken müſſen, indem ich in dem Gefecht gegen Kavallerie keine eigene Erfahrung beſitze, jedoch für meinen Theil überzeugt bin, daß die Bajonettirkunſt auch gegen dieſe Waffe im Einzelngefecht große, bisher nicht benutzte Hülfsmittel gewährt.

Berner,
Kapit. in herzogl. braunſchw. Dienſten.

Digitized by Google

VI.

Beiträge zur Chronologie des Wiſſenswürdigſten aus der Geſchichte, was Einfluß auf Entwickelung der Kriegskunſt gehabt.

Von der erſten Erwähnung des Pulvers für kriegeriſche Zwecke, bis auf unſere Zeit.

c. 1100. Marcus Graecus (Marco Graeco Grachus) giebt in einem zu Oxford noch vorhandenen Manuſkript (liber igneum) die Beſtandtheile des Pulvers, und deſſen Wirkungen an. (adcomburendos hostes.) Er nimmt hierzu 1 ℔. Schwefel (sulph. viri.) 2 ℔. Kohlen (carb. salicis) und 6 ℔. Salpeter (salis nietrosi.) *)

1103. Wiederholte Anwendung der Soldtruppen im Großen, von Seiten König Heinrichs I. von

*) Wie faſt mit allen wichtigen Entdeckungen, ſo mit der Erfindung des Pulvers — viele Nationen ſtreiten darum. Wir übergehen, was vielfältig und oft von deſſen Gebrauch in Pegu, China und bei anderen Völkern geſagt iſt, und begnügen uns mit der, ohnehin ſchon weit genug hinausgeſchobenen Erwähnung des Pulvers bei Marco Graeco.

Digitized by Google

England, gegen ſeinen Bruder Robert *). Friedrichs I., Heinrichs II. von England und Philipp Auguſts Heere beſtanden größtentheils in Soldtruppen. (Brabancons) **).

1214. Schlacht bei Bovines. Ungeharniſchtes, mit Keulen, Schwertern, Spießen und Bogen bewaffnetes Fußvolk.

1249. Arabiſche Schriftſteller erwähnen einer Art mit Platzpulver ***) überzogener Feuerbündel (Raketen?), die aus Wurfzeugen geworfen wurden.

1258. Roger Baco kennt die Kraft des Pulvers und ahnet deſſen Wirkung für kriegeriſche Zwecke †).

1260. Bürgermiliz in Arragonien.

1262. Erſtes Beiſpiel einer auf beiden Seiten verſchanzten Brücke in der mittlern Kriegsgeſchichte (bei Königsberg in Preußen).

---

*) Wir erinnern den Leſer hier an Kanuts II. Huskarles, und an Wilhelm des Eroberers Heer bei Haſting.

**) Verlaufene und übermüthige Soldaten, die ſich zu Raub zuſammen thaten, hießen auch Brabantiones, ruptarii, Coterelli. Ob die erſte Benennung von der Heimath der Brabanconen entlehnt iſt, wollen wir nicht entſcheiden.

***) Pulvis nitratus. Ob dieſer Ausdruck dem, in der Caciviſchen (Biblioth. Arab. Hisp. II. 7.) Sammlung zur Seite ſtehenden arabiſchen Original entſpricht, iſt noch von Niemand genügend erörtert.

†) Im opus majus heißt es, p. 414., nachdem er zuvor die Wirkung deſſelben beſprochen, et hoc fit multis modis, quibus civitas aut exercitus distruatur. — Im 6. Kapitel ſeines Werks: de secretis operibus naturae et artis ſagt er bei dieſer Veranlaſſung quod si subito et de nocte et artificio sufficienti fierent nec posset civitas nec exercitus sustinere.

Digitized by Google

1266. **Einführung der ſpitzigen Schwerter, welche die Waffenröcke und Panzerhemden ab=, aber die** Harniſche aufbringen *). (Muratori). Der Waffengattungen ſind wenige, und das Gefecht zu Roß iſt allein das ehrenvollere, dem Ritter geziemende. Selten iſt von leichten Reiſigen (an den Grenzen Ungarns etwa ausgenommen) die Rede. — Das Heer iſt nach Völkerſchaften, in Schaaren, oder nach Lehnsabhängigkeit unter dem Lehnsherrn, bei den Bürgerheeren nach Thoren und Stadtvierteln eingetheilt. In den Lehnsheeren hat die Reiterei, in den Bürgerheeren das Fußvolk die Uebermacht, bis das Heranziehen der reicheren Stadtbewohner zum Reiterdienſt die Sache ins Gleichgewicht bringt. Die Reiterei focht öfters ganz getrennt, insbeſondere auf den Flügeln; bisweilen iſt ſie zerſtreut zwiſchen den Abtheilungen des Fußvolks. Selten wagte ſie einen Angriff auf das Fußvolk, das mit langen Waffen verſehen war. — Die Kunſt, Reiterei mannigfach aufzuſtellen, zu wenden ꝛc. ſcheint durch die Bewaffnung derſelben ſehr beſchränkt

*) Bei den Deutſchen beſtanden die verſchiedenen Waffenſtücke des Ritters, oder ſein geſammter Harniſch (omne suum harnascha wie es in Friedrich I. Lagergeſetzen heißt) aus Gurthoſen an den Beinen und Platten darüber, ſo wie Platten an Arm und Manikel (eiſerne Handſchuh); an Hals und Schultern die Halsberga, und ſich daran ſchließender Gurſik oder Küriß, an Bruſt und Bauch. Der Helm ſchirmte den Kopf. — Der älteſte Harniſch (in Montfaucon monumens de la monarchie françaiſe abgebildet) ſtammt aus den Zeiten Philipps des Langen c. 1315.

geweſen zu ſeyn. — Faſt alle Schlachten dieſer Periode bilden eine Reihe einzelner Gefechte, und ſelten erkennt man einen allgemeinen Plan, und wo dieſer, wie z. B. bei Bonavent vorhanden war, ſcheiterte er nicht ſelten an dem Mangel an Einklang und Gehorſam. Daher tragen die Treffen des 12. und 13. Jahrhunderts alle denſelben Charakter planloſer Rauferzien, die mehr der Zufall und rohe Wuth, nie die Kunſt entſcheidet. Größeren Schlachten gingen häufige Rekognoszirungen und andere Unternehmungen voraus, die, zu Kaiſer Rudolfs Zeiten, Woldau hießen. Begann die Schlacht, ſo erſcholl gewöhnlich ein Kyrie oder das St. Maria. Einzelne ritten zum Tioſt (Zweikampf) hervor, dann ging es raſch auf einander los, um bei der Kürze des Lehndienſtes und der Koſtſpieligkeit des Soldes die Sache geſchwind und auf einmal zu entſcheiden, und in die Heimath zurückkehren zu können. Oft fochten alle Schaaren zugleich, öfters löſten ſie ſich ab. War der Sieg entſchieden, dann ging es darüber her, die Abgeſchnittenen und Bügelloſen zu fangen. Der Troß plünderte. Gewöhnlich verweilte man noch einige Tage auf dem Schlachtfelde. Aus dieſen Urſachen blieben auch die größten Schlachten ohne Erfolg. — Von großen in einander greifenden Plänen für ganze Feldzüge, Umgehen ganzer Heerabtheilungen ꝛc., die unſere Kriege charakteriſiren, findet ſich in dieſer Periode keine Spur. — Auf dem Marſche lag dem Marſchall die Pflege für das Heer ob; desgleichen war er dafür verantwortlich, daß die

Digitized by Google

Nachhut Wartleute ausſendete, daß Niemand auf dem Rückzuge den Harniſch ablegte ꝛc. Im Lager hielt er die Ordnung aufrecht. Die Pavilun — Heerzelte der Vornehmen — ſtanden hier mit den Phein — Hütten der Schildknechte — völkerweiſe, untereinander. Trompeten, Paucken und Heerſumpern gaben das Zeichen zum Abmarſch. Den Heeren folgten die Bleidner, die Artilleriſten und Ingenieurs, mit reichen Zügen von Bleiden, Tummerern, Rutten, Katzen, Ebenhoch, Petrern, Mangen, Ingelswehr und Antwerk.

1282. Wahrſcheinliche Einführung des Vogelſchießens in Deutſchland, durch Boleslaus von Schweidnitz.

1300. Aegidius aus dem Hauſe Colonna, ſpäter Erzbiſchoff von Berry, giebt in ſeinem de regimine principum eine vollſtändige Abhandlung vom Kriegsweſen*). Er ſchreibt als erſte Uebung das Schritt- und Richtunghalten vor, empfiehlt Uebungen im Springen, Laufen, Tragen, im Schlagen mit der Keule, im Speerwerfen, Pfeilſchießen, Voltigiren und Schwimmen (auch mit Pferden.) Er verlangt, daß der Heerführer den Kriegsſchauplatz ſtudiere, und wünſcht, daß er ſich nach Art der Seefahrer Karten davon verſchaffe. Das Werk iſt größtentheils eine Nachbildung des Vegez, mit Rückſicht auf die zu Colonna's Zeit beſtehende Kriegsverfaſſung. Er erwähnt auch der Ehre, als Hebel einer er-

*) Die Abhandlung iſt in Hahnii Collectione monumentorum T. I. n. I. abgedruckt.

Digitized by Google

höhten Tapferkeit und Ausdauer. — Im dritten Buche handelt er von der Wahl der Läger, dem Angriff und der Belagerung feſter Plätze. Er ſcheint, wenn nicht den Gebrauch der Kanonen, wenigſtens den des Pulvers gekannt zu haben, indem er vorſchlägt, an die Steine, die aus den Maſchinen geworfen würden, etwas Brennbares und Entzündliches zu heften, damit man, wenn ſolches aufleuchte, den Platz wiſſen könne, wohin ſie gefallen. Ob er es war, der Heinrichs V. Arbeiten vor Harfleur leitete, wie es wohl behauptet worden, laſſen wir unentſchieden. — (Vergl. 1415.)

1302. Vervollkommnung des Kompaſſes durch Gioja aus Amalfi.

1304. Die Flanderer bedienen ſich der Brander (mit Schwefel, Harz, Pech, Reiſern ꝛc. gefüllt) gegen die franzöſiſche Flotte bei Zirikſee. Später kommen die Brander bei den Italienern und den nordiſchen Völkern häufiger vor.

1308. Die Spanier bedienen ſich der Kanonen bei der Belagerung von Gibraltar *).

1310—1346. Der Flintenlauf ſoll durch einen Bürger

*) Nach der historia de la dominacion de los Arabes en España sacada de varios manuscritas y memorias por el D. Dr. Jose Antonio Conde. Madrid 1820. ꝛc. war der Gebrauch des groben Geſchützes ſchon c. 1300. bei Chriſten und Mauren bekannt. Bei der Belagerung von Gibraltar durch Ferdinand IV., König von Kaſtilien, 1308., wird es als etwas ganz Gewöhnliches erzählt, (cap. 14. p. 89.) el rey de Castilla la cerco (la fortalezza de Gebaltaric) y combatio con ingenios y má, quinas de truenos.

Digitized by Google

von Beraun erfunden worden ſeyn. (Pelzel böhmiſche Geſchichte.

1311. Die italieniſchen Schriftſteller erwähnen bei der Belagerung von Brescia, unter Kaiſer Heinrich VII., der erſten Feuergewehre.

1312. In Casiris Biblioth. arab. hispan. erwähnt Abu Abdalla Ben Alkhatit des Gebrauchs von Geſchützen bei der Belagerung von Baza (machinam illam naphta et globo instructam) *).

1315. Treffen am Morgarten. Der Kampf der Schweizer mit den Oeſtreichern verkündet die künftige Größe dieſes Hirtenvolkes, und iſt der Vorbote der Revolution, welche durch ſie in der Kriegskunſt bewirkt werden ſollte.

1322. Schlacht bei Mühldorff; die erſte die in dieſer Zeit bekundet, daß Muth und phyſiſche Kraftäu-

---

*) Cap. XVIII. p. 111. des vorher zitirten Werkes heißt es von der Belagerung von Baza durch Ismail: „Jsmail combatio la ciudad de dia y noche con má quinas é ingenios que lanzaban globos de fuego con grandes truenos, todo semejantes z los rayos de los temqestados, y hacian gran estrago en los muros y torres de la ciudad.“ Wir führen hier noch eine Stelle aus dem Bulletin général et universel des annonces et des nouvelles scientifiques (1823. I. p. 302.) p. Ferussac an, deren Beurtheilung wir dem Leſer überlaſſen: „on a trouvé depuis peu, au forts du puits de l'ancien chateau de Coucy (Aisne) le fragment d'une coulevrine où est tracé le millésime de 1258, ce que semble prouver que l'usage du canon est d'un siècle au moins plus ancien qu'on ne l'a cru jusqu'à présent. Sollte uns dies nicht an die Kanone in Amberg (mit der Jahreszahl 1303) erinnern, deren der Herr von Stetten erwähnt, und deſſen Angabe beſtätigen? —

Digitized by Google

ßerung nicht allein den Kampf entſcheiden. Schweppermann — clarus militari socentia vir. — Friedrichs von Hohenzollern Flankenangriff.

1326—60. Stehende Infanterie bei den Osmannen.

1328. Ein Haufe deutſcher Söldner in Italien, von Kaiſer Ludwigs Heer, der ſich wegen der großen Rückſtände an Sold empört, Lukka plündert, und ſich in den Gebirgen von Viviana feſtſetzt, und von hier aus raubt und brandſchatzt, giebt die erſte Veranlaſſung zur Entſtehung der Kondottieri, die Jahrhunderte hindurch Italien verwüſten.

1330. Berthold Schwarz (Konſtantin Anglitzen) von Freyburg im Breisgau entdeckt, der Angabe des Polydorus Virgilius gemäß, das Pulver, oder richtiger, die Kraft des Pulvers, ſchwere Körper zu bewegen *).

---

*) Der Herr Profeſſor Schreiber, Mitglied der Geſellſchaft zur Beförderung der Geſchichte, Statiſtik und Alterthumskunde in Baden, behauptet, daß Berthold Schwarz von Freyburg, und Konſtantin Anglitzen ein und dieſelbe Perſon ſeyen. Er beruft ſich auf das Freyburger Schützenbuch von 1424, worin Berthold Schwarz der Erfinder des Pulvers genannt wird, und dann auf einen Brief Leopolds v. Oeſtreich vom Jahr 1386, in dem er gute Schützen der Stadt verlangt. In den Werken des Schweizers Felix Malleolard wird dieſer Erfindung ſchon ſo gedacht, daß man ſie bis in das 13. Jahrhundert hinauf rücken muß. Die Anwendung der eiſernen Röhre zum Schießen gehört wahrſcheinlich Schwarz — aber dann bleibt die Identität des Schwarz und Anglitzen immer noch zu beweiſen.

Digitized by Google

1332. Straßburg ſchickt ſeine Bürgergläven auf Wagen — zu 6 Mann — ins Feld. Von hier aus ſcheint ſich dieſer Gebrauch einer quasi berittenen Infanterie weiter verbreitet und geraume Zeit erhalten zu haben.

1334. Der Chronik von Eſte zufolge, hat der Markgraf von Eſte ſchon eine übergroße Menge von Armbrüſten, Knallröhren und Schlüſſelbüchſen (Venturi überſ. v. Rödlich p. 14.

1334. Schwediſcher Seraphinenorden.

1338. Des Barth. du Drach Rechnungen beglaubigen den Gebrauch des Pulvers in Frankreich (vor Puy Guillaume). — In Lithauen ſcheint der Gebrauch des Feuergewehrs bekannt, indem hier Gedymin durch einen Schuß daraus fällt *).

1339. Bedient ſich der Orden der Kanonen im Felde (Lukas David).

1339. Ladriſius Visconti ſtiftet die erſte wirkliche Freibeuter-Rotte unter dem Namen des heiligen Georgius. Sein Nachfolger iſt der deutſche Abenteurer Werner (1342), der in den Dienſten der Königin Johanna ſteht. Ihm folgt Fra Moriale, Prior von Vrana. — 1361

---

*) Kajalowicz nennt den Prinzen Jedamin, und ſetzt das Faktum 1328. — Die lateiniſche Erzählung ſagt ignea sagitta per dorsum transfixus — a. Naruszewicz, der Tacitus ſeiner Nation, der in ſeiner historya narodu Polskiego des anonimi Chronica principum Poloniae cum eorum gestis sub finem XIV. Spec. folgt, ſagt, daß er zabity pod Wielonaze strzelby ognistey ad Krzyżakow. (Vergl. den V. Th. ſeines Werks Seite 38 in der Moſtowskiſchen Ausgabe.)

Digitized by Google

exiſtirte die ſogenannte weiße Kompagnie aus allen Nationen, unter Albrecht Sterz, Gottes Freund, aller Menſchen Feind. —

1340. Dietrich, Graf von Altenburg, legt vor der Nogat-Brücke bei Marienburg einen Brückenkopf an.

1340. Froiſſart erwähnt, daß die Franzoſen bei einer Ausflucht gegen Quésnoy decliquèrent contre eux canons et bombardes qui jettaient grands carreaux.

1342. Feuerröhre und eiſerne Kugeln der Mauren, bei der Belagerung von Algeſiras *), und Anwendung der glühenden Kugeln.

1345. Die Engländer bedienen ſich des Geſchützes bei der Belagerung von Monſegur.

1346. Schlacht bei Creci. Geſchütze der Engländer **).

---

*) Wir begnügen uns hier noch eine Stelle aus Conde's Werk anzuführen (p. 133.) die obige Angaben ganz außer Zweifel ſetzt: „principiaron a combaterla (hier iſt von der Belagerung Teneriffas durch Aly Abul Haſſan die Rede) con máquinas é ingenios de truenos, que lanzaban balas de hierno grandes con naftacausando gran distruccion en sus bien torreados muros. Von Algeſiras ſelbſt heißt es p. 107.: levantaron los christianos grandes máquinas y' torres de madera para combater la ciudad, y los Muzlimes los destruain con piedras que tiraban desde sus muros y con ardientes balas de hierro que lanzaban con tronante nafta, que las derriraba y hacia gran dano en los del campa.

**) Gibbon bezweifelt jene Angabe, weil Froiſſart davon ſchweigt. Aber Villani, der Zeitgenoſſe jener Ereigniſſe, erwähnt Bd. 12. cap. 67. ausdrücklich der colpi delle bombarde. Es ſchien, als wenn Gott donnere, con grande

Feldverſchanzungen derſelben an der Somme. Handmühlen, Feldöfen, Feldſchmieden und lederne Pontons *). Genueſiſche Armbruſtſchützen in dem franzöſiſchen Heer. — Es iſt die erſte Schlacht neuerer Zeit, in welcher der Oberanführer, Eduard, nicht perſönlich mit focht, ſondern in der Nähe der Reſerve verweilt und von hier aus das Treffen leitet. —

1347. Urchan bildet aus jungen gefangenen Chriſtenſklaven zu Burſa die Rahmen der ſpäter ſo bekannt gewordenen Janitſcharen. Die Soldaten Osmans hießen Akindſchi (die Streifer oder Renner), und beſtanden nur aus Reiterei. Urchan aber bildete ſich ein beſoldetes Fußvolk, Jaja oder Piade d. i. Fußgänger genannt, das täglich einen Akdſche (etwa 4 Kreuzer) erhielt, und unter Offizieren die von 10 bis 1000 Mann befehligten, ſtand.

1349. Flor des Ritterweſens in England und Frankreich. Orden vom blauen Hoſenbande.

---

occisione di gente e sfondamente di cavalli. — In dieſer Schlacht befanden ſich 5 Könige, nämlich Eduard von England, Philipp VI. von Frankreich, Johann von Böhmen, Karl, römiſcher König und Jakob II., König von Majorka.

*) In Schmidt's Geſchichte der Deutſchen III. S. 366. wird erwähnt, daß ſchon Rudolf von Habsburg eine Art Pontons gehabt. Noch früher hatte Ottokar eine Brücke, die er auf 100 Wagen mit ſich führte. Es war auf ſeinem letzten Zuge gegen Ungarn.

Digitized by Google

1350. König Johann der Gute giebt den Rittern, Knappen und Knechten Sold. Ein Bannerherr erhält 40 sals tournois, ein Ritter 20, deſſen Knappen 10, ein Knecht mit einem kurzen Panzer, Sturmhaube, Halskragen, Panzerhandſchuh und Kamiſol über dem Panzer aber 5.

1353. Moriales und Konrad Landos Kompagnien — 20,0000 Mann ſtark — plündern Italien (die große Kompagnie.)

1354. Einführung des Vogelſchießens mit der Armbruſt in Preußen.

1356. Gefiederte Pfeile der Engländer in der Schlacht bei Maupertuis.

Lombarden in Brabant. Geſchütze in Loewen und Nürnberg.

1360. Kompagnien und Kameradſchaften — grandes Compagnies — in Frankreich (guerratores de variis nationibus non habentes titulum. Jean de Gonga. L'ami de dieu, et l'ennemi de tout le monde.)

1360. Pulvermühle in Lübeck.

1362. Das Ordensheer führt 30 Steinſtücke zur Belagerung von Kauen, der Hauptfeſtung Konſtuts mit ſich. Nicht allein der Ort ſelbſt wird mit Schanzen umgeben, ſondern man deckte ſich auch durch andere Werke gegen den Feind von Außen.

Murad I. befiehlt, daß jedesmal der fünfte der Gefangenen zu ſeinem Nutzen und Gebrauch ausgehoben werde. Er vermehrt dadurch das von Urchan früher geſtiftete Korps, und erhebt es zum erſten Truppenkorps des Reichs. Durch den, ſeiner Wunder wegen ſo berühmten Hadſchi

Digitized by Google

Bektaſch erhält es den Namen Jeni Tſcheny (neue Truppen). Ihr Angeſicht ſey weiß, rief ihnen der Prophet bei der Einweihung zu, ihr Arm ſiegreich, ihr Säbel ſchneidend, ihr Speer durchſtoßend — immer ſollen ſie zurückkehren mit Sieg und Wohlſeyn *). Auch organiſirte Murad ein Korps Pioniers, deren Namen, nach Herrn von Hammer, mit der Sache ſelbſt aus dem osmanniſchen Kriegsweſen in das des chriſtlichen Europa übertragen wurde **). Das unregelmäßige Fußvolk behielt den Namen Aſabd, die Ledigen, und ward nicht ſelten zum Füllen der Gräben bei Stürmen gebraucht. Die Reiterei theilte er in Sipahi's (Reiter), Silihdare (Reiſige), Ulufedſchi (Söldlinge) und Ghureba (Fremdlinge), zu denen ſpäter noch die Moſſelimam d. i. Befreite (von Abgaben) kamen.

*) Murad ſcheint ſehr gut gewußt zu haben, daß das Herz auf dem Magen ruht, wie ſich der gemeine Mann auszudrücken pflegt. Vorne an der turbanartigen Mütze prangte ſtatt des Feldzeichens ein Löffel; der Oberſte des Regiments hatte den Titel eines Tschorbadschi (Suppenmacher); — der zweite Befehlshaber nach ihm den eines Aschdschibaschi (des oberſten Koches); dann kam der Sakabaschi, d. i. Waſſerträger ꝛc. Das Heiligthum des Regiments ſelbſt, war der Fleiſchkeſſel, um den man ſich zum Eſſen und Berathſchlagen verſammelte.

**) Das perſiſche Wort Piade iſt unter zwei Geſtalten in die europäiſchen Sprachen eingewandert, als Pionier im Kriegsweſen, und im Symbole deſſelben im Schachſpiele, als Pion, welche im Perſiſchen denſelben Namen der Fußgänger, Piade, tragen. Der Pieton iſt nur eine andere Form des Piade und heißt auf Türkiſch Jaja. (v. Hammer.)

1364. Erſter Verſuch (in Perugia) die Bombarden zu Handwaffen umzuſchaffen; wahrſcheinlich gab er Veranlaſſnug zur Erfindung der Piſtolen, die in demſelben Jahre in Piſtoja aufkommen.

1364. Aucut, Agutus (Sir John Hawkwood) bald in Dienſten Viscontis, des Pabſtes oder der Florentiner, bringt umſichtige und berechnete Ueberlegung in die Kriegskunſt. Er wird von Hallam „der erſte Meiſter in der Kriegskunſt, ſeit dem Wiederaufleben der Künſte,“ genannt, und wirklich wird auch keinem Feldherrn der frühern Zeit ſo einſtimmiges und ununterbrochenes Lob ertheilt.

1366. Die leicht bewaffnete Reiterei der Spanier verſchwindet, und macht der ganz geharniſchten Platz. (Vergl. 1497.) *).

1369—80. Bertrand du Guesclin. Er hatte bedeutenden Einfluß auf die Kriegsmanier ſeiner Zeit. Durch ihn wurde die Uebung mit dem Bogen und der Armbruſt allgemein in Frankreich. Glauben wir dem Zeugniß des la Noue, ſo ſoll er ſchon die Reiterei in Eskadrons getheilt, und ſo gefochten haben. — An der Spitze der Heere Karls V., von dem ſein Feind Eduard ſagte — qu'il n'y eut onc Roi qui peu s'armat et qui lui donnat tant d'affaires — eroberte er faſt

*) Wenn wir nach den mannigfaltigen Erfahrungen der Europäer in den Kreuzzügen, gegen die Ungarn ꝛc. ſie dennoch immer mehr und mehr ſich verpanzern ſehen, ſo müſſen wir dies den Anſichten jener Zeit zuſchreiben, die jede Fechtart, welche der perſönlichen Ehre und Tapferkeit nicht Raum gab, als unritterlich verwarf.

Digitized by Google

Alles wieder, was früher verloren gegangen war. Er blieb vor Chateau neuf, de Rendan. Einige Jahre vor ihm ſtarb — 1376 den 17. Juli — der ſchwarze Prinz, ſo oft ſein Gegner, und ebenfalls ein ausgezeichneter Krieger, qui possedoit toutes les vertus dans un degré eminent, aussi bon soldat que grand capitaine, brave sans ferocitè, fier dans les combats, wie ihn Rapin Thoiras ſchildert.

1372. In Augsburg werden metallene Geſchütze gegoſſen, doch wird dieſe Kunſt als ein großes Geheimniß behandelt. Die Augsburger ſchoſſen in dieſem Jahre aus 20 metallenen Steinbüchſen auf Herzog Johann von Baiern. Crusii Annales Sueviae.

Karl V. in Frankreich führt die Muſterungen ein, und iſt bemüht Ordnung und Disziplin herzuſtellen.

1375. Murad errichtet ein Armee-Fuhrweſen (Woinak) und regelt die Eintheilung ſeines Lehnweſens. Kleine heißen Timar und große Siamet. Als Urheber beider Anordnungen nennt die Geſchichte den Timurtaſch (d. i. Eiſenſtein).

1378. Gebrauch der Luntenröhre in Deutſchland. Hans Arau in Augsburg gießt Bomben, und lehrt das Laden und Abfeuern derſelben. Auch gießt er zuerſt in Deutſchland eiſerne und eherne Kugeln. — Les villes de Thouars und St. Malo sont mises en breche par le canon (Allent hist. du corps Imp. du génie). Froiſſart ſagt: daß die Engländer bei St. Malo 400 Kanonen aufgepflanzt hätten (avaient bien 400 canons

qui

qui gettaient nuiot et jour devant et dedans la forteresse) dieß waren wahrſcheinlich canons à main.

1379. Die Kompagnie St. Georges, unter Alberich von Barbiano, iſt die erſte Kriegsſchule Italiens in ihrer Blüthe. Aus ihr gingen alle Krieger dieſer Periode die ſich ſpäter ausgezeichnet, hervor, Bianborda, Braccio, Sforza ꝛc.

1380. Belagerung vor Claudia Foſſa (Chioggia) und Gebrauch der Artillerie davor.

1382. Die Flamländer haben in der Schlacht bei Roobes tragbare Kanonen und Bombarden (canons et bombardes portatives. (Allent.)

1383. Jagello von Lithauen belagert Troki mit einer ſtarken Artillerie. Auch der Handfeuerwaffen wird hier Erwähnung gethan *).

1383. Nowogrod wird mit einem Erdwalle umgeben.

1385—89. Kampf der Schweiz gegen Oeſtreich. Mehr ausgebildetes Kriegsſyſtem der Schweizer. Sempach. Näfels.

1387. Die Jahrbücher von Vicenza erwähnen der Einnahme einer kleinen Feſtung mittelſt Bombarden, aus welchen man Feuerkugeln, von verfaulten und andern übelriechenden Materialien geworfen, die

---

*) Machinarum et pixidium projectionibus fortiter pugnarunt, heißt es in dem bereits angeführten Manuſcript, das Ad. Naruszewicz benutzte. — Auch erwähnt daſſelbe eines Geiſtlichen, der in demſelben Jahre, bei der Einnahme von Peiſern das Leben verlor. Nikolay, Pleban, Biechowski, ciekawie na ulicy attakowi przy glądąiacy się kulą kamienną z dziata zabity poległ.

mit Geſtank gebrannt und auch gezündet hätten.

1388. Stephan von Baiern bedient ſich bei der Belagerung von Regensburg der Bomben.

1389. In Rußland werden durch Deutſche zuerſt Armaturen und Feuergewehre eingeführt. (Karamſin.)

1394. Schützenhöfe in Hannover (wo man nach dem Papageien-Bohm ſchoß), Magdeburg und a. St. Die Ausbreitung derſelben in den Niederlanden beginnt mit dem 15. Jahrhundert, und wirkt nicht ungünſtig mit zur Befreiung derſelben.

1397. Pulverminen in Merat.

1399. Metallene Geſchütze in Italien (Bronzine).

1400. Paulus Santini erwähnt in ſeiner, auf der Pariſer Bibliothek vorhandenen Abhandlung von Kriegsſachen, der Pulverminen.

1402. In Timurs Heer findet ſich die erſte Spur ordentlicher Uniformirung und Montirung der Truppen, (Chereffeddin hist. de Timurbei v. ch. 44. p. 419.) indem man ganze Geſchwader mit ein und denſelben Kleidern, Standarten, Helmen, Panzern, Sätteln, Schabracken, Lanzen, Schilden ꝛc. ſieht. Auch erwähnt derſelbe Geſchichtsſchreiber zweier ganz mit Küraſſen verſehenen Regimenter.

1404. Erſte Erwähnung des Vernagelns der Geſchütze (durch die Bewohner von Compiegne).

1410. Schlacht bei Grunewald (Tannenberg). Geſchütze bei den Polen und den Rittern.

1411. Die Benennung Kanonier iſt in Frankreich gebräuchlich, et sans doute il l'était depuis long temps. (Allent.)

1414. Canons à main (Gewehre) vor Arras, woraus die Belagerten große bleierne Kugeln ſchießen.

1415. Heinrichs V. Belagerung von Harfleur. Kanonen, regelmäßige Approchen und Laufgraben, in welchen mit Gräben verſehene Batterien eingeſchnitten ſind. Minenkrieg (?) Die Befeſtigung der Stadt beſtand aus einem Erdwall, mit ausſpringenden Winkeln und naſſen Graben. Auf dem Walle waren hohe Thürme, und vor den Thoren Erdwerke, die durch Pfähle zuſammengehalten wurden. Man nannte ſolche barbicum, woraus ſpäter Bulwerk, Bolwerk, Baſtion entſtanden ſeyn ſoll. (Vergl. 1300.)

1415. Schlacht bei Azincourt. Mannshohe Armbrüſte der Engländer. Die Engländer, bei Corbie angelangt, verſchanzen ſich mittelſt 6 Fuß hoher Palliſaden. Die Franzoſen haben Artillerie (invain French artillery mas discharged with all the vigour of those who served it; it injured few the history of England daring the middle ages by Sharon Turner 1825.) Aber war dieß Artillerie? Sie ſtand um 120 Ellen (Jards) von dem Feinde. Ellis original lettres illustrative of english history geben aus Rymers handſchriftlichen Collectaneen der brittiſchen Bibliothek die Muſterrolle des Heers mit dem der Sieg erfochten ward, und darin finden wir 38 Arblaſtiers (Schützen), 120 Minirer, 25 Feuerwerker und 50 Kanonenknechte. Auch nennt ſie uns 3 Waffenkönige; Mr. Colnet, als Arzt, mit 20 Chirurgen und zahlloſe Kapläne, Handwerker Bänkelſänger. — Uebrigens bediente man ſich

7*

Digitized by Google

von 1410—25 häufig des Geſchützes bei Belagerungen (on voit les canons ouvrir les places de Bourges, d'Arras, d'Harfleur et rases les murailles de Melun (Allent).

1417. Andr. Braccio's Reiterſchwadronen. Fliegende Brücken *).

1419—1436. Der Huſſitenkrieg. Großer Einfluß deſſelben auf die Kriegskunſt. Pfeile, Kolben und Streitaxt traten gegen des Ritters Lanze kühn in die Schranken.

1420. Bei der Belagerung von Melun wird der erſten Anwendung der Laufgraben gedacht. Später finden wir ſie bei der Belagerung des Schloſſes von Pont de Ce 1422, vor Orleans 1428, Compiegne 1430, u. a. O. on les dirigait vers la place, soit en les contournant, soit en forme de zigzag et sous leurs abris l'on conduisait le canon prés de la place. (S. d. J. 1415.)

---

*) Das Leben Braccio's de Montone und Sforza's de Cotignola, ſeines Nebenbuhlers, iſt in jeder Beziehung lehrreich für den Soldaten.

(Fortſetzung folgt.)

VII.

Ueberſicht der Veränderungen in dem Beſtande des Offizier-Korps und der Militair-Beamten des preußiſchen Heers, für das Jahr 1827.

I. Im ſtehenden Heer.

Beförderungen.	Zum Portepee-Fähnrich	317
	= Offizier	295
	Vom Lieûtenant aufwärts	224
	Der Militair-Beamten	21
Einrangirungen der Offiziere		136
Ernennungen zu beſondern Stellen der Offiziere		71
Verſetzungen der Offiziere		77
	= Portepee-Fähnriche	14
	= Militair-Beamten	5
Ausſcheidung aus dem aktiven Dienſt der Offiziere		40
	= = der Portepee-Fähnriche	23
Verabſchiedung der Offiziere		19
	= Portepee-Fähnriche	7
	= Militair-Beamten	2
Penſionirung der Offiziere		81
	= Militair-Beamten	5

Digitized by Google

Anwartſchaft auf Civil-Verſorgung mit Wartegeld oder Penſion: der Offiziere	**38**
Invaliden-Verſorgung	9
Geſtorben: Offiziere	62
Militair-Beamten	6

Von den Beförderten erfolgten mit Verſetzung: zum Portepee-Fähnrich 1, zum Offizier 15, vom Lieutenant aufwärts 20, der Militair-Beamten 8. Zu den Einrangirungen gehören 15 und zu den Ernennungen 32 mit Verſetzung.

II. In der Landwehr.

Beförderungen: zum Offizier	124
Vom Lieutenant aufwärts	63
Einrangirungen der Offiziere	156
Ernennungen	2
Verſetzungen (excl. der bei den Beförderungen und Einrangirungen)	14
Ausſcheidung	3
Verabſchiedung	198
Auf unbeſtimmte Zeit vom Dienſt entbunden	34
Penſionirung	21
Anwartſchaft auf Civil-Verſorgung	8
Geſtorben	26

Von den Beförderungen erfolgten 9 und von den Einrangirungen 105 mit Verſetzung.

Rekapitulation.

Beförderungen	1044
Einrangirungen	292
Ernennungen	73
Verſetzungen mit Inbegriff der ad 1, 2, u. 3 zuſammen	315

Digitized by Google

Ausſcheidung	66
Verabſchiedung	226
Auf unbeſtimmte Zeit bei der Landwehr vom Dienſt entbunden	34
Penſionirung	107
Anwartſchaft auf Civil-Verſorgung mit Wartegeld oder Penſion	46
Invaliden-Verſorgung	9
Geſtorben	94

Unter den Beförderten zum Portepee-Fähnrich befinden ſich 252 Edelleute und 65 Bürgerliche; ferner 49 Kadetten, wovon 47 Adelige und 2 Bürgerliche.

Zu den Beförderten zum Offizier gehören:

1) Im ſtehenden Heere: 211 Edelleute und 84 Bürgerliche; ferner 159 über den Etat und 35 Kadetten, wovon 33 Adelige und 2 Bürgerliche.
2) In der Landwehr: 37 Edelleute und 87 Bürgerliche, darunter wieder 2 ehemalige einjährige Freiwillige, 112 Wehrmänner vom Feldwebel abwärts und 10 andere Individuen aus dem Bürgerſtande.

Namentliche Ueberſicht der auf das Perſonale der Generalität und Stabs-Offiziere Bezug habenden Veränderungen.

Beförderungen.

Zum General der Kavallerie:

General-Lieut. v. Röder, kommandirender General des 5ten Armee-Korps.

Digitized by Google

Zu General-Lieutenants:

General-Major Aſter vom Ingenieur-Korps.
" Bar. Hiller v. Gärtringen, Kommandeur der 11ten Diviſion.
" Gr. v. Hake, Kommandeur der 7ten Diviſion.

Zu General-Majors:

Oberſt B. v. Stiern, Kommandeur der 12ten Kavallerie-Brigade.
" Prinz Georg von Heſſen-Kaſſel, Kommandeur der 5. Kaval.-Brigade.

Zu Oberſten:

Oberſt-Lieut. v. Gayl, vom 2. Inf.-Regiment.
" v. Sommerfeld, vom 3. Inf.-Reg.
" v. Luckowitz, vom 9. Inf.-Reg.
" v. Szerdahelly, Kommandeur des 6. Ulanen-Regiments.

Zu Oberſt-Lieutenants:

Major Knackfuß, beim topographiſchen Büreau.
" v. Witzleben, Kommandeur des Kaiſer Franz Grenadier-Regiments.
" v. Chevallerie, vom 3. Inf.-Regiment.
" v. Schaper " 26. " "
" v. Reitzenſtein, " 28. " "
" v. Pöllnitz, } " 29. " "
" v. Dedenroth, }
" v. Below, aggr. d. 1. Garde-Reg. zu Fuß.
" v. Sprenger, vom 30. Inf.-Regiment.
" v. Tiedemann, " 31. " "
" v. Natzmer, " 32. " "
" v. Toll, " 33. " "
" v. Bötticher, " Garde Dragoner-Reg.

Major v. Preuſſer, vom 8. Küraſſier-Regiment.
= v. Zeuner, aggr. dem 3. Huſaren =
= Gr. Münſter-Meinhövel, aggr. dem 5. Huſaren-Reg.
= v. Wedell, vom 7. Ulanen-Reg. und zum interem. Kommandeur des 5. Ulanen-Reg., bei welchem er als aggr. geführt wird.
= v. Gaedeke, Kommandeur des 20. Landwehr-Regiments.
= v. Sandrart, von der 8. Gensdarmerie-Brigade.
= v. Kleiſt, im 2. Bataillon 27. Landwehr-Regiments.
= v. Lichnowski, vom 1. Bat. 18. Landwehr-Regiments.

Zu Majors:

Kapitain v. Pfundöl, Chef der 9. Infanterie-Regiments-Garniſon-Kompagnie.
= v. Hanow, vom 14. Infanterie-Regiment und ins 21. Inf.-Reg. verſetzt.
= Elſtermann v. Elſter, Chef der 12. Infanterie-Reg.-Garn.-Kompag.
= v. Monſterberg, vom 22. Inf.-Reg. und zum Kommandeur des 1. Bataillons 7. Landw.-Reg.
= v. Craushaar, vom 27. Infanterie-Reg. und zum Kommandeur des 2. Bat. 24. Landw.-Reg.
= v. Klenke, vom 30. Inf.-Reg. und zum Kommandeur des 3. Bat. 30. Landw.-Reg.

Digitized by Google

Rittmeiſter v. Oppen vom 1. Huſaren=Reg. und zum Kommandeur des 3. Bat. 3. Landw.=Reg.

= v. Forſtner, vom 8. Huſaren=Reg.

Kapitain v. Radecke, von der 1 Ingenieur=Inſpektion als etatsmäßiger Major in die 2. Ingenieur=Inſpektion.

= Knappe v. Knappſtädt, vom 8. Inf.=Reg. und zum Kommandeur des 3. Bat. 12. Landw.=Reg.

= de Marché, vom 12. Infant.=Reg.

Rittmeiſter v. Heyking, vom 2. Küraſſier=Reg.

= v. Gottberg, vom 3. Küraſſier=Reg.

Kapitain v. Walski, von der 2. Invaliden=Komp.

= v. Zamory, vom 2. Bat. 9. Landwehr=Regiments.

= v. Winning, vom 7. Infant.=Reg.

Rittmeiſter v. Drygalski, vom 1. Ulanen=Reg. und zum Kommandeur des 1. Bat. 19. Landw.=Reg.

Kapitain v. Birkholz, vom 15. Infant.=Reg.

Rittmeiſter v. Graewe, vom 7. Ulanen=Reg.

Kapitain Lollhöfel v. Löwenſprung, vom 31. Infant.=Reg.

= Baldauf, von der 1. Artillerie=Brig.

= Aſchoff, vom 36. Infant.=Reg.

= v. Brandenſtein, vom 2. Bat. 17. Landw.=Reg.

Rittmeiſter Herzog von Braunſchweig=Oels aggr. dem 1. Garde=Ulanen=(Landwehr) Regiment.

Digitized by Google

Kapitain v. Wittenburg, vom 23. Infant.-Reg.
" v. Papendick, von der 4. Artill.-Brig.

Einrangirungen.

Major v. Liljeſtröm, vom Generalſtabe zur Dienſtleiſtung beim 13. Infant.-Reg. ins 16. Infant.-Reg.
" v. Delitz, aggr. dem 28. Infant.-Reg., ins 15. Infant.-Reg.
" v. Breſſler, vom 3. Bat. 12. Landw.-Reg. ins 8. Infant.-Regt.
" Hinzmann v. Hallmann, aggr. dem 4. Huſar.-Reg. als etatsmäßiger Stabs-Offizier.
" Matthias, Artillerie-Offizier vom Platz in Köln, zum interem. Abtheilungs-Kommandeur in der 7. Artillerie-Brig.
" a. D. Gr. Blankenſee, als Maj. und Führer des 2. Aufg. vom 2. Bat. des 14. Landw.-Regts.
" a. D. v. Hardenſtern, als Maj. und Führer des 2. Aufg. vom 1. Bat. 26. Landw.-Regts.

Ernennungen.

General-Lieutenant v. Tippelskirch, Kommandeur der 8. Diviſion zum Chef der Gensdarmerie und Kommandanten von Berlin.
General-Major v. Reiche, zum Inſpekteur der erſten Ingenieur-Inſpektion.
" v. Both, Kommandeur der 10. Landw.-Brigade zum Kommandeur der 10. Diviſion.

Digitized by Google

General-Major v. Brieſen, Kommandeur der 14. Landwehr-Brigade, zum Kommandanten von Minden.

" v. Reckow, Kommandeur der 16. Infanterie-Brigade, zum Kommandeur der 14. Landwehr-Brigade.

Oberſt v. Bardeleben, Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade, zum interem. Inſpekteur der 3. Artillerie-Inſpektion.

" v. d. Gröben, Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments, zum Kommandeur der 10. Landwehr-Brigade.

" Prinz Georg v. Heſſen-Kaſſel, aggr. dem Garde-Küraſſier-Regiment, mit Beibehaltung dieſes Verhältniſſes zum Kommandeur der 5. Kavallerie-Brigade.

" v. Koſchkull, Kommandeur des 18. Infanterie-Regiments, zum Kommandanten von Königsberg.

" v. Kinski v. Tettau, Kommandeur des 31. Infanterie-Regiments, zum Kommandeur der 16. Infanterie-Brigade.

Oberſt-Lieutenant v. Sommerfeld, Kommandeur des 18. Landwehr-Regiments, zum interem. Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments.

" Graf Tauentzien v. Wittenberg, vom 7. Küraſſier-Regiment, erhält vorläufig das Kommando des 8. Küraſſier-Regiments, mit Beibehalt ſeines Verhältniſſes zu jenem Regiment.

Major Witte, Artillerie-Offizier vom Platze in Stet-

Digitized by Google

tin, zum interem. Führer der 2. Abtheilung 2. Artillerie-Brigade.

Major v. Scharnhorſt, vom Generalſtabe, zum Mitglied der Examinations-Kommiſſion für Premier-Lieutenants der Artillerie.

- v. Saliſch, vom 21. Infanterie-Regiment, als Kommandeur des Füſilier-Bataillons ins 14. Infanterie-Regiment verſetzt.

- v. Cieſielski, zum Aſſiſtenten der Abtheilung für das Invalidenweſen im Kriegsminiſterium.

- v. Frankenberg, Adjutant bei der General-Inſpektion der Artillerie, erhält interem. das Kommando einer Abtheilung bei der Garde-Artillerie-Brigade.

- v. Goerſchen, vom 19. Infanterie-Regiment, zum Praeſes der Examinations-Kommiſſion für Portepee-Fähnriche bei der 10. Diviſion.

- v. Tümpling, Adjutant beim General-Kommando des 2. Armee-Korps, zum Kommandeur des 1. Garde-Ulanen- (Landwehr) Regiments.

- v. Werder, Adjutant beim General-Kommando, des 5. Armeekorps, zum Kommandeur des 1. Bataillons 18. Landwehr-Regiments.

- v. Brandenſtein, vom 2. Küraſſier-Regiment, zum Adjutanten beim General-Kommando des 2. Armeekorps.

- v. Stwolinski, vom 8. Infanterie-Regiment, zum Kommandeur des 1. Bataillons 8. Landwehr-Regiments.

Digitized by Google

Major v. Arnim (zu Teſſin), inakt. Major, zum Chef der 3. Diviſions-Garniſon-Kompagnie.

= v. Loos, Platz-Ingenieur in Stettin, zum 2. Direktor bei der Artillerie- und Ingenieur-Schule.

= v. Stock, vom 13. Infanterie-Regiment, zum Kommandeur des Füſilier-Bataillons 15. Infanterie-Regiments.

= v. Wulffen, vom General-Kommando der Garden, mit Beibehalt ſeines Verhältniſſes, als aggregirt dem Kaiſer Alexander Grenadier-Regiment, zum Adjutanten des Prinzen Karl K. H.

= v. Waldow, vom 4. Dragoner-Regiment, zum Praeſes der Examinations-Kommiſſion für Portepee-Fähnriche und Direktor der 15. Diviſions-Schule.

= v. Williſſen, inakt. Major beim großen Generalſtabe, als aggr. demſelben, wieder angeſtellt.

= v. Forſtner, vom 8. Huſaren-Regiment, zum Direktor der 14. Diviſions-Schule.

= v. Stwolinski, vom 1. Bataillon des 8. Landwehr-Regiments, zum Direktor der 5. Diviſions-Schule.

= v. Pfeil, von der 4. Artillerie-Brigade, zum Brigadier der 5. Artillerie-Brigade.

Verſetzungen.

General-Lieutenant v. Natzmer, Kommandeur der 11. Diviſion, zum Kommandeur der 8. Diviſion und Kommandanten von Erfurt.

Gene-

Digitized by Google

General-Major Hiller v. Gärtringen, Kommandeur der 10. Diviſion, zum Kommandeur der 11. Diviſion.

Oberſt v. Petersdorf, Kommandant von Memel, zum Kommandanten von Pillau.

Oberſt-Lieutenant v. Preußer, aggr. im 8. Küraſſier-Regiment, als aggr. zum 7. Küraſſier-Regiment.

Major v. Humbracht, vom 15. Infanterie-Regiment, als aggr. zum 28.

" v. Heymann, vom Generalſtabe des 7. Armeekorps, zum großen Generalſtabe.

" v. Decker, Major vom großen Generalſtabe, der Garde-Artillerie-Brigade aggr.

" v. Röder, Major vom Generalſtabe des 2. Armeekorps, mit Beibehalt ſeines Verhältniſſes als Adjutant des Kronprinzen K. H., zum großen Generalſtabe verſetzt.

" Salpius, vom großen Generalſtabe, zum Garde-Korps.

" v. Baurmeiſter, Adjutant beim General-Kommando des 8. Korps, zum 25. Infanterie-Regiment.

" Graf Brühl, Adjutant der 11. Diviſion, zum General-Kommando des 5. Armee-Korps.

" v. Flotow, Adjutant der 15. Diviſion, zum General-Kommando des 8. Armee-Korps.

" v. Reibnitz, Adjutant der 1. Landwehr-Brigade, zur 11. Diviſion.

" v. Buddenbrock, vom 3. Bataillon 2. Garde-Landwehr-Regiments, zum 3. Bataillon 20. Landwehr-Regiments.

Digitized by Google

Major v. Witzleben, vom 3. Bataillon 3. Landwehr⸗Regiments, zum 1. Bataillon 22. Landwehr⸗Regiments.

⸗ v. Beſſer, vom 1. Bataillon 12. Landwehr⸗Regiments, als aggr. zum 6. Infanterie⸗Regiment.

⸗ v. Fiſcher, vom 3. Bat. 20. Landwehr⸗Regiments, zum 1. Bat. 24. Landwehr⸗Regiments.

⸗ v. Wülknitz, vom 15. Infanterie⸗Regiment, als etatsmäßiger Stabsoffizier zum 13. Infanterie⸗Regiment.

⸗ v. Unruh, Adjutant der 16. Diviſion, zum General⸗Kommando der Garden.

⸗ v. Delitz, vom 15. Infanterie⸗Regiment, zum 16. Infanterie⸗Regiment.

⸗ v. Liljeſtröm, vom 16. Infanterie⸗Regiment, zum 15. Infanterie⸗Regiment.

⸗ v. Reibnitz, Adjutant der 11. Diviſion, als aggr. dem 1. Infanterie⸗Regiment.

⸗ v. Radecke, Ingenieur⸗Offizier vom Platz in Kolberg, in gleicher Eigenſchaft nach Stettin.

Penſionirungen.

General⸗Lieutenant v. Dobſchütz, Gouverneur von Breslau, als General der Kavallerie.

General⸗Major v. d. Marwitz, Kommandeur der 5. Kavallerie⸗Brigade, als General⸗Lieutenant.

Oberſt Damm, von der 3. Ingenieur⸗Inſpektion, als General⸗Major.

⸗ Gr. Wartensleben, Kommandeur des 7. Landwehr⸗Regiments, desgleichen.

Digitized by Google

Oberſt v. Burghof, Kommandeur des 19. Landwehr-Regiments, als General-Major.

⸗ Hiller v. Gärtringen, vom 1. Dragoner-Regiment, desgleichen.

⸗ Huet, Oberſt und Brigadier der 3. Artillerie-Brigade, mit Erhebung in den Adelſtand.

⸗ v. Natzmer, 2. Kommandant von Danzig, als General-Major.

Oberſt-Lieutenant v. Wietersheim, vom 12. Infanterie-Regiment, als Oberſt.

⸗ v. Hertell, vom 4. Huſaren-Regiment, als Oberſt.

⸗ v. Düring, vom 2. Bataillon 24. Landwehr-Regiments, als Oberſt und Führer des 2. Aufgebots vom 1. Bataillon dieſes Regiments.

⸗ Heer v. d. Burg, vom 1. Bataillon 22. Landwehr-Regiments.

⸗ v. Ziegler, Brigadier der 8. Artillerie-Brigade.

⸗ v. Friedensburg, vom 23. Infanterie-Regiment, als Oberſt.

Major v. Haidler, vom 14. Infanterie-Regiment, als Oberſt-Lieutenant.

⸗ Rink, vom Zeugweſen.

⸗ v. Pflugk, vom 8. Huſaren-Regiment, als Oberſt-Lieutenant.

⸗ Saſſe, Zeug-Major.

⸗ v. d. Boeck, vom 15. Infanterie-Regiment, mit Ausſicht auf Anſtellung bei Garniſontruppen.

⸗ v. Dorpovski, von der 3. Diviſions-Garniſon-Kompagnie.

Digitized by Google

Major v. Reitzenſtein, beim 1. Bataillon 10. Landwehr-Regiments.

" v. Hagken, von der 14. Diviſions-Garniſon-Kompagnie.

" v. Knuth, vom 8. Infanterie-Regiment, als Oberſt-Lieutenant.

" v. Baumgarten, von der 7. Artillerie-Brigade, als Oberſt-Lieutenant.

" v. Schöning, aggr. dem 2. Bataillon 3. Garde-Landwehr-Regiments und Adjutant des Prinzen Karl K. H., als Oberſt-Lieutenant.

" Sannow, von der 3. Artillerie-Brigade, als Oberſt-Lieutenant.

" v. Guionneau, vom 1. Bataillon 28. Landwehr-Regiments, als Oberſt-Lieutenant.

Invaliden-Verſorgung.

Major v. Baer, zuletzt Zeug-Major in Graudenz, zum Abtheilungs-Kommandeur bei der 3. Invaliden-Kompagnie.

Geſtorben.

General-Lieutenant v. Brauchitſch, Kommandant von Berlin und Chef der Gensdarmerie.

" v. Keſſel, Kommandant des Berliner Invaliden-Bataillons.

General-Major v. Kypkpuſch, Kommandant von Silberberg.

" Prinz zu Hohenzollern-Hechingen, Kommandeur der 2. Landwehr-Brigade.

Digitized by Google

Oberſt v. Trabenfeld, Kommandant von Pillau.
= v. Löwenfeld, Kommandant von Torgau.
= v. Rango, Kommandant von Minden.
= v. Karger, Kommandeur des 9. Landwehr-Regiments.

Major Gr. v. Oertzen, vom 3. Küraſſier-Regiment.
= v. Kczevsky, vom 31. Infanterie-Regiment.
= v. Bork, Führer des 2. Aufgebots beim 3. Bataillon 19. Landwehr-Regiments.
= v. Kamecke, vom 25. Infanterie-Regiment.
= v. Huet, Abtheilungs-Kommandeur in der 1. Artillerie-Brigade.
= v. Münchhauſen, aggr. dem 8. Küraſſier-Regiment.
= v. Mannſtein, Chef der 14. Invaliden-Kompagnie.
= v. Rohr, vom 36. Infanterie-Regiment.
= Heuſer, von der Artillerie.

Digitized by Google

VIII.

Miszellen.

1. Beitrag zur Beantwortung der, Jahrgang 1826., ſechſtes Heft, Seite 325., in der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges enthaltenen Anfrage, betreffend den angeblichen Erfinder des Schießpulvers: Berchthold von Freyburg im Breisgau.

Da an der bemerkten Stelle gefragt wird, ob es nicht möglich wäre, in Zürich, betreffend dieſen Mönch Berchthold und ſeine angebliche Erfindung, nähere Auskunft zu verſchaffen, und ich nicht hinlängliche antiquariſche Kenntniß beſaß, um darüber die gewünſchten Nachforſchungen anzuſtellen; — ſo wendete ich mich deshalb an einen unſerer hieſigen, durch ſeine unermüdliche Gründlichkeit ſich auszeichnenden Alterthumsforſcher, und erhielt durch deſſen gefällige Güte den Auszug eines hieſigen Rathsbeſchluſſes von 1306; zufolge welchem man dem Bruder Berchthold von Freiburg die Stadt auf immer verboten hat, weil er ſich, ohne die prieſterliche Weihe erhalten zu haben, prieſterliche Verrichtungen erlaubt, und ohne es zu verſtehen oder gelernt zu haben, ſich der Arzeneien angenommen. — Es ſcheint ſich

Digitized by Google

hieraus zu ergeben, daß wenigſtens nicht die Erfindung des Schießpulvers es war, welche Berchtolds Verbannung veranlaßte; — und daß, wenn auch der nämliche Mönch jene Erfindung gemacht, ſolches zu Freyburg im Breisgau ſtatt gefunden haben muß; was ſeine zwar unbefugte, vielleicht doch mit chemiſchen Verſuchen begleitete Einmiſchung ins Arzeneifach nicht ganz unwahrſcheinlich machen würde, wenn nicht der Zeitpunkt, in welchem gewöhnlich die Erfindung des Schießpulvers geſetzt wird, viel ſpäter wäre, ſo daß er dieſelbe erſt in ſeinem vorgerückten, wo nicht höhern Alter gemacht haben müßte. — Uebrigens iſt die Verbannung ſo ernſthaft ausgeſprochen, und gegen deſſen heimliche Einſchwärzung waren ſo zweckmäßige Anſtalten beſchloſſen, daß es ſich kaum denken läßt, dieſer Berchtold habe es jemals wieder gewagt, unſere Stadt zu betreten; — ſo daß alle ſeinetwegen hier anzuſtellenden weiteren Nachforſchungen fruchtlos ſeyn würden; — was hingegen in Freyburg weniger der Fall ſeyn dürfte. —

Ich bedauere, jene verdankenswerthe Anfrage mit keiner befriedigenderen Antwort erwiedern zu können; habe aber die Mittheilung auch eines negativen Aufſchluſſes über dieſen intereſſanten Gegenſtand nicht unterlaſſen wollen.

Zürich, den 12. Juni 1828.

David Nüſcheler.
Hauptmann im Genie-Korps.

Digitized by Google

2. Schwierige Stellung eines türkiſchen General-Quartiermeiſters.

Als Sultan Suleiman II. ſich anſchickte, Szigeth zu belagern, befahl er, bei Vukovar eine Brücke über die Donau zu ſchlagen. Schon war dieſelbe fertig, und der Kapidſchibaſchi Aliaga, welcher als General-Quartiermeiſter das Heer führte, hatte aus Eifer die letzten zwei Märſche in Einen verwandelt, und Suleiman's Zelt unmittelbar an dem Brückenkopfe aufgeſchlagen. Suleiman, grämlich durch Alter und Krankheit, befahl, dem Quartiermeiſter den Kopf abzuſchlagen, weil er, wider die ihm gegebene Marſchordnung, aus zwei Stationen Eine gemacht. Der Großvezier rettete ihm jedoch das Leben, durch die Vorſtellung: daß, wiewohl der Kapidſchibaſchi den Befehl übertreten, er dennoch das Gute bewirkt habe, großen Schrecken unter den Feinden zu verbreiten, welche um ſo mehr zitterten, als ſie ſahen, daß Suleiman, alt und krank, noch wie jung und geſund, aus zwei Märſchen Einen mache.

Bücher-Anzeige.

Geſchichte der Kriege in Europa ſeit dem Jahre 1792, als Folgen der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI. Zweiter Theil. Mit einem Plane und einer Ueberſichtskarte. — Inhalt: 1. Feldzug von 1793 in den Niederlanden. 2. Feldzug von 1793 in Italien. 3. Vendée-Krieg.

Preußiſche Militairs, welche ſich mit baarer Einſendung des Betrags unmittelbar an die Expedition der Militair-Literatur-Zeitung wenden, erhalten dieſen Band für 1 Rthlr. 20 Sgr. Der erſte Band koſtet unter gleichen Bedingungen 2 Rthlr.

Digitized by Google

Zeitſchrift
für
Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Achtes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:
C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Bleſſon.

Berlin, Poſen und Bromberg,
bei Ernſt Siegfried Mittler.
1828.

Digitized by Google

Der Krieg iſt eine Sache des Taktes.

Napoleon.

Digitized by Google

I.

Beiträge zur Geſchichte des ruſſiſchen Feldzuges.

(Erſte Folge.)

Das 4. Reiter-Korps, unter General Latour-Maubourg's Befehl, bildete die Vorhut des verbündeten Heeres, das unter Jerome Napoleon beſtimmt war, die zweite Weſt-Armee (Bagration) in der Fronte zu beſchäftigen und feſtzuhalten, während Davouſt ihr in der Flanke oder im Rücken operiren ſollte.

Es beſtand aus den Diviſionen Lorge und Rozniecki *), wovon die erſte 5 Küraſſier — 4 deutſche und 1 polniſches — die zweite 6 Regimenter polniſcher leichter Pferde, (das 1. Jäger-Regiment, das 2., 3., 7., 11. und 12. Ulanen-Regiment) zählte; drei reitende Batterien bildeten die Artillerie dieſes Korps.

Das 1. Jäger-Regiment zu Pferde und das 3. Ulanen-Regiment, von einigen Kompagnien Voltigeurs unterſtützt, machten unter General Kaminski die Tete dieſes Korps. Am 30. Juni überſchritt dieſe, die Ka-

*) Jene bildete die 7. ſchwere, dieſe die 4. Diviſion leichter Reiterei der großen Armee.

Digitized by Google

Der Krieg iſt eine Sache des Taktes.

Napoleon.

Digitized by Google

I.

Beitrag zur Geſchichte des ruſſiſchen [illegible]

(Erſte Fol[illegible]

Das 4. Reiter-Korps, unter [illegible] Befehl, bildete die [illegible] das unter Jerome [illegible] weite Weſt-Armee (Bagration [illegible] zwingen und feſtzuhalten, während [illegible] Flanke oder im Rücken [illegible]

Es beſtand aus den [illegible] *), wovon die erſte [illegible] niſches — die zweite [illegible] Garde, (das 1. Jäger-Regiment [illegible] und 12. Ulanen-Regiment [illegible] nen bildeten die Artillerie [illegible]

Das 1. Jäger-Regiment [illegible] Regiment [illegible] ſtützte, machten unter [illegible] des Korps. Anm. d. H.

* Jene bildete [illegible] Lancier der großen [illegible] Kaiſer ſelbſt.

vallerie ſchwimmend, die Voltigeurs aber auf Laufbrücken, die ſie über die tieferen Stellen geſchlagen, den Niemen bei Grodno, verjagte die Koſacken daraus, und drang ſpäter über Skidel, Kamionka, Szczuczyn, und Bielica gegen Nowogrodek vor, wo das 5. und 8. Korps mit der Reiterei am 8. Juli vereinigt waren. Bis hierher war der Widerſtand höchſt unbedeutend geweſen, obwohl Terrain und andere Verhältniſſe dem Feinde hinlänglich Gelegenheit gegeben hätten, den Verbündeten Schaden zuzufügen, ſo wie deren Marſch zu verzögern und aufzuhalten.

Von Nowogrodek ab, kamen die zwei Regimenter, die bis jetzt die Vorhut gemacht, in die Reſerve, und die 4 Ulanen-Regimenter unter den ſpecielleren Befehlen der Generale Rozniecki und Turno, übernahmen von hier aus die Verfolgung der flüchtigen Feinde. Wie es hieß, hatte General Kaminski darauf aufmerkſam gemacht, daß durch das gewöhnlich zweckloſe Nachjagen des Feindes die Pferde der Brigade nur unnütz ruinirt würden. Doch iſt es auch möglich, daß Weiſungen aus dem kaiſerlichen Hauptquartier, oder andere eingegangene Nachrichten Jerome hier beſtimmten, die Verfolgung lebhafter zu betreiben. Wenigſtens verſchwanden von hier aus auch die Voltigeurs, die bis jetzt der Vorhut zugeordnet geweſen, und alle Vorkehrungen zur Verfolgung des Feindes nahmen das Gepräge der Uebereilung an.

Das Gefecht bei Mir.

Den 8. rückte die polniſche leichte Reiterei über Nowogrodek hinaus, und ſtieß einige Werſte von der Stadt, gegen Koralice zu, auf den Feind. Die Tapfer-

Digitized by Google

keit und der frohe kriegeriſche Muth der polniſchen Ulanen führten mehrere kleine Gefechte mit den Koſacken herbei, die alle ſiegreich für die Verbündeten endeten, ohne ihnen jedoch andern Vortheil zu verſchaffen, als ihren Marſch übereilt ſo lange fortſetzen zu können, bis die Ermattung der Pferde einige Ruhe heiſchte. Es war ein ewiges Aufmarſchiren und wieder in Marſch-Kolonne-Setzen, das Reiter und Pferde im gleichen Maße ermüdete, während die Flankeurs ſich bis zur Erſchöpfung herumtummelten. — Erſt mit dem Abend endete bei Turecz die Verfolgung. Die Ulanen biwakirten à la barbe der feindlichen Kavallerie.

Am 9. mit Tagesanbruch begann die Verfolgung aufs Neue, wiederholten ſich die Szenen des vergangenen Tages, jedoch nicht in demſelben praestissimo. Die Avantgarde langte erſt ſpät bei Mir an, obwohl ſie an dieſem Tage auch nur 23 Werſte zurück zu legen gehabt. Je mehr ſie der Stadt ſich näherte, um ſo ernſter wurden die kleinen Kämpfe; ſie geſtalteten ſich nach und nach zu Scharmützeln und Gefechten. Der Koſacken Widerſtand zwang zuletzt zu einer Aufſtellung, die ſie im Beſitz der Stadt ſelbſt ließ. Auch hatten ſie eine Haltung gezeigt, die für den folgenden Tag etwas mehr, als die bisherigen parziellen Kämpfe vermuthen ließ. Die Ulanen biwakirten unweit Mir, die Brigade Kaminski aber in einiger Entfernung von jenen, und zwar hinter einem Höhenzuge, der ſie den Augen des Feindes entzog.

Mir liegt unweit eines ſumpfigen Fließes, das an beiden Seiten, in der Entfernung einiger Werſte, zwei flache Bergrücken begleiten, die ſich nach der Stadt zu ſanft verflachen und eine Ebene bilden, die von jenem

Digitized by Google

Flieſse von Süden gegen Norden durchfloſſen wird. Ein üppiger Aufwuchs junger Birken und Erlen bedeckt ſtellenweiſe die Ebene, und bietet ſo, ohne der Wirkſamkeit der Waffen ſonderlich zu ſchaden, vielfache Gelegenheit zu Schikanen mancher Art. Die Ufer ſtehen mittelſt eines langen aber breiten Dammes in Verbindung, an deſſen Ende, nach der feindlichen Seite zu, eine Waſſermühle liegt, an deren beiden Seiten ſich ſumpfige Mühlenteiche hinziehen, die in der Nähe nicht umgangen werden können, und dieſes Defilee, ohne die Mühle in Beſitz zu haben, impraktikabel machen. Trotz dieſer zur Vertheidigung ſehr günſtigen Lage war die Stellung dennoch des andern Tages verlaſſen. Einige Koſacken entfernten ſich ohne Gegenwehr, und ſchlugen den Weg nach Nieswicz ein.

Obwohl die beſſere Haltung der Koſacken am vorigen Tage, und das Erſcheinen einzelner Linien-Offiziere, gröſsere Vorſicht hätten empfehlen ſollen, ſo begann nichts deſto weniger die Verfolgung von Seiten der Verbündeten mit dem früheren Eifer. Von Seiten der Koſacken anfangs daſſelbe kluge Ausweichen und Zurückgehn. Eine halbe Stunde jedoch jenſeits Mir, in einem lichten Walde, begann der Widerſtand ſehr ernſtlich zu werden, und ganze Wolken von Koſacken, von regelmäßiger Reiterei unterſtützt, ſchienen es auf einen ernſtlichen Angriff ankommen laſſen zu wollen. Die Ulanen-Diviſion ſah ſich alſo genöthigt, zu deployiren, und ſtellte ſich in einer Linie, jedoch mit etwas vorgenommenen Flügeln auf. Man ſagt, dieſes ſey ohne ſonſtige Maßregeln zur Sicherſtellung der Flanken geſchehen. Die Ruſſen ließen dieſe Bewegung ruhig vor ſich gehen, und beſchränkten ſich darauf die Polen zu beobachten. General

Digitized by Google

Rozniecki, der ſich als der oberſte Befehlshaber bei der Diviſion befand, und der den Ruf eines guten Kavallerie-Offiziers aus den franzöſiſch-italieniſchen Feldzügen mitgebracht hatte, war noch mit Beſichtigung des Feindes beſchäftigt, als er ſich plötzlich mit einer überraſchenden Schnelligkeit angegriffen ſah. Die Koſacken, vielleicht 4000 Pferde und darüber ſtark, warfen ſich, von Linien-Reiterei unterſtützt, und ohne Ordnung auf die feindliche Linie. Der Hauptſchlag traf das 11. Regiment. Dieſes widerſtand anfangs zwar ſehr beherzt, aber ſpäter, im eigentlichen Sinne des Worts, aus der Linie herausgedrängt, ſah es ſich zugleich ſo lebhaft verfolgt, daß es ihm unmöglich ward, ſich wieder zu ſammeln. Obwohl die andern Regimenter hierdurch in Flanken und Rücken genommen waren, ſo fuhren ſie anfangs doch fort, Widerſtand zu leiſten, und waren ſogar glücklich genug, das, was grade vor ihnen ſtand, zu werfen. Eine kleine Reſerve hätte unter dieſen Umſtänden vielleicht hingereicht das Gefecht herzuſtellen, aber die Brigade Kaminski, die Befehl erhalten, erſt ſpäter nachzurücken, ſtand noch im Lager hinter Mir, wo ſie biwakirt hatte. —

Der Sieg mußte ſich, bei ſo bewandten Umſtänden, endlich auch für die Mehrzahl entſcheiden. Bald drangen die Ruſſen von allen Seiten aufs Neue ein, umringten die Polen, und verſuchten ſie durch ihre Uebermacht zu erdrücken. Die Stimme der Offiziere verhallte im Schlachtengetümmel. — Der Trompetenſchall ward durch der Koſacken Schlachtruf übertönt — ein dicker Staub umhüllte Freund und Feind, und bald gedieh die Sache dahin, daß die Truppen ſich haufenweiſe auf gut Glück einen Rückzug mit dem Säbel in der

Digitized by Google

Fauſt öffnen mußten. — Im wildeſten Durcheinander drängten Polen und Ruſſen nach der Mühle — ſpäter nach Mir ſelbſt.

Unterdeſſen war die noch ruhig bei Mir ſtehende Reſerve-Brigade, durch einen Fourier eines Ulanen-Regiments, der ſich in Mir verſpätet und durch dieſen Zufall die ganze Sache aus der Ferne wahrgenommen hatte, alarmirt worden. Einzelne Verſprengte hatten deſſen Angabe beſtätigt. General Kaminski ließ daher ſogleich aufſitzen, und rückte auf den Hügel, deſſen wir vorher gedachten. Doch kaum hier angelangt, gewahrte er auch ſchon die Flucht der Unſern, die auf das lebhafteſte von den Ruſſen verfolgt, einzeln oder in kleinen Haufen, wie es der Zufall oder das Terrain vergönnte, in Mir ankamen. Nur ein kleiner Theil hatte ſich entſchloſſen um ſeine Offiziere geſammelt, bot noch dem Feinde beherzt die Stirne, und unter dieſen die Mehrzahl vom 2. Ulanen-Regiment, das ſich mit einem an Verzweiflung grenzenden Muthe ſchlug.

General Kaminski glaubte unter dieſen Umſtänden nichts Zweckmäßigeres thun zu können, als eine Aufſtellung zu nehmen, die den Unſern Gelegenheit gäbe ſich zu ſammeln, die Ruſſen von der weiteren Verfolgung abhielte, und ihn beſonders dagegen ſichere, entamirt zu werden.

Er ſchickte daher die 4. Eskadron des 1. Jäger-Regiments (Kapitain Koſſowski) ab, um die Ausgänge der Stadt, gegen den Feind zu ſichern, und das Debuſchiren aus derſelben zu verhindern. — Mit großer Geſchicklichkeit benutzte dieſer Offizier das Terrain und die Umſtände. Seine Blänker warfen ſich den Ruſſen muthig entgegen, drangen in die Stadt ſelbſt vor, und ſchoſ-

ſen ſich mit ihnen herum. Später ſogar, als die Ruſſen anfingen, weniger Hartnäckigkeit und Haltung zu zeigen, ging er über den Damm ſelbſt und nahm jenſeits des Defilees wieder eine Aufſtellung. Doch mußte ihm nachher, da die Koſacken ſich zu einem neuen Angriff anzuſchicken ſchienen, noch die 3. Eskadron (Oberſt-Lieutenant Dembinski) zur Unterſtützung nachgeſendet werden. Beide Eskadrons blänkerten darauf ſo glücklich mit dem Feinde, daß er von ferneren Angriffen abſtand, und als zugleich die Brigade Kaminski, ſich anſchickte, ebenfalls über den Damm zu gehen, zog er ſich ruhig und auch unverfolgt auf Nieswicz (27 Werſte) zurück.

Indeſſen hatten ſich die vier Ulanen-Regimenter wieder geſammelt. Das 3. Regiment war bis einige hundert Pferde geſchmolzen; die andern hatten einen Theil ihrer Mannſchaft verloren, alle aber bedauerten den Verluſt einer großen Anzahl tapferer und ausgezeichneter Offiziere. General Turno war ſo im Gedränge geweſen, daß ihm ein Koſack ein Epaulet abgeriſſen hatte; mehrere andere Stabs-Offiziere verdankten nur ihrem Säbel und einer ſchönen Aufopferung und Hingebung ihrer Untergebenen ihre Erhaltung.

Daß bei dem hohen moraliſchen Werth jener Reiter-Abtheilung die Reſultate des Gefechts hätten anders ſeyn müſſen, iſt ohne Zweifel. Das Durchbrechen des 11. Ulanen-Regiments machte die Lage der Sachen allerdings zweifelhaft, doch würde jenem Unfall durch eine mehr taktiſche Anordnung des Ganzen beſſer vorgebeugt worden ſeyn. Die Ueberlegenheit des Feindes hätte vielleicht nichts deſto weniger einen Rückzug nöthig gemacht, aber es iſt alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß er ohne großen Verluſt hätte zu Stande gebracht wer-

Digitized by Google

den können, da wir ſpäter 2 Eskadrons des 1. Jäger-Regiments unter einer zweckmäßigen Leitung hinreichend finden, der Verfolgung Einhalt zu thun.

Wenn wir der Wahrheit getreu bleiben wollen, ſo müſſen wir geſtehen, daß das ſtete Zurückweichen des Feindes uns zu dreiſt gemacht hatte, und daß, wie wir es ſpäter noch bemerken werden, von oben herab, von Jerome und Latour-Maubourg ab, jede nöthige Vorſicht durchaus verabſäumt wurde. —

Das Gefecht von Romanow.

Als eine unmittelbare Folge des Gefechts von Mir kann jenes von Romanow betrachtet werden. — Im Hauptquartier des Fürſten Poniatowski waren die Meinungen über den Unfall bei Mir ſehr verſchieden ausgefallen. Daß der obern Führung von Manchem nicht ohne Eintrag gedacht ward, — namentlich war dieſes im Heere ſelbſt der Fall — bedarf wohl keiner Erwähnung *). Viele wollten die Schuld dem wilden Muthe der Truppen, und der hierdurch entſtandenen Unordnung aufbürden. Der Prinz allein, mit der ihm eigenthümlichen Mäßigung und jener unbeſchreiblichen Güte, die ihn allen ſeinen Untergebenen unvergeßlich machen wird, enthielt ſich jedes Urtheils, wodurch er Einzelnen hätte zu nahe treten können. Nur des Guten, das an dieſem Tage geſchehen, gedachte der herrliche Führer in ſeinem Tagesbefehl, und zollte dem 2. Ulanen und 1. Jäger-Regiment das gebührende Lob. —

*) Die Polen, die eben ſo gern wie die Franzoſen witzeln, nannten den Offizier, dem die allgemeine Stimme das Unglück jenes Tages zuſchrieb, den Duc de Mir.

Digitized by Google

Bei der weiteren Verfolgung des Feindes war ſeit dem Tage von Mir dem 1. Jäger-Regiment allein die Vorhut geworden. Dieſe leitete deſſen Oberſt Przebendowski mit der ihm eigenen Umſicht und Ruhe. Hin und wieder fielen kleine Gefechte vor, die, wiewohl ohne beſonderen Einfluß auf den Gang des Ganzen, doch die Disziplin und Tapferkeit des 1. Regiments in einem hohen Grade bewährten. So wurden die 28 Werſte von Mir bis Nieswicz und die 27 von dort bis Timkowicę zurückgelegt. Von hier ab jedoch, auf Romanow zu (17 Werſte) mehrte ſich der Widerſtand der Ruſſen, dieſelbe Zuverſicht wie bei Mir, dieſelben Erſcheinungen von Seiten des Feindes. Der Oberſt Przebendowski verdoppelte daher ſeine Vorſicht, und ſchickte ſogleich einen Offizier an General Turno, um dieſen, von dem was er ſahe und auch vermuthete, zu unterrichten. Unter hartnäckig fortgeſetztem Scharmuziren gelangte das Regiment bis vor Romanow (den 14. Juli).

Dieſer Ort liegt unweit des ſumpfigen Morvec, der hier durch eine ebene Gegend, wie alle Flüſſe dieſes Plateaus, das ſeine Waſſer dem ſchwarzen und baltiſchen Meer zuſchickt, träge in moorigen Ufern hinfließt. Ein ſchmaler kurzer Damm führt, wie dieß unter ähnlichen Lokal-Verhältniſſen in dieſem Lande gebräuchlich iſt, zur Stadt. Mehrere Linien-Koſacken ſtanden vor dieſem Damme aufgeſtellt. Hinter Romanow ſelbſt gewahrte man ein feindliches Lager, von nicht unbedeutender Stärke und allen Waffen. Gefangene ſagten aus, es ſey die Nachhut des Korps von Bagration, unter Platow's Befehl. Infanterie hatte ſowohl die Stadt ſelbſt, als auch die Ufer des Morvec,

by Google

und namentlich eine alte Schanze auf dem rechten Flügel der Ruſſen, die noch aus den Zeiten ſtammte, als die Fürſten Radziwil ein eigenes Heer unterhielten, und Nieswicz eine Feſtung und ihr Haupt-Waffenplatz war, beſetzt. Von einer kleinen dünenartigen Anhöhe, auf der das Regiment hielt, überſah man deutlich die Gegend und die feindliche Aufſtellung. In unſern beiden Flanken lagen kleine Wälder, die unſere Flankeurs beobachteten. Das Regiment war nach dem Exerzir-Reglement aufmarſchirt, und nur die Eliten-Kompagnie auf dem linken Flügel geſtellt, weil der Oberſt für dieſen am meiſten fürchtete. — Die Ruſſen begnügten ſich anfangs uns aus der Entfernung zu beobachten. Doch ſchienen einzelne Koſacken dieſen Stillſtand zu benutzen, um zu erſpähen, wo, und wie ſtark unſer Rückhalt wohl ſeyn könne. Auch ſaßen mehrere ab und fingen an, uns, wie ſie das häufig zu thun pflegten, aus ihren Gewehren zu beſchießen.

Der Oberſt, der wie es hieß, den Befehl hatte, ſich unter keiner Bedingung auf eine rückgängige Bewegung einzulaſſen, ſah ſich in dieſer Verlegenheit vergebens nach Unterſtützung, oder nach Jemanden um, der mit ihm die Verantwortung in jener mißlichen Lage getheilt hätte. Ihm blieb alſo nichts übrig, als den Dingen die da kommen mochten, mit Faſſung entgegen zu ſehen. Der Feind ließ ihn auch hierüber nicht lange in Zweifel. Mit Ungeſtüm warf er ſich plötzlich auf das Regiment. Dieſes aber empfing ihn auf 40 Schritt mit einem ſo geregelten Karabinerfeuer (sic!) wie es nur auf dem Exerzir-Platz gehört werden kann, das bei der großen Nähe auch mörderiſch wirkte. Die Koſacken wichen, ſo raſch wie ſie gekommen waren. Ein

Digitized by Google

zweiter und dritter Angriff endete wie der erſte, aber plötzlich rückten ſie nochmals vor, und warfen ſich, was ſie gleich anfangs hätten thun ſollen, auf die Flügel, während ein faſt keilförmig geordneter Klumpen gegen die Mitte vordrang. Obwohl mit eben dem Muthe, wie früher empfangen, ward das Regiment dennoch durchbrochen, und — es möchte ſchwer ſeyn ein paſſenderes Wort zu finden — davon getragen.

Ueberall durchbrochen unt getrennt, in Front, Flanke und Rücken zugleich angegriffen, artete das Gefecht in eben ſo viel einzelne Kämpfe aus, als es getrennte Haufen gab. Alle umhüllte ein dicker Staub, in chaotiſchem Gewirr trieben Alle durcheinander und zuſammen gedrängt, als dienten ſie einer Sache, fechteten unter einer Fahne. So wogte die Maſſe bunt durcheinander, bis die ſich theilenden Staubwolken Freund und Feind unterſcheiden und ſich wieder erkennen ließen, worauf ſie mit erneuter Wuth ſich bekämpften.

Unter ſtarkem Verluſt hatte ſo das Regiment faſt eine halbe Stunde Weges zurückgelegt, als es auf eine Eskadron des 12. Ulanen-Regiments ſtieß, die ihm zur Unterſtützung nachgeſendet war. Zum Unglück jedoch war dieſe à cheval des Weges geſtellt, ſey es, weil deren Führer vielleicht glaubte, ſo der Flucht Einhalt zu thun, ſey es, weil ihm das Terrain keine andere Aufſtellung gewährte, die ſeinen Anſichten entſprach. Wie es voraus zu ſehen, ſo ward auch dieſe Eskadron mit in die Flucht verwickelt. Doch hatte deren Erſcheinen dazu beigetragen, die Ruſſen ſtutzig und vorſichtiger in der Verfolgung zu machen. Die Offiziere benutzten dieſe Friſt ſehr gut, und fingen an etwas Ordnung in die Haufen zu bringen, die noch immer ein wahres

Digitized by Google

Chaos bildeten, wie dieß auch nicht anders ſeyn konnte.

Unter dieſen Umſtänden ſah ſich das Regiment bei fortgeſetztem Rückzuge endlich durch die leichte Kavallerie des Korps, die bis jetzt gemächlich gefüttert, und wie es hieß, kaum Zeit gehabt hatte, aufzuſitzen, aufgenommen. Das Korps war durch die Brigaden Hammerſtein und Tiskiewicz noch um 4 Regimenter verſtärkt worden, und General Latour-Maubourg hatte ſelbſt die Leitung des Ganzen übernommen. Die Koſacken wurden allmälig wieder zurück geworfen, und nach einigen leichten Scharmützeln und vielen Demonſtrationen langte das Korps wieder dahin, von wo aus das Jäger-Regiment ſeinen unglücklichen Rückzug begonnen hatte. Doch die Ruſſen brannten die Brücke über den Morvec ab, und empfingen uns von jenſeits her mit einem lebhaften Kanonenfeuer. Da der kommandirende General nicht Luſt zu haben ſchien, anzugreifen, oder, da ihm dieß bei dem gänzlichen Mangel an Infanterie unmöglich war, ſo machte man hier Halt. Die Brigade Hammerſtein formirte ſich auf dem rechten Flügel in Eskadrons-Kolonnen, die 6 Regimenter der Diviſion Rozniecki aber in Regiments-Diviſionen und bildeten das Zentrum — ihr links ſtanden 4 Geſchütze, von denen eines ſogleich demontirt ward — den äußerſten linken Flügel hatte die Brigade Tiskiewicz, eben ſo formirt, inne.

Die Ruſſen protzten vielleicht 15 bis 20 Geſchütze ab, und begannen dabei ein lebhaftes Gewehrfeuer. Das lang werden der Schatten, vielleicht noch mehr das Mißliche und Unbehagliche der Lage der Verbündeten, bewog Latour, das Gefecht abzubrechen. Die Truppen-

Digitized by Google

theile mußten ſich daher einzeln zurück ziehen; die Ruſſen blieben in ihrer Stellung. Die ſchwere Diviſion Lorge aber rückte zu unſerer Unterſtützung heran. An dieſer ehernen Mauer ſchien ſich der Muth der Unſern wieder zu erſtarken. Wir machten daher bald halt, und bezogen eine halbe Meile vor Romanow ein Biwak.

Dem 1. Jäger-Regiment koſtete dieſer Tag 11 Offiziere und 300 Jäger. Unter Erſteren war der Major Montreſor. Die ſchwer Verwundeten fanden wir am andern Tage, um und in einer Kapelle unweit Romanow, wohl verbunden. Der Hettmann Platow, der Held des Tages, hatte ſich ihrer mit Menſchenfreundlichkeit angenommen, ſie verbinden und mit dem Nothdürftigſten verſehen laſſen.

Das Gefecht ſelbſt prangt in der Kriegsgeſchichte unter der Firma eines Hinterhalts, den die Ruſſen den Polen gelegt. Ob dem aber ſo ſey, wird die eben gegebene Darſtellung deſſelben darthun. *)

Wirft man einen prüfenden Blick auf dieſe Gefechte, die den Polen circa 2000 Pferde, und eine gute Anzahl ſehr tapferer Offiziere koſteten, ſo wird der Unbefangene fragen, warum in einem Lande wie das Plateau, auf dem die Truppen manövrirten, auf dem Dämme, Brücken, Moräſte, Wieſen und Wälder die einzige Militairſtraße unendlich oft unterbrechen und durchſchneiden, die Avantgarde nur aus Kavallerie be-

*) Der Leſer vergleiche mit dieſer Schilderung Boutourlin hist. milit. de la campagne de Russie I. p. 190. f. und 226 f.; Chambray histoire de l'expedition de Russie I. p. 205. f. (2. Ausgabe) und die Feldzüge der Sachſen in den Jahren 1812 und 1813. S. 354. f. 357.

ſtand, und warum ſie nicht aus allen Waffen verhältnißmäßig zuſammengeſetzt war? — Anfangs ſchien man hierauf Rückſicht genommen zu haben, denn der urſprünglichen Marſchordnung gemäß, folgten den Kavallerie-Regimentern der Avantgarde eine verhältnißmäßige Artillerie und eine Diviſion Infanterie — Dombrowski — dieſer die ſchwere Artillerie und dann die Infanterie des Armee-Korps. Von Nowgrodek ab änderte ſich jedoch, wie bereits geſagt, die Marſchordnung, und das ganze Kavallerie-Kops bildete von hier aus die Vorhut. Sogar ein Bataillon polniſcher Voltigeurs, das der Diviſion Rozniecki anfangs beigegeben war, verſchwand hier.

Warum dieſe ſonderbare Anordnung Statt gefunden, bleibt unerklärbar. Vielleicht, daß man ſie in der Saumſeligkeit von Jerome, der nicht allein zu ſpät in Grodno ankam, ſondern in deſſen Gegend auch noch unnütz verweilte, und ſpäter, als er à toute bride die Ruſſen verfolgen ſollte, ſich aller Feſſeln zu entledigen wünſchte, um Bagration zum Stehen zu bringen, ſuchen muß. So geſchah es denn, daß anfangs 6 Regimenter ganz ohne Infanterie und Artillerie, und ſpäter 10 Regimenter mit nur 4 Geſchützen in großer Eile den Ruſſen nachzogen. Die Ruſſen ließen jene Unvorſichtigkeit anfangs ungeſtraft, ja ſchienen ſie ſogar zu begünſtigen. Erſt nachdem ſie 51 Werſte zurückgelegt, und anſcheinend manchen Vortheil außer Acht gelaſſen, ſchritten ſie zu jener offenſiven Defenſive, der ſie ſo ſchöne Reſultate zu verdanken hatten.

Mehr Vor- und Umſicht von Seiten der Verbündeten hätte Bagration bedeutend in Verlegenheit bringen, und deſſen Rückzug ſtark kompromittiren müſſen. In der rechten Flanke durch Napoleon in Perſon, im

Digitized by Google

Rücken durch Davouſt bedroht, in der Front von Jerome angegriffen, und in der linken Flanke durch die moraſtigen, unwegſamen und ungeſunden Ufer des Przypiec, die auch den Bewegungen des kleinſten Korps unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzen, beſchränkt, blieb Bagration nichts übrig, als unter den nachtheiligſten Umſtänden ſich zu ſchlagen, oder ſich mit Verluſt des ganzen Materials des Heers in die Sümpfe des Przypiec zu werfen. Das ungeſchickte Betragen von Jerome aber, der die Stelle des hier ſo nothwendigen Kaudeniſirens, das den ganzen Erfolg der Sache bedingte, durch jene erzählte zweckwidrige Reiter-Verfolgung erſetzen wollte, rettete Bagration aus dieſer verzweifelten Lage. Davouſt's Erſcheinen in Minsk und ſpäter zu Mohilew war unnütz, ja hätte ihm ſelbſt gefährlich werden können, wenn er ſeinem Gegner nicht im Anordnen einer Schlacht, in der Wahl des Terrains dazu, überlegen geweſen wäre. Glusk, an den Ufern des Ptitſch, daß das Caudium des Heeres von Bagration hätte werden müſſen, ward erſt den 25. Juli von den verbündeten Truppen erreicht, als jenes ſich ſchon jenſeit des Dniepers, auf dem Wege nach Mstislaw, befand.

Nicht hinlänglich unterrichtet, ob der Wechſel im Oberbefehl beider Heere, der wie bekannt um dieſe Zeit ſtatt fand, oder aber andere Verhältniſſe die Lage der Sachen, wie wir ſie im entſcheidenden Moment dargeſtellt, bedingt haben, enthalten wir uns des Endurtheils in dieſer Angelegenheit, und begnügen uns nur zu fragen, welches wohl der Ausgang jenes Feldzuges geweſen wäre, wenn Bagrations Heer in jenem Kampfe vernichtet worden, und die Verbündeten ihre Fortſchritte im Süden von Rußland hätten verfolgen können? —

Digitized by Google

II.

Ueber Felddienſtübungen.

Es könnte ſcheinen, als wenn über dieſen vielbeſprochenen Gegenſtand kaum noch etwas zu ſagen wäre, was nicht ſchon zahlreiche Schriften enthielten. Allein es iſt nicht die Abſicht, hier Regeln für den Felddienſt ſelbſt aufzuſtellen, ſondern nur die Aufmerkſamkeit auf das Verfahren hinzulenken, welches bei den Felddienſtübungen im Frieden und bei dem Unterricht darin zu beobachten ſeyn dürfte, wenn dieſe Uebungen ihrem Zweck ſo vollſtändig als möglich entſprechen ſollen. Dieſer Geſichtspunkt möchte weniger und grade nicht immer befriedigend zur Sprache gebracht worden ſeyn, und deshalb mögen die nachfolgenden Bemerkungen als Beitrag angeſehen werden, den Gegenſtand auch von dieſer und gewiß ſo wichtigen Seite ins Auge zu faſſen, da man wohl überall einverſtanden iſt, daß zweckmäßig betriebene Felddienſtübungen einen unberechenbaren Nutzen haben.

Dieſe Uebungen geſchehen nun entweder mit kleinen oder großen Abtheilungen, letztere bis zur Stärke von einigen tauſend Mann.

Die Uebungen in kleinern Abtheilungen, bis zur Stärke einer Kompagnie, dienen meiſt zur Ausbildung der

Digitized by Google

der Soldaten, Unteroffiziere und jungen Offiziere. Diejenigen, welche von größeren Detaſchements vorgenommen werden, haben den Zweck, die höhern Befehlshaber in der Handhabung der Truppen zu üben, und finden mit ſchon eingeübten Truppen ſtatt.

1. Von den kleineren Felddienſtübungen.

Bei der Ueberzeugung, von dem unendlich großen Nutzen der kleineren Uebungen, indem ſie die Intelligenz wecken, gewandt machen, zum Selbſthandeln gewöhnen, den Blick ſchärfen, einen raſchen Entſchluß faſſen lehren — und von welcher Wichtigkeit iſt dies nicht für den Soldaten — muß uns alles daran liegen, ſie dem Zweck gemäß betrieben zu ſehen.

Zuvörderſt iſt dabei unumgänglich nöthig, daß der Anordnende die Aufgaben **deutlich** und **beſtimmt** gebe, ſo daß der Ausführende weiß, was man von ihm verlangt; ferner das erſterer **genau** und **ſorgfältig** auf **die Ausführung Acht habe, gründlich belehre und — ſehr nachſichtig ſey.**

Giebt man undeutliche, unbeſtimmte Aufgaben, ſo tappt der junge Soldat im Dunkeln, glaubt, es liege an ihm, wenn er in die Ideen des Vorgeſetzten nicht einzugehen vermag, und verliert das Vertrauen zu ſich ſelbſt und zum Vorgeſetzten.

Fehler fallen anfangs in Menge vor; tadelt nun der Vorgeſetzte ſcharf, giebt er bittere Verweiſe, ſtatt zu belehren und zu berichtigen, ſo ſchüchtert er den Untergebenen ein, der eben aus der Beſorgniß, etwas unrecht zu machen und ſich die Unzufriedenheit des Vorgeſetzten zuzuziehen, um ſo häufiger fehlt oder nichts thut, wo er,

Digitized by Google

ohne dieſe Beſorgniß, vielleicht den richtigen Weg ein⸗geſchlagen hätte.

Hitze und Uebereilung des Obern unterdrücken das aufſtrebende Talent, verbittern dem Untergebenen die Freude an den weſentlichſten, am meiſten belehrenden und bildenden Verrichtungen ſeines Berufes, und erfül⸗len ihn mit Widerwillen dagegen. Der junge Militair nimmt gewiß die Belehrung des erfahrenen Vorgeſetzten, die im ruhigen Tone gegeben und von Gründen unter⸗ſtützt wird, gern und willig an, und bemüht ſich, die begangenen Fehler künftig zu vermeiden; aber überzeugt muß er werden, daß und weshalb er gefehlt hat.

Man hüte ſich als Vorgeſetzter, ſeine Anſicht für die unumſtößlich wahre und richtige zu geben, ohne die Untergebenen zu hören; man frage vielmehr, weshalb dies oder jenes grade ſo und nicht anders angeordnet und ausgeführt worden, und prüfe, ob der Fehler in der Vorausſetzung oder in der Ausführung liege. Iſt jene falſch und dieſe der Vorausſetzung gemäß richtig, ſo berichtige man die erſtere und billige die letztere. Man überlege ferner wohl, was der Untergebene wiſſen kann, und was nicht; man verlange nicht zu viel von ihm, und unterlaſſe nicht, diejenigen ſeiner Anordnungen, wo⸗durch er unſere Erwartungen rechtfertigte oder übertraf, (ſofern er nur Gründe dafür anzugeben vermag) lobend zu erwähnen und ihn aufzumuntern. Tadel verdient nur, was ohne allen Grund unternommen wird. Durch ein ſolches Verfahren wird man den Trieb zum Selbſt⸗handeln beleben, das Selbſtvertrauen ſtärken, ſtatt daß das Gegentheil beides unterdrückt und für den Felddienſt untüchtig macht.

Es giebt eine Menge Fälle, wo mehrere Wege

Digitized by Google

zum Ziele führen, ſo daß folglich beide, Vorgeſetzter und Untergebener, Recht haben können, wenn auch ihre Anſichten verſchieden ſind. Erſterer muß daher nicht verwerfen ohne zu prüfen, nicht tadeln, wo er nur durch Mittheilung ſeiner Anſichten die des Untergebenen erweitern ſollte. Es muß dem Vorgeſetzten ſogar lieb ſeyn, wenn der Untergebene ſeine eigene Meinung hat, nicht immer bei jeder Kleinigkeit ſeine Befehle erwartet, um danach zu handeln; denn, den Fall ausgenommen, wo der Untergebene im Eigendünkel den Vorgeſetzten zu überſehen glaubt, ſo zeugt dies von Selbſtgefühl und Nachdenken, und berechtigt zu Hoffnungen.

Bedenkt der Vorgeſetzte, von welcher Wichtigkeit, von welchem Einfluſſe auf die ganze Laufbahn des Untergebenen, deſſen erſte Ausbildung iſt, wie viel man mit freundlicher, gründlicher Belehrung auf einer Seite gewinnen, wie viel man auf der andern Seite durch rauhen, ſcharfen Tadel und durch unzeitige Strenge verderben kann: ſo wird ihm die Wahl ſeines Benehmens nicht ſchwer ſeyn.

Nicht jeder paßt zum Lehrer des Felddienſtes. Ein ſolcher muß Luſt und Liebe zum Dinge, die nöthigen Eigenſchaften des Kopfes und Herzens und einen heitern Sinn haben; denn über die Felddienſtübungen muß ein munteres Leben verbreitet ſeyn, und theilweiſe geht dies von der Stimmung und dem Geſichtsausdruck des Vorgeſetzten aus. Wie die Geſichtszüge des Obern auf den Untergebenen einwirken, iſt bekannt genug; daher, ums Himmels willen nur keine peinliche, mürriſche, heftige, hypochondriſche Menſchen dazu genommen. Bei den leichten Truppen ſollte kein Offizier ſtehen, der immer

Digitized by Google

am Unterleibe leidet; es iſt bei den übrigen ſchon ſchlimm genug. —

Ein großes Uebel iſt es, die Felddienſtübungen gar zu ſyſtematiſch zu betreiben, ſie mit einer Laſt von Formen zu beſchweren. Das heißt den Pegaſus ins Joch ſpannen. Syſteme und Formen ſind hier ganz am unrechten Orte, weil dieſe Uebungen nach Maßgabe des Terrains, der Gattung und Stärke der Truppen und des vorliegenden Zweckes ſo mannichfaltig ſind, daß keine feſten Normen dafür aufzuſtellen ſind, und weil ſie nicht, ſo zu ſagen, nach der Schablone betrieben werden können. Es giebt zwar für dieſen Dienſtzweig allgemeine, unumſtößliche Regeln; deren ſind aber nicht viele; ſie paſſen für alle Fälle, man muß aber ja nicht für jeden Fall eine beſondere Regel geben wollen. Wem es an natürlichen Anlagen fehlt, dem hilft kein Rezept; es wird ihm damit gehen, wie dem Schneider mit dem Fiebermittel des Grobſchmidts; wer aber dieſer Anlagen nicht entbehrt, der wird ſich für den vorkommenden Fall die Norm ſchon ſelbſt abſtrahiren. Im Anfange muß freilich die Zurechtweiſung erfahrner Vorgeſetzten hinzukommen. Dieſe, verbunden mit geſundem Menſchenverſtand, Ueberblick und praktiſchen Uebungen, bilden ungemein ſchnell. Das lebendige Wort, bündige, überzeugende Belehrung an Ort und Stelle, bewirken unendlich mehr, als abſtrakte Studien und die Lektüre voluminöſer Bücher, die häufig ohne Wahl und Reihefolge, ohne die Hülfe und den Rath eines tüchtigen Praktikers durchgearbeitet werden. Gottes Erde ſieht ganz anders aus, als die Linien, Strichelchen und Pünktchen, die in den dicken Bänden beigebrachter Muſterbeiſpiele uns vor Augen liegen.

Digitized by Google

Hiermit ſoll keinesweges über die Theorie der Stab gebrochen werden, ſie muß nur mit der Praxis Hand in Hand gehen; die Lektüre muß den Geiſtesfähigkeiten und der Stufe der militairiſchen Ausbildung angemeſſen ſeyn und der Praxis nicht zu ſehr vorauseilen. Verfaſſer dieſer Zeilen bekennt ſehr gern, daß er manches Buch über dieſen Dienſtzweig geleſen und viel Gutes daraus entnommen hat, aber Praxis und mündliche Belehrung humaner, unterrichteter und ſehr praktiſcher Vorgeſetzten haben ihm nicht gemangelt. Daher mag es denn auch kommen, daß er mit ſtets neuer Luſt und Liebe dieſen Dienſt betreibt, der ihm jederzeit als eine Erholung, nie als eine läſtige Verrichtung erſchienen iſt.

2 Von den größeren Felddienſtübungen.

Die größeren Felddienſtübungen müſſen ſo angeordnet werden, daß alle Truppen, welche dabei zugegen ſind, den möglichſten Nutzen davon ziehen. Welches die Gegenſtände dieſer größeren Uebungen ſind, iſt allgemein bekannt, und in vielen Büchern zu leſen, weshalb wir uns der Anführung derſelben überheben können; hier ſoll nur einiges über die zweckmäßige Anordnung derſelben geſagt werden, was ſich darin zuſammen faſſen läßt, nämlich: möglichſt viele Offiziere ſelbſtſtändig handelnd auftreten zu laſſen, und ſie daran zu gewöhnen, ſich in ihr Verhältniß raſch zu finden, die paſſendſten Maßregeln ohne langes Beſinnen in vorkommenden Fällen zu nehmen und harmoniſch als Theile des Ganzen einzugreifen. Läßt man jedoch bloß einer Avantgarde das, bei einer kleineren Uebung ſupponirte Gros auf einem einzigen Wege folgen, ſo wäre es beſſer, die Mehrzahl zu Hauſe zu laſſen. —

Digitized by Google

Es wird hoffentlich Niemand meinen, dies ſolle heißen: einen Offizier mit einem Zuge ſtatt einer Schleichpatrouille abzuſenden; man ſoll aber die Aufgaben ſo ſtellen, das Terrain ſo wählen, daß man ſich hinlänglich in die Breite ausdehnen kann, ohne jedoch irgend etwas anders anordnen zu dürfen, als es wirklich vor dem Feinde geſchehen würde.

Größere Uebungen, wenn ſie reellen Nutzen haben ſollen, müſſen ſtets mit gemiſchten Waffen vorgenommen werden, und können daher nur in ſolchen Garniſonen ſtatt finden, wo Infanterie und Kavallerie zuſammen ſtehen. Zu wünſchen wäre es freilich, daß auch bei den kleineren Uebungen die Infanterie einige Mann Kavallerie mitbekäme. Hat ſie dieſe nicht, ſo muß ſie weite Wege machen, um entlegene Terraingegenſtände abzuſuchen, — was ihr im Felde nicht zugemuthet werden kann und wird — und alle Meldungen, namentlich die wichtigſten, kommen jederzeit zu ſpät. Daß hierbei viel Zeit verloren wird, die Leute ſich langweilen und träge werden, der Vorgeſetzte ungeduldig wird, darf nicht überſehen werden. Daher kommt es denn, daß der Marſch einer Avantgarde ein Schneckengang wird, daß eine Arrieregarde oder ein Seiten-Detaſchement umgangen iſt, ehe der Mann, welcher die Meldung davon machen ſoll, endlich erſchöpft und athemlos — und doch viel zu ſpät — anlangt.

Bei größeren Uebungen iſt die Kavallerie vollends unentbehrlich. Will man mehrere Kolonnenſpitzen auf verſchiedenen Wegen vorſchieben, oder ſich in mehreren Kolonnen zurück ziehen, Detaſchements zur Deckung der Flanken abſchicken u. ſ. w., ſo iſt die Kavallerie nicht bloß zu Meldungen, ſondern zur Aufſuchung und Er-

Digitized by Google

haltung der Verbindung, zur Vermehrung der Widerſtandsfähigkeit unumgänglich nothwendig. Supponirt man z. B. ein bedeutendes Korps hinter der Avantgarde, ſo müſſen die Patrouillen der letztern weit vor und ſeitwärts geſchoben werden, damit der Marſch der Truppen nicht aufgehalten werde, und der Avantgarde, ſo wie dem Korps, die Zeit bleibe, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. Bei erſterer kommt noch hinzu, daß ſie, nach den über den Feind erhaltenen Nachrichten, oft eine ſchnelle Bewegung vorwärts zu machen hat, um Terrainpunkte zu beſetzen, durch deren Feſthalten ſie ſich in ein günſtiges Defenſiv-Verhältniß ſetzt und die Möglichkeit erlangt, nicht nur dem ſtärkeren Feinde bis zur Ankunft des Korps tüchtigen Widerſtand zu leiſten und ihm bedeutenden Abbruch zu thun, vielleicht zur Entwickelung ſeiner ganzen Stärke zu zwingen, ſondern auch dem kommandirenden General die Freiheit zu laſſen, ſich hinter dem von ihr gebildeten Vorhang unbemerkt gegen des Feindes Flanke zu bewegen, oder überhaupt das zu unternehmen, was ihm vortheilhaft dünkt. Dies kann nur durch raſch und zeitig eingehende Meldungen bewirkt werden, und dazu gehört Kavallerie. Ueberdies muß der höhere Kavallerie-Offizier mit der Infanterie umzugehen und ſie zu gebrauchen wiſſen, und umgekehrt der Infanteriſt mit der Kavallerie; wo aber ſoll er es lernen, wenn es nicht bei den in Rede ſtehenden Uebungen geſchieht? Wie ſoll er ſich anders für einen dereinſtigen höhern Wirkungskreis ausbilden?

Auf der andern Seite iſt es eben ſo nothwendig, der vorgeſchickten Kavallerie bis auf eine angemeſſene Entfernung Infanterie mitzugeben, damit nicht etwa eine Brücke, von einigen entſchloſſenen Infanteriſten ab-

Digitized by Google

geworfen und beſetzt, einen bedeutenden Kavallerie-Trupp das Vordringen erſchwere oder unmöglich mache, oder ihm den Rückzug abſchneide und ihn dem Feinde Preis gebe. Im gemiſchten Terrain werden ſogar kleine Patrouillen, von beiden Waffen zuſammengeſetzt, nöthig ſeyn, wenn man ſie nicht alle Augenblick aufgehalten, oder an der Ausführung ihres Auftrages gehindert ſehen will.

Auch die Artillerie muß an den Felddienſtübungen Antheil nehmen, damit ſie durch Praxis ſich die Leichtigkeit erwerbe, ſich in ein Verhältniß zu fügen, was weſentlich von dem abweicht, worin ſie in einem regelmäßigen Gefechte ſich befindet, und daß ſie zur rechten Zeit in die Bewegungen der Truppen eingreifen lerne, weil hier die günſtigen Momente gewaltig ſchnell vorübergehen. Ueberhaupt iſt es vortheilhaft, wenn bei den Friedensübungen die verſchiedenen Waffengattungen, nach ihrem Verhältniß in der Schlachtordnung, oft in einer und derſelben Kolonne marſchiren, damit ſie an dieſes Marſchverhältniß, das im Kriege häufig vorkommt, gewöhnt werden, und ſich darin bewegen, die Momente zum Ab- und Aufmarſch richtig auffaſſen lernen. Dies macht ſich nicht ſo leicht von ſelbſt, als es ſcheinen möchte, ſondern will geübt ſeyn.

Es iſt allerdings für den Anfang äußerſt zweckmäßig, die Felddienſtübungen nach einer vorhergegebenen Dispoſition ausführen zu laſſen, und dem Kommandirenden Zeit zu geben, die ſpeziellen Dispoſitionen zu machen und ſie den ihm zugetheilten Offizieren und Unteroffizieren mitzutheilen. Sind die Dispoſitionen, ſowohl allgemeine als ſpezielle, nicht über den Horizont des Soldaten, (und für den klügern ſind ſie dies bei

Digitized by Google

Felddienſtübungen wohl ſelten) ſo iſt es wohlgethan, ſie ihm mitzutheilen. Der Soldat nimmt in ſolchen Fällen einen regen Antheil an dem was geſchieht, wenn er nur weiß, was man beabſichtigt, ſtatt daß er ſich langweilt, wenn er nicht weiß, warum er mitläuft.

Man muß jedoch hierbei nicht ſtehen bleiben, ſondern ſpäterhin müſſen die Aufgaben an Ort und Stelle gegeben und ſogleich ausgeführt werden. Nur an einer unvorbereiteten Ausführung vermag man diejenigen zu erkennen, welche ſich zu dieſem Dienſte beſonders eignen. Wer lange Zeit braucht, ſeine Aufgabe zu überdenken, ſeine Dispoſitionen zu machen; wer erſt das Terrain rekognoszisren muß, um danach Maßregeln zu nehmen, der iſt zu dieſem Dienſtzweige nicht ſonderlich geeignet.

Die an Ort und Stelle entworfenen Dispoſitionen umfaſſen natürlicher Weiſe nicht die Details, und das iſt ein großer Vortheil; denn ſie laſſen jedem Unterbefehlshaber ſeinen Wirkungskreis, und geben ihm Gelegenheit, ſeine Fähigkeiten zu entwickeln, während die früher und ausführlicher gegebenen Dispoſitionen ſich zu ſehr über das Einzelne verbreiten, ſo daß den Offizieren häufig keine andere Funktion übrig bleibt, als ihre Poſten auf die beſtimmten Punkte zu ſtellen, Patrouillen nach angedeuteten Orten zu ſchicken und dergleichen mehr.

Alle können nicht Alles, daher iſt auch demjenigen kein Vorwurf zu machen, dem das Talent für den Felddienſt abgeht; er kann in andern Verhältniſſen ausgezeichnet ſeyn. Man ſoll alſo nicht verlangen, daß jeder Einzelne in alle Sättel paſſe, ſondern ſich bemühen die Menſchen kennen zu lernen, um jedem nach ſeiner Individualität diejenige Sphäre anweiſen zu können, in

Digitized by Google

welcher er mit Erfolg thätig zu ſeyn vermag. Wie verſchieden ſind die Leiſtungen eines Avantgardenführers von denen des Befehlshabers der Arrieregarde; eines Chefs des Generalſtabes von denen eines Chefs der Reſerve-Kavallerie, eines Partheigängers von denen des Kommandeurs eines Kürassierregiments.

Nur Univerſalgenies können allen Anforderungen genügen, und dieſe ſcheint der Himmel abſichtlich etwas dünn geſäet zu haben, damit ſie nicht in ihrer Laufbahn an einander rennen.

Ein nothwendiges Erforderniß der Felddienſtübungen iſt ferner: daß beide Theile, weder nach der Zahl überhaupt, noch der Zuſammenſetzung der Truppengattungen nach, von gleicher Stärke ſeyen (wenn auch im Anfange davon abgewichen wird), und daß beide Befehlshaber keine Kenntniß von der Stärke und Stellung oder Marſchrichtung der Gegenpartheï haben. Nur dadurch bewirkt man es, daß dergleichen Uebungen ſich der Wirklichkeit nähern. Weiß man aber vorher, wie ſtark die Gegenparthei und aus welchen Truppen ſie zuſammengeſetzt iſt, ſo zeigt ſich dies in allen Anordnungen und aus der Kriegsübung wird ein Schachſpiel, wo jeder ſeine Puppen rückt, je nachdem ſein Gegner dieſen oder jenen Zug thut. Dann iſt aber das Reſultat der Felddienſtübungen dem bezweckten ſchnurgrade entgegengeſetzt; nur dann haben ſie wahrhaften Nutzen, wenn dabei nie das Bild des Krieges aus den Augen verloren wird.

Digitized by Google

III.

Etwas über Jäger zu Pferde.

Unter den verſchiedenen Truppengattungen, welche wir im verwichenen Jahrhundert und bei den neueren militairiſchen Umwälzungen entſtehen und verſchwinden ſahen, ſind beſonders die ſogenannten Jäger zu Pferde zu bemerken. Es iſt um ſo mehr zu verwundern, daß man ihnen nicht mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, und daß — wenn man ſie dem Namen nach, noch in einzelnen Armeen vorfindet — ſie nur als Guiden oder als leichte Kavalleriſten erſcheinen, und nicht mehr leiſten als dieſe, während ihr Hauptzweck doch nur die ſchnelle Verſetzung des Infanteriſten, in Terrains, welche der Kavallerie nicht zuſagen, ſeyn ſollte; alſo grade ein Zweck, der von der neueren Kriegführung dringend gefordert wird. Denn das hier zu Erzielende iſt wirklich nur dasjenige, was, wenn man in den jetzigen Bemühungen zur Vervollkommnung der ſogenannten leichten Infanterie fortfährt, und einige noch im Wege ſtehende Vorurtheile ablegt, dieſer Waffe nach einiger Zeit noch abgehen wird.

Dieſe Erſcheinung kann aber bei einigem Nachdenken nicht befremden, denn abgere[illegible] gemeiniglich aus

Digitized by Google

guten Gründen, Kavallerie-Offiziere zu Anführern gewählt wurden, alſo ſehr bald gute Reiter entſtanden, aber der verbrüderte, bei der neuen Kriegführung ſo überaus wichtige Zweck verloren ging, da ein guter Kavalleriſt unmöglich dasjenige, was er militairiſch wirken ſoll, in einem Beginnen ſuchen kann, bei welchem er ſein Pferd verlaſſen und ſein Heil anderen Dingen als ſeinem guten Schwerdte und ſeinem ritterlichen Sinne anvertrauen muß; ferner: daß Vorurtheile und die hier ſo verzeihliche menſchliche Eitelkeit, ſich überall mehr nach demjenigen hinneigen, was durch Kavallerie erwirkt — — und von ihr dargeſtellt wird: ſo ſind die Elemente hier ſo verſchieden, und wenn wir wollen, ſogar widerſtrebend, daß es unmöglich ſcheint, in größerer Anzahl*) gute Jäger aus Kavalleriſten, und umgekehrt gute Kavalleriſten aus Jägern zu bilden.

Hiernach möchte man alſo leicht verſucht werden, an der ganzen Sache zu verzweifeln, und die Idee als unausführbar aufzugeben. Indeſſen treten hier Rückſichten ein, die aller Beachtung werth ſind, und die es doch wünſchenswerth zu machen ſcheinen, daß es möglich ſeyn möchte, uns im Kriege ein Korps gut organiſirter und abgerichteter Jäger zu Pferde zu verſchaffen.

*) Beim Militair muß man immer in den beſcheidenen Grenzen des Mittelmäßigen bleiben. Große Virtuoſität kann man wohl als Ziel des Beſtrebens vor Augen haben, aber ſie mit ganzen Korps in Maſſe erreichen wollen, heißt Unmöglichkeiten verlangen, alſo etwas ganz Unnützes beginnen. Sehr wohl weiß ich, wie weit man es durch viele zweckmäßige Uebung, mit einzelnen Individuen, im Schießen vom Pferde u. ſ. w. bringen kann. Allein mit ganzen Korps wird es ſchwerlich gelingen.

Digitized by Google

Wir ſehen nämlich, daß ſich der Gebrauch aller Feuergewehre, beſonders aber des Infanteriegewehrs von Tage zu Tage immer mehr vervollkommnet, und jetzt ſchon eine ſolche Höhe erreicht hat, daß wahrſcheinlich in dem nächſten Kriege ſich Alles darum drehen wird*). Je blutiger dadurch die verſchiedenen Angriffe der Infanterie werden müſſen, deſto mehr tritt die Nothwendigkeit ein, ſich gegen ſie ſichern zu können. Wiewohl uns nun die neuere Kunſt die beſten Mittel dazu, in zweckmäßiger und vervollkommneter Benutzung der Unebenheiten des Erdbodens, und der auf ihm befindlichen Durchſchnitte und Anlagen, anweiſt, ſo ermangelt der Infanterie doch eines zweiten guten Mittels, nämlich der Möglichkeit, ſich ſchnell von einem Ort zum andern zu begeben. Sie wird dadurch oft mehr als gut iſt, in einer ihr zwar zuſagenden durchſchnittenen Gegend, welche aber vielleicht wegen der allgemeinen Anſichten oder dem Gange des Gefechts verlaſſen werden muß, feſtgehalten; kann oft manchen wichtigen Punkt oder eine ihr vortheilhafte Gegend nicht zu rechter Zeit erreichen, und es iſt (ſo wie die Verhältniſſe jetzt noch ſind) aus eben dem Grunde oft möglich, daß ſie umgangen oder gar abgeſchnitten wird. Die Infanterie würde alſo gewiß in den meiſten vorkommenden Fällen, nicht nur weit mehr leiſten, ſondern auch oft ganz unerwartete außerordent-

---

*) Es verſteht ſich: daß bei der hier erwähnten Vervollkommnung der Infanterie nicht das bloße Schießen und der vervollkommnete Gebrauch des Bajonets allein gemeint iſt, ſondern auch dasjenige vorausgeſetzt wird, was als Bedingung vorausgeſetzt werden muß, nämlich: beſſere Benutzung des Terrains, und beſſere Stellung nach dieſer Anſicht.

Digitized by Google

liche Thaten verrichten können, an die ſie jetzt gar nicht denken darf, wenn ſie vielleicht auch nur einen kleinen Theil ihrer Korps, mit namhafter Schnelligkeit entſenden, ſich raſcher dem Anfall und Feuer des Feindes entziehen, und ihm auf wichtigen Punkten zuvorkommen könnte, auf welchen er es nicht erwartet. Zwar fängt die beſſere Einſicht jetzt an, bei der Infanterie, nächſt dem beſſeren Gebrauch der Waffen u. ſ. w., auch die Geſchwindigkeit der Bewegungen, zum Gegenſtand der Bemühungen zu machen, und es iſt wohl möglich, daß es bei ſtehenden Korps *) dereinſt dahin gebracht wird, daß Infanterie eben ſo ſtarke und ſchnelle Märſche auf weiteren Entfernungen macht, als Kavallerie. Allein auf kurzen Abſtänden und denjenigen Entfernungen, welche in dem Gebiete eines eintägigen Gefechts liegen, iſt es doch augenſcheinlich unmöglich.

Daher wäre es allerdings bei der neuern Kriegführung, bei welcher ſo viel auf überraſchende, ſchnelle Bewegungen ankommt, wünſchenswerth, wenn man einem Theil der gewandteſten Infanterie, durch irgend eine Einrichtung, die Geſchwindigkeit der Kavallerie mittheilen könnte. Früher, als dies Bedürfniß noch nicht ſo dringend war, hatte man bei Einführung der Dragoner, wahrſcheinlich etwas dem ähnliches im Sinne; allein Anſicht und Zweck ging nach und nach, aus den ſchon

---

*) Nur bei ſtehenden Korps, die nicht im ununterbrochenen Wachtdienſt ihre beſten Kräfte vergeuden müſſen, und nicht durch ein ſehr erweitertes Beurlaubungsſyſtem aller Mittel beraubt werden, ihre Leute gehörig auszubilden, kann eine ſtufenweiſe und ſo ſyſtematiſche Uebung ſtatt finden, als nöthig iſt, um etwas Vollkommenes zu erringen.

Digitized by Google

oben bemerkten Urſachen verloren, und die Dragoner ſind jetzt nichts weiter als Kavalleriſten. Wäre man rein bei der erſten Anſicht geblieben; hätte man den Dragonern nur fromme Klepper gegeben, die zwar nicht kunſtmäßig geritten, aber raſch, leicht ruhig und daran gewöhnt geweſen wären, ſich aufkoppeln, und ſo nöthigenfalls auf und davon führen zu laſſen; hätte man die Leute zu allen Theilen des Infanteriedienſtes abgerichtet, ihnen (einige Ausnahmen und Nothfälle abgerechnet) alle Gefechte und das Schießen zu Pferde unterſagt, ſo würden wir jetzt wahrſcheinlich, eine durch die natürlichen Fortſchritte der Kunſt und die neueren Ereigniſſe ausgebildete Waffe haben, welche den hier in Frage ſtehenden Rückſichten ſehr vollkommen entſprechen würde.

Da ſich die Durchſchnitte auf der Oberfläche des Erdbodens von Tag zu Tag vermehren, und die Kriegführung, wegen der immer größer werdenden Wirkung der Feuergewehre, ſich immer mehr nach durchſchnittenen Gegenden hinziehen muß; ſo wird die Kavallerie auch immer mehr und mehr den Mangel der Eigenſchaften empfinden, in dieſen Gegenden fechten und auch in der Ferne wirken zu können. Der vollkommenſte Kavallerieangriff, welcher nach der, auf unſeren ſchnurgleichen Exerzirplätzen berechneten Theorie, Alles gleich einer Fluth vor ſich wegſpühlen ſoll, wird von dem unbedeutendſten Zaun, Hecke, Graben, Erdaufwurf u. ſ. w., ſofort ganz erfolglos gemacht. Einige Dutzend gute Schützen zu Fuß hinter einem ſolchen Terrainabſchnitt geſichert, können tauſende der beſten Reiter zum Rückzug zwingen, während ſie ſich in größter Sicherheit befinden.

Allen dieſen Mängeln würde größtentheils durch gute Jäger zu Pferde abgeholfen werden können. Allein

Digitized by Google

freilich müßte ihre Errichtung und Einrichtung, ganz nach andern Grundſätzen als bisher geſchehen, gemacht werden. Die widerſtrebenden Elemente müſſen in der ſpeziellen Wirkſamkeit für ſich beſtehen bleiben, zugleich aber auch hinſichtlich des Allgemeinen und der Leitung ſo innig verbunden werden, daß ſie doch als ein ſelbſtſtändiges Ganze erſcheinen.

Um dies in Ausführung zu bringen, errichte man ein Korps, welches halb aus guten leichten Kavalleriſten, und halb aus guten Jägern beſteht: erſtere müſſen ſo gut beritten und ſo gut als Kavalleriſten abgerichtet ſeyn, als es nur möglich iſt; und letztere, außer ihren Hauptfertigkeiten, gutes Schießen und Benutzung des Terrains, auch nothdürftig reiten, und ihre zwar nicht ſchönen, aber tüchtigen, thätigen und gut im Oden geſetzten Pferde, gut warten, ſatteln und packen können. Erſtere fechten in der Regel nur zu Pferde und letztere zu Fuß. Bei der erſten rein taktiſchen Aufſtellung zu Pferde, werden die Kavalleriſten ins erſte und die Jäger ins zweite Glied aufgeſtellt. Die geſchloſſenen Kavallerieangriffe machen die Jäger (wenn ſie nicht, ihrer ſpeziellen Beſtimmung zufolge, anderwärts verwendet ſind) als zweites Glied mit, oder dienen zur Reſerve. Wenn die Kavalleriſten plänkern, ſo bilden die Jäger die Unterſtützungstrupps, welche dann theilweiſe abſitzen und nach Maßgabe der Umſtände und des Terrains, den Feind ihrerſeits oder gemeinſchaftlich mit jenen angreifen, oder ihn umgehen u. ſ. w. können. Der Jäger eigentliche Beſtimmung iſt mit wenigen Ausnahmen die, im durchſchnittenen und ſonſt dazu paſſenden Terrain zu Fuß zu fechten. Sie werden hier auf alle Fälle, wenn es auf Schnelligkeit (vielleicht nach angreifendem

Marſch

Digitized by Google

Marſch ꝛc.) ankommt, mehr leiſten, als jede andere Infanterie, weil ſie nicht mit Gepäck beladen ſind und die gewöhnlichen Märſche zu Pferde machen, alſo die Kräfte geſchont und gleichſam zu einer Gewaltwirkung aufgeſpart werden. Die Kavalleriſten begleiten ſie hierbei bis zu dem Punkt, wo ſie abſitzen, nehmen dort ihre Pferde in Schutz und führen ſie dahin, wo wieder aufgeſeſſen werden ſoll, oder wohin es ſonſt erforderlich iſt. So unterſtützen ſich beide Waffengattungen wechſelsweiſe, und jede tritt, wie es Terrain und Umſtände erheiſchen, in die vorherrſchende Wirkſamkeit, während die andere hilft, ſchirmt und ſchützt, wo ſie kann und wie weit es ihre eigenthümlichen Eigenſchaften erlauben. Die Jäger werden alſo, unter dem Schutze der Kavalleriſten, die freieſten Ebenen durcheilen, und letztere, von erſteren gedeckt, in die durchſchnittenſten Gegenden eindringen — vielleicht gar in dieſen fechten können.

Welchen unabſehbaren Nutzen die Kavallerie haben würde, wenn ſie durch dieſe Einrichtung immer in Stand geſetzt würde, auf Gewaltmärſchen und bei ihren ſchnellſten Bewegungen, eine Parthie guter Schüzzen bei ſich zu haben, braucht wohl hier nicht weiter erörtert zu werden, da jeder, der einige Sachkenntniß oder Erfahrung hat, dies von ſelbſt fühlen und bezeugen wird. Ich erlaube mir nur noch die Bemerkung hinzu zu fügen: daß die immer mehr und mehr beſchränkte Wirkſamkeit der Kavallerie ſich nach Maßgabe der Ausbildung dieſer Einrichtung wieder erweitern, und ſie ſelbſt — bei der möglichen Vervollkommnung, welche den Jägern auch Mittel in die Hände geben würde, unvorhergeſehene Hinderniſſe wegzuräumen, Wege und Durchgänge zu eröffnen, Flußübergänge zu befördern und den etwa verfol-

genden Feinde Hinderniſſe in den Weg zu legen — eine Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit erlangen würde, die ſie nie gehabt hat.

Obgleich nun ein ſolches Korps reitender Jäger bei entſtehendem Kriege ſehr leicht — vielleicht ſogar ohne bedeutende Koſten — zu errichten ſeyn würde, indem man von den andern Regimentern der reſpektiven Waffen die nöthigen Offiziere und Leute nehmen kann, auch ſich, wenn es ein wirklicher Nationalkrieg iſt, gemeiniglich dazu paſſende Freiwillige in hinlänglicher Anzahl finden: ſo iſt es doch nicht anzurathen, die Sache bis dahin zu verſchieben. Denn es gehört ein Mal eine ſo bedeutende Intelligenz und ſo viel Kunſtfertigkeit dazu, daß eine gehörige Vorübung im Frieden durchaus nothwendig wird; zweitens lehrt uns auch die Erfahrung, daß die hier ſo ſehr nöthige Ordnung und Disziplin dann nicht mit Zuverläſſigkeit begründet werden können, wenn dies nicht ſchon im Frieden vorbereitet und das Band der Subordination und des gegenſeitigen Zutrauens, Achtung und Anhänglichkeit, nicht ſchon früher durch Gewohnheit geknüpft worden iſt. Daher, weil es ſich in Praxis immer mehr bewähren wird, daß ein Stamm oder Skelet, das bloß aus Offizieren und Unteroffizieren beſteht, nicht ausreicht, erlaube ich mir nachſtehenden Vorſchlag:

Man errichte vorläufig für jedes, dereinſt ins Feld rückende Armeekorps, von ungefähr 20,000 Mann, eine Eskadron Jäger zu Pferde. Der Kommandeur muß, außer der beſonderen Luſt und Liebe zur Sache, alle Eigenſchaften und Kenntniſſe eines guten Kavallerie- und Jäger-Offiziers vereinigen. Die übrigen Offiziere und Unteroffiziere ſind gleichfalls mit Vorſicht zu wählen, halb

als Reiter und halb als Jäger. Es verſteht ſich, daß ſie ganz dieſen reſpektiven Anſichten entſprechen und die dazu nöthigen Talente, Kenntniſſe und körperliche Eigenſchaften beſitzen. Vier und ſechzig *) Kavalleriſten und eben ſo viel berittene Jäger, füllen dann die zwei Glieder, auf welche die Eskadron eingetheilt wird. Dieſer Eskadron wird eine Garniſon angewieſen, in welcher ſie, unabhängig vom anderen Dienſt, bloß ihre Ausbildung und die Vervollkommnung ihrer beſondern Fechtart betreiben kann, und dazu alle Mittel und Gelegenheiten vorfindet. Die hierzu dienlichen Uebungen werden ununterbrochen fortgeſetzt, und beſonders eine Disziplin begründet, welche dereinſt im Felde alle Proben beſteht. Sobald ein Krieg ausbricht, können nach Maßgabe, wie weit die Ausbildung ſchon gediehen, zwei oder vier Eskadrons aus dieſer Stamm-Eskadron gebildet werden. Offiziere und Unteroffiziere, Reiter und Jäger werden genau getheilt, und das, was nach dem vorgeſetzten Etat fehlt, wird von den andern Regimentern der Armee durch Kommandirte, **) oder durch Freiwillige ergänzt. Letztere werden ſich wahrſcheinlich

*) Die Zahl iſt ziemlich willkürlich, und iſt dieſe bloß deshalb genannt, weil es eine gute Mittelzahl für den Friedens-Etat einer Eskadron abgiebt, und auch wegen der Eintheilung die bequemſte iſt, da ſie am weiteſten ſich halbiren läßt.

**) Will man ſehr ſparen, ſo könnte auch ſchon im Frieden die ganze Stamm-Eskadron, aus Kommandirten zuſammengeſetzt und unabhängig von anderen Korps, in einer dazu paſſenden Garniſon vereinigt werden. Die Koſten würden dann bloß in einigen billigen Gehaltszulagen und in der Unterhaltung der Jägerpferde beſtehen.

Digitized by Google

in großer Anzahl finden; indeſſen würde es, wegen Ordnung und Disziplin, bedenklich ſeyn, gleich die ganze Verſtärkung durch Freiwillige, wenn ſie nicht vielleicht ſchon früher gedient haben, zu beſchaffen, und ſind auch ſie gleichmäßig in den Eskadrons zu vertheilen. Wenn es ſich ſonſt paſſen wollte, würde es ſehr gut ſeyn, dem bisherigen Kommandeur auch die Führung des nun formirten Regiments zu laſſen.

So könnte ohne große Koſten und Aufopferung eine Truppengattung geſchaffen und ſchon im Frieden gebildet, abgerichtet und geordnet werden, welche an Zweckmäßigkeit bei der neuen Kriegführung, bei den Aufgaben des ſogenannten kleinen Kriegs, und bei denen, wo es beſonders auf weite und ſchnelle Abſendungen ankommt, alles Andere hinter ſich zurück laſſen, vielleicht gar in der Folge manches Andere verdrängen oder unnöthig machen würde.

Dies ſey genug, um in wenigen Grundzügen unſere Herren Kunſtgenoſſen mit der hier vorliegenden Idee bekannt zu machen. Sollten ſie dieſelbe einiger Beachtung werth halten, und der Verfaſſer dem zu Folge dazu aufgefordert werden, ſo wird er ſich erlauben, ſeine Meinung, hinſichtlich der ſpeziellen Einrichtung, Bewaffnung und Taktik eines ſolchen Korps, ſo wie auch über die mit demſelben vorzunehmenden Uebungen und über den Unterricht, dem militairiſchen Publikum in einem beſonderen Werkchen, oder in dieſen Blättern, vorzulegen, und ſich freuen, wenn er dadurch vielleicht ein Schärflein zur Vervollkommnung der ſchwerſten und folgenreichſten Kunſt beitragen kann.

v. H.

Digitized by Google

IV.

Kritiſche Beleuchtung des Unterſchiedes zwiſchen Defenſiv- und Offenſivſtellungen. Angaben der nothwendigſten Eigenſchaften von beiden, der heutigen Taktik gemäß. — Läßt ſich die Anzahl der Truppen bei Offenſivſtellungen mit derſelben Beſtimmtheit angeben wie bei Defenſivſtellungen, und warum nicht? — Beiſpiele von beiden Gattungen von Stellungen, mit Angabe des Zwecks, warum ſie bezogen wurden, und des Erfolges. *)

Der Begriff Stellung deutet auf etwas Stehendes, Ruhendes, daher es ſcheinen dürfte, als ſey damit vorzugsweiſe das Paſſive im Kriege und beim Schlagen verbunden. Dieſes Element grenzt wiederum an das Defenſive, weil unbezweifelt der ſich Vertheidigende mehr von den Unternehmungen des Gegners abhängig iſt, und

*) Nachſtehender Aufſatz handelt nur von Schlachtſtellungen, d. h. ſolchen, die man bezieht, um ſich darin zu ſchlagen; ferner wird der Gegenſtand, der Hauptſache nach, taktiſch aufgefaßt.

Digitized by Google

mehr ſich leidend verhält, als der Angreifende. Der Ausdruck Defenſivſtellung iſt daher der gewöhnlichere, und man ſpricht und ſchreibt meiſt gar nicht von Offenſivſtellungen, höchſtens von Defenſivſtellungen, welche eine Offenſive begünſtigen oder zulaſſen. Wir werden daher vorzugsweiſe den Ausdruck Offenſivſtellung zu rechtfertigen haben. Eine Kritik des Unterſchiedes zwiſchen Defenſiv- und Offenſiv-Stellungen wird dies erledigen.

Alle Meinungen ſtimmen heut zu Tage darin überein, daß bei der jetzigen Weiſe den Krieg zu führen diejenigen Stellungen, welche ſich an eine reine Defenſive halten, nur entweder höchſt ſelten, oder beſſer, gar nicht vorkommen ſollen. Selbſt in dem Falle, wenn der auf der Defenſive befindliche Theil eine unverhältnißmäßige Minderzahl an Streitkräften beſitzt, erachtet man mit Recht eine ſtrikte Defenſivſtellung für weniger zweckmäßig als eine ſolche, welche nächſt der Defenſive in der Stellung der Truppen und der Auswahl des Terrains ſich Hülfsmittel ſchafft, die den Ausfall auf einzelnen Punkten begünſtigen. Ein ſogenanntes verſchanztes Lager wird ſogar nicht leicht auf offenſive Gegenſtöße Verzicht leiſten; daher glauben wir einer geſunden Kriegskunde nicht entgegen zu behaupten, daß unter Defenſivſtellung keine ſolche gedacht werden dürfe, welche ſich auf die ſtrikte Vertheidigung beſchränkt, und vielmehr den Begriff ſo feſtſtellen zu können:

Eine Defenſivſtellung iſt diejenige Stellung der Truppen auf einem ausgewählten Terrain, welche dem Feinde die Initiative überläßt, ſich ſelbſt aber nach Anleitung des Terrains und durch die eigene Truppenaufſtellung die Mittel und die Möglichkeit vorbehält und vorbereitet, dem Angreifer den Widerſtand entweder

Digitized by Google

örtlich zu häufen, oder ſelbſt offenſive Stöße gegen ihn zu vollführen.

Der Begriff des Offenſiven fordert ein Heranrücken gegen den Feind, die Initiative der Bewegungen, und demnach erſcheint der Begriff einer Offenſivſtellung unkonſtruirbar. Indeß läßt nähere Betrachtung uns finden, daß allerdings eine Stellung genommen werden könne, welche das offenſive Element vorherrſchend, und alſo auf eine initiative Weiſe ergreifen läßt. Man kann nämlich unbezweifelt, wenn man dem Feinde die Schlacht bieten will, eine Stellung nehmen, welche, ſobald der Feind ſie angegriffen hat, in der Entwickelung des Gefechts das Manövriren zuläßt, und uns die Offenſive ſo zutheilt, daß wir nunmehr die Initiative gewinnen, den Gegner in das defenſive Verhältniß ſetzen, und ſeine Bewegungen beſtimmen. Wendet man hingegen ein, eine gute Defenſive beſtimme in gewiſſem Maße ebenfalls die Bewegungen des Feindes, indem ſie die Angriffspunkte ſo zweckmäßig auswählt, daß der Gegner auf ſie losgehen müſſe, und der Vertheidiger dadurch ſeinen Willen in ſofern erhält, als der Feind grade die gewünſchten Angriffspunkte faſſen muß: ſo liegt doch hierin noch nicht die Initiative begründet; wir pariren nur, und ſtoßen höchſtens nach, modifiziren auch vielleicht dadurch den Angriff des Gegners; ſein Verhältniß wird aber nicht rein defenſiver Natur.

Eine Offenſivſtellung würde demnach diejenige genannt werden müſſen:

wobei man das Terrain ſo gewählt, und die Truppen auf demſelben ſo disponirt hat, daß, ſobald der Feind ſie angreift, wir gegen jeden Zug des Gegners unbedingt die Initiative uns dergeſtalt bereitet haben, daß der-

Digitized by Google

ſelbe ſchlechterdings nichts mehr unternehmen kann, ohne in die Defenſive geworfen zu werden, ſo daß der Kampf nunmehr entweder durch das gegenſeitige Manövriren, welches im Schlagen endet, und wobei wir die Initiative behalten, entſchieden wird, oder der Feind ſich ſofort für ſeinen Rückzug oder die Behauptung ſeines Terrains ſchlagen muß.

Aus der Feſtſtellung der Begriffe Offenſiv- und Defenſivſtellung ergiebt ſich nunmehr, daß beide weſentlich von einander verſchieden ſind, und daß, ſo wie die Defenſivſtellungen, der heutigen Kriegführung gemäß, Gelegenheit zu offenſiven Ausfällen und Stößen geben: eben ſo die Offenſivſtellungen ein gänzlich auf die Offenſive gegründetes Verhältniß bieten, und ſonach die Initiative beſitzen müſſen.

Die Defenſivſtellung erheiſcht, daß der Feind in dieſelbe durchaus nicht gelangen dürfe, wenn wir, dieſelbe behauptend, als Sieger aus dem Kampfe ſcheiden wollen. Hat der Feind nämlich unſere Stellung gewonnen, ſo ſind wir geſchlagen, unſere Streitmittel haben ſich erſchöpft, und wir beſitzen die Kraft nicht, dem Feinde länger Stand zu halten, oder unſere Angelegenheiten wieder herzuſtellen. (Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier nur von den Fällen die Rede ſeyn kann, wo man die Schlacht auskämpft, ſie nicht, durch ſtrategiſche oder politiſche Gründe veranlaßt, abbricht, und dem Feinde den Boden freiwillig überläßt.)

Sonach iſt für Defenſivſtellungen ein weſentliches Element: die Behauptung des Raumes und unſerer da-

durch bedingten und daran geknüpften Truppenaufſtellung. Hat der Feind uns vom Boden verdrängt, den Verband unſerer Truppen aufgelöſ't, ſo haben wir die Vortheile unſerer Stellung verloren, unſern Zweck mithin nicht erreicht; wir ſind daher geſchlagen.

Der Charakter der Defenſivſtellungen iſt mithin Häufung der Widerſtandsmittel, wozu auch Verſchanzungen gehören, auf den angegriffenen Punkten, und örtlicher Anfall des Feindes, d. i. wir thun in der Defenſivſtellung nicht ſowohl auf jeden Zug des Feindes einen Gegenzug, als wir vielmehr nur unſere defenſive Maßregeln unterſtützen, verſtärken, die Vortheile unſerer Defenſivſtellung häufen, und im ausgedehnteſten Maße während der fortſchreitenden Entwickelung des Kampfes in Anwendung ſetzen, ſo daß der Feind, welchen wir überall offenſiv verfahren laſſen, nur neue zu überwindende Schikanen und Hinderniſſe durch das Terrain und unſere Truppen findet, aber keinen neuen Stößen auszuweichen und zu begegnen hat, vielmehr nur ſeinen Angriff ſchwieriger werden ſieht, ſo daß das von ihm zu überwindende defenſive Element unſerer Stellung wächſt. Wir erlauben uns das hier Geſagte zu genauerer Bezeichnung in einen mathematiſchen Begriff ſo zu faſſen: Im Augenblick des Angriffs ſey beim Vertheidiger und Angreifer das Verhältniß = 0 geſetzt. Der Angriff und die Vertheidigung entwikkeln ſich gegenſeitig. Durch alles, was der Feind unternimmt, beabſichtigt er für ſich ein Plus zu ſetzen; durch die Maßregeln des Vertheidigers wird er aber immer wieder auf 0 zurückgeführt, und da es in der Natur der Sache liegt, daß der Vertheidiger mehr Kräfte bei ihm vernichtet, als der Angreifer beim Vertheidiger, ſo wächſt endlich

Digitized by Google

das Null des Angreifers negativ, während es beim Vertheidiger poſitiv wächſt.

So wenigſtens mögen wir uns eine gut gewählte Defenſivſtellung denken, in welcher genaue Kenntniß des Terrains und durchdachte Aufſtellung der Streitmittel Wahrſcheinlichkeiten für den Sieg darbieten müſſen.

Bei einer Offenſivſtellung finden wir dagegen die Art, wie dem heranrückenden Feinde begegnet wird, gänzlich verſchieden: entweder wir manövriren, ſobald wir den Feind auf den Punkt vorgerückt ſehen, auf welchem wir ihn wünſchen, und beſtimmen dadurch ſeine Bewegungen und ſeine ferneren Schritte dergeſtalt, daß er nicht bloß ſeinen Angriff zu modifiziren hat, ſondern daß er ihn entweder nach unſerm Vorhaben gänzlich umgeſtalten, und uns dadurch Gelegenheit zur Offenſive und Ergreifung der Initiative geben muß; oder wir entziehen ihm uns auf dem von ihm gewählten Angriffspunkte gänzlich, und gehen dagegen anderwärts ſelbſt zur Offenſive über, indem wir in ihn eindringen, dadurch ſeinen Plan umwerfen, und ihn von uns abhängig machen. Dieſes grade, daß wir die Initiative entweder im Bereich unſerer Stellung, vor derſelben oder hinter ihr, ſey es auf einem Flügel oder in der Mitte, oder endlich überall uns vorbereiten, und demnächſt, wenn der Kampf begonnen hat und ſich entwickelt, wirklich ergreifen, macht das Weſentliche der Offenſivſtellung aus, wodurch ſie ſich von der Defenſivſtellung ganz eigentlich, ſehr deutlich und genügend unterſcheidet. Eine ſolche Stellung wird beſonders dann vortrefflich heißen müſſen, wenn ſie das Anſehen einer ſtrikten Defenſive hat, ſo daß ſich erſt im Kampfe um den Beſitz des Terrains

Digitized by Google

ſelber auf jedem Punkte unſere fortſchreitende Offenſive, dem Feinde unmerklich, entwickelt.

Demnach können Offenſivſtellungen weſentlich zweierlei ſeyn:

- einmal ſolche, die uns Stand halten laſſen, bis wir den angreifenden Feind auf diejenigen Punkte hingezogen haben, auf welche unſere Offenſive wirkt;
- ſodann ſolche, welche an die Terrainpunkte, auf welche der Angreifer losgeht, und die ſcheinbar defenſiv ſind, die Offenſive initiativ knüpfen, und den Feind aus den Zugängen unſerer Stellung heraus und von da ab in eine defenſive Lage werfen.

Wir ſetzen endlich nun auch die charakteriſtiſche Unterſcheidung der Offenſiv- und Defenſivſtellungen darin, daß letztere mehr an den von den Truppen eingenommenen Raum gebunden ſind; dagegen die Offenſivſtellungen ſich an den von ihnen urſprünglich eingenommenen Raum weſentlich nicht binden, vielmehr ſich mit den Hauptkräften durch das Zurück- oder Vorwerfen eines Flügels oder der Mitte, mit einem Wort durch Manövriren, ein neues Schlachtfeld gewinnen, indem ſie dem Feinde das Konzept verrücken, oder ihn in Schikanen verwickeln, mittelſt welcher die zu ergreifende Offenſive ſich die Initiative und das Uebergewicht verſchafft.

Beide Arten von Stellungen, ſowohl die offenſive als die defenſive, haben gewiſſe Erforderniſſe und Eigenſchaften gemein, weil ſolche die Grundbedingungen aller Stellungen ſind, nämlich ungehinderte Kommunikation im

Digitized by Google

Innern, Rückzugslinien auf mehreren Straßen, hinlängliche Geräumigkeit zur Schlachtſtellung der Truppen und Artillerie, Ueberſehbarkeit des Feindes und eigene verdeckte Aufſtellung, wo ſie rathſam iſt.

Ungehinderte Kommunikation iſt erforderlich, damit die Truppen ſich unterſtützen und die Reſerven nach allen Punkten beliebig dirigirt werden können;

freie Rückzugslinien auf mehreren Straßen, damit im Fall des Verluſtes der Schlacht die Truppen nicht in ein einziges Defilee zuſammen gedrängt oder davon abgeſchnitten werden können;

Geräumigkeit, weil ohne dieſelbe das feindliche Feuer zu mörderiſch wirkt, und die Freiheit der Bewegungen beſchränkt wird;

Ueberſehbarkeit des Feindes, weil ohne dieſelbe dem Feinde der Sieg gewiß wird, indem wir außer Stande ſind, ein richtiges Urtheil über ſeine Maßregeln in dem entſcheidenden Zeitpunkte zu fällen;

beliebig verſteckte Aufſtellung, weil ſie unſere Maßregeln verbirgt, und den Vortheil der Initiative beim Feinde ſchwächt. *)

---

*) Hat man Verſtärkungen erhalten, von denen der Feind gar nicht oder nur mangelhaft unterrichtet iſt, ſo kann man die verdeckte Aufſtellung auf Ueberraſchung und Dekontenanzirung des Feindes berechnen, ſey es nun in der Offenſiv- oder Defenſivſtellung. Im Gegentheil, hat man dem Feinde ein falſches Gerücht glaubhaft gemacht, wir hätten Verſtärkungen erhalten, ſo ſtellt man ihm Truppen en parade hin, ſo wie auch, wenn man ihn vom Angriff eines Punktes abſchrecken will. Verdeckt wird man ſich wiederum da aufſtellen, wo man den Feind zum Angriff eines Punktes verleiten will.

Digitized by Google

Die vorerwähnten Forderungen dürfen an jede zweckmäßig gewählte Stellung gemacht werden, und ſind um ſo unerläßlicher, da die Wahl des Platzes demjenigen, der eine Stellung nimmt, nach Zweck und Umſtänden überlaſſen iſt. Friedrich der Große ſagt, auf einer Quadratmeile könne man hundert verſchiedene Stellungen nehmen, woraus wir folgern: daß derjenige, welcher ein Terrain nach den jedesmaligen Verhältniſſen auszuwählen hat, immer eine ſolche zu finden im Stande ſeyn muß, welche den obigen allgemeinen Bedingungen entſpricht.

Wenn nun aber dieſe Forderungen allgemein an jede gute Stellung gemacht werden müſſen, ſo finden wir außerdem doch noch Eigenſchaften vor, welche bei Defenſiv- und Offenſivſtellungen auf verſchiedene Weiſe erforderlich ſind. Von den obigen Eigenſchaften gehört hierher die Geräumigkeit der Stellung: ferner finden wir Verſchiedenheiten in der Beſtimmung der Zugangspunkte und ihrer Beſetzung, in der Flanken-Anlehnung und in der Art des Ausganges aus der Stellung, auf Front und Flanken.

Es wird für keine Abſchweifung gelten, wenn wir zuvörderſt das Bild der Eigenſchaften und der Erforderniſſe einer Offenſivſtellung aus dem Gebiete des kleinen Krieges entnehmen. In dieſem wird man die Flanken ſelten anlehnen können, vielleicht auch nur eine Flanke, und dann muß es möglichſt auf offenſive Weiſe geſchehen, z. B. man beſetzt ein Dorf vor einem Flügel, von wo man die Front der Aufſtellung mit Kleingewehr- und Geſchützfeuer beſtreicht.

Man hält ferner im kleinen Kriege in einer Aufſtellung die Truppen zum Manövriren, entweder auf

Digitized by Google

einem, oder nach Anleitung des Terrains auf mehreren Punkten, am vortheilhafteſten meiſt unentwickelt, bereit, um plötzlich nach Maßgabe des feindlichen Beginnens offenſiv zu verfahren, und entweder einen Koup auf den unvorbereiteten und überraſchten Gegner auszuführen, oder ſich ſogleich zurückzuziehen, und aus dem Bereiche der Gefahr zu begeben. Zuweilen wird man ſich theilweiſe en parade aufſtellen, um dem Feinde zu imponiren, und ihn ſtellenweiſe abzuſchrecken. Dieſes vom kleinen Kriege entnommene Bild findet im Großen auch Anwendung auf eine Offenſivſtellung zur Schlacht, mit dem Unterſchiede, daß man im großen Kriege ſich nicht ſogleich dem Feinde entziehen, und das Gefecht nach Belieben beendigen kann: man ficht es vielmehr aus, oder muß, wenn man die Schlacht abbrechen will, zur Erreichung dieſes Zwecks bedeutende Kräfte aufopfern.

Beſtimmung der Zugangspunkte und ihre Beſetzung. Die Zugangspunkte einer Defenſivſtellung dürfen nicht ganz unzugänglich ſeyn, ſonſt wird der Feind gar nicht angreifen, ſondern uns aus der Stellung heraus manövriren. Wir haben alſo nur darauf zu ſehen, daß die Zugangspunkte ſchwer zugänglich ſind. Bei dem Gebrauch des Tirailleur- und Kolonnen-Syſtems ſind Schikanen des Terrains leichter zu benutzen und der Widerſtand iſt darin leichter zu häufen, wie ſie im Gegentheil auch leichter zu erobern und wegzuräumen ſind. Iſt daher der Zugangspunkt nicht ganz unzugänglich, ſo darf man ſchon eher darauf rechnen, daß ſich der Feind dadurch nicht abſchrecken laſſen wird. Es kommt nur darauf an, dergleichen Zugangspunkte richtig

Digitized by Google

zu wählen, und gut zu vertheidigen. Die Vertheidigung geſchieht durch Feuer und Truppen, die Auswahl hat auf ſchmalen, ſich nach uns erweiternden Zugängen zu ſehen, damit unſer Feuer dem feindlichen überlegen bleibe. Ferner iſt das Terrain auf dergleichen Zugangspunkten durchſchnitten, und vielleicht noch beſſer bedeckt zu wählen.

Im durchſchnittenen Boden erringt der Feind für ſich und ſeine Feuerlinie bedeutendere Vortheile zu ſeiner Deckung, wenn er vordringt, als im bloß bedeckten Boden. Anderntheils aber wird der Zugang ſeiner Maſſen und ſeiner Artillerie erſchwert, und das Zurückwerfen derſelben, wenn ſie die Hinderniſſe paſſiren und ſich trennen, erleichtert. Die Form des Geländes auf dieſen Zugangspunkten muß von der Beſchaffenheit ſeyn, daß der Feind weder ſo viel noch ſo wirkſames Feuer gegen uns dirigiren kann, wie wir gegen ſeinen Angriff; daher taugen vorſpringende Winkel nicht, weil der Feind ein überlegenes Feuer gegen ſie richten kann. Ausnahmen ſind zuläſſig, wenn wir die Stellung, wo er ſeine Feuerlinie an Geſchütz und leichten Truppen etabliren kann, unter unſer Feuer, zumal von unzugänglichen Punkten aus, legen können, welche gegen ſein wirkſames Feuer gedeckt ſind. Alle Zugangspunkte müſſen dieſe Erforderniſſe haben, ſowohl an und für ſich, als man auch, wenn es angeht, für die Form der Stellung im Ganzen dieſen Vortheil zu gewinnen ſuchen muß. Eine konkave Form der Stellung im Ganzen gewährt dieſen Vortheil.

Bei Offenſivſtellungen kommt es nicht ſowohl darauf an, dem Feinde die Zugangspunkte zu erſchweren, als vielmehr darauf, ſie ſo zu wählen, daß der Feind im Vorrücken diejenige Form anzunehmen genöthigt ſey, welche ſeinem Angriffe nachtheilig iſt, unſerem, gegen ihn zu

Digitized by Google

unternehmenden offenſiven Manöver ſogleich ein Uebergewicht verſchaffe, und ihn zwinge, ſich zu ſchützen, und auf der Defenſive zu bleiben. Das günſtigſte Verhältniß iſt unter dieſen Umſtänden, wenn unſere Stellung ſich vom Feinde und ſeiner Angriffs-Frontlinie ab erweitert, ſo daß wir mehr Truppen auf den verſchiedenen Punkten ins Gefecht bringen können als er*); wenn ferner der Feind an freier Verbindung und Gemeinſchaft ſeiner Truppen gehindert wird, während das Terrain auf unſerer Seite der freien Kommunikation der Truppen günſtig iſt. Dieſes muß in dem Grade ſtatt finden, daß wenn wir nunmehr bei unſerer fortgeſetzten Offenſive auf dem Terrain, welches der Feind inne hatte, in denſelben Nachtheil gerathen, er bereits außer Stande ſey, die Sache herzuſtellen, und wir nunmehr bloß noch zu den entſcheidenden Maßregeln mittelſt der Reſerve zu greifen, und den Sieg dadurch zu feſſeln haben.

Die Beſetzung der Zugangspunkte in der Defenſivſtellung erfordert eine ſtarke Feuerlinie, und angemeſſene Schlachthaufen dahinter oder ſeitwärts. Sie ſind beſtimmt, den Zugang zu verwahren, den Feind davon zurückzuhalten, und wenn er eindringen will, zurück zu werfen. Hiernach iſt die Stärke der aus Artillerie und Tirailleurs beſtehenden Feuerlinie, ſo wie die Anzahl der geſchloſſenen Bataillone und Eskadrons, zu berechnen.

In der Offenſivſtellung wird man auf die Zugangs-

*) Hierdurch wird der Feind umfaßt, während wir mit der Reſerve dem Offenſivſtoß, welchen er, plötzlich Front machend, gegen die Mitte ausführen könnte, begegnen werden.

gangspunkte weniger Feuer legen: aber ſtärkere Maſſen, entweder dahinter und ſeitwärts oder weiter zurück, aufſtellen, um den Feind bis dahin vordringen zu laſſen, wo wir ihn zur Vollführung unſerer Offenſive erwarten, und ihn von da ab ſelbſt in die Defenſive werfen. Auf einem oder dem andern Punkte wird eine ſtärkere Beſetzung dann ſtatt finden, wenn wir einen ſolchen zu dem Endzwecke feſthalten wollen, damit er unſeren Offenſivmaßregeln zum Drehpunkte diene, z. B. wenn wir auf einem Flügel ein Dorf feſthalten, und die übrige Schlachtlinie ſich um daſſelbe vorwärts oder rückwärts dreht, ſo daß wir entweder auf dem vom Feinde beſetzten Raum vorgehen (Auſterlitz), oder den Feind ſelbſt nachziehen.

Es kommt alſo bei der Defenſivſtellung ſowohl wie bei der Offenſivſtellung darauf an, den Feind durch die Beſtimmung und Beſetzung der Zugangspunkte zur Entwickelung ſeiner Streitkräfte zu nöthigen. Defenſivſtellungen haben dabei den Zweck, ſie abzuſtoßen, und durch den hartnäckigſten Widerſtand ſo zu zerſtören, daß der Feind außer Stande kommt, das Gefecht taktiſch fortzuſetzen, und mithin die Schlacht verloren geben muß. Offenſivſtellungen haben dabei zum Zweck, die entwickelten oder ſich entwickelnden feindlichen Streitkräfte in eine Lage zu verſetzen, welche, indem wir die Offenſive ergreifen, uns nunmehr die Initiative über den Feind giebt, und ihn in das defenſive Verhältniß ſetzt. Als den Triumph ſolcher Stellungen wird man es betrachten müſſen, wenn der Feind ſich in dem Falle befindet, ſeine Reſerven nicht mehr zweckmäßig anwenden zu können, weil er ſie entweder zur Ausdehnung ſeiner Front verwenden mußte, oder weil ſie durch das Terrain

Digitized by Google

zu Umwegen genöthigt werden, wodurch ſie zu ſpät auf dem entſcheidenden Punkte anlangen.

Flankenanlehnung. In Defenſivſtellungen iſt nach vollkommener Unzugänglichkeit der Flanken zu trachten. Am beſten ſind vorgeſchobene Punkte wie Dörfer und Gehöfte. Sie geniren den heranrückenden Feind; er ſieht ſich zu ihrer Wegnahme genöthigt, verſchwendet Zeit und Truppen, und ſtößt ſeine Kräfte ab.

In Offenſivſtellungen kann man beide Flügel in der Luft laſſen, wenn man dem Feinde an Kräften mindeſtens gleich, an Manövrirfähigkeit aber überlegen iſt. Außerdem aber wird man den einen Flügel wenigſtens anlehnen, den andern läßt man in der Luft. Hierdurch gewinnt man einen Stützpunkt beim offenſiven Handeln, und manövrirt von dem freiſtehenden Flügel ab, ſo daß man den Feind entweder nach unſerm feſtſtehenden Flügel hinwirft, oder ihn nachzieht. Hinter dem in der Luft ſtehenden Flügel müſſen ſodann Reſerven, beſonders die reitende Artillerie und die Reſerve-Kavallerie, aufgeſtellt ſeyn. Die Infanterie wird in Kolonnen formirt ſeyn, um ſie leicht auf die gehörigen Punkte dirigiren, und ſich ſchnell entwickeln zu können. Sehr günſtige Verhältniſſe ergeben ſich aus dieſem Manöver beſonders dann, wenn die Rückzugslinie des Feindes hinter einem ſeiner Flügel liegt. Entweder man drängt mit dem freiſtehenden Flügel auf dieſe Linie; oder iſt ſie auf dem entgegengeſetzten Flügel, ſo zieht man ſich den Feind hier nach, und der andere Flügel verläßt ſeinen Platz, und drängt den Feind von ſeiner Rückzugslinie ab, während der zurückgewichene Flügel weiter rückwärts einen neuen Stützpunkt gewinnt, und den Pivot für die vorwärtsſchwenkende Schlachtlinie abgiebt. Läge die Rückzugs-

linie des Feindes hinter der Mitte, ſo könnte ein ſolcher Stützpunkt in der Mitte unſerer Stellung die Freiheit geben, den Feind zur Entblößung ſeines Centrums zu verleiten, um ihn durch das Vorgehen eines Flügels in die nachtheiligſte Lage bei ſeinem Abzuge, und nachdem er geſchlagen iſt, zu verſetzen.

Innere Geräumigkeit der Stellungen. In Defenſivſtellungen ficht man auf der Front und um die Zugangspunkte. Sie bedürfen daher keines größern inneren Raums als grade hinreichend iſt, daß die Truppen und Reſerven ſich mit Bequemlichkeit aufſtellen, beliebig entwickeln und bewegen können.

In Offenſivſtellungen dagegen will man manövriren. Die Truppen bedürfen daher außer dem Raum zur Aufſtellung, Entwickelung und Bewegung noch Raum zum Manöver, nach Maßgabe der Verhältniſſe, rück- und vorwärts. Hätte man z. B. nach Einleitung des Gefechts auf eine Viertel- oder Achtelſchwenkung um das Centrum gerechnet, ſo bedürfen die Truppen rückwärts und vorwärts den Raum der halben Frontlänge: den ganzen Raum der Frontlänge nach vorwärts oder rückwärts, wenn man in derſelben Art um einen Flügel zu drehen gedächte.

Wollen wir uns aber nicht des Vortheils, welcher bei jeder, alſo auch bei der Offenſivſtellung, ſtatt finden muß, begeben, nämlich der auf das Terrain vorher berechneten Manöver und des dazu vorbereiteten Terrains oder der Terraingegenſtände, ſo werden wir bei allen dieſen Manövern dahin zu ſehen haben, daß ſich im innern Raum der Stellung wiederum Haltpunkte vorfinden, welche mit Truppen und Artillerie beſetzt und vertheidigt, den Feind nöthigen, ſie zu nehmen uud ſich

Digitized by Google

darauf zu verbeißen, während anderwärts unſere Offenſiv-kraft agirt. Dieſe Verhältniſſe können im Allgemeinen vorher berechnet werden, und die Einleitung der Schlacht muß den Feind in die Falle ziehen. Findet dies nicht ſtatt, ſo weicht man von dem Begriffe der Stellung ab, und geht in eine Marſchſchlacht über, ſtellt alſo dem Glücke und Zufalle zuviel anheim.

Art des Ausganges in der Front. Gute Defenſivſtellungen haben ihre Flanken feſtgeſetzt, daher iſt der Ausgang hier entweder unmöglich oder ſchwierig, alſo beſchränkt. Es bleiben daher die Ausgänge in der Front übrig. So wie ſie dem Feinde ſchwer zu erringen ſind, um den Eingang in die Stellung zu gewinnen, eben ſo machen ſie auch uns den Ausgang aus der Stellung beſchwerlich. Indeß haben wir dennoch einen weſentlichen Vortheil über den Feind. Schon oben wurde erwähnt, daß das Feuer aus der Stellung, welches gegen die Zugänge gerichtet wird, dem feindlichen überlegen ſeyn müſſe. Hierauf nun gründen wir die Möglichkeit und größere Leichtigkeit des Ausganges für uns. Nur gegen einen geſchlagenen Feind verläßt man ſeine Defenſivſtellung, um ihm den Gnadenſtoß zu geben. Es iſt alſo eben ſo wenig große Achtſamkeit auf die Ausgänge als Vorbereitung derſelben nothwendig: letztere würde ſogar von dem Zweck der Defenſivſtellung entfernen. Um es endlich kurz zu ſagen: die Art des Ausganges in der Front aus einer Defenſivſtellung erfordert keine beſondere Rückſicht: die Zugänge ſind die Ausgänge.

In den Offenſivſtellungen verhält es ſich anders. Bei Gelegenheit der Flankenanlehnung haben wir bereits geſehen, daß man in Offenſivſtellungen meiſt nur

Digitized by Google

eine Flanke anlehnen wird. Aus dem, was bei Gelegenheit der innern Geräumigkeit und über die Zugangspunkte der Offenſivſtellungen geſagt wurde, gehet hervor, daß man überhaupt weniger Werth auf die Hinderniſſe der Front und der Zugänge legt, und daß ſie nur in ſofern bedeutend werden, als ſie dem Feinde eine gewiſſe Form des Angriffs aufdringen, welche für unſere Offenſivzwecke paßt. Im Allgemeinen wird daher auch der Ausgang aus der Stellung leichter ſeyn, und es kommt hier nur wieder hauptſächlich darauf an, daß wir unſere Offenſivzwecke den durch das Terrain gebildeten Ausgängen anzupaſſen, ſo wie die Hinderniſſe der Front ſelbſt zu theilweiſer Deckung oder Anlehnung der etwanigen neuen Frontlinie zu benutzen wiſſen; z. B. es ſey in einer Offenſivſtellung vor dem einen Flügel ein Theil der Front unzugänglich. Indem wir über die zugänglichen Punkte hinaus vorgehen, kann dieſes Impediment zur Anlehnung des ſtehen gebliebenen Flügels dienen. Wir können von dort dem Feinde durch unſer Artilleriefeuer ſehr nachtheilig werden, während wir zu deſſen Deckung nur wenig Truppen bedürfen: er vermag dagegen nichts von Bedeutung auszurichten. Durch die geringere Bedekkung dieſer Artillerie gewinnen wir indirekt Streitkräfte, welche wir gegen andere Punkte mit Ueberlegenheit anwenden können.

Truppenanzahl. In der Defenſivſtellung iſt für jeden Terrain- und Zugangspunkt eine beſtimmte Aufgabe zu erfüllen, man kann daher ſowohl für jeden Punkt als für die ganze Stellung das Maß der Truppen genau feſtſetzen. Außerdem iſt die Hauptreſerve den allgemeinen Verhältniſſen der Stellung ſelbſt und denjenigen anpaſſend, unter welchen ſie begonnen wird.

zu beſtimmen. Sie bleibt in der Hand des oberſten Feldherrn. Man kann alſo für Defenſivſtellungen die Anzahl der Truppen, welche ſie erfordern, mit Beſtimmtheit angeben.

In Offenſivſtellungen verhält es ſich nicht alſo. Was man im Laufe und in der Entwickelung des Gefechts zu unternehmen gedenkt, kann der Hauptſache nach berechnet werden: aber die Verwendung der Truppen auf den Hauptpunkten, ſo wie die dazu erforderliche Anzahl iſt dem Kalkül nicht mit Genauigkeit zu unterwerfen. Eine ungewöhnliche Truppenmaſſe des Gegners auf einem ſolchen Punkte, eine unerwartete und kühne Wendung deſſelben, ein unvorhergeſehener Zufall erfordern außer den Truppen, welche die eigentliche Schlachtlinie bilden, mehrfache Spezialreſerven auf den einzelnen Punkten.

Endlich ſpielen die Haupt- oder großen Reſerven eine ganz beſondere Rolle in Offenſivſtellungen. Sie müſſen ſo ſtark als möglich ſeyn: ſie dürfen im Gange des Gefechts nicht geſchwächt, noch Theile von ihnen abgeriſſen werden, bis der entſcheidende Moment erfolgt, wenn der Feind ſeine ſämmtlichen Truppen ins Gefecht gezogen hat, und wir uns in der Lage befinden, ihm den letzten Stoß zu geben, welcher ihn umwirft. Es müſſen, wenn es irgend möglich iſt, zwei Reſerven gebildet ſeyn. Es wird vielleicht nöthig, einen Theil der Front zu verlängern, eine Offenſivflanke zu bilden. Vielleicht ließen ſich dazu von anderen Theilen der Schlachtlinie entbehrliche Truppen wegziehen. Dieſe aber werden nicht ſchnell genug auf dem richtigen Punkt erſcheinen können: man muß alſo aus der Reſerve Truppen nehmen, und dieſe durch die weggezogenen Truppen erſetzen.

Digitized by Google

Die Regel ſagt, die Hauptreſerven dürfen bis zu dem entſcheidenden Moment des Gefechts (meiſt am Abend) nicht ins Gefecht gebracht werden, ſie ſollen ungeſchwächt und bis dahin geſchont ſeyn. Wenn wir durch die vorgeſchlagene Maßnehmung dieſe Regel verletzen, ſo erſcheint es deswegen um ſo unerläßlicher, wenn es irgend angeht, zwei Reſerven zu bilden. Davon muß eine aber durchaus bis dahin intakt bleiben, wo die Entſcheidung des Gefechts erfolgen kann. Es ergiebt ſich aber, daß in einer Offenſivſtellung die Truppenanzahl nicht mit derſelben Genauigkeit beſtimmbar iſt als in Defenſivſtellungen. Man muß im Verhältniß in einer Offenſivſtellung ſtärker ſeyn, wie in einer Defenſivſtellung; man mannövrirt, macht dem Feinde Demonſtrationen, und geht zur rechten Zeit plötzlich in die Offenſive über. Will man ſodann dem Glücke und Zufall nicht zuviel anheimſtellen, ſo muß man ſtark genug ſeyn, um auf den für die Offenſive berechneten Punkten mit Nachdruck auftreten und handeln zu können.

So wie man in der Defenſivſtellung die Truppen, welche die eigentliche Schlachtlinie bilden, in entwickelter Form aufſtellt, und nur die Reſerven unentwickelt läßt, ſo wird es gegentheils in Offenſivſtellungen Hauptregel ſeyn, die große Mehrzahl der Truppen unentwickelt zu halten, um nach dem Terrain und der augenblicklichen Lage des Feindes ſich auf dem gehörigen Punkt zu entwickeln, und ſelbſt offenſiv zu verfahren.

Aus der vorſtehenden Darſtellung, in welcher wir für die Stellungen das rein defenſive und das rein offenſive Element nach den Anforderungen und der Fähigkeit der heutigen beweglichen Taktik, welche weniger paſſiv und

Digitized by Google

mehr handelnd auftritt, zu beſtimmen geſucht haben, gehet hervor, daß Defenſivſtellungen weniger Truppen erfordern als Offenſivſtellungen. Man wird zu den erſteren daher dann ſchreiten, wenn die eigene Schwäche, oder der ungeſtüme Charakter des Feindes, endlich mangelhafte taktiſche Bildung und geringe Verläßlichkeit der eigenen Truppen es erheiſchen. — Offenſivſtellungen erfordern im Allgemeinen eine größere, auf jeden Fall aber eine dem Feinde verhältnißmäßige Truppenanzahl. Man wird ſie wählen, wenn man verſuchtere Truppen als der Feind hat, wenn die Fähigkeit im Manövriren bei Truppen und Anführern größer iſt als beim Feinde, wenn die letzteren unternehmend und geſchickt ſind.

Ohne dieſe Erforderniſſe werden Offenſivſtellungen häufig zum eigenen Nachtheil ausſchlagen, während wir doch die Abſicht hatten, durch die genauere Kenntniß des Terrains und die darauf berechneten Plane und Manöver, dem Feinde ſeinen Angriff zu verrücken, ſeinen Offenſivplan zu zerſtören, und dadurch die Wage des Sieges für uns ausſchlagen zu laſſen, indem wir uns ſelbſt die Initiative vorbereiteten. Ferner glauben wir ſagen zu dürfen, daß bei der heutigen Kriegführung die meiſten Schlachten, welche auf Angriff und Vertheidigung ſich gründen, weder rein defenſiver noch rein offenſiver Natur ſeyn werden. Die Schule ſucht die Begriffe zu ſcheiden und abzugrenzen, und durch dieſe Sichtung Klarheit und Schärfe hervor zu rufen, die Praxis oder das Leben kann dieſe geſchiedenen Begriffe nicht gebrauchen: ſie ſoll können, das Wiſſen genügt ihr nicht, und daher verſchmelzt ſie dasjenige wieder im Leben, was die Schule ſondert, um die Elemente zu erkennen.

Digitized by Google

Die weniger ausgebildete Kriegsmanier des ſieben- jährigen Krieges liefert mehr Schlachten, welche um De- fenſivſtellungen geführt wurden wie die letzten Kriege; das rein offenſive Element der Stellungskunſt finden wir dort nur ſelten. Die meiſten Schlachten des Kö- nigs gründen ſich nicht auf eine von ihm ausgewählte Stellung; es ſind Angriffsſchlachten gegen die feind- lichen Defenſivſtellungen. Der Feind läßt ſich Punkt für Punkt aus ſeiner Stellung herausſchlagen: Paraden oder Gegenſtöße kommen nur ſelten dabei vor, und darum iſt auch für die heutige Defenſive wenig daraus zu ler- nen. Nahm der König eine Defenſivſtellung, ſo war es unter den verzweifeltſten Verhältniſſen. Alsdann war der Angriff ſo ſchikanös, das der Feind nicht daran ging.

Die neueren Feldzüge des Revolutionskrieges hat- ten die Geſchicklichkeit und Beweglichkeit der Truppen durch das Tirailleur- und Kolonnen-Syſtem allgemein höher geſteigert, als es in der früheren Periode der Fall war. Wir finden daher auch ſchon reinere Offenſivſtel- lungen, und nur noch ſelten, ſelbſt unter den ſchwierig- ſten Verhältniſſen, bloße Defenſivſtellungen.

Es bleibt nun noch übrig, auch das Strategiſche über Defenſiv- und Offenſivſtellungen beizubringen. Wir erachten Folgendes hinreichend, indem wir jede unfrucht- bare Syſtematik umgehen.

In allen Stellungen müſſen im Allgemeinen ſtra- tegiſche Rückſichten die überwiegenden ſeyn. Eine jede Stellung, welche nicht ſtrategiſch ſo gut gewählt iſt, daß ſie den Feind zwingt uns anzugreifen, wenn es unſere Abſicht iſt zu ſchlagen, taugt nicht, vereinige ſie auch noch ſo viel taktiſche Vortheile in ſich. Rückſichten auf unſere Truppen, deren Anzahl ſowohl als Geſchicklichkeit,

Digitized by Google

oder auf den Charakter und die Truppen des Feindes werden beſtimmen müſſen, ob man Offenſiv- oder Defenſivſtellungen zu wählen habe.

Zum Schluſſe dieſes Aufſatzes führen wir hier Beiſpiele an, von Defenſiv- und Offenſivſtellungen, welche mehr oder minder die Elemente des Defenſiven oder Offenſiven, rein oder vermiſcht, muſterhaft oder unvollkommen enthalten. Auf beide Arten thun ſie dar, wie man es anzufangen oder wie man es nicht anzufangen habe; ſie ſind daher, ſey es poſitiv oder negativ, nützlich.

Wir beginnen mit der Schlacht von Lowoſitz, der erſten des ſiebenjährigen Krieges. Der Feldmarſchall Brown rückte zum Entſatz der bei Pirna eingeſchloſſenen Sachſen aus ſeinem Lager bei Budin vor. König Friedrich begab ſich aus ſeinem Hauptquartier Hohen-Zedlitz zur Armee des Feldmarſchalls Keith bei Johannesdorf, um den Feind, wo er ihn fände, anzugreifen. Feldmarſchall Brown war bereits bis Lowoſitz vorgerückt, wo er hinter einem ſumpfigen Bach, den rechten Flügel an der Elbe, Stellung nahm. Vor den Flügeln lagen die Dörfer Lowoſitz und Sulowitz, von denen erſteres mit einer Verſchanzung umgeben worden war. Der Loboſch- und Homolka-Berg lagen den genannten Dörfern gegenüber. Der Bach vor der öſtreichſchen Front war nur in der Nähe von Lowoſitz zu paſſiren, außerdem nicht. In einem Bogen, welchen er nach der öſtreichſchen Stellung hinein machte, neben Lowoſitz, hatte ſich die öſtreichſche Kavallerie des rechten Flügels geſetzt. Die preußiſche Kavallerie vertrieb ſie, wurde aber durch das aus den Dörfern Lowoſitz und Sulowitz gemachte Feuer

Digitized by Google

genöthigt, ſich wieder zurückzuziehen. Der König ſetzte ſeinen rechten Flügel auf dem Homolka-Berg feſt, und ging mit dem linken Flügel zum Angriffe auf Lowoſitz vor. Der Angriff gelang vollkommen, der Feind wurde aus den Verſchanzungen um Lowoſitz vertrieben, und der Ort in Brand geſteckt. Feldmarſchall Brown hegte Beſorgniſſe für den rechten Flügel ſeiner Stellung: er verſuchte nunmehr aus Sulowitz gegen den preußiſchen rechten Flügel zu debouſchiren. Dieſe Maßregel mislang durch die auf dem Homolka-Berg plazirten Batterien. Da indeß der König nicht über Lowoſitz vorzudringen im Stande war, ſo detaſchirte er ein Truppenkorps zur Umgehung der feindlichen linken Flanke nach Tſchiskowitz, um den Bach weiter oberhalb zu überſchreiten. Der Feind gab nunmehr das Treffen für verloren, und zog ſich über die Eger in das Lager von Budin zurück.

Die Stellung der Oeſtreicher hatte große defenſive Vortheile; vor jeder Flanke ein Dorf, welche die Front der Stellung und den Angriff des Feindes ſeitwärts mit Feuer beſtrichen; vor dem rechten Flügel außerdem die Weinberge am Abhange des Loboſch-Berges. Dagegen darf man es für einen Nachtheil halten, daß die Front faſt ganz unzugänglich war. Der König, welcher ſeinen Zweck, den Feldmarſchall Brown zu vertreiben, erreichen wollte, fing alſo an zu manövriren, und detaſchirte nach Tſchiskowitz. Wir ſagen mithin, die Defenſivſtellung der Oeſtreicher ſey zu paſſiv geweſen. Wenn man ſeinen Zweck erreichen will, welches von öſtreichſcher Seite die Befreiung der Sachſen aus dem Lager von Pirna war, ſo muß man am Ende Kräfte daran ſetzen und ſich ſchlagen. Vorbereitete Uebergänge über den Bach

Digitized by Google

bei Sulowitz hätten zu einer kräftigeren Entſcheidung geführt, wenn man hier vorging. Die Oeſtreicher verfehlten ihren Zweck, der König erreichte den ſeinigen ziemlich wohlfeil. Wurde aber auch der Angriff des Königs abgeſchlagen, ſo konnte der Sieg nicht benutzt werden. Man konnte die Preußen nicht nachdrücklich verfolgen, ſie konnten es, da nur wenig Kräfte zerſtört und der Verband der Truppen nicht aufgelöſ't war, ſelbſt defenſiv verfahrend, auf eine abermalige Schlacht ankommen laſſen. In dieſer Rückſicht kann man wohl ſagen, daß wenn die öſtreichſche Stellung an und für ſich ziemlich gut, ſie doch in Beziehung auf den Zweck unglücklich, daher ſtrategiſch ſchlecht gewählt war.

Kunersdorf. Die Stellung von Kunersdorf war im Gegenſatz ſtrategiſch gut, taktiſch aber ſchlecht gewählt. Der König befand ſich vor der Schlacht in einer verzweifelten Lage. Feldmarſchall Daun wurde durch den Prinzen Heinrich, welcher in der Stellung von Schmotſeifen lagerte, kaum zurückgehalten, von Mark Liſſa aufzubrechen, und durch die Lauſitz gegen Berlin vorzugehen. Die Reichsarmee war im Beſitz von Leipzig; Dresden, Torgau, Wittenberg waren in Gefahr, dem Feinde in die Hände zu fallen; die Ruſſen hatten ſich nach dem Treffen von Züllichau mit einem öſtreichſchen Korps unter Laudon vereinigt, und bezogen die verſchanzte Stellung bei Kunersdorf, um Berlin zu bedrohen, und den König auf dieſem Theile des Kriegstheaters zum Schutze ſeiner Hauptſtadt feſtzuhalten. König Friedrich wollte entweder durch einen Sieg den Feind aus dem Herzen ſeines Staates vertreiben, oder im Fall der eigenen Niederlage ihn zu ferneren Unternehmungen unfähig machen. Daher griff er die ver-

ſchanzte Stellung von Kunersdorf an. Die Stellung war demnach ſtrategiſch vortheilhaft gewählt: ſie bedrohte zweckmäßig Berlin, ſobald der König ſich nach Sachſen oder der Lauſitz wendete; ging der König aber über die Oder, ſo ſtand der ruſſiſchen Armee der Weg zur Vereinigung mit Daun offen.

Taktiſch dagegen war, wie erwähnt, die Stellung bei Kunersdorf ſchlecht gewählt. Vom Judenkirchhofe bis zu den Mühlbergen lief eine zuſammenhängende Reihe von Verſchanzungen ohne Debuſcheen. Der innere Raum der eigentlichen Stellung war nur 600 bis 800 Schritte breit, der rechte Flügel und die Mitte waren durch den Kuhgrund vom linken Flügel getrennt; eben ſo die Reſerven und die Kavallerie durch ein durchſchnittenes Terrain von der eigentlichen Stellung. Die Front war mit einer ausgedehnten Waldung umgeben, in welcher der König unentdeckt ſich entwickelte, und zum Angriff vorſchritt. Das auf der linken Flanke vor den Mühlenbergen an der Liſiere des Waldes angebrachte Verhau lag außer dem Geſchützfeuer der Stellung, und war daher unnütz, wie der Erfolg auch darthat, indem es von den Truppen des Königs ohne Verluſt aufgeräumt und überſchritten wurde.

Nachdem die Verſchanzungen auf den Mühlen- gen erobert waren, hinderten der Kuhgrund, ſo w geringe Breite der Stellung, den Feind, ſeine Tr jenſeits des Grundes kraftvoll zu unterſtützen, und preußiſche Infanterie warf die ruſſiſche ſogleich über Grund, wo ſie ſich unnöthig über einander zu häu gezwungen war. Wäre hinreichende Artillerie bei d Hand geweſen, ſo würde auch der Kuhgrund paſſir und der Feind größtentheils vernichtet oder gefan

Digitized by Google

worden ſeyn, da der Rückzug durch das Oderbruch beſchwerlich und beengt, demnächſt durch das Finkſche Korps gefährdet geweſen wäre. Der abgeſchlagene Angriff des Königs rettete die ruſſiſche Armee aus dieſen Gefahren.

Torgau. Im Jahre 1760 war der König aus dem größeren Theile ſeiner Staaten vertrieben: er war nur noch Herr des größten Theils von Schleſien, und nach Vertreibung der Reichsarmee faſt des ganzen linken Elbufers in Sachſen. Um den Ruſſen, welche an der Warthe ſtanden, Gelegenheit zu geben, wieder vorzurücken, ihre Winterquartiere an der Elbe zu nehmen, und dem Könige die Hülfsquellen Sachſens abzuſchneiden, nahm Feldmarſchall Daun eine Stellung auf den Siptitzer Höhen bei Torgau auf dem linken Elbufer.

Aus Mangel an Magazin-Verpflegung konnte der König Dresden nicht belagern, um dadurch Daun ſich nachzuziehen. Er ſah ſich daher genöthigt, ihn in ſeiner Stellung anzugreifen, um ſeine Winterquartiere in Sachſen nehmen, und deſſen Geld- und Verpflegungsmittel benutzen zu können. Demnach war die öſtreichſche Stellung ſtrategiſch gut gewählt. Auch taktiſch hatte ſie große Vorzüge, und in der Schlacht ſelbſt erſcheint ein ſich zur Offenſive hinneigendes Element, wenn gleich wir die Zugänge beengt und beſchwerlich finden und ſehen, daß Daun die Schlacht verloren giebt, ſobald ihn der König von den Siptitzer Höhen verdrängt hat.

Gegen die Siptitzer Höhen war die Angriffsfront vorn und hinten nur ſchmal und durch ſtarke Artilleriekräfte beſchützt Der Zeitzſchen Graben trennt den Angriff in der Front, ſobald er zuſammenwirkend vorſchreiten will. Im Rücken und auf der linken Flanke ſind

Digitized by Google

die Zugänge durch die Schafteiche und den Röhrgraben noch beſchränkter. Die rechte Flanke der Hauptſtellung iſt durch das Dorf Zinna geſichert: das Laſcyſche Korps, von der Hauptſtellung abgeſondert, lehnt ſeine linke Flanke an eine Reihe von Teichen, der Zugang zur Front iſt durch den großen Teich beſchränkt, und durch den Röhrgraben erſchwert. Dieſe Vortheile waren bei der damaligen Linearſtellung und bei dem Uebergewicht der Oeſtreicher an leichten Truppen ſehr weſentlich. Ein Nachtheil der Stellung war die Nähe der Domitzſcher Heide. Der König benutzte ihn, indem er die Stellung im Rükken und in der Front, ohne Gefahr, getrennt werden zu können, angriff.

Die Entwickelung des Kampfes ſelbſt liefert uns eine kräftige Defenſive, welche ſich der Offenſivſtöße nicht begiebt, und bei größerem Geſchick der öſtreichſchen Truppen hätte die preußiſche Armee, wenn der Gegner die Offenſive ergriff, in eine mißliche Lage während verſchiedener Momente der hartnäckig gekämpften Schlacht gerathen mögen. Sowohl das glückliche Nachrücken der öſtreichſchen Infanterie, nachdem der Angriff der preußiſchen Grenadiere auf die Siptitzer Höhen durch Artillerie abgeſchlagen war, als auch die nachherigen Erfolge der öſtreichſchen Kavallerie, welche über den Zeitzſchen Graben offenſiv und glücklich gegen die preußiſche vorging, liefern den Beweis hiervon; wie nicht minder das Manöver des Laſcyſchen Korps, welches ſeine anfängliche Aufſtellung verließ, da Ziethen ſeinen linken Flügel verlängerte. Nur der glückliche Umſtand, daß ſich das Zietenſche Korps, indem Laſcy ſich zu paſſiv verhielt, links ſchieben konnte, um die Vereinigung mit dem Könige zu ſuchen, und endlich einen nicht verthei-

Digitized by Google

digten Durchgang auf die Siptitzer Höhen fand, entſchied nächſt der größeren Entſchloſſenheit und Ausdauer der Preußen den Sieg für ſie.

Bergen. Der Herzog von Braunſchweig ſuchte mit dem Beginn des Feldzuges 1759 das Kriegstheater an den Main zu verlegen, um von da aus weiter über den Rhein zu operiren. Der beabſichtigte Ueberfall auf die franzöſiſchen Winterquartiere im Fuldaiſchen und Frankfurtiſchen misglückte, und der Herzog von Broglio wurde bereits in der Stellung von Bergen vorbereitet angetroffen. Die Schlacht von Bergen ſollte nunmehr über das Gelingen oder Mislingen der Entwürfe des Herzogs von Braunſchweig entſcheiden. Die franzöſiſche Stellung war vorzüglich gewählt. Das ſchwer zugängliche und mit einer Mauer umgebene Bergen vor der rechten Flanke beſtrich die Front der Stellung. Es war ſtark beſetzt, und dahinter ſtanden anſehnliche Infanterie-Reſerven in Kolonnen, um, wenn der Feind hier angriffe, ſeine Flanken zu umgehen. Hinter der Berger Warte, im Zentrum, waren ſtarke Kavallerielinien aufgeſtellt, und vor der Höhe, auf deren Abhang nach dem Feinde zu, Batterien placirt. Der linke Flügel war durch den Vilbeler Wald und einen ziemlich unzugänglichen Grund in demſelben gedeckt. Hier wurde die ſächſiſche Infanterie aufgeſtellt, hinter derem rechten Flügel ſich Infanterie in Kolonnen, hinter dem linken Flügel Kavallerielinien befanden. Dieſe ganze Aufſtellung war ziemlich verdeckt.

Es war am natürlichſten, Bergen anzugreifen, welches vorgeſchoben lag, und jeden andern Angriff genirt hätte; es war aber auch nicht ſchwer, den Angriff der

Al-

Digitized by Google

Alliirten hier abzuſchlagen, indem man in der Front, und durch die Vortheile des Terrains gedeckt, ihnen hartnäckigen Widerſtand entgegenſetzte, und ſie auf den Flanken umfaßte, auch die Artillerie von der Berger-Warte ihr Feuer gegen ſie hierher richtete. Wäre der Angriff vom Centrum der Alliirten aus begleitet worden, ſo bot man der franzöſiſchen Artillerie auf der Berger-Warte die Flanke, die Infanterie-Kolonnen hinter dem rechten Flügel der Sachſen konnten ſich gegen dieſen Angriff entwickeln, und die franzöſiſche Kavallerie des Centrums jede Unordnung beim Feinde ſogleich benutzen.

Der Herzog von Braunſchweig zog ſich hinter die Anhöhen, welche von Biſchofsheim nach Vilbel ſtreichen, zurück, und da die Franzoſen unbeweglich blieben, ſo ließ er Bergen und das Vilbeler Holz leicht angreifen: der Herzog von Broglio aber ließ die Reſerven hinter dem rechten Flügel der Sachſen an die Berger-Warte rücken, um ſie nach Maßgabe auf dem rechten oder linken Flügel, endlich im Centrum verwenden zu können. Auf der ganzen Schlachtlinie blieb es nunmehr bis in die Nacht bei einer bloßen Kanonade, und in der Nacht zog ſich die alliirte Armee zurück.

Es leidet keinen Zweifel, daß die franzöſiſche Stellung, wenn ſie ernſthaft angegriffen wurde, ungemeine offenſive Vortheile über den Feind darbot, und in dieſer Rückſicht iſt ſie hier als Beiſpiel einer Offenſivſtellung herausgehoben. Tempelhoff in ſeiner Beſchreibung dieſer Schlacht ſchildert die franzöſiſche Aufſtellung als eine gute Defenſivſtellung. Indeß läßt die Anordnung der Truppen darin, und deren Formirung in Kolonnen wohl nicht ungewiß darüber, daß der Herzog von Broglio

Digitized by Google

etwas mehr als bloße Vertheidigung beabſichtigte, im Fall ſich die Alliirten auf einen ernſtlichen Angriff auch des Centrums eingelaſſen hätten.

Bautzen. Die Hoffnung auf den täglich erwarteten Beitritt Oeſtreichs zur Sache der Alliirten, und die Nothwendigkeit, dem Feinde nicht gutwillig ganz Sachſen und die Lauſitz zu überlaſſen, vielmehr ſeine Kräfte abzuſtoßen, beſtimmten die Alliirten im Jahre 1813 eine Defenſivſtellung hinter Bautzen zu nehmen. Dieſe Stellung nun bietet uns eine Häufung des defenſiven Elements dar, indem der Feind zwei Stellungen unmittelbar hintereinander zu überwinden hatte. Die erſte derſelben wurde durch die Spree mit der leicht verſchanzten Stadt Bautzen gebildet.

Wir ſehen zwei Korps, beſtimmt, den Uebergang des Feindes über die Spree möglichſt lange zu verhindern, wobei leichte Aufwürfe für die Batterien in Anwendung geſetzt ſind. Nachdem der Feind die Brücke bei Bautzen gewonnen, und die Stadt ſelbſt in Beſitz genommen hat, auch oberhalb Bautzen das dort poſtirte ruſſiſche Korps dem Feinde den Uebergang über die Spree auf dieſer Seite nicht hat wehren können, ziehen ſich beide Korps gegen Abend in die Hauptſtellung zurück. Auf dem Windmühlen-Berge von Gleina ſteht der rechte Flügel derſelben, die Spree vor der Front; auf den angrenzenden Höhen von Krekwitz (zum Theil die Spree ebenfalls vor der Front) und auf dem Plateau von Burſchwitz das Centrum, mit den Hauptreſerven dahinter; von Baſchütz an der linke Flügel, welcher in dem waldigen Bergterrain bis zur böhmiſchen Grenze zurückgebogen eine Flanke mittelſt des ruſſiſchen

Digitized by Google

Korps von Miloradowitſch und der Diviſion des Prinzen von Würtemberg bildet. *)

Napoleon greift die linke Flanke, wiewohl vergeblich, an, gewinnt darauf das Terrain gegen Krekwitz und die Höhen von Nieder-Gurke im Centrum. Da die Alliirten ſich nicht zur Verwendung ihrer Hauptreſerven verleiten laſſen, ſo iſt er endlich genöthigt, auf den eigentlichen Angriffspunkt loszugehen. Hierzu hatte er den rechten alliirten Flügel ausgewählt, deſſen Zurückweichen die Rückzugslinie der Alliirten bedroht; doch werden die hier errungenen Vortheile durch die Wiedereinnahme von Preititz unſicher gemacht, und unbezweifelt war die Schlacht jetzt erſt bis zu dem Punkt gediehen, daß die Verbündeten durch die Verwendung der Reſerven, die Sache herſtellen, und den Sieg vielleicht feſſeln konnten. Dann mußte man aber Alles wagen und auskämpfen. Der Armeebericht der Verbündeten drückt ſich darüber ſo aus: „Es mußte jetzt entweder Alles gewagt oder die Schlacht abgebrochen werden.“ Die allgemeinen Verhältniſſe riethen das letztere, und man gab den Kampf auf. Die Alliirten hatten ihren Zweck erreicht, die Kräfte des Feindes abzuſtoßen und Zeit zu gewinnen, welches letztere, in Erwartung der öſtreichſchen Allianz, beſonders wichtig war. Man kann ſie daher weder ſtrategiſch noch taktiſch beſiegt ne[illegible] Theilweiſe die Zugänge zur Hauptſtellung, nicht [illegible] Terrain derſelben, war gewonnen, und Alles k[illegible] durch eine glückliche Verwendung der Reſerven, [illegible]

*) Auch in der Hauptſtellung bei Baſchütz und von [illegible] gegen das Centrum ſind die Batterien eingeſchnitten.

Digitized by Google

man wagen wollte, wieder hergeſtellt werden. Der nachher erfolgte Waffenſtillſtand, welchen Napoleon mehr als die Alliirten wünſchte, beweiſ't die Richtigkeit des gemachten Kalküls.

Groß-Beeren. Nach abgelaufenem Waffenſtillſtande im Auguſt 1813 verſuchte Napoleon durch eine ernſtliche Bedrohung, und wenn möglich, durch die Eroberung von Berlin, die Hauptkräfte der Alliirten von ſich nördlich abzuleiten. Der erſte Verſuch dazu geſchah durch das Vorrücken der auf Wittenberg und Torgau baſirten, auf dem rechten Elbufer kantonnirenden franzöſiſch-ſächſiſchen Armee, unter dem Marſchall Oudinot, über Trebbin gegen Berlin. Um dieſes zu verhindern und Berlin zu decken, nahmen die alliirten Generale, unter dem Kronprinzen von Schweden, eine Stellung auf den Höhen bei Ruhlsdorf. Der Feind war genöthigt, ſich durch zweitägige Gefechte den Zugang zu derſelben zu bahnen. Während er mit dem Centrum auf Groß-Beeren vorgeht, und dieſes Dorf wegnimmt, hat ſich ſein rechter Flügel mit dem preußiſchen 4. Korps bei Blankenfelde engagirt, und ſein linker Flügel iſt bis Ahrensdorf vorgerückt, und beginnt mit ſeinen äußerſten Vortruppen den Angriff bei Ruhlsdorf auf die alliirte Stellung. Der General Bülow benutzt dieſe Lage des Feindes, greift das feindliche Korps bei Groß-Beeren an, indem er von den Höhen zwiſchen Ruhlsdorf und Heinersdorf, 60 Geſchütze vor der Front, herabrückt, und der links von ihm, zwiſchen dem 3. und 4. preußiſchen Korps, die Verbindung haltenden Diviſion des Generals von Borſtell den Befehl ertheilt, auf Klein-Beeren zu marſchiren, und gegen Groß-Beeren auf die feindliche Rückzugslinie zu wirken. Der Feind wird in das De-

Digitized by Google

filee hinter Groß=Beeren zurückgeworfen, und der Sieg dadurch für die Alliirten entſchieden. Der Feind ging ſchwach verfolgt bis unter die Kanonen von Wittenberg zurück.

Wir benutzen die Schlacht von Groß=Beeren als ein Beiſpiel für eine Offenſivſtellung, wenn gleich, wie allgemein bekannt iſt, der Plan zu dieſem Offenſiv=Manöver erſt in dem Augenblicke bei dem hochverdienten Feldherrn entſtand, als er die eigene gefahrvolle Lage (der Feind ſtand mit ſeinem Centrum bereits näher an Berlin als der größte Theil der Nordarmee) und die Nachtheile, in welche ſich der Feind unvorſichtig verwickelt hatte, ſcharfſichtig erkannte. So wurde, durch einen von der Gefahr und der Gunſt des Augenblickes hervorgerufenen Entſchluß, eine der ſchönſten Offenſivſchlachten geliefert. Wir bemerken hierzu noch Folgendes: dem Feinde blieb, wenn er nach Berlin wollte, keine andere Wahl übrig, als die Stellung auf den Höhen zwiſchen Gütergotz, Ruhlsdorf und Heinersdorf anzugreifen, und den Gegner zugleich taktiſch zu ruiniren: denn die bloße Anſicht der Karte ergiebt, daß mit dem Erringen des Bodens der dieſſeitigen Aufſtellung die Schlacht noch nicht für entſchieden erachtet werden konnte, indem das unmittelbar angrenzende Terrain rückwärts Aufſtellungen bot, welche ſtufenweiſe an das noch behauptete Terrain in der Entwickelung des Kampfes angeknüpft werden konnten. Dagegen hatte man über den Feind den Vortheil, daß er während des Debuſchirens aus dem für ihn ſchwierigen Terrain, und in der Entwickelung ſeiner Streitkräfte begriffen, von der Nordarmee, wie es in ſeinem Centrum bei Groß=Beeren wirklich geſchah, mit entwickelten Streitkräften angegrif=

Digitized by Google

ſen, und in die mehr hinterliegenden Defileen kulbütirt werden konnte. — Die Gefechte am 21. und 22. Auguſt, ehe der Feind zur Hauptſtellung gelangte, waren mehr oder minder hartnäckige Avantgarden- und Vorpoſten-gefechte, an denen der Feind ſeine Kräfte abſtoßen, überlegene Truppenmaſſen entwickeln und ſich ermüden mußte, während dieſes Gelegenheit verſchaffte, den Marſch ſeiner Korps zu erforſchen, und ihn gegen die Punkte hinzuziehen, welche man angegriffen wünſchte.

Schlacht von Salamanca. Der Feldzug von 1811 in Spanien ſchloß mit dem Vorrücken Suchets in die Provinz Valencia, und mit dem Rückzuge der alliirten Hauptarmee, unter Wellington, in die Kantonnirungen an der Agueda, auf dem linken Ufer des Duero an der ſpaniſch-portugieſiſchen Grenze. Soult belagerte fortwährend Kadix. Madrid war in den Händen der franzöſiſchen Armee des Centrums unter Joſeph Buonaparte.

Bereits im Januar begannen beide Theile den Feldzug des Jahres 1812. Suchet hatte in dieſem Momente Valencia erobert, und in demſelben war es Wellington gelungen, Ciudad Rodrigo zu erſtürmen, ſo wie Badajoz in der erſten Hälfte des April zu nehmen. Durch den Fall beider Plätze war ihm eine Baſis zu weiteren Unternehmungen in Spanien zu Theil geworden, und durch den Beſitz dieſer Feſtungen ſowohl, als durch die Wegnahme des Brückenkopfes an der Tajobrücke bei Almaraz, war die Verbindung der franzöſiſchen Armee von Portugal, unter Marmont, mit dem Süden gefährdet. Die Erfolge, welche der brittiſche Feldherr gegen die letztere Armee erlangte, mußten nothwendig den Rückzug der franzöſiſchen Südarmee und den Entſatz

Digitized by Google

von Kadix zur Folge haben, wenn es etwa gelingen ſollte, Marmont gründlich zu ſchlagen. Wellington vereinigte daher, nach dem Fall von Badajoz, ſeine Streitkräfte, die zum Schutz der Belagerung dieſer Feſte gegen Marmont und die franzöſiſche Südarmee getheilt geweſen waren, und ging gegen die Armee von Portugal vor, welche indeß über die Agueda in Portugal eingerückt war, ſich bei ſeiner Annäherung aber bis hinter den Duero zurückzog, nachdem auch die Forts von Salamanca Anfangs Juli den Alliirten überlaſſen worden waren.

Marmont hatte Verſtärkungen aus Aſturien an ſich gezogen. Eine Schlacht mußte nunmehr entſcheiden, wer dieſen Theil des Kriegstheaters beherrſchen, und ob der Süden Spaniens gleichzeitig frei werden ſollte. Der franzöſiſche Feldherr bewirkte durch Täuſchung den Uebergang über den Duero ohne Widerſtand, und es folgte von beiden Seiten eine Reihe intereſſanter Bewegungen, meiſt im Angeſicht des Feindes, um dem Gegner unter vortheilhaften Umſtänden die Schlacht zu liefern. Sie fand endlich den 22. Juli an den beiden Felshöhen ſtatt, welche die Arapilen heißen. Die Schlacht wird die von Salamanka genannt.

Die Stellung der Alliirten war mit dem rechten Flügel unweit der Arapilen, der linke lehnte ſich an den Tormes. Der Feind hatte die größere der genannten Felshöhen, welche von den Alliirten am weiteſten entfernt lag, eingenommen und beſetzt, ehe dieſe dorthin gelangen konnten. Sie beſetzten nun ſofort die kleinere dieſer Höhen. Ihnen gegenüber ſtand der Feind durch ein dichtes Gehölz gedeckt. Er verſammelte eine anſehnliche Truppenmaſſe hinter den Ara-

Digitized by Google

piles, und fing an, auf einem ſanften Höhenrücken vor der Front der Alliirten zu manövriren. Es war ſchwer ſeine Abſicht zu entdecken, bis er endlich um 2 Uhr Nachmittags ſeinen linken Flügel unter dem Schutz einer bedeutenden Artillerie verlängerte, um die Alliirten zu überflügeln. Dadurch dehnte er ſich zu ſehr aus, und ſchwächte ſeine Front.

Wellington gründete hierauf unverzüglich einen Offenſivplan, welcher ihm den Sieg verſchaffte. In der rechten Flanke durch die Beſitznahme des größeren Arapiles vom Feinde bedroht, ſtellte er den äußerſten rechten Flügel ſeiner Armee en potence auf die Höhen hinter dem Dorfe Arapiles, beſetzte dieſes Dorf ſelbſt mit Infanterie, und formirte ſeine Armee zu beiden Seiten des kleinen Arapiles. Indem er den rechten Flügel gleichzeitig verſtärkte, den Haken aus anſehnlichen Streitkräften bildete, und Kavalleriemaſſen dahinter ſtellte, war ſeine Abſicht, den linken Flügel des Feindes zu werfen, und im Vorrücken die feindliche Armee durch allmälige Umgehung aufzurollen. Die dritte brittiſche Diviſion formirte ſich quer vor des Feindes Flanke, rückte vor, und warf jeden Widerſtand darnieder, während die Kavallerie alle Verſuche gegen die Flanke dieſer Diviſion vereitelte. Gleichzeitig wurde die feindliche Front angegriffen, und zwar dergeſtalt, daß ſich der rechte Flügel vorſchob, um überlegene Streitkräfte, gegen des Feindes linke Flanke, nach Maßgabe des Vorrückens, ins Gefecht zu bringen.

Der Feind hätte indeß immer noch den einen Arapiles inne, und ein Angriff darauf mislang, wodurch der rechte Flügel der Alliirten getrennt wurde. Durch Truppen der zweiten Linie und der Reſerve wurde der Feind

Digitized by Google

aber genöthigt, von der ferneren Benutzung dieſes Vortheils abzuſtehen, und den von ihm beſetzten Arapiles zu verlaſſen. Die Alliirten rückten nunmehr unaufhaltſam vor, und der Feind wurde von ſeinem linken Flügel ab gänzlich geworfen. Noch ſtand ſein rechter Flügel, durch die Flüchtlinge des linken verſtärkt. Auch der rechte Flügel wurde jetzt in Front und Flanke angegriffen und überwältigt, welches den Sieg vollſtändig machte.

In dieſer Schlacht von Salamanka ſehen wir die alliirte Armee zu Anfange in einer entſchieden defenſiven Haltung. Da die feindliche Aufſtellung, durch Artillerie beſchützt, ihr keinen günſtigen Angriffspunkt darbietet, ſo ſcheint ſie den Angriff in der Front ihrer Stellung zu erwarten. Der Feind manövrirt gegen ſie, um ihre rechte Flanke zu gewinnen, wodurch er ſeine Front ſchwächt. Dieſen Moment erfaßt der entſchloſſene und kühne britiſche Feldherr plötzlich, ergreift die Offenſive, verwirrt den Angriffsplan des Feindes, und ſchlägt ihn.

Die Früchte des Sieges waren das Zurückweichen der franzöſiſchen Armee von Portugal über den Duero gegen Burgos. Sie wurde bis Valladolid verfolgt. Wellington wendete ſich nunmehr gegen die franzöſiſche Armee des Centrums unter Joſeph Buonaparte, die ſich von Madrid aus genähert hatte, und ſeit der [illegible] auf der rechten Seite der Alliirten manöv[illegible] Wellington zog in Madrid ein, [illegible] darauf Sicherheit in der Vereinigu[illegible] Im folgenden Monat hob Soult di[illegible] Kadix auf, und vereinigte ſich mit den [illegible] ſchen Armeen, worauf Wellington w[illegible] vorging, und zur Belagerung von Burg[illegible]

V.

Beiträge zur Chronologie des Wiſſenswürdigſten aus der Geſchichte, was Einfluß auf Entwickelung der Kriegskunſt gehabt.

Von der erſten Erwähnung des Pulvers für kriegeriſche Zwecke, bis auf unſere Zeit.

(Fortſetzung.)

1422. Erſtes Zuſammentreffen der Italiener, unter Pergola und Carmagnola, bei Arbedo mit den Schweizern (30. Juni). Gründung des großen Rufes der Schweizer bei den Italienern.

1424. Wagenburgen in den neuern Kriegen, und namentlich in den Huſſitenkriegen.

1427. Die erſte Idee ſtehender Truppen in Deutſchland zum täglichen Krieg, um die Einfälle der Huſſiten abzuwehren.

1428. Reduten bei Orleans. Artillerie-Train der Engländer von 15 Kanonen.

1429. Erſtes Scheibenſchießen in Nürnberg. — Die Hanſeaten haben im Kriege mit Erich von Dänemark, während der Belagerung von Kopen-

Digitized by Google

hagen, eine Art ſchwimmender Batterien, die mit ſchwerem Geſchütz beſetzt ſind.

1430. Burgundiſcher Orden vom goldenen Vließ.

1431. Der Gebrauch des Pulvers und der Kanonen iſt in Schweden ziemlich allgemein.

1435. Erſte Pulvermühlen mit Stempeln in Nürnberg.

1436. Erfindung der Buchdruckerkunſt. Andr. Bianchi's Landkarten.

1439. Belagerung von Brescia. Sorbalo's Schifftransport-Maſchine *). Mittelſt derſelben hatten die Venetianer, während des Winters, über die Berge, welche die Etſch begleiten, aus dieſer 2 große, 3 mittlere Galeeren und 25 bewaffnete Fahrzeuge in den Garda-See geſchafft.

1440. Vervollkommnung der Buchdruckerkunſt.

1440. Windbüchſen, durch Güter in Nürnberg erfunden. — Kupferſtiche Iſraels v. Mecheln.

1441. Minen und Gegenminen bei der Belagerung Belgrads durch Amurad. (Nach Thurocz Chron. Hungar. IV. 35.) Auch des Vernagelns der Geſchütze wird hier gedacht.

1444. Karl VII. ſtiftet die Ordonanz-Kompagnien, die auch im Frieden beſtanden, beſoldet wurden, und in kleinen Abtheilungen in den Städten garniſonirten. Jede Kompagnie beſtand aus 100 Lanzen, deren jede einen Bogenſchützen, einen Cou-

---

*) Dieſe Unternehmung ſteht jedoch der des Mahomed bei Konſtantinopel weit nach. Dieſer brachte 70 zweirudrige Schiffe und mehrere drei- und fünfrudrige, von Diplonkion (Beſchiktaſch) zwei Stunden weit zu Lande in das Innere des Hafens, und dies in einer Nacht.

Digitized by Google

tillier und einen Knappen — ſämmtlich beritten — hatten. Sie hießen Lances fournies. — Erſte Spuren einer Uniformirung bei den Europäern und geregelter Muſterung (Militair-Inſpektion). Uebungen und ſtete Alarmirungen der Truppen im Frieden*).

1444. Blütenzeit der türkiſchen Bogen- und Armbruſt-Schützen (sagittas adeo frequentes in exercitum regium emittebant, ut et aër sagittis ipsis non aliter opplebatur, quam cadente de coela grandine supra terram ſagt Dlugoß von der Beſchreibung der Schlacht bei Varna.)

1447. Erſtes Uebungslager in Deutſchland, bei Erfurt, unter Heinrich von Gleichen.

1447. Die Kriegsgeſchichte erwähnt der erſten Raketen, unter Dunois gegen Pont-au-de-mer (vergleiche 1249).

1449. Karl VII. befiehlt, daß jedes Kirchſpiel einen tüchtigen verſuchten Menſchen, mit Bogen und Pfeil ausgerüſtet, bereit halte, um auf den erſten Befehl ins Feld rücken zu können. Sie waren, den Bedürfniſſen der Kriegführung jener Zeit gemäß, verſchiedenartig bewaffnet, und verſammelten ſich alle Sonn- und Feſttage, um nach der Scheibe zu ſchießen. Sie hießen, weil ſie ſteuerfrei waren, Franc-Archers (Taupins). Huſaren in Ungarn.

1449. Johann und Kasp. Bureau, zwei franzöſiſche

*) Eine Medaille mit des Königs Bildniß und der Umſchrift: »Milites disciplina coercens«, hat dies Ereigniß verewigt.

Kriegsbaumeiſter, führen eine regelmäßige Form der Laufgraben ein, und laſſen vor allen Feſtungen Reduten, Approchen, Laufgraben und Minen (?) anlegen, (des boulevers, des approchemens, des fossèz, tranchées et mines). Vers le milieu du même siècle deux frères, ſagt Allent von ihnen, perfectionnèrent la fabrication et l'usage des bouches à feu, les multiplient, les rendent plus mobiles, et s'en servent avec un art jusqu'àlors inconnu pour réduire Cherbourg et toutes les places de Guienne, et chasser les Anglais du royaume où il ne leur resta que Calais (vergl. 1440).

1450. König Chriſtian I. von Dänemark hat ein beſoldetes Heer — das erſte dieſer Art in dieſem Lande. —

1452. Karl Knutſon Bonde (Karl VIII.) giebt dem ſchwediſchen Kriegswesen eine feſte Form. Er befiehlt, daß der achte Mann der Bevölkerung eines jeden Ortes ſtets zum Kriege bereit ſeyn ſoll, und giebt eine Ordnung für den Streit. Man findet ſchon eine Art reitender oder fliegender Artillerie, um die Angriffe der Reiterei unterſtützen zu können (?) Korps der Skidläwfer. Man findet ſchon die glühenden Kugeln erwähnt.

1453. Der Herzog von Burgund beſchießt Gent mit großen engins volans. (Bomben?)

1453. (29. Mai) Erſtürmung Konſtantinopels. Mahomeds Artillerie, ſeine Belagerungsthürme *),

---

*) Die Thürme waren mit Bruſtwehren (παραπετασμα)

ſein Schiffstransport über Hügel und Thal, zwei Stunden weit, ſeine Minen ꝛc. erregen Staunen *). Gemenge von Kanonen, Baliſten, Bogen.

1454. Kaſimir von Polen, im Verein mit den ſtändiſchen Truppen Preußens, bedient ſich bei der Belagerung von Marienburg der Brander, um die Pfahlbrücke über die Nogat zu zerſtören, was auch theilweiſe gelingt.

1457. Fauſt und Schöffer drucken das erſte Buch mit beweglichen metallenen Lettern.

1457. Caspar Vimercatus vernagelt das Geſchütz des Siegmund Malateſta.

1460. Die Polen und ſtändiſchen Truppen führen um Marienburg eine, aus 11 einzelnen geſchloſſenen Baſteien (Paſteien), durch Hackelwerk und Schrickzäune, wie die Chroniker ſich ausdrücken, verbundene Kontrawallationslinie auf.

1460—70. In Frankreich, wo beim erſten Erſcheinen der Kanonen ſolche ſehr klein und öfters zu vielen Hunderten bei einem Heere waren, erhalten ſie nach und nach eine wunderbare Größe. Man gießt dergleichen für 150 — 500 Pfund Kugelgewicht.

---

verſehen. Stammt der Ausdruck Parapet daher nicht aus dem Griechiſchen? möchten wir mit H. v. Hammer fragen.

*) An das Unglaubliche grenzt, was hier von den Türken geleiſtet wurde. So hatte Mahomed bei Konſtantinopel eine Kanone, die ihm Urban, ein ungariſcher Stückgießer, gegoſſen, die Kugeln von 12 Zentner im Gewicht ſchoß, von 650 Mann bedient, und von 50 paar Ochſen gezogen wurde, wie Dukas verſichert. Sie konnte täglich nur 7 mal abgeſchoſſen werden, und das Laden dauerte zwei Stunden.

Digitized by Google

1461. Ludwig von Savoyen läßt das erſte Bollwerk, oder die erſte Baſtei, wie ſie beinahe noch heute üblich ſind, bei Turin aufführen.

1465. Stehendes Heer in Ungarn.

1465. Schweres und leichtes Feldgeſchütz bei den Franzoſen. Feldverſchanzungen mit Geſchütz beſetzt, Laufgräben für die Infanterie und krenelirte Mauern, Tonnenbrücken. — Blütenzeit der Armbruſtſchützen. — Crenequiers bei den Burgundern. — Erſte Schweizer im Sold bei fremden Regenten, und Begründung des Ruhms ihrer Kriegserfahrenheit (et on esté ceulx qui ont donné le bruyt à ceula qui sont venus depuis. Commines).

1469. Ludwig XI. ſtiftet den Ritterorden des heiligen Michael.

1470. Gegoſſene eiſerne Geſchütze in Schleſien. In England finden wir, daß Rewe Baude dergleichen 1557 gießt; 1476 kommen ſie ſchon in der Schweiz vor. Der Erfinder derſelben ſoll der Biscayer Anciola ſeyn.

1472. Hans von Sagan bedient ſich gegen Sagan der glühenden Kugeln (vergl. 1577).

1472. Valturius giebt in ſeinem Werke de re militari, das in dieſem Jahre in Baſel ge[illegible], die Theorie der Bomben-Anfertigung [illegible] non approchant de l'obusier, pour [illegible] globes d'airain rempli[illegible] de poudre ſagt [illegible]rer darüber).

1472. Barthelemi Co[illegible] verſucht, ſich [illegible]nonen in offener Fe[illegible] [illegible] bedienen. Sein Ver[illegible] nicht glü[illegible]

1473. Karl des Kühnen von Burgund Verordnungen über die Uebungen ſeiner Truppen.

1475. Ariſtoteles von Bologna lehrt den Ruſſen Geſchütz gießen *).

1475. Erſter Subſidien-Traktat Ludwig XI. mit den Schweizern. Sie ſtellten für 20,000 Franken zu jeder Zeit 6000 Mann.

1476. Die Schlachten bei Murten und Granſen befördern den großen Umſchwung in der Kriegskunſt, der bereits mit dem Huſſitenkrieg begonnen, und die Infanterie wird in kurzer Zeit die Hauptwaffe. (Die Schweizer hatten 10,000 Feuerröhre in ihrem Heere bei Murten.)

1478. Stiftung der adeligen Kompagnie an bec de Corbin.

1478. Konrad Sweynheims Landkarten.

1480. Ludwig XI. nimmt die Schweizer förmlich in Sold, und ſtiftet nebenbei ein Korps von 10,000 Mann franzöſiſcher Infanterie. Bald darauf hält er das Uebungslager bei Pont de l'arche, unweit Rouen, in welchem etwa 20,000 Mann, Kavallerie, Infanterie und Schanzgräber, verſammelt waren.

1480. Caorsin de obsidione urbis Rhodiae giebt den Wurfkeſſeln, welche die Geſchüße (Steine) in Bogen in die Stadt warfen, den Namen Mortari (Mörſer). Doch kommt dieſe Benennung ſchon

*) Wahrſcheinlich hatten die Ruſſen ſchon lange vorher Geſchütze. Karamſin in ſeiner ruſſiſchen Geſchichte, Th. 6. S. 33, erwähnt, daß ein gewiſſer Upadyſch um 1471 in Nowogrod 55 Kanonen vernagelt habe. (Vergl. 1389.)

Digitized by Google

ſchon 1455, aber wahrſcheinlich in einem anderen Sinne vor. (Tercier Acad. Inscript. XXVII. pag. 207.)

1481. Viterbe bedient ſich zuerſt der Schleuſen (in Padua) zur Vertheidigung.

Gründung der Fürſtengewalt in Weſteuropa.

1485. Regelmäßige Armee mit Artillerie in Spanien. — Feldmagazine.

1487. Francisco di Geòrgio von Siena, ein Franzoſe, oder aber auch Pedro Nawara ſelbſt, machen die erſten Verſuche mit Minen gegen das Schloß Sorezanella.

1489. Erſte Landkarten in England.

1490. Karl VIII. läßt das Geſchütz leichter machen (vergl. 1460—72).

1492. Martin Behaim und Hieron Fracaſtorius, Erdkugeln.

1492. Lanzknechte George Frundsbergs.

1493—1519. Maximilians Zeitalter iſt für Deutſchlands Krieger die Sonnenhöhe. Sie ſind die beſte Infanterie der Welt, und entſcheiden auch überall in Europa. Sie fechten in Waſilewicz Sache gegen Polen, unterwerfen Schweden der Union, ſtreiten für die Yorks in England, vertheidigen anfangs und erobern dann die Bretagne und Neapel, und überwältigen Ungarn.

1494. Laffeten-Kanonen Karls VIII. Vervielfältigter Gebrauch der eiſernen Kanonenkugeln. Karl hatte bei ſeinem Durchzuge durch Rom 36 bronzene beſpannte Geſchütze (tormenta curulia, canones). Die Länge derſelben betrug 8 Fuß, das Gewicht

6000 Pfund, und ihr Kaliber beinahe die Größe eines Menſchenkopfes (quae aequali tubo humano Capitis magnitudine ferream pilam emittebant). Dieſen Geſchützen folgten die Kulevrinen (colabri), um die Hälfte länger als jene; dann kamen die Falkonen (falcones), deren kleinſte Kugeln von der Größe eines Granatapfels (medico malo) ſchoſſen. Die Laffeten der größeren waren denen unſerer Tage ähnlich, d. h. aus zwei Wänden und den Riegeln beſtehend, und mit zwei Rädern verſehen. Das Geſchütz hatte übrigens auch ſeinen Vorderwagen, ward, ſobald man feuern wollte, abgeprotzt, dann wieder aufgeprotzt, und konnte ſchnell bewegt werden (quae equorum iugis per aequa pariter atque iniqua loca incredibili celeritate ducebantur). Die kleinern hatten nur zwei Räder (minoribus rotae binae erant subjectae), und konnten ſo ſchnell bewegt werden, daß ſie der Reiterei auf ſchwierigem Terrain zu folgen vermochten (ut equitum cursum aequioribus in locis adaequaret). Die Infanterie ging unter Paukenklang und im Gleichſchritt durch die Stadt (iustis passibus ad tympanorum pulsum, dignitate quaedam militari, atque incredibili ordine). Uebrigens giebt Mezeray mit Beſtimmtheit 140 größere, uud eine Anzahl kleinere Stücke an. — In Italien verliert ſeit dieſer Zeit die Reiterei ihre große Bedeutung, und das Fußvolk kommt allmälig in Aufnahme. (Man ſehe hierüber die ſchöne Schilderung dieſes Heeres in Pauli Jovii historia sui temporis II.)

1495. Unverbürgten Nachrichten nach bedient ſich **Knut Poſſon** bei der Vertheidigung Wiborgs gegen die Ruſſen der Kontra-Minen (Wiburgiſches Krachen).

1495. Die alte Taktik der Italiener unter **Gonzaga** mit der neuen unter **Karl** VIII. bei Foronowo im Kampf. **Karl** geht in des Feindes Gegenwart über den Taro. Ein Flankenangriff entſcheidet den Sieg. Rettung des franzöſiſchen Heeres. — Stradioten.

1495. Mörſer der Franzoſen in den Schlöſſern von Neapel (mortaria tormenta). — Bewegliche Geſchützbedeckung*) der Neapolitaner (excogitati quoque erant plutei ex crassis asseribus, culcitris atque centonibus protecti, quibus tormenta occultabantur iique ductiles erant, ut, quum emittenda forent tormenta, attoli et deduci celeriter possent etc. (Jov. III.) Glückliche Anwendung der Gegenminen, die ein gewiſſer **Narciß** (mirabilium operum machinator et agendorum maxime cuniculorum artificio insignis) anlegt.

1497. Das ſpaniſche Fußvolk wird, nach dem Muſter des franzöſiſchen, auf einen regelmäßigen Fuß geſetzt, in Quadrillen zu 50 Mann getheilt, und wird bald das erſte in der Welt. Es führte, der damaligen Gewohnheit ganz zuwider, dünne und kurze Lanzen, denen ihrer Reiterei ähnlich, und runde Schilde, wie man ſie damals nirgends ſah. Es beſtand aus Leuten, welche die ſpaniſche

*) **Herbigs** 1788 und **Berthelots** 1782 gemachte Vorſchläge hierüber waren alſo ſchon früher ins Leben getreten.

Digitized by Google

Erde ihrer Verbrechen wegen nicht mehr litt; aber Gonzal Ferdinandez Aghilar de Cordova machte ſie ſeinem Könige treu, untereinander ehrbegierig, unermüdlich in Belagerungen und Vertheidigungen, furchtlos in der Schlacht. Er verband ſpaniſches, italieniſches und deutſches Fußvolk zu einem Körper. 150 Jahre lang kamen dieſe Banden nicht aus dem Felde. (Jovii vita Gonsalvi. Castiglione Cortegiano III. 287.) Würdig ſteht Pedro de Pez dem großen Cordova zur Seite (nains, bazanes, bisognosi, Lieblingsausdruck der Zeitgenoſſen für das ſpaniſche Militair). — Mit der Infanterie hält die Reiterei gleichen Schritt, die als die leichteſte der damaligen Zeit auftritt. Statt der eiſernen Rüſtungen und Schilde haben die Reiter größtentheils linnene Schutzwaffen, von oben nach unten ſchmal zugehende Schilde von Leder, und dünne Lanzen mit langen Eiſen, mit denen ſie in den Bügeln*) (ſie nannten ſie Stapedae) ſich aufrichtend, von oben herab ſtachen. Die Spanier nannten ihre leichte Reiterei genetajos.

1497. Die erſten Lanzknechte in der franzöſiſchen Armee. Im Verein mit den Schweizern machen ſie die Stärke des Heeres aus. Das franzöſiſche Fußvolk ſelbſt beſteht, nach dem Ausdruck franzöſiſcher Schriftſteller, du rebut de la nation.

1498. Die Indier werfen bei Melinda Raketen, als

*) Hemicyclisque ferreis, quos pedibus induunt, ſagt Jovius.

Digitized by Google

Freudenzeichen, bei der erſten Landung der Portugieſen.

1498. Man bedient ſich der erſten Pirſchbüchſen beim Schießen in Leipzig.

1500. Pedro Navarro, der ſich vom Sold eines Liliengroſchens zum Grafen gedient, dem kein Fels zu feſt war, er grub eine Mine da. Sein Mund iſt feſt geſchloſſen, ſeine Naſe ſpitz, dicht und ſchmal hängt ihm der lange Bart von dem Kinn abwärts (ſo ſchildert ihn Ranke nach Jovii Elogium Navarrae); wendet die Minen mit glücklichem Erfolge bei der Belagerung von St. Georgio auf der Inſel Cefalonia an.

1502—1503. Neapolitaniſcher Krieg. Das Ritterthum in ſeiner Blüte (combats en champ clos). Hier waren die Helden, die Arioſt geſehen, als er von ſeinen Rüdigern und Rinalden zu dichten anfing. Imbrecourt, Aubigny, La Palice, den Frankreich zuerſt Marſchall genannt, Montoiſon, Fontrailles, Bayard, Pedro Navarro, Pedro de Perez, Cordova, Leyra, Pescara, Alva. (Nach Ranke.)

1503. Pedro Navarro baut die erſten Gegenminen unter dem neuen Schloſſe von Neapel (vergl. 1440. 1487). Er ſoll ſeine Theorie aus den verunglückten Verſuchen vor Sorezanella entnommen haben. Nach Folard war es der Stadtarchitekt von Neapel, Francesco George, der die Sache angab. Als die Franzoſen bei der Einnahme von Neapel das neue Schloß beſchoſſen, fing eine große Menge Pulver und Pech Feuer, und eine fürchterliche Exploſion ſtürzte Mauern,

Digitized by Google

Menſchen ꝛc. nieder. Konnte dieſe Erfahrung nicht dazu beigetragen haben, denkenden Augenzeugen die Theorie der Minen geläufig zu machen?

1503. Kaiſer Maximilian ſtiftet die Geſellſchaft vom heiligen Georg.

1503. (28. April.) Gonzalva ſchlägt den Duc de Nemours bei Cerignoles. Nemours bediente ſich hier der ſchiefen Schlachtordnung, und verſagte ſeinen linken Flügel (Pauli Jovii vita Gonsalvi III.). — Erſtes Beiſpiel dieſer Art in der neuern Kriegsgeſchichte. — Der Verluſt der Schlacht war eine Folge der Uebereilung der franzöſiſchen Anführer, die Nemours zwangen, kurz vor Abend, ohne vorher den Feind erkannt zu haben, anzugreifen. Excentriſcher Rückzug der Franzoſen.

1503. Die Franzoſen legen, um den Ueberfällen der Spanier nicht ſo ſehr ausgeſetzt zu ſeyn, einen Brückenkopf über den Garigliano an. (Guicciardini Lib. VI. p. 327.) Erſtes Beiſpiel dieſer Art in der italieniſch-franzöſiſchen Kriegsgeſchichte.

1505. Iwan von Rußland ertheilt den Bojarenkindern Ländereien, mit der Verpflichtung, Kriegsdienſte zu leiſten. Er legt auch die Kriegswürden-Verzeichniſſe (Poſrjad-Bücher) an, die beſte Quelle für die Kenntniſſe der inneren Einrichtung des ruſſiſchen Heeres. Sein Heer beſtand aus Vorhut, dem rechten und linken Flügel, dem Hauptheer und der Reſerve.

1505. Diskretionsquartiere bei Gonſalva's Armee (Einquartierung mit Verpflegung).

1506. Die Florentiner ſtiften nach Machiavellis Plan eine Landwehr. Sie iſt nach Schweizer Art bewaffnet und egal gekleidet, in weißen Oberkleidern und weiß und rothen Hoſen.

1508—16. Franzöſiſch=italieniſche Kriege. Die Infanterie wird Hauptwaffe.

1509. Schlacht von Valla oder Agnadello, in der die venetianiſchen Landwehren (les Brisighella*) lange den Sieg ſtreitig machen. Mit dieſer Schlacht, die den Venetianern 6000 Mann und 25 Geſchütze koſtete, beginnt eine neue Periode (nouveau système) in der Kriegskunſt. Früher ſagt der geiſtreiche Sismondi on n'attaquait que ce qui n'était pas défendu. Von nun an fährt er fort engagent les peuples dans la lutte la totalité de leurs forces, et la victoire ne semble plus pouvoir être obtenue que par l'extermination des vaincus.**) Seit dieſer Zeit nimmt die Infanterie den entſchiedenſten Antheil an Schlachten.

1509. Maximilian führt auf ſeinem Zuge gegen Venedig einen Geſchützpark von 106 Rädergeſchützen mit ſich. Das verbündete Heer vor Padua, etwa 80—90,000 Mann unter den Waffen, hatte

*) Sie hatten von Naldo de Brisighella im Val de Lamone ihren Namen.

**) Bei Caſtracaro, eine Schlacht, que quelques historiens ultramontains peignent comme disputée pendant une demie journée, il n'y avoit personne de mort. — Bei Anghiari, das man uns in eben dem Lichte erſcheinen läßt, blieben ein Menſch und ein Pferd.

200 Kanonen jeden Kalibers in ſeinen Linien. Sechs darunter waren ſo groß, daß ſie nur vier Mal des Tags abgefeuert werden konnten (der Merckruf, der Thurmkrätzel, der Strauß, die ſcharfe Metze). Die Belagerung iſt merkwürdig und bildet gewiſſermaßen einen Abſchnitt im Belagerungskrieg. — Bei Padua's Vertheidigung dienten zuerſt venetianiſche Adelige zu Fuß. Loredano läßt hier eine Breſche mit trockenem Reiſig belegen und Pulver darunter ſtreuen, was beim Sturm die Wirkung einer Mine leiſtete.*)

1510. Ludwig XII. ſtiftet leichte Kavallerie nach Art der Stradioten.

1511. Flavij Vegetij Renati, vier Bücher der Rytterſchaft zu den allerdurchleuchtigeſten, großmächtigeſten Fürſten vnd Herrn Herrn Maximilian Römiſch Kayſern geſchrieben mit mancherleyen geryſtene Bollwerckenn vnd gebeuwen zu krygkßleuften gehörick mit yrenn moſtern vnd figuren darneben verzeychnet (folio). Gedruckt yn der lüblichen Stat Erffurt durch Hanßen Knapper MCCCCCXI. Das älteſte Buch über die Kriegskunſt ſeit dem Wiederaufleben der Künſte.

*) Vielleicht intereſſirt es unſere Leſer hier eine Stelle aus Jovius zu finden, die nicht undeutlich beweiſt, wie Gewohnheiten und Gebräuche der Völker ſich ändern. Es iſt hier die Rede von Maximilians Heer, als er 1496 gegen Venedig zog. Equis vero eorum omnibus caudae penitus abſciſſae, nobis quidem ridendo ſed veteri probatoque Germanorum et Belgarum more, quod ob id equi certa contractioris alimenti ratione pinguiores, et ſpina robore fortiores evadere exiſtimantur.

1512. Erſtes Beiſpiel in der Kriegsgeſchichte (bei Ravenna) von einer raſchen Flankenbewegung der Artillerie, wodurch die feindliche Linie (die ſpaniſche) in ihrer ganzen Länge enfilirt ward. Ehrentag der ſpaniſchen Infanterie unter Navarro.

1512. Radiernadel und harter Aetzgrund durch Albrecht Dürer erfunden.

1512. Die Bürger der Altmark müſſen ihrem Kurfürſten gleichförmig gekleidete Mannſchaften ſtellen. Die Kleidung beſtand aus einer weiß und ſchwarzen Hoſe und dergleichen Wamms, vielleicht der erſte Urſprung des noch heutigen Feldzeichens.*)

1513. Bernard Antiniola verfolgt auf Alvianos Befehl mit 1000 leichten Reitern und 3 leichten Kanonen das ſpaniſch-öſtreichſche Heer nach Cardona, auf dem Wege von Trient, als es ſich von Venedig zurückzieht. Erſtes Beiſpiel leichter Artillerie.**) (Praemiſſo primo levi armatura equeſtri cum tribus falconibus, quae poſtremum abeuntium agmen carperet. Jov. Lib. X. 11.)

1515. Gut organiſirtes Geſchütz und Trainweſen bei den Franzoſen. Sie haben bei ihrer Expedition

*) Oder iſt dieſes vielleicht in der ſchwarz und weißen Fahne der Templer (Bouſſeant) oder in dem weißen Banier mit dem ſchwarzen Kreuze des deutſchen Ordens zu ſuchen? — vielleicht daß andere hierüber mehr unterrichtet ſind, als Referent.

**) Sismondi ſagt zwei Kanonen, aber Jovius erwähnt deren drei, wie oben zu ſehen.

Digitized by Google

nach Italien allein 5000 Trainpferde (Jov. XV.). Ihre Artillerie bei Marignano (der alte Trivulzio, der achtzehn Feldſchlachten beigewohnt, nennt die Schlacht einen Kampf von Helden) iſt batterieweiſe und verſchanzt, an den zweckmäßigſten Orten, aufgeſtellt; auch ſehen wir mehrere Geſchütze ein Flankenfeuer gegen die Schweizer machen. — Der Herzog von Guiſe fungirt als Kolonel über 6000 Lanzknechte, das erſte Mal, daß dieſe Benennung vorkommt.

1516. Belagerung von Verona durch ein venetianiſch-franzöſiſches Heer. Das verbündete Heer verſchießt in 11 Tagen 20,000 Kugeln. Antonius Colonna, der wackere Vertheidiger, legt überall neue Werke an; verdecktes Flankenfeuer, Blend-Schießſcharten, Leuchtkugeln,*) Kartätſchen,**) Fußangeln.***)

1517. Das deutſche Schloß (Radſchloß) wird in Nürnberg erfunden Die Gewehre und Piſtolen erhalten ſolche bald nachher.

---

*) Praeterea testarum et globorum ingentem paraverat multitudinem quibus missilis et pinguior flamma noto artificio continebatur. Jov. XVIII.

**) Nam non pilis tantum tormenta quibus constipata acies certa ac miserabili clade lacerabatur, sed etiam taxillis ferreis, variisque metallorum frustulis usque ad summa ora compleverant, quae grandinis modo in omnes partes lethali violentia dispergebantur.

***) Murices passim et tabulas e quibus frequentes clavorum cuspides proeminebant, opportunis in locis occulte paruerat. ibid.

Digitized by Google

1519. Vallo libro continente appartinentie a Capitanii retinere e fortificare una citta. Venet. 1519 12. wird, obwohl gegen die Meinung vieler, beſonders Böhms und Glaſers, als das erſte Werk über Fortifikation, ſeit Erfindung des Pulvers, gehalten.

1520. Schwimmende Batterien Gorcias von Toledo, unter des Oberſten Vega Anleitung, gegen Afrika gebraucht.

1520. Man bedient ſich der Bomben bei Mezieres (?) und 1543 bei Rouen.

1520. Franz I. von Frankreich ſtiftet Invaliden-Kompagnien.

1520. Markgraf Albrecht bedient ſich bei der Belagerung von Heilsberg großer eiſerner Hohlkugeln, woran mehrere kleine gebunden waren, die, ehe man ein Vaterunſer zu beten im Stande war, zerplatzten. Durch darauf geworfene naſſe Häute ward ſolches verhindert. (Johann Adalbert Hayde in ſeinem Archivum vetus et novum Heilbergense.)

1520. Barbaroſſa oder Beſchreibung des Lebens und der Geſchichte Kaiſer Friedrich's I. durch Joh. Adelphem, Stadtarzt zu Schafhauſen, erſtmal (d. i. 1520) in Latein verſammelt (und jetzt im Deutſchen) gedruckt zu Straßburg 1535. 4. Das Buch enthält die Abbildungen von vielen alten Kriegsmaſchinen, und iſt darum merkwürdig für den Kriegsmann.

1521. I sette libri dell' arte della guerra di Niccolo Machiavelli. Unbedingt das beſte Werk, was die erſten Jahrhunderte in der neuen

Digitized by Google

Kunſt aufzuweiſen haben. Das Buch kann mit wenigen Ausnahmen noch heute als Norm, für Kriegsverfaſſung ſowohl, als für die Kunſt ſelbſt, gelten. Wir finden das Landwehr-Syſtem darin faſt ſo, wie es unſere Zeit ins Leben rief. Er lehrte den Europäern die Kunſt Krieg zu führen, was ſie zwar lange vor ihm thaten, aber ohne es zu verſtehen, ſagt Voltaire von ihm.

1521. Karl V. führt die Musketen bei ſeinem Heere ein, die ſchon 1525 nicht wenig zur Entſcheidung der Schlacht von Pavia beitrugen. A scolpetariis, ſagt hierüber Martin de Belay, primi multa caede et sanguine coguntur retrocedere, donec Helvetii peditatus et equitatus a latere urgens Hispanos repellunt. Auch Guicciardini redet von der furore delle scopietti, ſo wie auch Frundsberg. Bei der Belagerung Pavia's, da wir einmal der Schlacht erwähnten, haben die Franzoſen per fabros lapidarios militum etiam auxilio 60 muri passus, umgeſtürzt (Galeazzo), womit Guicciardini übereinſtimmt. Die Kunſt war alſo im Fortſchreiten begriffen.

1521. Deutſchland entſchließt ſich zu einem beſtimmten Kreiskontingent.

1522. Die Türken bedienen ſich bei der Belagerung von Rhodus einer Art kupferner Bomben. Dieſe Kugeln, ſagt Fontanus (de bello Rhodo), fliegen mit langen feurigen Schlangenſchweifen, zerplazzen durch ihren Fall*) und erſticken durch ſchwar-

*) Wem fielen hier nicht die Stevenſchen oder Paixhammſchen Projectilen ein?

zen Rauch und Geſtank Alles um ſich her. Diejenigen, auf welche ſolche niederfielen, wurden von den Sprengkugeln und Stacheln elend getödtet. — Die Türken beweiſen ſich bei dieſer Belagerung als unverdroſſene Mineurs, indem ſie alle Bollwerke durch Minen angreifen, während die Chriſten dieſen wichtigen Zweig des Feſtungskrieges ganz vernachläſſigen.

1522. Schlacht bei Bicoque (22. April). Die Schweizer zwingen Lautrec, den Prosper Colonna anzugreifen, und verurſachen durch ihren Angriff auf deſſen Front, den Verluſt der ſehr geſchickt eingeleiteten Schlacht. Pescaras Infanterie unterhält ein laufendes Gewehrfeuer, denn während die erſten Glieder abgeſchoſſen hatten und auf das Knie fielen, um wieder zu laden, feuerten die anderen Glieder.

1523 — 1560. Guſtav Waſa ordnet das ſchwediſche Kriegsweſen. Er theilt das Heer in Fahnen zu 500 Mann, und übt es nach dem Schall der Trompeten oder Pfeifen. Er ſtiftet die Ofwelsdgardar (d. h. Gehöfte, in denen eine gewiſſe Anzahl Soldaten, ſowohl für ſich als ihre Pferde, alle Bedürfniſſe verabreicht hielten). An der Spitze ſeines Artillerie- und Feſtungsweſens ſteht ein Arkliimeiſter. Er zog ausländiſche Lanzknechte ins Land, und hinterließ bei ſeinem Tode ein Soidheer von 15,000 Mann. Er hatte ferner ein eigenes Korps Skidloepare (Schlittſchuhläufer) und eine Art Scherenböte (Häper), von denen die mit 3 Kanonen bewaffneten Piäſer hießen. Wir finden in ſeinen Kriegen Verhaue, und auch eine regelmäßige Verpflegung.

1524. Einführung der Handgranaten.

1524. Fremde Werbungen. (Wenn der Teufel Sold ausſchreibt, ſo fleugt und ſchneit es zu, wie die Fliegen im Sommer, daß ſich doch Jemand zu Tode verwundern möchte, wo der Schwarm nur überall herkommbt, und ſich den Winter erhalten hat. Seb. Franks Chronik.)

1525. Micheli San Micheli erbaut zu Verona, wie man mit vieler Gewißheit darthun kann, eckige Bollwerke mit Facen und Flanken. Man hält ihn für den Erfinder des baſtionirten Syſtems. (Nach Anderen wird der Bau 1527 unternommen.) Einige ſchreiben die Einführung der Baſtione dem Ziska (1419), Andere dem Achmet Giedik zu, der ihre Konſtruktion bei der Einnahme von Otranto (1480) von einem italieniſchen Ingenieur gelernt haben ſoll. *) Einer dritten Meinung zu Folge war deren Erfinder der italieniſche Ingenieur Antonio Colonna, der 1515 erſchoſſen ward. Landrecis (1543), Hesdin (1554) und die Citadelle von Antwerpen (1570) waren die erſten Plätze, gen, die nach dieſem Syſteme befeſtigt wurden.

*) Wenn wir die Türken auch nicht als unſere Lehrer in der Kriegskunſt betrachten können, wie es Folard und Andere wollen, ſo hatten ſie in dieſer Zeit gewiß Manches vor den Europäern voraus. Hierher gehören auch die Nahrungsſtoffe, die in neuerer Zeit wieder aufgekommen. (Quod si contingat eos orizam quoque minime habere, salitis carnibus minutatim contritis, ac velut in pulverem redactis, utantur. Turcicarum rerum commentarius Pauli Jovii ex Italica latinus factus. p. 83.)

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

VI.

Miszellen.

1. Militairſchule zu Odeſſa.

Dieſes Inſtitut, bekannt unter dem Namen der Nepliujeffſchen Schule, wurde vom Kaiſer Alexander im Jahre 1824 geſtiftet, und für Kinder beſtimmt, deren Väter ſich in Aſien oder dem Uralgebirge im Dienſte befinden. Die Anzahl der Stipendiaten iſt auf 40 feſtgeſetzt; die übrigen bezahlen eine geringe Entſchädigung. Chriſten und Muhamedaner werden abgeſondert in ihrer Religion unterrichtet; alle anderen Uebungen ſind gemeinſchaftlich. Man lehrt in dieſer Schule die ruſſiſche, arabiſche und tartariſche Sprache, allgemeine Moral, allgemeine und ruſſiſche Geſchichte, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Militair-Architektur, Artillerie-Wiſſenſchaften und Militair-Evolutionen. Die Zöglinge bleiben ſechs Jahre dort, und ſind in 3 Klaſſen getheilt. Die Direktion iſt einem Stabsoffizier des Geniekorps, Herrn von Genß, anvertrauet.

2. Verſuche in Norwegen, zur Beſtimmung derjenigen Länge der Kanonen, welche die größte Tragweite giebt. Von Herrn von Meydell, Brigade-Kapitain in der norwegiſchen Artillerie. (Magaz. for milit. Videnskab 1826. 1s Hft. S. 166.)

Auf Befehl des Kronprinzen von Schweden machte 1824 eine Artilleriekommiſſion zu Egeberg bei Chriſtiania Verſuche, um das zweckmäßigſte Kaliber der Kanonen auszumitteln, da die früher gemachten Verſuche kein genügendes Reſultat geliefert hatten. Sie bedienten ſich dazu eines ſechspfündigen Kanons, welches, vom Ende des Bodenſtücks an gerechnet, 22 Kaliber, eigentlich alſo nur 21 Kaliber, Länge hatte. Dieſes Kanon war wenig gebraucht und in vollkommenen gutem Zuſtande; das Pulver war gleichfalls gut und trocken; die Fabrik zu Kongsberg hatte es 1820 geliefert. Die Kugeln waren ausgeſucht.

Man that 50 Schuß mit $2\frac{1}{2}$ Pfund und eben ſo viel mit 2 Pfd. Ladung, mit einer Elevation von 1° 3′, abwechſelnd mit ſtärkerer und ſchwächerer Ladung. Man ſchnitt hierauf drei Kaliber Länge vom Kanon ab, und ſchoß von neuem. Später nahm man noch 2 Kaliber ab, ſo daß das Kanon nur 16 Kaliber Länge behielt. Es wurden nach einander Verſuche mit Kanonen von 17, 16, 15, 14, 13 und 12 Kalibern Länge gemacht. Die Schußlinie war 2000 Alen (à 2 rheinl. Fuß) lang, und das Terrain horizontal, nur ſtand das Kanon einige Fuß höher als der Zielpunkt, welcher ſich auf 900 Alen Entfernung auf einer geringen Erhöhung befand, und

Digitized by Google

mit der Mündung des Kanons einen Winkel von 4° bildete.

Die Tragweite der Kugeln beim erſten Schuß nach der Verſchiedenheit der Länge und Ladungen war folgende:

Ladung	22	20	18	17	16	15	14	13	12 Kal. Läng.	
$2\frac{1}{2}$ Pfd.	982.	1001.	999.	971.	960.	983.	947.	938.	939.	Alen,
2 "	937.	946.	931.	936.	934.	923.	922.	897.	906.	Alen,

folglich giebt eine Länge von 17 — 18 Kalibern, mit einer Ladung von $2\frac{1}{2}$ Pfd., d. h. $\frac{5}{12}$ des Gewichts der Kugel, eine Tragweite, welche von der eines längeren Kanons nur wenig übertroffen wird. Dies wird der Fall auch mit Kanonen von 17 oder 16 Kalibern, mit einer Ladung von 2 Pfd. oder $\frac{1}{2}$ des Gewichts der Kugel ſeyn. Es iſt wahr, daß 20 und 18 Kaliber mit der ſtärkeren Ladung eine nahe an 1000 Alen reichende Schußweite und 17 Kaliber nur 971 Alen geben, aber es iſt auch wahr, daß 15 Kaliber 983 gegeben haben.

Dieſer Unterſchied muß in zufälligen Umſtänden liegen, welche man bei den 50 Schüſſen nicht hat beſeitigen können. Eben ſo haben 20 Kaliber mit 2 Pfd. Ladung 946, dagegen 17 und 16 Kaliber nur 936 und 934 Alen Schußweite gegeben. Dies hat ebenfalls an unvermeidlichen Umſtänden liegen können.

Der Verſuch beweiſt, daß wenn man ſich eines Kanons bedient, deſſen Länge nicht beträchtlich größer oder geringer iſt, als die Länge deſſen, welches die größte Tragweite giebt, die Entfernungen nur wenig verſchieden ſind. Eine Länge von 20 Kalibern hat mit beiden Ladungen das Maximum der Tragweite gegeben.

Zwei und zwanzig Kaliber, die größte Länge eines Kanons, haben davon nur um 20 und 9 Alen differirt,

Digitized by Google

und das viel kürzere Kanon von 12 Kalibern hat nur einen Unterſchied von 60 und 40 Alen gegeben. Man ſieht ein, daß bei einem ſehr langen Kanon die Reibung der Kugel gegen die Wände die Schußweite verringern kann; aber woher kommt es, daß ein weit kürzeres Kanon beinahe dieſelbe Tragweite giebt? Der Verfaſſer hält hier die Theorie Belidors für falſch, und glaubt, daß die neue Theorie von der Entzündung und Verbrennung des Pulvers ſich beſtätigt findet; nämlich daß die Entzündung der Ladung einen Augenblick vorher ſtatt findet, ehe ſich die Kugel fortbewegt, aber daß die Verbrennung einige Zeit verlangt und daß es zwiſchen der Entzündung und Verbrennung eine ziemlich beträchtliche Zwiſchenzeit gebe.

Hier folgt die Ueberſicht der Unterſchiede zwiſchen der größten und geringſten Tragweite bei den beiden verſchiedenen Ladungen und bei allen Längen von 12 bis 22 Kalibern:

Ladung	22	20	18	17	16	15	14	13	12 Kal. Läng.	
2½ Pfd.	351½.	276.	509.	343.	477.	520.	314.	362.	500.	Alen.
2 „	323.	315.	317.	361.	589.	335.	329.	429.	453.	

Hieraus ſieht man, daß im Allgemeinen die Verſchiedenheit der Schüſſe bei 2½ Pfd. Ladung beträchtlicher geweſen iſt, als bei 2 Pfd., und man kann im Ganzen die Schüſſe mit geringerer Ladung für ſicherer anſehen, als mit ſtärkerer, was daher zu kommen ſcheint, daß die Entzündung ſchneller und gleichförmiger von ſtatten geht, und daher einen ſicherern Schuß giebt, wenn die Ladung eine geringere Maſſe bildet und ſich der Form eines Zylinders nähert. Der Verfaſſer hält daher die Ladung = ⅕ des Gewichts der Kugel für die vortheilhafteſte. Er erinnert indeß, daß man dies nicht für alle

Kaliber und alle Konſtruktionen als Regel annehmen müſſe. Es giebt Kanonen, welche eine halb kugelſchwere Ladung vertragen. Obgleich der Verſuch ergeben hat, daß man die Kanonen verkürzen kann, ohne die Tragweite bedeutend zu verringern, ſo räth der Verfaſſer doch, ſie nicht kürzer zu nehmen, weil ein gewiſſes Verhältniß zwiſchen der Ladung und dem Gewichte des Kanons ſtatt finden muß, damit der Rücklauf weniger bedeutend ſey und die Laffeten den Stoß aushalten können. Man kann hiervon in Rückſicht der eiſernen Kanonen Nutzen ziehen, welche zu Feldgeſchützen beſtimmt ſind; indem man ſie verkürzt, kann man die Mündung verſtärken, um das Zerſpringen zu verhindern. Die Rikoſchetſchüſſe haben bei den gemachten Verſuchen kein außerordentliches Reſultat ergeben. Die Kugel raſirten den Boden bis auf eine Entfernung von 15 bis 1800 Alen. Ein Grad Elevation ſcheint am paſſendſten zu ſeyn, wenn man von den Rikoſchets auf dieſe Entfernung Wirkung verlangt.

---

3. Ueberſetzung eines Originalbriefes Königs Karl XII.

(Aus dem Schwediſchen.)

Karl von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König ꝛc. ꝛc.

Unſere Gunſt und gnädige Wohlgewogenheit mit Gott dem Allmächtigen, entbieten Wir Euch, treuer Mann (Anmerk. 1), General und Gouverneur! Da Wir vernehmen, daß ein engliſcher Kommandeur, der mit dem ihm anvertrauten Orlogs-Schiff (Anmerk. 2)

nach Marſtrand und unter Unſere dort belegene Feſtung gekommen, nicht allein deſſen Kommandeur-Standarte oder Wimpel beſtändig fort von der großen Stenge hat wehen laſſen, ſondern auch den Tag- und Nachtſchuß gegeben (Anmerk. 3), und demnach die Ehrenbezeigung, die er Uns und Unſerer Feſtung zu beweiſen ſchuldig war, nicht beobachtet; ſo werden Wir veranlaßt, Euch hiemit gnädigſt zu befehlen, daß Ihr in allen zu Euerm Gouvernement gehörigen Häfen und Seefeſtungen die Anſtalt treffet, daß wenn fremde Orlogs- oder andere Schiffe dort einlaufen, von welcher Nation oder Landesgegend ſie auch ſeyn mögen, der Kommandant der Feſtung ſie nicht allein dazu anhalte, derſelben gebührenden Reſpekt und Ehre zu erweiſen, ſondern ihnen auch alles Schießen im Hafen verbiete, woraus leicht Unglück entſtehen kann, und vor allen Dingen ſie verhindere, den Tag- und Nachtſchuß zu thun. Sollten die Fremden, ungeachtet aller Erinnerung und Warnung, nicht gehorchen wollen, ſo muß der Kommandant der Feſtung ſie mit Gewalt dazu zwingen. Welches Euch und allen Betreffenden zur Nachachtung dient. Und befehlen Wir Euch hiermit Gott dem Allmächtigen gnädiglich.

Stralſund, den $\frac{5}{16}$ Januar 1715.

Carolus

An den General und Gouverneur Mörner.

contr. sign. C. Feif.

NB. Dieſer Brief iſt an den damaligen Gouverneur von Gothenburg, einen Grafen Mörner, gerichtet. So unbedeutend der Gegenſtand an ſich iſt, den er be-

Digitized by Google

trifft, ſo bezeichnet er doch des Königs Charakter, der ſelbſt im Unglück, worin er ſich damals ſchon befand, nie ſeinen Rechten etwas vergab, und nicht fürchtete, ſich dadurch neue Feinde zuzuziehen.

Auf dem Original iſt der Tag der Ankunft, 11. Mai 1715, bemerkt. Die Kommunikation muß alſo lange unterbrochen geweſen ſeyn. Auch iſt angeführt, daß der Brief denſelben Tag beantwortet, und der darin enthaltene Befehl nach den Seeplätzen Elfsborg und Marſtrand geſchickt und in Gothenburg dem Kommandanten mitgetheilt wurde.

Die Unterſchrift des Originals iſt von des Königs eigener Hand.

Anmerkungen des Ueberſetzers.

Anmerk. 1. Treuer Mann.

Treuer Diener, treuer Mann, hochbetreueter Mann, ſind in allen Briefen der Könige von Schweden an ihre Offiziere, die nach dem Range des Empfängers modifizirten Anreden. Auch bei der Korreſpondenz zwiſchen Privatperſonen wird der Rang einer in königlichen Dienſten ſtehenden Perſon auf der Adreſſe durch dieſe Beiwörter geehrt. Z. B. man ſchreibt: An des Königs treuen Diener (treuer Mann, hochbetreueter Mann), — und nun erſt folgt die Bezeichnung des Charakters und die übrige Adreſſe.

Treue Diener hießen alle, welche den Rang eines Offiziers haben, bis aufwärts zum Major, dieſer inkluſive.

Der Stabsoffizier-Rang, der in Schweden erſt beim Oberſtlieutenant anfängt, da Regimenter, feſte Plätze, größere Kriegsſchiffe erſt dieſer Charge anvertraut zu

Digitized by Google

werden pflegen, hat die Bezeichnung treuer Mann, welche bis inkluſive den Generalmajor geht.

Vom Generallieutenant an wird in der Regel erſt die Benennung hochbetreueter Mann gebraucht. (Die Excellenz iſt übrigens ein ganz ſeparates Prädikat, welches keiner Charge beigehört, und erſt dem Range eines Staatsminiſters oder wirklichen Generals ertheilt zu werden pflegt.)

Anmerk. 2. Orlogs-Schiff.

Iſt mit Kriegsſchiff gleichbedeutend; jenes iſt der techniſche, aus dem Holländiſchen (wo Orlog Krieg heißt) entlehnte Ausdruck für ein in Staatsdienſten ſtehendes, bewaffnetes Fahrzeug, vom größten bis zum kleinſten, und in allen nordiſchen Marinen gebräuchlich.

Anmerk. 3.

An der Art des Wimpels iſt das kleinſte Orlogsboot vom größten Kauffahrer zu unterſcheiden. Den Wimpel wehen zu laſſen, und alle Morgen und Abend den Reveille- und Retraite-Schuß aus ſchwerem Geſchütze zu thun, ſind Ehrenrechte, die überall, wo Waſſer iſt, demjenigen zukommen, der dort das Kommando führt; mithin war Karl mit Recht beleidigt, wenn in ſeinen Häfen ein fremdes Schiff ſich dieſes anmaßte. Wir ſehen auch, daß die Engländer ſchon damals zur See ungebührliche Prärogativen verlangten.

Digitized by Google

Zeitſchrift

für

Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges.

Neuntes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Bleſſon.

Berlin, Poſen und Bromberg,
bei Ernſt Siegfried Mittler.
1828.

Digitized by Google

Aufklärung iſt eine langſame Pflanze, die zu ihrer Zeitigung einen glücklichen Himmel, viele Pflege und eine Reihe von Frühlingen braucht.

Schiller.

Digitized by Google

I.

Resmi Achmet Efendi über den ruſſiſch-türkiſchen Krieg, in den Jahren 1768 bis 1774.

Die gewöhnliche Einſeitigkeit der Berichte von den Kriegen der europäiſchen Mächte mit den auswärtigen, welche jene bekannt werden laſſen, berechtigen zu dem Wunſche, auch die Nachrichten der Gegenpartheien und ihre Urtheile zu erfahren, da ihre Denkart, Ausdrücke, Darſtellung, Sitten und Handlungsweiſe von denen der Europäer in den meiſten Stücken ganz verſchieden, ja oft im Gegenſatze ſind. Nicht bloß die Seltenheit der Berichte von jener Seite her, ſondern auch die Unkunde der Sprachen und Landesſitten überhaupt, wie die Unzugänglichkeit der Quellen, machen uns treue Ueberſetzungen jener Nachrichten höchſt ſchätzbar.

Bei der gewiß nicht bloß in Europa allgemein geſpannten Aufmerkſamkeit auf den jetzigen ruſſiſch-türkiſchen Krieg kommen einander ganz widerſprechende Urtheile über deſſen wahrſcheinlichen Ausgang zum Vorſchein. Dieſe entſpringen oft aus einſeitiger Kenntniß, oft aus gänzlicher Unkunde des Charakters beider Hauptvölker, und beſonders der Fortſchritte der Ruſſen in der

Digitized by Google

Kriegskunſt und des vermeintlichen vollkommenen Stillſtandes der Türken und deren Regierung, in der Geſittung und wiſſenſchaftlichen Ausbildung, und veranlaſſen folglich auch die Ueberſchätzung der Streitkräfte und Hülfsquellen beider Staaten.

Wem ſollte nun nicht eine Originalſchrift willkommen ſeyn, welche uns tiefe Blicke in die Verfaſſung der türkiſchen Regierung eröffnet, um ſo mehr, da ſie uns die kriegeriſchen Begebenheiten auf dem jetzigen Kriegsſchauplatze vor einer nicht allzu lange verfloſſenen Zeit her treu und lebendig darſtellt.

Die Geſchichte des Krieges zwiſchen Rußland und der hohen Pforte von 1768 bis 1774, welche Resmi Achmet Efendi aufgezeichnet hat, der vor, während und nach dieſem Kriege die wichtigſten Staatsämter bekleidete, und nicht allein mit vollſtändiger Sachkenntniß, Treue und Unpartheilichkeit erzählt, ſondern mit großem Scharfſinn und vorurtheilsfreiem Blicke und mit Freimüthigkeit urtheilt. Dieſer für uns ſeltenen Erſcheinung uns erfreuen zu können, verdanken wir einem der gründlichſten Forſcher der türkiſchen Sprache und Sitten, dem ehemaligen preußiſchen Geſandten in Konſtantinopel, Hrn. v. Diez, welcher, durch ſeine Stellung begünſtigt, aus den Quellen ſelbſt ſchöpfte, und deſſen Eifer für die türkiſche Literatur auch keine Koſten ſcheuete, wichtige Werke derſelben für uns zu Tage zu fördern. *)

---

*) Weſentliche Betrachtungen oder Geſchichte des Krieges zwiſchen den Osmanen und Ruſſen in den Jahren 1768 bis 1774 von Resmi Achmet Efendi, aus dem Türkiſchen überſetzt und durch Anmerkungen erläutert von Heinr. Fried. von Diez, Königl. Preuß. Geh. Legationsrath und Prälaten,

Die morgenländiſche Darſtellungsweiſe und die dieſem Verfaſſer eigenthümliche Dunkelheit im Ausdruck,

---

ehemals außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter des Königs am Hofe zu Konſtantinopel. Auf eigene Koſten. Halle und Berlin, 1813. — Achmet Efendi bekam den Beinamen Resmi von ſeiner genauen Kenntniß der türkiſchen Verfaſſung und Gewohnheitsrechte. Er wurde als osmaniſcher Geſandter im Jahre 1757 nach Wien, und 1763 nach Berlin geſchickt, wo die Neuheit einer ſolchen Erſcheinung mehr Aufſehn erregte, als ſein perſönlicher Charakter, was man ſeiner Unkunde der Landesſprache zuſchreiben muß. Im J. 1769 begleitete er als erſter Miniſter den Großvezier in den ruſſiſchen Krieg, hernach als erſter Finanzbeamter und in anderen Stellen beim Schatzamte; im letzten Kriegsjahre ſchloß er als erſter Miniſter den Frieden ab. Da eine Parthei ſehr unzufrieden damit war, kam er in des Sultans Ungnade, wurde aber dennoch ſpäter zu verſchiedenen Staatsämtern befördert. In ſeinen letzten Lebensjahren (1786 f.) verlor er ſein Geſicht, und lebte in einem Landhauſe an der aſiatiſchen Küſte des Kanals. Mehr von ihm ſehe man in des Ueberſetzers Vorbericht S. 31 f., wo er vorher die acht ſchlechten Vorfahren Muſtafa's III. kurz, dieſen aber ausführlich ſchildert. Dieſer Sultan urtheilt über die damaligen Staatsdiener in einem Gedichte: „Jetzt ſind die Staatsbeamten allzumal Taugenichts geworden!“ Und von dem Staate ſelbſt ſagt er in einem andern Gedichte: „Umgeſtürzt iſt dieſes Reich! Denke nicht, daß es ſich unter uns wieder aufrichten werde!“ —

Der Ueberſ. erwähnt zugleich des Kodſchu Begh (vertrauten Miniſters Murads IV.) Urſachen des Verfalls des osmaniſchen Reichs und Mittel der Reform ꝛc. als einer trefflichen Schrift. Und dergleichen, mit eben dem Scharfſinn und derſelben Freimüthigkeit geſchriebene, hiſtoriſchen Schriften, ſagt er S. 44, ſind hunderte in den Händen der Türken.

Von zwei öffentlichen Kränkungen, welche Muſtafa III. erfuhr, und die beweiſen, daß dem türkiſchen Despotismus auch ſeine Grenzen vorgeſchrieben ſind, giebt er S. 29 f. Nachricht:

Digitized by Google

was beides auch im deutſchen Gewande oft nur allzu treu wieder gegeben iſt; ja ſelbſt der Anfang des Titels

---

Bald nachdem, da Moldawandſch Aly Paſcha bei Chotzim die Ruſſen geſchlagen hatte, legte man dem Sultan den Beinamen Sieger bei. Nach den vielen folgenden Unfällen und Verluſten fuhr man fort in den öffentlichen Gebeten ihn ſo zu nennen. Da erhob ſich einſt, in Gegenwart des Sultans, bei des Predigers gewöhnlicher Fürbitte für denſelben, eine Stimme, welche ausrief: Du lügſt! Sultan Muſtafa iſt kein Sieger! was hat er Siegreiches gethan? Der Mann wurde freilich verhaftet, und man weiß nicht, was aus ihm geworden iſt. Aber der Sultan war doch öffentlich gekränkt!

Ein anderes Mal, als der Sultan nach der Moſchee ging, zeigte man ihm unterweges einen jungen Menſchen, welchen man irriger Weiſe für einen Meuterer hielt, den man vergeblich geſucht hatte. Muſtafa befahl, ihm den Kopf abzuſchlagen. Dies geſchah auf der Stelle. Die Mutter des unſchuldig Enthaupteten erfuhr es ſogleich, ſtürzte verzweiflungsvoll in die Moſchee, trat des Kaiſers Sitz gegenüber, und ohne auf das Gebet der verſammelten Gemeinde zu achten, ſchrie ſie mit wilder Stimme: „Gottes Geſetz (der Koran) ſoll geehrt werden! Mein Sohn iſt unſchuldig getödtet. Ich frage nicht, ob Du Kaiſer biſt, ſondern ob Du Musliman biſt? Von welcher Religion Du aber auch ſeyn mögeſt: ſo gehörſt Du vor den Richterſtuhl Mahomeds. Komme mit mir zum Richter und gieb Rechenſchaft, warum Du meinen Sohn umgebracht haſt? Willſt Du auch mich tödten, ſo tödte mich; hier bin ich! Ich habe nichts mehr zu verlieren, nachdem ich mein Kind verloren habe.“ Niemand wagte Hand an die Frau zu legen, weil ſie auf Gottes Geſetz ſich berief. Man ſagte ihr nur, der Kaiſer kann nicht vor Gericht erſcheinen. Sie fuhr deſſen ungeachtet fort: „Den Kaiſer kenne ich nicht. Ich fordere Recht von dem Musliman, der meinen Sohn getödtet hat. — Und Du, Mufti, der Du an ſeiner Seite ſitzeſt, ſprich Urtheil und Recht, wenn Du das Geſetz handhaben willſt.“ Schon fing man an in der Gemeinde zu

Digitized by Google

reizt, die Kenner ausgenommen, gewiß Wenige, dies Buch zu leſen. Dennoch findet ſich der geduldige, aufmerkſame Leſer durch die ungeſchmückte, offenherzige Erzählung, die Naivität, lebendige, oft ſatyriſche Darſtellung und die treffenden Bemerkungen über mannigfaltige Gegenſtände, beſonders über den tiefen Verfall des Volkes, des Kriegs- und Finanzweſens und der ganzen Verfaſſung und Regierung, bald reichlich entſchädigt und immer mehr angezogen. Dem Leſer ſind hier durch Anführungszeichen („") viele eigenthümliche Ausdrücke des Verfaſſers, wie ſie der Ueberſetzer übertragen hat, mitgetheilt, in der Hoffnung, daß er ſie gern hier wiederfinden wird. Da die Türken in ihren Berichten, ſtatt wie wir übrigen Europäer in die einzelnen Umſtände der Begebenheiten — oft ſehr einſeitig und partheiiſch — eingehen, ſich überall der Kürze befleißigen, und ſich begnügen, nur die Hauptumſtände, ja oft nur den nächſten Erfolg derſelben, zu erzählen: ſo iſt es nicht immer leicht, die ihrigen mit den unſrigen in vollkommenen Einklang zu bringen.

Die Urſachen dieſes Krieges ſind bekannt. Die

---

murmeln, und man hörte die Worte: ja, das iſt Unrecht! Kaiſerthum für ſich, und Geſetz für ſich! Es ward endlich ſo laut in der Moſchee, daß man dem Kaiſer rieth, ſich zu entfernen. Die Frau wurde durch einige tauſend Piaſter zufrieden geſtellt. Wer wollte aber an des Sultans Stelle geweſen ſeyn?

Der ſach- und ſprachkundige Ueberſetzer beurtheilt und berichtiget hier auch an vielen Stellen die meiſten deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen und ruſſiſchen Schriften über dieſen Krieg und mehrere Schriftſteller, welche über die Türken und deren Regierung geſchrieben haben.

Digitized by Google

Theilung Polens, die Oberhand der ruſſiſchen Kaiſerin über dieſes Land, die Verfolgung der flüchtigen Polen im türkiſchen Gebiete, der immer ſteigende Einfluß des ruſſiſchen Hofes auf die Krimm, ja ſelbſt die Aufforderung der Polen um Beiſtand der Pforte vermochten lange nicht den friedliebenden Sultan Muſtafa III. und ſeine klügſten Räthe zu reizen, die Waffen zu ergreifen. Aber unruhige Köpfe und unbedachtſame Prahler, „deren Bart in der Mühle weiß geworden war,“ wiederholten unaufhörlich: „Heut iſt heut! was für Schwierigkeiten giebt es denn? Vor uns iſt kein Feind. Feſtungen, die belagert werden müſſen, ſind nicht da. Drei Monate werden wir hinziehen und drei Monate zurückkehren. Wir werden Aemter bekommen und höher befördert werden. Gott ſey gelobt! Wir haben viel Krieger und viel Geld und keine Widerwärtigkeiten.“ Dergleichen Reden in und außer dem Divan machten endlich den Sultan geneigt, ſich zum Kriege zu entſchließen. Doch waren die Verſchiedenheiten der Meinungen im Divan und die Ueberzeugung der meiſten Mitglieder deſſelben, daß die Ruſſen nicht gern Krieg annehmen, ſondern bald Frieden anbieten würden, die Haupturſache des Schwankens und der langen Zögerung, ernſthafte Kriegsrüſtungen zu machen, um den gefaßten Beſchluß zu vollziehen.*) Vorzüglich war gegen dieſen Krieg der

*) Hieraus, wie aus der, mehrere Monate vom Mufti verzögerten Beſtätigung des Friedens, ſieht man, daß des Sultans Wille nicht allein über Krieg und Frieden beſchließen kann. Hier waren es nur Miniſter und Rechtsgelehrte, welche für den Krieg ſtimmten. So war die Vollmacht des Reis-Efendi, welcher mit Hrn. v. Diez einen Traktat zwi-

Digitized by Google

einſichtsvolle Großvezier, Muchſin Zadé Muhammed Paſcha, ein kriegeserfahrner Mann, welcher ſchon 1737 Seraskier von Bender geweſen, und die ruſſiſche Kriegsweiſe, ſo wie die abſcheuliche Kriegszucht bei dem türkiſchen Heere und das höchſt verderbliche Verſorgungsweſen deſſelben kennen gelernt hatte. Man ſuchte ihn alſo vom Staatsruder zu entfernen, und an ſeine Stelle wurde 1768 dem Statthalter von Aidin, Silichdar Hamza Paſcha, das kaiſerliche Siegel anvertraut. Er war aus Cäſarea gebürtig, und, wie Achmet Efendi ſagt, ſind Geſundheit und Krankheit, Narrheit und Verſtand bei den Cäſareern ſonderbar gemiſcht. Krank folgte er dem Rufe nach Konſtantinopel; aber unter goldſtoffenen Pelzen und Kleidern verbarg er ſeine Leibesſchwäche. Vor dem Kaiſer ſtand er zwei Stunden lang wie ein Stock, ſprach wie dieſer es gern hörte, drohte den Ruſſen die Augen auszuſchlagen, und wünſchte nur bald gegen ſie ins Feld zu rücken. Den ruſſiſchen Geſandten ſchickte er ſogleich in die ſieben Thürme, und beförderte ſo die Kriegserklärung auf alle Weiſe. Mehr in perſiſchen Dichtern bewandert, als in Staatsgeſchäften, trug er im Divan Verſe vor. Zunächſt aber ſorgte er für ſich, und fing ſogleich an großen Aufwand zu machen, ſo daß er die Kriegskaſſe bald leerte. Daher

---

ſchen Preußen und dem Sultan unterhandelte, außer dem Großherrn noch von einigen zwanzig Perſonen unterſchrieben. Als er ſah, daß die preußiſche Vollmacht w[...] nig allein unterzeichnet war, entſchuldigte er die [...] der ſeinigen, worüber der preußiſche Unterhänd[...] hatte, mit der Verfaſſung, nach welcher es [...] viele Perſonen nach öfterem Berathſchlage[...] ſchluß zu führen.

Digitized by Google

wurde er nach 28 Tagen ſchon entſetzt. Im Gefängniſſe tröſtete ihn ſeine Muſe mit einem Verſe, den ſie ihm auf ſeinen Zuſtand paſſend einblies:

Als Muchſin ging, kam Hamſa ſchnell herbei;
Doch für des Kranken Puls fand Keiner Arzenei.

Sein Nachfolger, Emin Paſcha, hatte früher ſeinen Vater, einen Kaufmann, auf deſſen Reiſen nach Indien einigemal begleitet, war nachher bei dem Amte der anderweitigen Geſchäfte als Schreiber angeſtellt, wo er wegen einer ſchönen Handſchrift und wegen der Untauglichkeit der Nebenbeamten zu vielen Aufträgen befördert wurde; ſo war er empor geſtiegen, und wurde faſt für unentbehrlich gehalten. Er war ein „trockener ſchwarzer Mann, von einer eiſernen Natur, kühn und dreiſt mit der Feder, und ſein Auge ſcheuete keinen Aſt": ſo ſchildert ihn Achmet Efendi. Als nach dem Tode des Abdi Reïs Efendi 1799 Muſtafa den Großvezir fragte: Paſcha, wen wirſt Du zum Reïs machen? antwortete dieſer: „Emin, den Geſandtſchaftsſchreiber; Dein Diener ſchickt ſich dazu." Muſtafa hatte den bei den osmaniſchen Großherren ſeltenen Tik ſelbſt zu herrſchen, und bei ſeiner geringen Meinung von der Tauglichkeit ſeiner meiſten Staatsdiener und von ihrer Redlichkeit, arbeitete er viel, ging dabei ſelbſt in das Einzelne und Kleine, und dachte wohl ſich beſſere Beamte ſelbſt zu ziehen. Deshalb ſchien er des verdienten alten Großveziers Muchſin Zadé Muhammed, der ſtets gewohnt war, allein das Staatsruder zu führen, überdrüſſig zu ſeyn, und dagegen war ſein Augenmerk auf Emin gerichtet. Nachdem er ihm die Paſchawürde ertheilt hatte, beehrte er ihn mit dem Ehrentitel eines

Digitized by Google

kaiſerlichen Eidams, bekleidete ihn mit einem Ehrenpelz, übertrug ihm die Statthalterſchaften von Morea und Aidin, machte ihn vor Hamza's Ankunft in Konſtantinopel, da das Großvezieramt keinen Augenblick erledigt ſeyn kann, zu deſſen Verweſer, und erhob ihn jetzt zu deſſen Nachfolger.

Als Reïs hatte Emin ſeit faſt drei Jahren bereits häufige Unterredungen mit Obreskof wegen der Kriegsangelegenheiten gehabt, bei welchen dieſer immer wiederholte: wir wollen den Frieden nicht brechen, ihr aber wollt Krieg anfangen. Dadurch ließ Emin ſich verleiten, des ruſſiſchen Hofes kriegeriſche Abſichten zu bezweifeln, ſelbſt an keine ernſtliche Rüſtungen zu denken und einen feſten Entſchluß zu faſſen. In der Hoffnung, ſogleich alles friedlich beizulegen, nahm er auch Obreskof mit, als er in das Feld zog.

Einen empfindlichen Verluſt erlitten jetzt die Türken und die Tartaren durch den Tod des tapfern Khans der Krimm, Kirim Ghimï, welcher bei den kriegeriſchen Ausſichten aus ſeiner Verbannung auf der Inſel Rhodos zurückberufen war, um zum zweiten Male den Oberbefehl in jener Halbinſel zu übernehmen und die ruſſiſchen Heere zu beunruhigen. Sobald er erfuhr, daß dieſe die polniſche Grenze übertreten hatten, ſo fiel er ſchon im Januar 1769 in Neuſervien ein. Kaum von dieſem Zuge in Kauſchau bei Bender angelangt, rüſtete er ſich zu neuen Einbrüchen in Polen, um den Ruſſen die Kriegs- und Mundvorräthe zu rauben und die Zufuhr abzuſchneiden. Da erkrankte er, ſein Arzt, ein Grieche und des Hospodars der Walachei Leibarzt, Siropolo, war dem Baron Tott ſo verdächtig, daß dieſer [illegible] Beſorgniß mittheilte, deſſen Arzeneien

Digitized by Google

möchten Gift ſeyn; aber vergeblich. Der Khan entließ Tott, um, wie er ſagte, unbedauert über ſeine Schmerzen fröhlich einzuſchlafen. Er gab hierauf ſeinen ſchon bereit ſtehenden Spielleuten das Zeichen zum Spiel, und ſo ſank er unter Kriegsmuſik in die Arme des Todes, dieſer letzte Held der Tartaren, wie Achmet Efendi ihn nennt. Er genoß eines ſo unbeſchränkten Vertrauens bei ſeinem Volke und bei den Türken, daß, als die Nachricht von ſeinem Hinſcheiden das türkiſche Heer beim Ausmarſche erreichte, ſie allgemeine Beſtürzung unter demſelben verbreitete, und die Tartaren ſich faſt für verloren hielten.

Bald darauf erſcholl auch die Kunde von der Empörung der türkiſchen Beſatzung in Chotzim, welche ihren Oberbefehlshaber ermordet hatte. Indeß zog das Heer langſam vorwärts bis Iſakdſcha, unter Mangel und Noth! Hier wurde nun eine Brücke über den Strom geſchlagen, aber erſt nach vier Wochen konnte das Heer über die Donau in die Ebene von Kartal rücken, und von da nach Chanteppé am Pruth, ſechs Stunden von Jaſſy.

Zu Anfang des Mai's wurden die Ruſſen unter Gallitzin bei Chotzim von Dſchanikly Aly Paſcha in der Front und zugleich von Moldawantſchi Aly Paſcha im Rücken angegriffen, über den Dnieſter getrieben und in die Flucht geſchlagen.

Zwar hatte der Großvezir mehr als 100,000 Krieger ausgeſchrieben, aber für hinreichenden Unterhalt dieſer Mannſchaft und ſo vieler Reit- und Packpferde und Kameele war ſo wenig geſorgt, daß ſchon am Tage des Ausmarſches aus Konſtantinopel (den 27. März 1769)

„die Hungersnoth ihren Hals ausſtreckte.“ Liferanten, Schiffer und Bauern, meiſt treuloſe Griechen, miſchten unter den Brotteig Heckerling, Sand und Erde; das beſte Brot war von Hirſe. Erſt den 2. Mai brach das Heer von Adrianopel auf. Als man den 14. Mai nach Iſakdſcha kam, hatten die Proviantleute das in den daſigen Vorrathshäuſern aus dem Kriege von 1737 her übrig gebliebene Mehl, das hart wie Kalk, und den Zwieback, der wie Erde war, zerſtoßen und unter das friſche Mehl gemiſcht. Da die von einem Tagemarſch zum andern bis Chanteppé angelegten Vorrathshäuſer und Backöfen in der Erde lagen, ſo that man von dieſer auch ſo viel, als man nur konnte, in den Teig. Die nun, vom Hunger gezwungen, fünf bis zehn Tage von dieſem „trockenen Dreck“ aßen, ſagten dann der Welt Lebewohl, ſtreckten ſich aus und ruheten in „friſchen, friſchen“ Gräbern in dieſer Gegend von Chanteppé. Von dieſen erfuhr nicht allein Niemand das Geringſte mehr, ſondern die Hauptleute wünſchten ihnen auch Gottes Barmherzigkeit, indem ſie ſagten: ihre Deputate fallen uns zu, ſie ſind zu den Märtyrern *) zu zählen. Auch die Peſt raffte bald viele hin, welche beſſeres Brot aßen. „Viele Krieger ſind ihre eigenen Feinde, indem ſie, ohne einen Feind zu ſehen, aus Mangel an Unterhalt, davon laufen.“ Andere werden zu Spitzbuben am kaiſerlichen Schatze. Ein Bimbaſchi wird mit tauſend

*) Nach des Propheten Verheißung gelangen die Muslemen, welche im Kampfe gegen die Ungläubigen fallen, zu dem unmittelbaren Genuß der ſinnlichen Freuden des Paradieſes.

Digitized by Google

Mann in die Heeresrolle verzeichnet, und erhebt jeden Monat die Deputate für tauſend Mann. Er hat aber von Anfang an kaum fünfhundert geſtellt, und nach vierzig Tagen haben vierhundert von dieſen ſich zerſtreut, unter dem Vorwande Futter zu holen. Erhält der Oberſt nun den Unterhalt für dieſe vierhundert, ſo leert er die Vorrathshäuſer; nimmt er den Werth dafür, ſo plündert er die Kriegskaſſe. Achmet Efendi, damaliger Kiagha Bey, und der Defterdar machten vergebliche Vorſtellungen über dieſe ungeheuere Verſchleuderung und Ausreißerei. Der ſchwache Großvezier ſeufzte und der Janitſcharen-Aga fluchte und ſprach: die Janitſcharenrechnungen ſind richtig, es läßt ſich nichts dagegen ſagen.

Achmet Efendi, ehe er die Geſchichte dieſes unglücklichen Feldzuges erzählt, führt als Urſachen des ſchon ſicher voraus zu ſehenden traurigen Erfolges des Krieges an: die Verabſchiedung des erfahrnen Großvezier Muchſin Zadé; die Ernennung ſeiner beiden untauglichen Nachfolger, beſonders Emin Paſcha, als Heeresführer; die Mishandlungen und Gewaltthätigkeiten, welche an dem öſtreichſchen Geſandten, deſſen Familie und vielen rechtſchaffenen Chriſten verübt wurden, die als Zuſchauer beim Ausmarſche des Heeres aus Konſtantinopel verſammelt waren, und durch deren Blicken die heilige Fahne Muhameds, nach der blinden Eiferer Meinung, entweihet wurde; die Anſtellung des Tahir Agha, „eines Verrückten, der Erde und Himmel nicht unterſcheiden konnte,“ als Aufſeher über das Verpflegungsweſen des Heeres; die allzu große Zahl der mitgeführten Geſchütze und die Menge der Büffel und anderen Zugviehes, die bald vor Hunger umkamen; endlich, „daß der Ausmarſch im Anfange der Konjunk-

Digitized by Google

tion des Saturnus und Mars mit dem Krebſe“ geſchah. *)

Dazu kam noch, daß Klüglinge allzu viel auf die Khane der Krimm rechneten, welche die Ruſſen zurück treiben würden, aber des tapfern Kirim Ghiraï Nachfolger, Dewlet Ghiraï, war ein untauglicher und ohnmächtiger Menſch, welcher im Kriege nichts leiſtete, und verderbliche Anſchläge machte.

Auf die erhaltene Kunde vom Glücke der türkiſchen Waffen bei Chotzim hielt der Großvezier Kriegsrath, um zu überlegen, ob man die errungenen Vortheile mit

*) Obgleich Mahomed die Sterndeuter für Lügner erklärt, und alles Wahrſagen verboten hat, gelten dieſe Albernheiten ſowohl am osmaniſchen Hofe als bei dem Volke ſehr viel. Der Sultan Muſtafa III., welcher von dem Ruf von Friedrichs des Großen Kriegsthaten eingenommen, ihn durch Achmet Efendi erſuchen ließ, ihm drei ſeiner Sterndeuter zukommen zu laſſen, erhielt hierauf folgende Antwort: „Ich habe drei Mittel gefunden, meine Länder wohl zu regieren und gegen jeden Feind zu vertheidigen. Ich habe mir aus der Geſchichte und Erfahrung Kenntniſſe verſchafft, welche zu meinem Zweck unentbehrlich ſind. Da man aber dazu auch die erforderliche Gewalt in den Händen haben muß: ſo unterhalte ich ein hinreichendes, wohl geübtes und ſtets gerüſtetes Heer, wie im Kriege ſelbſt. Um dieſes ausführen zu können, ſorge ich für einen ſtets gefüllten Schatz. Dieſe drei Dinge ſind meine Sterndeuter, andere habe ich nicht.“ Dieſe Antwort muß dem Sultan einen noch höheren Begriff von Friedrich gegeben haben; denn als bei dem Ausbruch des ruſſiſchen Krieges ihm einer ſeiner Staatsbeamten vorſtellte, es ſey bedenklich mit Rußland in einen Krieg ſich einzulaſſen, da es mit Preußen im Bündniſſe ſtehe; erwiederte er: „was dieſen König betrifft, ſo fürchte ich mehr ſeinen Verſtand als ſeine Macht.“

Digitized by Google

Nachdruck verfolgen ſolle, oder nach Bender ziehen, wo vielleicht der Feind einen Verſuch machen möchte vorzurücken. Der Ausgang, ſagte man im Divan, iſt freilich unſicher. Bender iſt jedoch eine große Stadt, wo wir viel Lebensmittel finden müſſen. Wir werden wie Partheigänger hin gehen und wenigſtens durch Veränderung des Aufenthaltes von den Bremſen befreit ſeyn, welche Chanteppé wie Wolken bedecken. Nur ein Mal fragte der Großvezir den Defterdar Achmet Efendi: „was ſagſt Du?“ Dieſer zuckte die Achſeln und erwiederte nur: „Proviant! gnädiger Herr.“ Faſt ſcheint es, als bewog der Neid auf den erworbenen Ruhm der türkiſchen Anführer bei Chotzim den Großvezir zu dem thörichten Entſchluß, nach Bender zu ziehen; oder war es Eitelkeit, ſeine zweihundert trefflichen Handpferde und 1000 Mann Hausoffizianten, welche ſeine glänzende Leibwache bildeten, die mit ihren rothen Mänteln und vergoldeten Steigbügeln einen prächtigen Staat zur Stadtparade machten, kurz allen ſeinen Pomp in den wüſten Feldern vor Bender zu zeigen?

Der Proviantaufſeher, deſſen Name Tahir (der reine, treue) war, die Amtsführung aber natahir (untreu), ſchickte wohl einige hundert Wagen mit Gerſte „zur Geſellſchaft“ mit; allein „etwas weniges“ davon verzehrten die Zugochſen vor dem Geſchütz, „etwas weniges“ ſtahlen die Fuhrknechte, und „etwas weniges“ die Proviantdiener. Unter tauſend Beſchwerlichkeiten und Entbehrungen auf den ſchlechten gebirgigen Wegen erreichte man nach acht Tagen Bender. Hier empfingen uns die Einwohner mit dem Geſchrei: wir haben ſelbſt nichts zu leben; warum kommt Ihr noch! Futter war nur für den höchſten Preis zu haben! und die

Digitized by Google

Bremſen verfolgten das Heer mit gleicher Wuth. Des Großvezirs Krankheit war jetzt ſo gefährlich, daß die Aerzte täglich ſein Ende erwarteten. Er ſelbſt ſagte: „was ſoll ich thun? Ich ſoll dem Kaiſer nur erfreuliche Nachrichten ſenden! Doch des Kaiſers Glück iſt groß; er wird gewiß Ordnung machen.“

Um es den Ruſſen in verheerenden Einfällen gleich zu thun, befahl er dem Kjell Paſcha Aly Paſcha Zadé über den Dnieſter zu gehen und zu plündern, wo doch ſchon im Jänner die krimmſchen Tartaren eingebrochen waren und verwüſtet hatten. In der Unmöglichkeit, ein bedeutendes Heer jenſeits zu unterhalten, wo er höchſtens nur Gras fand, forderte er fünfhundert Beutel (250,000 Gulden) zu den Verpflegungsanſtalten, und da dieſe nicht konnten gezahlt werden, ſo gab man das Vorhaben auf. Nach einem achtzehntägigen zweckloſen Aufenthalt ſah der Großvezier ſich genöthigt, nach Chanteppé zurück zu gehen. Zehn Tage darauf erfuhr man, daß Moldawantſchi Aly Paſcha den Fürſten Gallitzin wieder geſchlagen und über den Dnieſter getrieben habe. Dieſer war ſogar genöthigt, ſich nach Polen zurück zu ziehen, wo Romanzof den Oberbefehl erhielt, welcher nur darauf lauerte, „daß die (türkſchen) Krieger (zu Winters Anfang, wie gewöhnlich) auseinander laufen und ſich zerſtreuen würden.“ Moldawantſchi Paſcha, ſtatt vom Großvezier verſtärkt und unterſtützt zu werden, wurde von ihm zur Vertheidigung der Moldau, wo doch kein Feind war, beſtimmt, aus Eiferſucht, damit Moldawantſchi „zum Siegel“ (Ernennung zum Großvezier) nicht bei der Hand ſeyn möchte.

Dieſe Eiferſucht unter den türkiſchen Befehlshabern iſt zum Sprichworte geworden, und hat, ſeitdem die

Sultane nicht mehr perſönlich zu Felde gehen, viel Unheil geſtiftet. Moldawantſchi Aly Paſcha erhielt dennoch das kaiſerliche Siegel, und der entſetzte Emin Paſcha wurde nach Adrianopel geſchickt, wo er bald darauf „dieſer Welt der Trübſale das Lebewohl ſagte und das Getümmel des Vezierats verließ. Gott vergebe ihm!“ Er wurde nämlich enthauptet. Dieſe Todesart mußte den ſtarkgläubigen Helden ſehr überraſchen, da er ſich für unverletzlich hielt, weil er ſtets ein von einem Derwiſch theuer erkauftes, mit arabiſchen Zauberſprüchen geſticktes Hemde auf dem Leibe trug.

Moldawantſchi Aly Paſcha, auch Boſtandſchi genannt, weil er früher unter der kaiſerlichen Leibwache dieſes Namens diente, hatte eine ſchöne Geſtalt, und bei dem Angriff auf die Ruſſen unter glücklichen Umſtänden Tapferkeit und Geſchicklichkeit bewieſen. Er war ſehr beleſen in Büchern „von Schelmſtücken“ (Romane und Schwänke); aber als Großvezier hatte er mit größeren Hinderniſſen von außen und innen zu kämpfen, welchen er nicht gewachſen war. Auch waren ihm jenſeits des Dnieſters die Angriffe auf die Ruſſen einige Male mislungen, ſo daß er dort nie feſten Fuß faſſen konnte, weil er vom Großvezier nicht unterſtützt wurde. Jetzt, obgleich hergebrachter Weiſe, bei der heranrückenden ſpäten Jahreszeit, die türkiſchen Krieger nicht mehr im Felde blieben, wollte Aly Paſcha doch ſeine neue Würde durch Großthaten auszeichnen.

Er ließ über den Dnieſter eine Brücke ſchlagen, Krieger mit Geſchütz hinüber führen, ein verſchanztes Lager aufſtellen und den Feind einige Male muthig angreifen; doch ohne Erfolg, da die Ruſſen, wenn ſie auch geſchlagen waren, nicht flohen, und nicht aufhörten das dies-

Digitized by Google

dieſſeitige Lager zu beſchießen. Indeß, da ſie den nächſten Feind vernichtet ſahen, bewog ſie der ſehr kalte September zum Rückzug. Den 7. September zerriß der hoch anwachſende Strom die Brücke; nun ſahen ſich die Türken abgeſchnitten und hielten ſich für verloren. Die auf ihren Pferden entkommen konnten, flohen nach Bender; die übrigen aber (nach ruſſiſchen Berichten 17,000 Mann) wurden in finſterer Nacht unter ſtarken Regengüſſen in ihren Zelten überfallen und mit den Bajonetten erſtochen.

So ſah der Großvezier ſich genöthigt, mit dem Hauptheer nach Chanteppé zurück zu gehen. Chotzim verſah er zwar mit einer Beſatzung; aber da Kriegsfeuer, Froſt und Hunger das Heer aufgerieben und größtentheils zerſtreut hatten, ſo wollten die übrigen auch nicht mehr ausharren, und Chotzim wurde von der Beſatzung und ihren Befehlshabern verlaſſen. Auch der Großvezier konnte ſich nur funfzehn Tage in Chanteppé halten. Er ging nach Baktſché, aber ein ſtarker Regen machte die ſchlechten Straßen ganz unwegſam. Man brauchte drei Tage, um das Geſchütz nur fortzubewegen, indeß das Heer ſelbſt, im Kothe ſteckend, unſägliche Noth litt. Von da zog man nach Sultan-Osman-Teppé, wo einige Tage gelagert wurde. Am zwölften Tage nach Dimitri rückte man in Babadagh in die Winterquartiere. Aly Paſcha konnte nun nichts mehr unternehmen, weil die Sommerkrieger nur bis Dimitri zu dienen verpflichtet ſind, und Emin Paſcha verſäumt hatte, die Winterkrieger bei Zeiten auszuſchreiben.

Indeſſen hatten 200 ruſſiſche Grenadiere die offene Feſtung Chotzim beſetzt, in welcher ſie kaum 40 wehrloſe Männer und 100 Weiber und Kinder fanden. Gallitzin

führte nun ſein ganzes Heer über den Dnieſter und verbreitete ſich bis nach Jaſſy, ohne den geringſten Widerſtand; ein entſetzlicher Verlüſt für die Türken. Doch verkannte der Sultan Aly Paſcha's frühere Verdienſte nicht, ob er ihn gleich entſetzte; denn er brauchte ihn bald zur Befeſtigung und Vertheidigung der Dardanellen, vor welchen bereits eine ruſſiſche Flotte kreuzte.

Chalil Paſcha, der fünfte Großvezier im Laufe des Krieges, zog ſogleich in Babadagh ein. Er war, nach Achmet Efendi's Schilderung, eben kein ſchlimmer Mann, aber er war dickleibig und ſchwermüthig, hatte ein feuerrothes Geſicht, beſonders auffallende Augen und „ein Loch in der Fauſt" (er verſchwendete viel). Verſchuldet kam er zum Heere und nahm 6 bis 700 Beutel aus der Kriegskaſſe.

Indeß hatten die Ruſſen in der Moldau und Walachei die Türken zurück gedrängt. Zwar wurden ihre Angriffe auf Jürghowa (Giurgewo) abgewehrt, aber auch dieſer Platz wurde im folgenden Jahre von der Beſatzung verlaſſen, von dem Feinde ohne Schwertſchlag genommen und ſogleich befeſtigt.

In Babadagh erſchien der neue Khan der Krimm, Kaplan Ghiraï. Man hatte beſchloſſen über die Donau zu gehen. Da der hohe Waſſerſtand verhinderte Brükken zu ſchlagen, ſo ſetzten Kaplan Ghiraï und Abdi Paſcha, der Statthalter von Aidin, in Böten ihre Mannſchaft über, in einer Entfernung von kaum zehn Stunden von dem ruſſiſchen Lager. Da man keine Bewegung in demſelben ſpürte, und glaubte, ſie litten Mangel an Unterhalt für Menſchen und Vieh: ſo ſchien es beiden Heerführern ein leichtes zu ſeyn, in einem Ueberfall die Ruſſen zu ſchlagen und in die Flucht zu jagen.

Digitized by Google

Das ruſſiſche Lager befand ſich am linken Ufer des Pruth's, jenſeits des Fluſſes Larga. Die Ruſſen, welche alles durch ihre Kundſchafter erfuhren, kamen ihnen aber zuvor, und ſtürzten in der Dunkelheit des Morgens über die Türken und Tartaren her, und ſprengten ſie auseinander „wie junge Rebhühner."

Nun zog man den Statthalter von Widdin, Kapii Kiran Paſcha, herbei, welcher über die daſige geringe Streitmacht der Ruſſen einige Vortheile gewonnen, und im Divan zum Großvezier geſagt hatte: „überlaſſe mir die Janitſcharen, Deine Diener; gieb mir Erlaubniß über die Donau zu gehen und mit den Heeren des Abdi Paſcha und des Tartaren-Khans den Dreifuß zu machen. Wenn's Gott gefällt, wollen wir drei zugleich den Feind angreifen und aus dem Lande jagen."

Dem Großvezier, welcher nicht Luſt hatte, ſelbſt über den Strom zu gehen, gefiel dieſer Vorſchlag, und ſo zog der neue Janitſcharen-Aga binnen fünf bis ſechs Wochen in die Ebene von Kartal. Ehe er aber noch mit jenen beiden Helden den Dreifuß machen konnte, ſtürzten ſchon die Flüchtlinge von dem ruſſiſchen Ueberfall in das Lager des Kapii Kiran Paſcha. Die Janitſcharen mit ihrem Aga kehrten mit ihnen um, und ſetzten ſich wieder am dieſſeitigen Ende der Ebene.

Der Tartaren-Khan und Abdi Paſcha berichteten ihre Niederlage und ihre Schwäche, nach dem großen Verluſte, den ſie erlitten hatten: der Feind ſey ſo ſtark, daß, um ihm zu widerſtehen, ſie 60,000 ausgeſuchte Krieger bedürften; mit dieſen müſſe der Großvezier ſelbſt kommen. Jenes verſprach dieſer ſogleich zu erfüllen; er ſelbſt aber werde noch einige Tage verweilen. Allein denſelben Tag forderten ſie ſeine Ankunft noch drin-

Digitized by Google

gender. Der Großvezier, welcher überdies Befehl vom Sultan hatte, Chotzim wieder zu erobern, mußte nun, um Vorwürfen vom Sultan zu begegnen und zu verhüten, daß jene drei Heeresabtheilungen ſich ganz zerſtreuten, wider ſeinen Willen zum Aufbruch ſich entſchließen. Wir wollen gehen, hieß es dann, aber kein Gepäck mitnehmen. Die Gemeinen aber rechneten auf einen längeren Aufenthalt bei Chotzim, und jeder ſchleppte mit, was er nur konnte. Dadurch wurde der Uebergang über die Brücke faſt einen Monat lang verzögert.

Die Ruſſen hielten ſich innerhalb ihres Lagers wie verborgen; daher glaubten die türkiſchen Anführer unbedenklich ſich nähern zu dürfen, und lagerten ſich ihnen gegenüber am linken Ufer des Fluſſes Kagul, oberhalb des See's, in welchen ſich der Fluß mündet, zehn Stunden vom ruſſiſchen Lager. Sogleich warfen die Geſchützmannſchaft und die Janitſcharen leichte Verſchanzungen auf und führten das Geſchütz hin. Hier, ſo ſprach man, wollen wir erſt einen Tag oder zwei alles in Ordnung bringen und den Nachtrab erwarten, dann wollen wir ſehen. Allein in derſelben Nacht ſchon, den 1. Auguſt gegen die Morgendämmerung, kam der Feind wie eine ſchwarze Wolke gegen die friſchen Schanzen angeſtürmt, und trieb, mit regelmäßigem Feuer aus 60 Stücken, Kugeln, Bomben und Kartätſchen ſchießend, die zwei Mal wiederholten Angriffe der türkiſchen Reiterei zurück. In fünf Vierecken geſchloſſen rückten ſie unaufhaltſam wie ein Berg vorwärts. Nur zwei Mal feuerte das türkiſche Geſchütz, da ließ die „vortreffliche" *) Geſchützmannſchaft die Stücke ſtehen, floh und ſchreckte ſelbſt

*) Die vom Baron Tott im Schnellfeuern geübte Ge-

das Lager mit dem Geſchrei auf: wir ſind geſchlagen! und jagte Alles vor ſich her in die Flucht. Die Fußgänger ſuchten ihre Stärke in den Fußſohlen, die Reiter in der Peitſche bis in die Ebene von Kartal am Ufer der Donau. Da ſie nicht weiter konnten, ſaßen ſie hier ſtill, guckten wie die Fiſchwächter in das Waſſer, und harreten, ohne ihren Hunger ſtillen zu können, bis zum andern Morgen. Vergebens ſtreckten ſie ihre Hände nach der kleinen Flotte am jenſeitigen Ufer aus; ſelbſt ihr Geſchrei wurde dort nicht gehört. Jene Schurken ſendeten auch von ſelbſt keinen Kahn, um zu fragen: „wie befindet ihr euch?“ Indeß dieſe hier feſtſitzenden Flüchtlinge „das jüngſte Gericht und den Auferſtehungstag“*) überlebt hatten, und vergeblich noch einen langen Tag nach den Kähnen von Iſakdſcha ſich ſehnten, rannten 40 bis 50,000 andere Krieger, in verſchiedene Haufen zerſtreut, jeder ſeinen eigenen Weg, die meiſten nach Ismaïl. Aber auch hier hielten ſie nicht Raſt, und ſtatt es abzuwarten nach der gegenüberliegenden Feſtung Tultſcha übergeſetzt zu werden, wählten ſie lieber „die Schande,“ jenſeits dreißig Tagereiſen über die Moräſte und den Dnieſter nach Oczakof zu fliehen. So zerſtreuete ſich vor den Augen des Tartaren-Khans und des Janitſcharen-Agas dieſer große Heereshaufe, und verließ Ismaïl wehrlos. Die an der Donau harrenden Flücht-

---

ſchützmannſchaft erhielt vom Sultan den ausgezeichneten Beinamen Schochbaz (die vortreffliche).

*) Dieſe Feigen verglichen den ruſſiſchen Kanonendonner mit dem Schrecken des Weltgerichts, und nannten ſich ſelbſt die vom Tode auferſtandenen, obgleich die wenigſten das ruſſiſche Pulver gerochen hatten.

linge abzuholen, erſchienen erſt am dritten Tage Fähren und Böte, allein ohne anzulegen, aus Furcht, es würden ſich allzu Viele heran drängen, und unter der Ueberlaſt möchten die Fahrzeuge ſinken. Nur die, welche, mit Gefahr zu ertrinken, ſchwimmend ſich näherten, wurden aufgenommen.

Die Ruſſen indeß, mit der Beute des Lagers beſchäftigt, verfolgten die Türken nicht, machten daher auch wenig Gefangene und fanden noch weniger Todte, aber an verlaſſenem Geſchütz 130 Stück (nach ihrem Bericht ſogar 203). Erſt den folgenden Tag erblickten die Türken den ruſſiſchen Vortrab mit wenigem Geſchütz, und ſpäter noch folgte das große Heer, welches die von den Türken ſo feig verlaſſenen Zelte, mit dem des Großveziers, vor ihren Augen aufſchlug und ſich gemächlich darunter lagerte. Eine feindliche Abtheilung von etwa 3000 Mann ging nach Jsmaïl, welches ſie leer fand, und ſogleich in Vertheidigungsſtand ſetzte.

Bald hierauf ſchrieb der ruſſiſche Oberbefehlshaber dem Großvezier, daß er bevollmächtigt ſey, Frieden zu ſchließen, und bereit, mit demſelben Unterhandlungen anzufangen. Auf deſſen Bericht an den Sultan erwiederte dieſer, weil er die Vermittelung des öſtreichſchen und des preußiſchen Hofes wünſchte: dieſe Angelegenheit werden wir hier in Ordnung bringen. Ihr dürft dem ruſſiſchen Marſchall nur einen freundſchaftlichen Brief ſchreiben, und dort ſtehen bleiben. Da Romanzof dieſen Antrag in der Folge wiederholte, glaubte man in Konſtantinopel, man könne Frieden ſchließen, wie und wenn man wolle. Andere dagegen ſchrieen fortwährend: es iſt von den Ruſſen nicht ernſtlich gemeint. Ihre

Abſicht iſt nur Hinterliſt! Für Ruſſen, Säbel! für Ruſſen, Säbel!

Indeß hatte das andere ruſſiſche Heer, unter Graf Panin, Bender nach vierwöchentlicher tapferen Vertheidigung, anfangs September erobert, obgleich die Belagerten zugleich mit Hunger und Seuchen kämpften. Weniger Anſtrengung koſtete die Eroberung der Feſtung Kilia. Aber von Ibrail wurde der Feind mit blutigen Köpfen abgewieſen, ſo daß er nach einem Verluſt von 1200 Todten die Belagerung aufgab; doch da hierauf die Beſatzung keinen Unterhalt mehr hatte, noch erhielt, verließ ſie den Platz den 21. November; worauf General Glebof ihn ohne Widerſtand beſetzte.

Zu gleicher Zeit unterhandelte Graf Panin mit den Tartaren in Budſchak (Beſſarabien), welche, um in den ruſſiſch-türkiſchen Kriegen neutral zu bleiben, von des Sultans Oberherrſchaft ſich losſagten, ſich für frei und unabhängig erklärten, und unter Rußlands Schutz ſich begaben. Sie verſprachen dabei die krimmſchen und anderen Tartaren zu bewegen, daſſelbe zu thun, und keinen anderen Khan anzuerkennen, als der dieſelben Geſinnungen hege. Der Vertrag wurde den 17. Auguſt d. J. geſchloſſen. Dadurch legte Rußland zugleich den Grund zur Oberherrſchaft über die Krimm und die dazu gehörigen Länder.

Die erlittenen großen Verluſte zogen dem Großvezier die Entſetzung zu. Doch wurde er darauf als Statthalter nach Negroponte geſchickt, und ſeine ungeheuren Verſchleuderungen der Kriegsgelder blieben ungeahndet!

Ihm folgte Silichdar Muhammed Paſcha,

Digitized by Google

damals Statthalter von Bosnien, der einſichtsvollſte von den Vezieren, unter welchen ich gedient habe, ſagt Achmet Efendi. Er zeichnete ſich durch treffliche Eigenſchaften aus; war klug, edelmüthig und voll Würde, ein Vezier von dem vollkommenſten Verdienſt. In der ganzen Zeit ſeiner hohen Amtsverweſung beraubte er weder den kaiſerlichen Schatz noch irgend Jemand um einen einzigen Beutel, noch erlaubte er ſich die geringſte Bedrückung. Seine große Macht und ſein hohes Anſehen konnten aber doch nicht die zuchtloſen und aufgewiegelten Krieger bändigen.

Silichdar Muhammed Paſcha nahm ſeine Winterquartiere zu Babadagh, und der an des Sultans Hof eingeladene und mit großer Auszeichnung aufgenommene Tartaren-Khan Selim Ghiraï bezog ſie in einem nahgelegenen Dorfe. Die Ruſſen ihrerſeits gruben ſich größtentheils in die Erde. Trotz der ſtrengen Kälte wagten ſie doch einige Mal über die Donau zu gehen, und raubten auf dieſen Streifzügen bei Tultſcha und Iſakdſcha Menſchen, Vieh und andere Beute. Auch Jürghowa eroberten ſie im März 1771.

Da der Großvezier Befehl hatte, nicht über die Donau zu gehen, ſo ließ er bei Tultſcha ein Geſchützwerk mit 30 bis 40 Stücken aufführen, und beſetzte es mit der erforderlichen Mannſchaft und einem Paſcha. Als bald darauf ein ruſſiſcher Heereshaufen mit einigen Stücken auf dieſes Werk einen Angriff wagte, rückte die Beſatzung ſogleich aus, aber anſtatt den Feind zurück zu treiben, kehrte ſie um und floh in den Wald. Ungehindert bemächtigten ſich die Ruſſen des ganzen Geſchützes, und richteten es ſogleich gegen das türkiſche Lager ſelbſt. Der Großvezier beorderte nun eine andere

Digitized by Google

Abtheilung gegen den Feind, welche, von einem heftigen Hagelwetter begünſtigt, ihn in die Enge trieb, ſo daß er in der Nacht ſich zurückzog.

Eine kleine türkiſche Tſchaikenflotte, welche vor Tultſcha lag, nach ruſſiſcher Angabe aus 43 Fahrzeugen beſtand, und beſtimmt war, Ismaïl dem Feinde wieder zu entreißen, wurde den 30. Juni von dieſem theils vernichtet, theils gekapert, nachdem die in einen Hinterhalt gelockte Mannſchaft derſelben in der Nacht überfallen und zerſtreut worden war. Ja Tultſcha ſelbſt wurde zu Ende Oktobers, bei Annäherung des ruſſiſchen Generals Weismann, von der Beſatzung verlaſſen und ihm preisgegeben.

Unter dieſen höchſt mislichen Umſtänden erhielt jetzt den Oberbefehl in dieſen Gegenden der vormalige Großvezier und ſeit dem Statthalter über Morea, Muchſin Zadé Muhammed Paſcha. Er hatte hier den landenden Ruſſen unter dem Grafen Orlof mächtigen Widerſtand geleiſtet, die aufrühreriſchen Griechen überall plündern und niedermachen laſſen, ſo daß dieſe den Grafen Orlof dringend baten, ihre Halbinſel zu verlaſſen, um ihres Blutes zu ſchonen. Er hatte die Mainotten zu einem Vergleich und Frieden genöthigt. Nach Abzug der Türken aber ſetzten die Albaneſer, wider Willen des Sultans, ihre Räubereien und Verheerungen fort, ſo daß aus dieſem ſchönſten Lande der Erde eine Wüſte wurde.

Muchſin Zadé hob ſogleich in Rumelien und anderen Landſchaften neue Verſtärkungen aus, und ſetzte bei Jürghowa, welches den 9. Juni durch rühmliche Kapitulation wieder in türkiſche Gewalt gekommen war, über den Fluß, in der Abſicht, Buchareſt zu erobern und den

Digitized by Google

Feind aus der Walachei zu vertreiben. Allein bei dem erſten Angriff der Ruſſen wichen ſchon die Türken, verließen ihren tapfern Anführer, und da es nur drei Tage vor Dimitri war, eilten ſie alle ihrer Heimath zu, ſo daß in der folgenden Nacht nicht hundert Mann zu den nöthigen Wachpoſten konnten aufgebracht werden, obgleich jedem 25 Piaſter verſprochen wurden.

Solche übereilte allgemeine Flucht eines ganzes Heeres ſchien den Ruſſen oft unglaublich. Sie vermutheten eine Kriegsliſt, und rückten nur behutſam weiter. Dieſer Vorſicht allein hatten es dann die Türken zu verdanken, wenn ſie nicht ganz aufgerieben wurden. Kaum konnte Muchſin Zadé noch Ruſtſchuk mit wenigen Getreuen erreichen.

General Weismann ging jetzt nach der Beſetzung von Tultſcha auf des Großveziers Lager bei Babadagh los, in der Erwartung, dort wenigſtens 12,000 Türken zu finden. Allein nicht nur Seuchen hatten hier und in der Stadt viel Menſchen weggerafft, ſondern die meiſten Krieger waren auch, wegen der nahen Winterszeit, aufgebrochen, um nach Hauſe zu gehen, ſo daß bei dem Großvezier und bei der heiligen Fahne kaum 2000 Mann noch geblieben waren, um ſeinen Rückzug zu decken. Auch die Einwohner verließen die Stadt, und ſchleppten mit fort, was ſie konnten. Die Ruſſen plünderten nun das verlaſſene Lager und die Stadt, ohne die Türken zu verfolgen. So hatten die Türken Zeit und Muße, ſich nach Hadſchi-Oghlu-Bazar zurückzuziehen.

Indeß der Großvezier hier mit den Stadtbehörden über Aushebung neuer Krieger ſich berathſchlagte, rottete ſich ein Haufe Nichtswürdiger zuſammen, kam mit Gewehren vor das Thor des Schloſſes, drohete Feuer

zu geben, und ſchrie: Nachdem ihr die Krimm den Ungläubigen übergeben habt, ſeyd ihr gekommen, auch unſer Land zu verderben. Nur mit Mühe wurde der aufrühreriſche Haufe beſänftigt.

Einige Tage nachher wurde auch Silichdar Muhammed Paſcha entſetzt, und Muchſin Zadé Paſcha erhielt zum zweiten Male das kaiſerliche Siegel. Dies war ſeit dem Anfange des Krieges der ſiebente Vezierwechſel. Silichdar Muhammed Paſcha's Verdienſte eingedenk, vertraute der Sultan ihm bald wieder die Statthalterſchaft von Theſſalien, Widdin und Bosnien, und nachher die Beghlerbeghſchaft von Anadoli.

Während der ſechsmonatligen Vermittelung des öſtreichſchen und des preußiſchen Hofes zur Herſtellung des Friedens, ruheten auch die Waffen. Es waren zur Zuſammenkunft im Juli 1772 am Ufer der Donau, unweit Jürghowa, in der Walachei, Zelte aufgeſchlagen, wo die Bevollmächtigten „mit falſchem Pomp" einzogen. Dem Sultan koſtete die Reiſe der türkiſchen Abgeordneten allein drei bis vier tauſend Beutel (zwei hundert tauſend Piaſter), ohne den Aufwand für den Unterhalt der öſtreichſchen und preußiſchen Bevollmächtigten. Dem Osman Efendi, ehemaligen Reïs-Efendi und vertrauten Rathgeber des Sultans, war von Seiten der Ulema's (Geſetzgelehrten), Jasmtſchi Zadé Efendi, der Scheich von der Aja Sofia (Moſchee), beigegeben. Obſchon Orlof und Obreskof erklärten, keine fremden Vermittler zulaſſen zu dürfen, theilte ihnen Osman Efendi doch von den Unterhandlungen einige Kunde mit.

Vor allem beſtand Rußland auf die Unabhängigkeit der Tartaren, ehe man über die Friedensbedingungen

ſprechen könne. Auf dieſe immer wiederholte Forderung antwortete Osman Efendi ſtets: „Euch gefällt es, ſo zu ſprechen; allein die Unabhängigkeit der Tartaren einzuräumen verbietet unſer Geſetz.“ Ein voller Monat verfloß unter dieſem Hin- und Herreden; denn Osman Efendi hoffte durch ſein Geſchwätz und Prahlen die Ruſſen zu ermüden, oder gar zu überreden. „Da aber die Franken in dergleichen Dingen ſelbſt ſehr ſtark und bedächtig ſind, ſo laſſen ſie ſich von ihrem Kerbe nicht abbringen, wenn man auch an ihrem Kopfe eine Mühle drehte.“ Die Ruſſen hörten alſo das Geſchwätz des Osman Efendi an, „wie man eine Hirtenpfeife anhört.“ Zuletzt erhob er ein ſinnloſes Geſchrei: „was wollen Sie damit ſagen? Ein Reichsſtreit wird in einen Religionsſtreit verwandelt. So wahr Gott iſt! ganz Anadoli würde ſich empören; das ganze Reich würde von Unterſt zu Oberſt gekehret werden!“

Er ſchien in der That der Meinung zu ſeyn, die Tartaren würden als Muslemim von ihrem geiſtlichen Oberhaupte, dem Kaiſer, ſich nicht trennen wollen, noch ſich ſelbſt einen Kalifen geben können, obgleich ſie früher, ehe ſie unter osmaniſche Oberherrſchaft kamen, längſt Muhamedaner waren. Ihr Kalif konnte allerdings gleiche geiſtliche Rechte in der Krimm, wie der Sultan in ſeinem Reiche, ausüben. Dies konnte Osman Efendi kaum unbekannt ſeyn. Er ſchwebte aber in dem thörichten Wahne, die Ruſſen brauchten und wollten Frieden, und es hänge nur vom Sultan ab, die Bedingungen vorzuſchreiben.

Des vergeblichen Zankens überdrüſſig, ſagten endlich die ruſſiſchen Bevollmächtigten: wenn wir ſagen wollten, dieſer Herr (Osman Efendi) ſey närriſch,

Digitized by Google

ſo würden wir den Anſtand beleidigen. Wir ſagen alſo nur, daß er Verſtand hat, daß dieſes aber kein Verſtand der Art ſey, dergleichen wir kennen und achten. So brachen ſie die Unterhandlungen ab.

Osman Efendi wußte freilich, daß die Oberrichter im Divan die Bewilligung der Unabhängigkeit der Tartaren ihm zum Vorwurfe machen und über ihn, als einen des Todes würdigen Gottloſen, gewiß das Todesurtheil ſprechen würden. Er eilte daher ohne Erlaubniß des Großveziers zum Sultan zurück, um ihm die Sache ſelbſt nach ſeiner Art vorzutragen.

Der Großvezier aber war über die Auflöſung der Unterhandlungen höchſt beſtürzt; denn der Waffenſtillſtand war damit auch gekündigt, und der unglückliche Dimitritag nahete, wo er ſeine Krieger nicht mehr zurück halten konnte. Die Ruſſen würden dann ungehindert vorrücken, ſo weit ſie wollten. Mit Zuſtimmung ſeines Divans ſchrieb er an Romanzof: Da euer Orlof und unſer Osman Efendi hochmüthige, eigenliebige Männer ohne Religion ſind, ſo haben ſie das faſt zur Reife gediehene heilſame Friedensgeſchäft abgebrochen. Es wäre alſo gut, daß wir den Waffenſtillſtand verlängerten und andere Bevollmächtigten beſtimmten, um das Geſchäft zu vollenden. Romanzof, „ein ſanftmüthiger Mann,“ antwortete, daß ihm der Antrag genehm ſey, und willigte in die Verlängerung des Waffenſtillſtandes.

Nun wurde der Reïs-Efendi, Abdur Rezak Efendi, mit drei anderen nach Buchareſt abgeſendet, wo ſie mit Obreskof die Unterhandlungen begannen, welche ſich, wie der ſechsmonatliche Waffenſtillſtand, bis in die Winterquartiere verzogen. „So ſehr auch die Ruſſen Sieger ſeyn mochten, ſo waren ſie doch des

Digitized by Google

Krieges überdrüſſig.“ Es wurden daher binnen fünf Monaten alle Punkte abgemacht. Da man aber zuletzt wieder die Unabhängigkeit der Tartaren forderte, ſagte der Reïs-Efendi: wir wollen 40 bis 50,000 Beutel (25 Mill. Gulden) zahlen, ſteht nur von dieſem Punkte ab.

Obreskof aber wiederholte: wir haben den Tartaren das Wort gegeben, ſie zu unabhängigen Leuten zu machen: wir können von unſerem Worte nicht abſtehen. Doch verſprach er an ſeinen Hof es zu berichten. Nach vierzig Tagen gab er die Antwort: wir verlangen von euch keinen Pfennig; gebt aber euern Schutz über die Tartaren auf; dann wollen wir Frieden machen. So lange ſie unter euerem Schutze ſtehen, geben ſie euch einen Rückhalt und machen uns Noth. Sie ſind ſtets Schuld geweſen, wenn wir uns mit dem otomaniſchen Hofe entzweit haben. Die Krimm iſt jetzt in unſern Händen; wir werden ſie gleichwohl verlaſſen, ſonſt würde auch mit euch kein Friede ſeyn. Auch müßten wir, um die Feſtungen zu beſetzen, 50,000 Mann hin ſchicken, was uns nicht zuträglich iſt. Wir wollen alle Eroberungen räumen*) und in unſer Land zurückkehren. Wenn wir jetzt einen ewigen Frieden mit euch ſchließen, ſo werden wir uns bis an den jüngſten Tag nicht wieder mit euch entzweien; denn unſer Reich iſt für uns groß genug.**)

---

*) Dennoch erhielten die Ruſſen mit den drei abgetretenen Feſtungen Kertſch, Jenghikale und Kinburn feſten Fuß in der Krimm!

**) Dieſes ruſſiſche Ultimatum ſtimmt zwar nicht wörtlich mit demjenigen überein, welches unter dem 4. Februar 1773 in der „Geſchichte des Krieges zwiſchen Rußland, Po-

Digitized by Google

Dieſes freiwillige Verzichten auf 25 Mill. Gulden war höchſt unerwartet. **Achmet Efendi** erklärt es für eine göttliche Wohlthat (vermuthlich hatte der Geſandte bei jenem Geldanerbieten ſeine Vollmacht überſchritten). Auch der Großvezier, die Oberbefehlshaber des Heeres und die anweſenden Staatsbeamten nahmen dies Anerbieten mit frohem Beifall auf. Funfzig tauſend Beutel, ſagte man, ſind leicht auszuſprechen, aber das Auszahlen derſelben iſt nicht leicht. Was kann aus der Unabhängigkeit der Tartaren für den osmaniſchen Staat für ein größerer Nachtheil zu beſorgen ſeyn, als das gegenwärtige Uebergewicht der Ruſſen ſchon iſt! Künftige Zeiten können uns wohl wieder in die vorige Lage verſetzen. Jetzt laßt uns nur die Thüre verſchließen; dies iſt jetzt die größte Wohlthat.

Der Großvezier hätte unter der vorwaltenden bedenklichen Lage des osmaniſchen Staates den Frieden auf dieſe Bedingungen ſogleich abſchließen ſollen, wozu ſein Amt und das Beiſpiel ſeiner Vorfahren ihn berechtigte. Doch wollte er nicht ſein Amt, noch weniger ſeinen Kopf, aufs Spiel ſetzen. Er überließ daher die Entſcheidung dem Kaiſer, ohne ſeine eigene Meinung darzulegen.

Als nun der Bericht in des Sultans Gegenwart im Divan verleſen wurde, ſuchte **Osman Efendi**,

---

len und der ottomaniſchen Pforte. Leipzig, 1773, in 4." Th. 28. S. 6 ff. angeführt wird. Dies Buch iſt größtentheils aus der Storia d. guerra pres. tra la Russia e la Porta Ottomanna Ven. 773. 8. überſetzt, welche entweder von einem Ruſſen oder nach ruſſiſchen Materialien abgefaßt iſt. **Achmet Efendi** aber ſchöpfte aus türkiſchen Berichten und Archiven.

Digitized by Google

„welcher nun einmal der Verſtandſack für Alle und Gottes Geißel war, als eine ſtechende Schlange mit buntfarbiger Zunge nur durch einige vergoldete Reden das Gemüth des Kaiſers irre zu machen, mit den Worten: Ich habe die Ruſſen mit meinen Augen geſehen; ich habe ihnen an den Puls gefaßt und wahrgenommen, wie ſehr ihnen der Kopf verdorben iſt. Es iſt mit dieſem Frieden kein Ernſt! Die Ungläubigen haben nur die Abſicht, uns zu überliſten und einzuſchläfern.“ Die Herren Oberrichter, im Einverſtändniſſe mit Osman Efendi, ſprachen: „es iſt unzuläſſig! Gewiß wird der Religionseifer ſich noch zeigen. Wir werden die Ungläubigen tüchtig ſchlagen, und dann wollen wir Frieden machen, wie wir ihn verlangen.“ Obgleich der Mufti Efendi wohl einſah, daß keine beſſere Bedingungen künftig zu erhalten ſeyn würden, und obſchon er die ruſſiſchen Vorſchläge billigte: ſo konnte er allein doch nicht ſich Allen widerſetzen, und ſchwieg. Als dieſe Antwort dem Obreskof mitgetheilt wurde, behandelte er die Bevollmächtigten „ſchlecht“ und ſagte: reiſet, gehet dahin, wo ihr hergekommen ſeyd!

Der Bevollmächtigte, als er im März 1773 zum Großvezier zurück kam, ſuchte das Mislingen ſeines Auftrages mit leeren Worten zu entſchuldigen, als: „die Schwäche der Ungläubigen iſt offenbar, auch herrſcht die Peſt unter ihnen. Man muß hoffen, daß ſie von der Forderung der Unabhängigkeit der Tartaren noch abſtehen werden.“ So war alſo die Hoffnung zum Frieden verſchwunden und dem nächſten Jahre die Erfüllung derſelben vorbehalten, „wie ein perſiſcher Dichter ſingt:

Des

Des Herzens Roſenknospe mag
ein neuer Lenz aufſchließen!“

Achmet Efendi fügt hier folgende ſehr wahre Bemerkungen hinzu: Die Glücklichen, die keine Kriege und Feldzüge geſehen noch mitgemacht haben, und nicht wiſſen, welche Verluſte zu Kriegszeiten die Unterthanen und Völker erleiden, durch welche Erpreſſungen das Vieh zuſammen getrieben wird, welche Laſten von den Kameelen und Maulthieren zu ſchleppen ſind, und wie viele Häuſer in Städten und Dörfern niedergeriſſen und verbrannt werden — die waren es, welche im Divan, nur von Religionseifer ſchwatzend, unterm Scheine Rechtens, dies ſo heilſame Geſchäft vereitelten. Wenn, gleich nach der Niederlage bei Kartal, nach dem Sinne des Marſchalls, Chalil Paſcha den Frieden hätte abſchließen dürfen, wo die Krimm noch nicht von den Ruſſen beſetzt und von der Unabhängigkeit der Tartaren noch nicht die Rede war; — oder bei den Unterhandlungen des Abdur Rezak Efendi, wo der Feind ermüdet war und von aller Geldforderung abſtand: ſo würden zwei Jahre früher Krieg und Streit geendigt, mehr als hundert tauſend Beutel *) nicht ausgegeben worden ſeyn, und wir würden nicht als Gefangene haben Frieden eingehen müſſen. „Wenn aber in einem Dorfe viele Hähne ſind, wird es ſpät Tag! Kaiſer und Großvezier müſſen in ihren Ueberlegungen geſund, in ihren Befehlen unabhängig und eigenmächtig ſeyn, und das Ge-

*) Hieraus läßt ſich wohl ſicher ſchließen, daß die nachherigen Bedingungen, wegen Entſchädigung der Kriegskoſten, geheim geblieben ſind.

ſchäft, wenn der Augenblick da iſt, wie ſcharfe Säbel und Beile durchhauen. Wenn ſie aber Anderen um ſich her (im Divan) in die Mäuler ſehen, ſo iſt es ſchwer, ſo viele Meinungen zu vereinigen, und wenn die Gelegenheit entflohen iſt, bleibt ihnen kein anderes Lob als Reue. Sie beruhigen ſich denn damit: es ſey ſo verhängt geweſen!“

Hierauf erinnert er lehrreich an ähnliche Fälle aus der Geſchichte der Osmanen und anderer Staaten, und beruft ſich bei Empfehlung friedlicher Geſinnungen auf Ariſtoteles und auf mehrere Weiſen des Morgenlandes. Er zeigt ſich hier als ein wahrhaft weiſer und frommer Staatsmann.

Mit den Friedensunterhandlungen war auch der Waffenſtillſtand aufgehoben. Die Ruſſen rückten auch ſogleich dieſſeits des engen Paſſes von Balja und gegen Tultſcha vor, und nahmen Babadagh ein. Der Großvezier bezog ein Lager bei Schumla und machte neue Anſtrengungen zur Fortſetzung des Krieges. Die Ruſſen wagten Angriffe auf Ruſtſchuck und Karaſu, und gingen über die Donau. Romanzofs Verſuch, Siliſtria mit Sturm einzunehmen, mislang, und er wurde über den Fluß zurückgetrieben. Auch bei der Landung an der Küſte von Bodurum, in Klein-Aſien, wurden die Ruſſen zurückgeſchlagen. Hadſchi-Oghlu-Bazar, das von ſeinen Bewohnern verlaſſen war, wurde von den Rueſſn verbrannt. Warna, in dem waſſerarmen Lande Dobrudſcha, wo man deshalb im Sommer keinen Krieg führen kann, wurde von ihnen auch überfallen, unvermuthet aber wurden ſie vom Feſtungsfeuer mit ſo großem Verluſte abgetrieben, daß ſie zwanzig Stücke und ihr Gepäck im Stich ließen, als ſie, indem ſie ſich nach dem Hafen

Digitized by Google

hinzogen, auch von der Flotte beſchoſſen wurden. Eben ſo mißlangen ihre drei Angriffe auf Ruſtſchuck.

Den 21. Jänner 1774 ſtarb Muſtafa III. in ſeinem neun und funfzigſten Jahre. Seine Mäßigkeit und Enthaltſamkeit würden ihm ein längeres Leben geſichert haben, wenn es nicht von Gram und Kummer wäre verzehrt worden; denn er war einer der einſichtsvollſten und thätigſten türkiſchen Sultane. Die Wahl der Großveziere während dieſes Krieges iſt ein Beweis von ſeinem Eifer, den rechten Mann zur obern Staatsverwaltung zu treffen. Seine geringe Meinung von der Fähigkeit und Redlichkeit der meiſten Staatsdiener bewog ihn ſelbſt, viel zu arbeiten, ja oft ſich zu ſehr in das Einzelne einzulaſſen. Seine wenige Muße, die ihm von Regierungsgeſchäften blieb, widmete er dem Leſen von Geſchichtsbüchern und religiöſen Betrachtungen. Wie wenig Leſer werden denken können, daß folgende Verſe von ihm aus dem Herzen eines türkiſchen Großſultans gefloſſen ſind?

Hülflos bin ich an Kraft und Vermögen,
Fordre mich, Herr, nicht zur Rechenſchaft!
Laß dem Geiſt kein Leid widerfahren!
Du, der Alles einſt auferweckeſt!
Verleih mir löbliche Eigenſchaft.
Getrennt von Dir erlieg' ich dem Kummer;
Täglich wächſt die Qual meiner Leiden
Bis die Erde die Augen zudrückt!
Vor Dir werf' ich in Staub mich nieder;
Deinen Geboten gelob' ich Gehorſam;
Tauſend Mal opf're ich mein Leben Dir!

Mit der Thronbeſteigung Abdul Hamid's (nicht

Digitized by Google

Achmed IV.) änderten ſich die Regierungsgrundſätze und Beſchlüſſe. Auch die Ruſſen rechneten auf deſſen friedliche Geſinnung. Faſt wöchentlich bot Romanzof dem Großvezier ſeine Bereitwilligkeit zum Frieden an. Er lud ihn ein, nach Ruſtſchuk zu kommen, unterdeß er ſelbſt in Jürghowa ſich einfinden wolle; es bedürfe weder Vermittler noch Bevollmächtigter. „Wir wollen, ſchrieb er, das Geſchäft allein zu Stande bringen, um die beiderſeitige Ruhe herzuſtellen.“ Gleichwohl warnte man den Großvezier: „Hört nicht auf dieſe Reden! Es kann ſicherlich nichts werden, ehe die Ungläubigen nicht tüchtig ſind geſchlagen worden.“ Die Nachricht von Pugatſchefs Aufruhr erfüllte die Köpfe der „Zeitklüglinge“ mit neuem Siegesſchwindel. „So wie der Feind uns gethan, meinten ſie, ſo wollen auch wir den Feind in drei Haufen angreifen und aus dem Lande treiben. So wollen wir uns einen guten Namen machen und dem Staate einen Dienſt leiſten.“

Der Plan zu dem neuen Feldzuge war dieſer: Nachdem bei Siliſtria eine Brücke über die Donau geſchlagen wäre, ſollte das Heer von Schumla dem Feinde Chirshowa (Hirſowa) wegnehmen, bei Siliſtria über den Strom ſetzen und die Ruſſen aus der Walachei und Moldau verjagen. Dann könne man Frieden machen wie man wolle.

„Man hatte zwar, ſagt Achmet Efendi, bei der Niederlage von Kartal erfahren, daß es nicht rathſam ſey, unſere Krieger über die Donau zu führen; denn es war ausgemacht, daß, wenn ſie hinüber gegangen wären, ſie drei Tage hinziehen und den vierten Tag das ganze weite Lager ſtehen laſſen und auseinander laufen würden. Allein Niemand war im Stande, ſich jenen

Beſchlüſſen zu widerſetzen. Was ſchaden die Zurüſtungen? Ehe nicht ein muthiger Entſchluß und Plan ausgeführt worden, iſt der Friede nicht zu erhalten und der Feind wird von ſeinen harten Forderungen nicht abſtehen. Die Ruſſen, durch griechiſche und andere Kundſchafter von unſerem Vorhaben unterrichtet, dachten: wie man in drei Haufen angreifen müſſe, das wollen wir euch zeigen."

Zu Anfange des Juli's ſchloſſen ſie mit einem Heere Ruſtſchuk ein, mit dem zweiten belagerten ſie Siliſtria, und das dritte Heer zog graden Weges nach Hadſchi-Oghlu-Bazar, ohne daß der Großvezier es ahnete. Dieſer wußte wohl, „daß, wenn er aufbräche, die Mund- und andere Vorräthe und die Krieger würden zerſtreut werden;" er blieb deshalb in Schumla. Den Oberbefehl über das Fußvolk übertrug er alſo dem Jeghen Muhammed Paſcha; dem Reïs-Efendi, Abdur Rezak Efendi, vertraute er die Reiterei und die Oberaufſicht an. Beide zogen nun mit vielem Pomp und großer Pracht aus dem Lager, und kamen den folgenden Tag nach Kozlidſché. Den 20. Juni 1774 erblickte man bei Ueſchenli die ruſſiſchen Feldwachen, welche bei Annäherung der Türken ſogleich flohen. Abdullah Paſcha ging mit ſeinen Kriegern, bei hungrigem Magen, drei Stunden im Thale fort, und von Hitze und Durſt ermattet, ließen ſie ſich von den ruſſiſchen Reitern ins Freie locken, worauf der im Walde verſteckte Feind mit Geſchütz herausſtürzte und ſie in die Flucht ſchlug. Die, welche nicht als Märtyrer vom Feuer und vom Durſt aufgerieben waren, brachten, indem ſie ſich auf des Seraskiers Lager zu Kozlidſché warfen, alles in Verwirrung, Beſtürzung und allgemeine

Digitized by Google

Flucht. Ehe die Seraskiere einige Krieger in Ordnung ſtellten, erſchien der Feind ſchon mit 50 Stücken, worauf die Krieger mit ihren Anführern jenen Fliehenden auch folgten; doch nahmen ſich einige dieſer Feigherzigen und Raubſüchtigen noch die Zeit, das Lager und das Gepäck ihres Oberanführers zu plündern. Die den folgenden Tag faſt allein in des Großveziers Lager zurückkehrenden Anführer ſuchten ſich nun damit zu rechfertigen, daß die meiſten ihrer Leute ſie gleich beim Anrücken des Feindes verlaſſen und die Flucht ergriffen hätten. Statt die Türken zu verfolgen, hatten die Sieger „wie Raben" auf das verlaſſene Lager ſich geworfen, plünderten es 3 Tage lang, und verbreiteten ſich in der Gegend. Hierauf rückte Gen. Kamenskoi gegen Jenghi-Bazar (Jenibazar) vor, zwei Stunden von des Großveziers Lager, in welchem eben neue Krieger angekommen waren. Mit dieſen Sipahis *) wurde Daphiſtani Aly Paſcha dem Feinde entgegen geſchickt; allein gleich nach ihrem erſten abgeſchlagenen Angriff ergriffen dieſe feigherzigen Elenden die Flucht. Kaum bemerkte dies der von ihnen auf einem Hügel zurückgebliebene Theil der Reiterei, ſo kehrten auch ſie mit ihren Bimbaſchis **) um, und brachen wie Räuber in des Großveziers Lager, wo Alles aus Vorſicht zum Rückzuge bereit und eingepackt war. Mit dieſer Beute beladen kamen ſie haufen-

---

*) Beſoldete Krieger aus Anadoli, ohne Muth und Zucht, welche nur auf Beute lauern, und bei jeder Gelegenheit immer zuerſt die Flucht ergreifen und alles mit ſich fortreißen.

**) Anführer von tauſend Mann, welche zur Werbung derſelben Geld erhalten, aber ſtatt tauſend gewöhnlich nur einige hundert ſtellen und in den Krieg führen.

Digitized by Google

weiſe und unaufgehalten vor Adrianopel. Hier zurückgewieſen, aus Furcht vor ihren Plünderungen, zogen ſie nach Beſchiktaſch, einem Landhauſe des Großherrn, am Kanal von Konſtantinopel, wo die gewöhnliche Ueberfahrt nach Skutari iſt. Ihre Anzahl wurde auf 10,000 angegeben.

Ein anderer Schwarm wendete ſich nach Gallipoli, von wo er ebenfalls nach Aſien überging, und zwar mit ſtürmiſcher Gewalt, trotz der Fetwas des Mufti, durch welche über alle Flüchtlinge das Todesurtheil verhängt wurde.

Die Ruſſen konnten nun ſogleich ohne Hinderniß vorrücken, wenn nicht ſo ſtarke Regenſtröme ſich ergoſſen hätten, daß beiden Heeren faſt gar keine Bewegung möglich war. Der Großvezier zog ſich hierauf hinter die Verſchanzungen bei Schumla, welche er noch mehr befeſtigen ließ. Aber ſchon drei Tage nachher rückten die Ruſſen gegen Schumla bis auf einen Kanonenſchuß weit vor, warfen den Paſcha Juſſuf aus den Päſſen im Balkan, vernichteten einige Vorrathshäuſer und brannten das Getreide um Schumla nieder. Kamenskoi ſchloß Schumla und zugleich das Lager des kranken Großveziers ein, welches dieſer innerhalb der Verſchanzungen von Schumla bezogen hatte, wo er immer auf Verſtärkung durch den Tartaren-Khan und Jspanaktſchi Paſcha hoffte. Er ſah aber bald alle Verbindung mit Konſtantinopel abgeſchnitten.

Mitten unter allen dieſen Feindſeligkeiten ließ Graf Romanzof dennoch wiederholt den Frieden antragen. „Wie der große Gott bisweilen das Heilmittel im Gifte erſchaffen: ſo war eben dieſe Kühnheit des Feindes die kräftigſte Arznei zur Endigung des Friedensgeſchäftes.“ Denn durch die häufigen Kriegsunfälle der Osmanen

Digitized by Google

waren die „Kriegsbläſer“ im Divan endlich zum Schweigen gebracht. Die Türken ſchickten den 15. Juli von Schumla den Achmet Efendi als Kiagha Begh (Verweſer des Großveziers) und den Reïs Efendi, Münib Ibrahim Efendi, als Bevollmächtigte in das ruſſiſche Hauptquartier zu Kaïnardſché. Da beide Theile den Frieden wünſchten, ſo kam man in zwei Tagen ſchon zum Schluſſe deſſelben. Die Hauptbedingungen waren: daß die Tartaren in der Krimm, in Budſchack und Kuban für unabhängig erklärt, den Ruſſen aber die Feſtungen Kertſch und Jenghékalé in der Krimm und die Feſte Kinburn, an der Mündung des Dniepers, überlaſſen wurden; wogegen ſie alle Eroberungen in Bulgarien, Beſſarabien, in der Walachei und Moldau, im Archipel und in Georgien zurückgaben.

Als der Großvezier auf ſeinem Sterbebette dieſen Vertrag an den Großherrn ſchickte, meldete er zugleich: daß er nicht allein mit dem Reſt des Heeres zu Schumla wäre eingeſchloſſen geweſen, ſondern auch weder Lebensmittel noch Munition gehabt hätte, und daß er mit ſeinen Leuten nur von dem gelebt, was die Ruſſen ihm zukommen ließen. Dies bezeugten auch die Unterſchriften aller anderen Befehlshaber und Beamten. Der Kaiſer konnte den Vertrag nur beſtätigen, nachdem der Mufti ſein Fetwa deshalb ertheilt hatte, welches aber erſt 1775 mit dem Zuſatze geſchah: weil die osmaniſchen Krieger ſich weigern zu fechten, ſo hat die Nothwendigkeit erfordert, Frieden zu machen.

Als die Bevollmächtigten dem Großvezier ſelbſt die Nachricht von ihren Unterhandlungen brachten, ließ er ſie mit Ehrenpelzen bekleiden, konnte aber weiter nichts

Digitized by Google

ſprechen als: „Seyd geſegnet! Ihr habt dem Kaiſer einen ſchönen Dienſt erwieſen.“

Im Anhange ſagt Achmet Efendi noch: unter dieſen Umſtänden konnte Graf Romanzof, als Entſchädigung der Kriegskoſten, fordern was er wollte; uns blieb nichts übrig, als zu zahlen. Daher hatte der Großſultan bis auf 40,000 Beutel Vollmacht gegeben; worüber vermuthlich ein geheimer Artikel abgefaßt war. Achmet Efendi rühmt beſonders auch, daß Graf Romanzof die türkiſchen Bevollmächtigten mit der größten Freundlichkeit behandelt habe. Im Folgenden erzählt er „die unziemlichen Dinge,“ welche nach dem geſchloſſenen Frieden durch die Widerſetzlichkeit der Tartaren in der Krimm erfolgt ſind. Seine Abſicht dabei iſt offenbar, nicht allein die damaligen tartariſchen Khane und Oberhäupter zu ſchildern, ſondern auch die verhaßten Wortführer im Divan, welche er zwar nicht nennt, mit ſeinem ſatyriſchen Pinſel aber vollkommen kennbar zeichnet.

Das Tartarenvolk, ſagt er, iſt von jeher als ein heilloſes Geſippe von Unruhſtiftern, eine Laſt für den osmaniſchen Staat geweſen, und vorzüglich in den drei Jahren nach dem Frieden. Der durch ruſſiſchen Einfluß nach dem Tode des tapfern und klugen Khans Kirim Ghiraï zu deſſen Nachfolger erwählte Sahib Ghiraï war zwar auch von der hohen Pforte dafür anerkannt, und mit einem Zobelpelz, Säbel und einer tartariſchen Mütze, als Ehren- oder vielmehr Inveſtiturzeichen, beehrt worden; denn dadurch meinte der Sultan den äußern Schein ſeiner Landeshoheit vor der Welt zu bewahren. Doch fand Sahib Ghiraï an Dewlit Ghiraï und deſſen Anhang eine mächtige Ge-

Digitized by Google

genpartheí, welche ihm vorwarf: den Ruſſen für ſeine Erhebung ihre drei Feſtungen verkauft zu haben. Dieſe ſuchte nun Beiſtand bei der Pforte, indem ſie erklärte: lieber umkommen zu wollen, ehe ſie die „Schande der Unabhängigkeit," ſo nannte ſie die Abhängigkeit von Rußland, annehmen und ihre Feſtungen in deſſen Händen ließe. Ihre Geſandtſchaft beſtand aus zweihundert Mirzas, die nicht allein Gehör in Konſtantinopel fanden, ſondern auch mit Ehren- und Höflichkeitsbezeugungen ausgezeichnet wurden, und ihren Unterhalt aus den Vorrathshäuſern der kaiſerlichen Küche erhielten. Dies betrug monatlich funfzehn bis zwanzig Beutel! „Die Tartaren ſind Muslimans; unſtreitig muß man ihnen beiſtehen!" ſagten die unbedachtſamen „Windbeutel und Höflinge, die ſich mit ihrem Islam brüſteten." Nun ſind die Tartaren dafür bekannt, daß ſie für eine Pfeife Taback wohl fünf Stunden Weges laufen. Es war alſo gewiß, daß dieſe Herren bis zum jüngſten Tage an dieſer gedeckten kaiſerlichen Tafel ſitzen bleiben, und nicht in ihr Land zurückkehren, ſondern durch endloſe Forderungen nur Zeit zu gewinnen ſuchen würden. Wirklich verſprach man, ihren Wunſch dem ruſſiſchen Hofe vorzutragen.

Ohne Empfindlichkeit über dieſe unerwartete Zumuthung zu zeigen, machte der ruſſiſche Hof nur ſchonende und ſanftmüthige Vorſtellungen. Nun ſchrieen die Klüglinge: Seht ihr wohl, die Ruſſen ſind ſchwach, ſie dürfen ſich nicht dem Willen des Sultans widerſetzen. Ismaïl Begh, der Reïs (Miniſter der auswärtigen Geſchäfte), iſt ein Trunkenbold (nimmt zu viel Opium), der ſchlummert, und kann den ruſſiſchen Geſandten nicht zur Vernunft bringen. Wenn dagegen ein Mann „mit

ſtarken Kinnbacken" (der nachdrücklich zu reden weiß) Reïs wäre, ſo würde man bald den Zweck erreichen.

Allerdings hatte Ismaïl Begh ſchon unter dem vorigen Khan lange die Würde bekleidet, und den Eigendünkel eingeſogen, ſich für die Hauptperſon der Staatsverwaltung zu halten, und auch wohl des türkiſchen Erheiterungs- und Stärkungsmittels ſich bedient; daher er Vielen, beſonders dem Großvezier Derwis Paſcha, läſtig war. Dieſer bewog deshalb den ſehr religiöſen Kaiſer Abdul Hamid leicht, ihn abzuſetzen, indem er den perſiſchen Vers auf ihn anwendete:

Kurz, mein allergnädigſter Herr,
ein Trunkenbold iſt ein Menſch nicht mehr!

Sein Nachfolger war Alif Zadé Omer Efendi; dies war ein Mann mit ſtälernen Kinnladen, welcher ganz in die Meinungen der Klüglinge einging, und mit dem ruſſiſchen Geſandten, Herrn v. Stachieff, Unterhandlungen begann. Dieſer verſchlagene Geſchäftsmann ſchien anfänglich ſo ſanftmüthig und nachgiebig zu ſeyn, daß Alif Efendi von ihm, außer mehreren Schmeichelreden, gehört zu haben ſich rühmte: Hätte ich von Anfang an in dieſer Sache mit Ihnen zu thun gehabt, ſo wäre längſt Alles in Ordnung. *) Allein der Reïs

*) Wenn Achmet Efendi hier erzählt, daß Herr von Stachieff dem türkiſchen Diener, welcher ihm bei einer Unterredung ſeidene Tücher in den Buſen ſteckte, aus Dankbarkeit und vor Vergnügen darüber die Hand geküßt habe: ſo kann man die Sache unmöglich ſo glauben, wie ſie hier erwähnt wird. Es iſt nämlich ein türkiſcher Gebrauch, daß am Ende einer Unterredung dem Geſandten ſeidene oder muſſelinene, mit Gold geſtickte Tücher in den Buſen geſteckt werden,

Digitized by Google

Efendi bemühete ſich nur „Eiſen zu Wachs zu machen.“ Es iſt nichts, ſagte er, was nicht durch Eifer und Anſtrengung könne vollbracht werden. Endlich, nachdem er zehn Mal bei dem Geſandten immer daſſelbe wiederholt hatte, mußte er ſeine Schwäche bekennen: ich kann es nicht allein durchſetzen; ich bedarf des Beiſtandes anderer Staatsbeamten. Dennoch behauptete er ſich in der hohen Würde drittehalb Jahre lang, bis zum November 1778.

An ſeine Stelle trat Abdür Riza Efendi, „einer der durchtriebenſten eigenliebigſten Männer, Diener des Scharfſinns und der Keckheit“ (ſpöttiſch von Achmet ſo genannt, da der Name grade das Gegentheil andeutet). Nachdem er alle ſeine Mühe vergebens angewendet ſah, um den ruſſiſchen Geſandten zu beugen, ſagte er: „der Feind iſt hart! Der Geſandte iſt ein dummer Ruſſe, der nicht im Stande iſt, etwas zu begreifen. Man muß Kriegsrüſtungen anfangen und den Feind in Furcht ſetzen. Aly Begh und Haſſan Paſcha an der Spitze von 30,000 Kriegern aus Anadoli, und 60,000 aus Rumelien werden beſſern Erfolg haben.“

Und keine einzige Stimme im Divan erhob ſich dagegen! Doch war man immerfort unſchlüſſig, ob man

---

welches er auch geſchehen laſſen muß; er thut aber, als bemerke er es nicht. Noch weniger iſt dabei an einen Handkuß zu denken. Hat etwa der Geſandte zufällig mit einer Bewegung des Kopfes die Hand des Dieners berührt, oder etwas geſagt, was der Dolmetſcher — wie es oft geſchieht — falſch oder gar nicht verſtand, und doch als ein ſchmeichelndes Kompliment auslegte? Auf welchem Mißverſtändniſſe aber auch die Erzählung beruhen mag: ſo iſt doch — nach Herrn von Diez Meinung — kein Türke fähig, ſo etwas zu erdichten.

Digitized by Google

Frieden erhalten oder Krieg anfangen wollte. „Leute, welche auf die bloße Muſelmanſchaft ſtolz ſind, ohne die Vorſchriften des Islams zu beobachten, welche nur ſprechen: Anhänger des Islams müſſen über Ungläubige ſiegen! Warum dürfen wir nach dem Frieden gute Worte geben? Dieſe Leute brüſten ſich unter ſolchem Geſchwätze und ſolcher Prahlerei mit ihrem blinden Eifer. Sie haben dem großen Gott für die unter dem Namen des Friedens verliehene Wohlthat nie zu danken gewußt; ſie ſind immer nur gewohnt geweſen, unterm Scheine Rechtens das muhamedaniſche Volk in Unruhe zu ſtürzen.“

Was geſchah nun? „Drei Jahre lang hat man hierauf das muhamedaniſche Volk in vielfache Uebel verwickelt und des Landes Vermögen treulos weggeworfen. Ein Jahr lag die Flotte vor Beſchiktaſch und ein Jahr trieb ſie ſich im ſchwarzen Meere umher, ohne das Geringſte auszurichten. Auch zu Lande wurden Rüſtungen begonnen, ohne zu fragen: woher nehmen wir das Geld? und ohne die geringſte Hoffnung zu einigem günſtigen Erfolge.

So weit Achmet Efendi. Wir glauben dem Leſer eine kurze Ueberſicht der Vorfälle und Ränke geben zu müſſen, welche die Vollziehung des Friedens noch drei Jahre verhinderten. Ehe der Friede nämlich beſtätigt war, ſchloß man den 8. Juni 1775 einen neuen Vertrag, in wie weit die Rechte des Sultans als Kaliſen über die Tartaren in der Krimm ſich erſtrecken ſollten. Auch ſah man jetzt erſt die Gefahr ein, welche dem Reiche drohte, da man durch Geſtattung der ruſſiſchen Schifffahrt und des Handels im ſchwarzen Meere dem ruſſiſchen Hofe faſt die Schlüſſel zur hohen Pforte überliefert hatte. Man verſuchte das Uebel durch Unter-

Digitized by Google

handlungen zu mindern, welche an drei Jahre fortdauerten, bis die Unruhen in der Krimm ausbrachen. Hier geriethen nämlich die ruſſiſche Parthei, unter Sahib Ghiraï, und die türkiſche, unter Dewlit Ghiraï, 1777 in offene Fehde. Zwar wurde durch ruſſiſchen Einfluß an Sahibs Stelle Schahin Ghiraï zum Khan erwählt, welcher indeß dem ruſſiſchen Hofe noch ergebener war. Zur Anregung dieſer Zwiſtigkeiten bediente Potemkin ſich eines Abenteurers Namens Elich, welcher der Sohn eines Barbiers zu Eisleben und Arzt war. Da er die türkiſche Sprache gut verſtand, mancherlei phyſikaliſche und andere Kenntniſſe beſaß, und noch mehr Geheimniſſe, auch des Goldmachens, aus Theophrastus Paracelsus und als Freimaurer zu beſitzen vorgab, hatte er bei Jazidſchi Achmet Efendi, welcher als Sekretair oder Rathgeber des Kizlar Agha eine große Rolle ſpielte, nachher Paſcha von zwei Roßſchweifen wurde, und ein Liebhaber von mechaniſchen und geheimen Künſten und der Sternkunde war, ſich ſo werth zu machen gewußt, daß er bei ihm viel galt, und gewiß manches erfuhr, was anderen Fremden unbekannt blieb. Er iſt Verfaſſer der Beſchreibung des Kaukaſus (1797), unter dem falſchen Namen eines Baron Reineggs, und ſtarb in Petersburg in Armuth.

Dieſer Streit zwiſchen beiden Höfen wurde im Jahre 1779 durch einen Vertrag beigelegt. Als aber Schahin Ghiraï im Jahre 1782 dem ruſſiſchen Hofe durch Abgeſandte ſeine Ergebenheit bezeugen ließ, erklärten es die Tartaren, unter Anführung ſeiner Brüder, mehr für ein Zeichen ſeiner Unterthänigkeit als der Unabhängigkeit. Der älteſte Bruder, Selim Ghiraï, erregte in Kuban einen Aufſtand, und landete in der Krimm.

Digitized by Google

Unter dem Schein, Ruhe herzuſtellen, beſetzten die Ruſſen die Halbinſel. Dies ſchon mußte in Konſtantinopel Unzufriedenheit verurſachen.

Deſſen ungeachtet ließ Schahin ſich verleiten, obgleich nur Wahlfürſt, an Rußland alle Rechte auf die Krimm abzutreten. Die darüber entſtandenen Mißhelligkeiten wurden erſt den 8. Januar 1784 durch einen Vertrag beendigt, welcher ein Meiſterſtück von einem räthſelhaft-dunkel abgefaßten diplomatiſchen Styl iſt.*) Offenbar ging der verdeckte Zweck dahin, daß der Sultan die ruſſiſche Landeshoheit über die Krimm und den Kuban anerkennen, und ſich aller Anſprüche auf die Tartaren begeben ſollte. Auch war ſchon das Jahr vorher, den 10. Juni, zwiſchen beiden Höfen ein Handelsvergleich geſchloſſen, welcher ebenfalls zur Befeſtigung der ruſſiſchen Intereſſen führte.

Schahin war mit dem Verſprechen einer jährlichen Penſion von 80,000 Rubel abgefunden, ſo auch ſeine Brüder, jeder mit 8000 Rubel, nebſt der Erlaubniß, im ruſſiſchen Reiche ſich aufzuhalten. Als aber

*) Einer Antwort des türkiſchen Hofes auf obiges ruſſiſche Manifeſt wird in der Hist. de Catherine II. par Castéra, II. p. 138 erwähnt und als ein Muſter diplomatiſcher Arbeit geprieſen. Doch iſt es eben ſo wenig glaublich, daß der türkiſche Hof die Ausarbeitung derſelben einem engliſchen Geſandten, dem Ainslie, übertragen habe, als daß A., der nicht fähig war, einen richtig zuſammenhängenden Aufſatz abzufaſſen, der Urheber eines ſolchen „Meiſterſtücks“ geweſen ſey, obgleich er ein großer Schwätzer war, und, nach ſeiner Verſicherung, ſeine Hände bei allen Welthändeln gehabt hatte, auch der Anſtifter des 1787 ausgebrochenen Krieges geweſen war, welches die brittiſche Regierung hingegen als eine Unwahrheit allen Höfen erklären ließ.

Digitized by Google

ſchon im Jahre 1787 Fürſt Potemkin die Zahlung der Penſion dem Schahin verweigerte, ging dieſer nach Chotzim, und bat die Pforte um Beiſtand. Der Sultan ſchickte ihn aber nun nach Rhodus, wo er wie ein gemeiner Verbrecher für ſeine Verrätherei enthauptet wurde.

Da von Seiten Rußlands immer neue Forderungen an die türkiſche Regierung geſchahen, und ſogar ein ruſſiſches Kriegsſchiff im ſchwarzen Meere erſchien: ſo erklärte dieſe im Jahre 1787 dem ruſſiſchen Hofe den Krieg, welcher wieder zu ihrem Nachtheile, mit Verluſt von Oczakow und einem Theile von Beſſarabien, endigte.

Achmet Efendi fügt ſeiner Geſchichtserzählung, unter der Ueberſchrift „Vollendung,“ einige Nachrichten und Bemerkungen über die Fortſchritte der ruſſiſchen Uebermacht, nach ſeiner Anſicht und mit aller Freimüthigkeit bei, und ſchließt ſie als Patriot mit folgenden prophetiſchen Worten, deren Erfüllung freilich für jetzt noch höchſt unwahrſcheinlich iſt: „Dergleichen außerordentliche Erſcheinungen (wie das große Kriegsglück der Ruſſen gegen die Türken) ſind wie reißende Ströme, und gleichen den großen Stürmen und Windsbräuten. Sie kommen ſelten und gehen vorüber, ohne zu dauern. Im Fall daher die Ruſſen jene Kriegsrüſtungen in vierzig Jahren noch einmal verſuchen wollten, würden ſich die Umſtände nicht wieder zu ihrem Vortheil fügen; ſie würden nicht immer wieder Sieger ſeyn, noch überall die Ruhe ſtören können. Nur einfältige Tröpfe werden durch verwerfliche Aeußerungen derer der Furcht ſich Preis geben, welche, die Gemüther zu beunruhigen, ſagen: „nunmehr haben die Ruſſen Fuß gefaßt; künftig

werden

Digitized by Google

werden wir uns gegen ihre Angriffe nicht mehr ſichern können." *)

Endlich — ohne jedoch der perſönlichen Tapferkeit des Türken, unter Anführung eines klugen, muthigen, kühnen und erfahrnen Befehlshabers, zu welchem er Vertrauen habe, zu nahe zu treten **) — zählt er als

*) Nicht allein unter den Osmanen fingen, ſeit 1774, dieſe Beſorgniſſe an ſich zu verbreiten, ſondern auch in anderen europäiſchen Ländern erblikten nicht nur vermeintliche Politiker den Umſturz des osmaniſchen Reichs in Europa von der ruſſiſchen Uebermacht abhängig, ſondern die Seher meinten aus der Offenbarung Johannes das Ende des türkiſchen Reiches, ſchon mit dem Jahre 1775 erfolgend, darzuthun. Heinr. Horch's bereits 1717 erſchienener „Prophetiſcher Uhrzeiger des muhamedaniſchen Reiches" wurde deshalb 1774 zu Winterthur eiligſt wieder in Druck gegegeben.

**) Haſſan Begh verdient unter den türkiſchen Helden eine ausgezeichnete Stelle. Bei dem Brande der türkiſchen Flotte (den 5. Juli 1770) im Hafen von Tſcheſme hatte er als Befehlshaber eines Schiffes Wunder der Tapferkeit gethan. Mit Wunden bedeckt, rettete er ſich von ſeinem brennenden Schiffe durch Schwimmen. Kaum wieder hergeſtellt, begab er ſich nach den Dardanellen, von wo er mit 1500 oder 2000 Tapferen auf ſchlechten Kähnen, ohne Geſchütz und Lebensmittel, nach Lemnos überſetzte, um es den Ruſſen wieder zu entreißen. Hier waren 400 Türken von Griechen und Ruſſen in der Feſte Lemnos, ohne Hoffnung eines Entſatzes, bereits drei Monate lang eingeſchloſſen. Die übrig gebliebenen ſahen ſich gezwungen zu kapituliren, und hatten deshalb ſchon ſechs Geißeln auf Orlofs Flotte geſchickt. Da betrat unverhofft Haſſan die Inſel. Kaum gelandet, ſtieß er den Kahn mit dem Fuße ab, und befahl ſeinen Begleitern daſſelbe mit ihren Kähnen zu thun. „Liebe Söhne,

Haupturſachen des ruſſiſchen Kriegsglückes folgende acht Kriegsliſten: die Ruſſen ſprechen immer vom Frieden, indeß ſie zum Kriege ſich rüſten; wenn ſie wo lagern, verbergen ſie ihre Stärke und nehmen den Schein der Schwäche an; ſie kommen den Angriffen des Feindes in früher Morgendämmerung zuvor; *) ſie erkunden des Feindes Lage und Stärke durch kleine Angriffe; ſind ſie ſchwächer an Volkszahl, ſo geben ſie, durch Hin- und Herziehen, ſich das Anſehn der Menge; ſie wiſſen einen Hinterhalt wohl zu verbergen, und locken den Feind durch wenige Reiter, die bald zu fliehen ſcheinen, in die Falle; dem fliehenden Feinde laſſen ſie den Weg offen; endlich, ſie begegnen den Gefangenen leutſelig, entlaſſen ſie auch wohl ohne das geringſte Löſegeld zu forden; auch

---

ſprach er zu ihnen, wir können nun nicht mehr entfliehen. Uns bleibt nichts übrig, als zu ſiegen. Wir ſind ohne Mundvorrath, und doch hungrig. Wir finden Alles beim Feinde. Nun, wir wollen nicht eher eſſen, als bis wir geſiegt haben. Ich führe euch zum Siege, folgt mir!" Mit dem Säbel in der Hand ſtürzten ſie über die Ruſſen her, entſetzten die Feſte, jagten die Ruſſen aus der Stadt und aus den Häfen, eroberten alles Gepäck und Geſchütz, zwangen den Feind die Geißeln auszuliefern und auf die Schiffe zu fliehen, doch verſprachen ſie, den zurückbleibenden Griechen kein Leid zuzufügen. Zur Belohnung dieſer und anderer kühnen Thaten wurde er nachher Kapudan Paſcha. Wenn gleich die Ruſſen bei der Erzählung der Ereigniſſe dieſes Krieges den Entſatz von Lemnos mit Stillſchweigen übergehen, ſo ſind doch Tott und der holländiſche Admiral Kinsbergen die Gewährsmänner dieſer — ihrer Meinung nach — tollkühnen That.

*) Nach dem arabiſchen Sprichworte: Verzehre des Feindes Frühſtück, ehe er das Abendbrot mit dir ißt.

Digitized by Google

nöthigen ſie Niemand ſeine Religion zu ändern, weil unter den ruſſiſchen Befehlshabern und Beamten viele Freimaurer ſeyn ſollen. *)

„Möge der erhabene Gott den Obrigkeiten und Statthaltern Billigkeit verleihen, und die Anhänger des Islams ſtets ſiegen und triumphiren laſſen! So ſey es! um des Propheten Willen ſey es!"

*) Noch hätte Achmet Efendi erwähnen müſſen: daß die Ruſſen ihre größten Kriegsunternehmungen bis zum Herbſt verzögern, weil dann das türkiſche Hauptheer, wenn es nicht länger zu dienen verpflichtet iſt, auseinander gehet und jeder nach Hauſe eilt. Dieſe Maßregel befolgten ſchon Prinz Eugen und Laudon in dem Kriege gegen die Osmanen.

Prof. Woltersdorf.

Digitized by Google

II.

Noch einige Worte über den Tunnel.

Im vierten Hefte dieſer Zeitſchrift, Jahrgang 1828, iſt ein kurzer Aufſatz über den Londoner Tunnelbau aufgenommen.

Nicht mit Unrecht wird dieſer Bau als das größte und gewagteſte Unternehmen unſerer Zeit betrachtet, und hat aus dieſem Grunde denn auch ein faſt europäiſches Intereſſe erregt.

Es hat jener Aufſatz daher in gedachter Zeitſchrift gewiß keinen unſchicklichen Platz gefunden, denn wenn auch hierbei von dem möglichen Nutzen eines ſolchen Unternehmens, in militairiſcher Beziehung, abgeſehen wird, ſo verdienen doch wohl die außerordentlichen Anſtrengungen und die großen zu beſeitigenden Schwierigkeiten, die ſich bei der Ausführung ergeben, die Aufmerkſamkeit eines jeden Bau verſtändigen Militairs.

Dies Unternehmen kann mithin dem Ingenieur insbeſondere unmöglich gleichgültig bleiben, da er verhältnißmäßig öfter als jeder andere Baumeiſter mit ſchwierigen Bauausführungen zu kämpfen hat.

In Folge deſſen beobachtete gewiß ſchon mancher Offizier dieſer Korps mit geſpannter Aufmerkſamkeit den

Digitized by Google

Fortgang dieſes Unternehmes, aber noch keiner ſprach ſeine Anſicht hierüber öffentlich aus.

Wiſſenſchaftliche Erörterungen haben in dieſem wie in jedem andern Falle aber immer einigen Werth; und ſo mögen denn die folgenden, nur auf den oben erwähnten Aufſatz Bezug habenden Betrachtungen ſich einer nachſichtigen Aufnahme erfreuen.

Der von uns ſehr geachtete Herr Verfaſſer des gedachten Aufſatzes wird, einmal mit ſeinen individuellen Anſichten öffentlich hervorgetreten, daher auch die nachſtehenden Beurtheilungen derſelben nur aus dieſem Geſichtspunkte zu betrachten belieben, ſelbſt wenn ſie zum größten Theil im Widerſpruch mit ſeinen Anſichten ſtehen ſollten.

Obſchon im Allgemeinen durch die unvollſtändigen Nachrichten, welche von Zeit zu Zeit über dieſes große Unternehmen bis jetzt im Publikum bekannt wurden, die Gründe der gewählten Ausführungsmethode noch keineswegs bis zur Evidenz ins Klare geſtellt ſind, ſo kann man doch wohl als unbeſtreitbar annehmen, daß es den Männern, welche als Anordner und Leiter jenes Rieſenwerks auftreten, hierzu weder an theoretiſchen noch praktiſchen Kenntniſſen in dem Grade mangele, um, wie der Herr Verfaſſer meint, das mögliche Mißlingen deſſelben ſchon mit Wahrſcheinlichkeit vorherſagen zu können.

Vergeſſen wir in dieſer Beziehung nicht, daß Großbritanien das Land iſt, wo mathematiſche Wiſſenſchaften ſich einer allgemeinen Verbreitung erfreuen, daß es das Vaterland eines Volkes iſt, welches beſonders mit Talenten für Mechanik begabt erſcheint, und das, mit bewundernswürdigem Unternehmungsgeiſt ausgerüſtet, ſchon manches großes Bauwerk gefördert hat.

Digitized by Google

Wenn daher Herr Brünel von den in ähnlichen Fällen üblichen, und ihm unſtreitig wohlbekannten ganz gewöhnlichen, Mitteln bei ſeiner Bauausführung keinen Gebrauch machte, ſo dürfen wir annehmen, daß ihn hieran höchſt wichtige Gründe verhinderten. Ohne daher das urſprünglich großartig gedachte, und von Herrn Brünel bis jetzt ſo genial ausgeführte Unternehmen als eine für ähnliche Fälle allein ſchickliche Anlage empfehlen zu wollen, können wir unſererſeits doch auch unmöglich ſchon jetzt den Stab über ſein Vorhaben und Verfahren brechen.

Wir erlauben uns nunmehr, nachdem wir zuvor auf die nochmalige Leſung des gedachten Aufſatzes im vierten Hefte dieſer Zeitſchrift zurück weiſen, die von dem Herrn Verfaſſer aufgeſtellten Bedenken, ſo wie die von ihm gemachten Vorſchläge etwas näher zu beleuchten, zumal da letztere als die nur noch alleinigen Mittel zum möglichen Gelingen des Begonnenen, oder überhaupt als Anleitung zur Förderung ähnlicher Werke beſtimmt empfohlen werden.

Nachdem der Herr Verfaſſer die wahrſcheinliche Urſache des im vorigen Jahre erfolgten Durchbruches zum größern Theil der geringen Erddecke über dem Tunnel, als auch dem Umſtande zuſchreibt, daß die ausgeführte Maurerarbeit, des zu beſchränkten Raumes wegen, nicht mit der nöthigen Sorgfalt hat ausgeführt werden können, glaubt er beſonders dem letzten Uebelſtande vorbeugen zu können:

I. wenn ihm vorher ein minenartiger Holzausbau vorangeht, in ſofern der maſſive Tunnelbau durchaus noch unterirdiſch und unter Waſſer fortgetrieben werden ſoll;

Digitized by Google

II. aber ſchlägt der Verfaſſer vor, den Bau des Tunnels doch lieber zu Tage zu fördern, und deshalb die Baugrube mit Fangdämmen einzudeichen und mittelſt Auspumpungen trocken zu legen.

Dieſe Vorſchläge, eben ſo einfach als allgemein bekannt, ſcheinen allerdings leicht ausführbar, ſo daß man ihnen für den erſten Augenblick den Vorzug vor der Brünelſchen Methode einzuräumen geneigt wird. Aber näher betrachtet und auf dem vorliegenden Fall angewendet, findet man, wie ſie nicht über den Maßſtab der gewöhnlichen Erforderniſſe hinausreichen, und daß ihre Anwendung für den Tunnelbau unter der Themſe entweder gar nicht, oder doch jedenfalls nicht in der gewöhnlichen Art genügt. Eine dem Zwecke entſprechende Anwendung dieſer Mittel, nämlich die Möglichkeit vorausgeſetzt, würde ſo ungeheuere Anſtrengungen, mithin Koſten verurſachen, daß im Vergleich mit letzteren Brünel unbeſorgt ſein Werk einſtürzen ſehen, und einen neuen Tunnel wieder vollenden kann, ohne eben befürchten zu dürfen, hierdurch größere Baukoſten herbeigeführt zu haben.

Ob wir uns zwar beſcheiden müſſen, in den Angelegenheiten des Tunnelbaues uns weder auf Belidorſche noch andere Erfahrungen von Sachverſtändigen ſtützen zu können, wodurch unſere Einwendungen gegen den Herrn Verfaſſer unſtreitig mehr Gewicht erhalten haben dürften, ſo hoffen wir doch um ſo zuverſichtliche unſere Anſichten da an den Tag legen zu können, wo ſie mit denen des Hrn. Verfaſſers übereinſtimmen. Dies iſt bei zwei Punkten der Fall:

1) Sind wir der Meinung, daß das Anſpreitzen und Vortreiben des Brünelſchen Schildes, welches im

Digitized by Google

Tunnel vor dem Ort für die Erdausſchachtung aufgeſtellt iſt, — indem den hierzu nöthigen Schrauben das eben vollendete friſche Ziegelmauerwerk als Stützpunkt dient, — der Cohäſion des Cementes nur höchſt nachtheilig ſeyn kann, weil deſſen gänzliche Erhärtung in den Ziegelſchichten unmöglich ſo ſchnell erfolgen dürfte. Durch dieſe nur von Zeit zu Zeit wiederholte Preſſung muß die erſte und beſte Bindekraft des Mörtels gefährdet werden.

Ob daher vielleicht nicht hierin eine der Haupturſachen des erſten Durchbruches, wenn ſie etwa nicht auf einer dem Unternehmen feindlichen Bosheit beruht, gefunden werden kann, bleibt dahin geſtellt.

2) Scheinen auch uns bei ſo ungeheuerer Belaſtung und nicht unbedeutender Spannung von 13′ 5″ lichter Weite und 14′ 10″ lichter Höhe die nur 2 Fuß ſtarken Gewölbe der beiden parallelen Fahrſtraßen, obſchon ſie ſich an der Stelle der Widerlager um einen Fuß verſtärken, dennoch ſehr ſchwach, und zwar ſowohl in Bezug auf ihre Widerſtandsfähigkeit gegen die Kraft des Vertikal- und Seitendrucks, als auch überhaupt gegen die Durchlaſſung der Feuchtigkeit, bei der Unzulänglichkeit des nur geringen Ziegelverbandes in dieſer Mauerdicke.

Das Widerſtandsvermögen wird zwar durch die dem Fahrſtraßen-Mauerwerk gegebene Konſtruktion (es iſt ein eiförmiges auf allen Seiten ſchließendes Gewölbe) erhöht — allein für das gewählte Material ſcheinen die Mauerdicken unzulänglich, und dürften nur etwa für Quadern hinreichen. Hätte man überhaupt für den Bau einen dem Waſſer widerſtehenden feſten Hauſtein wäh-

len, und die Konſtruktion mit möglichſt wenigen Fugen-ſchnitten bewirken können, ſo würde man den doppelten Vorzug eines größeren Widerſtandes und den, der ver-minderten Gefahr des Waſſerdurchbruchs, welcher jetzt durch die zahlloſen Fugen des Ziegelmauerwerks begün-ſtiget iſt, vollſtändiger erreicht haben.

Bei einem, durch die Konſtruktion, durch das Ma-terial und durch eine größere Dicke, verſtärktem Ge-wölbe hätte man ſich unſtreitig beruhigen können, was freilich nicht der Annahme des Herrn Verfaſſers ent-ſpricht, der da behauptet:

daß ſelbſt, wenn das Bett der Themſe nicht aus Erde beſtände, ſondern an deren Stelle eine Maſſe waſſer-dichten Mauerwerks ſubſtituirt werden könnte, letzteres erſt in einer Tiefe (oder was hier gleichbedeutend, bei einer Dicke) von 18 Fuß anfangen würde, völlig waſ-ſerdicht zu werden.

Was nun zunächſt I. den Vorſchlag des Hrn. Ver-faſſers anbelangt, den maſſiven Tunnelbau, ſobald er durchaus unterirdiſch und unter Waſſer fortgetrieben werden ſoll, erſt mittelſt eines vorhergegangenen minen-artigen Holzausbaues einzuleiten, um hierdurch eine ſo-lidere Ausführung zu erlangen, — ſo dürfte durch nach-folgende Betrachtungen ziemlich die Unausführbarkeit des Vorſchlages ſich feſtſtellen laſſen.

Es wird kaum nöthig ſeyn zu erinnern, daß die hierbei und anderwärts etwa vorkommenden Berechnun-gen bloß ganz allgemeine Andeutungen ſind, indem es nur vorzüglich darauf ankommt, einige Zahlenverhältniſſezur leichteren Ueberſicht aufzuſtellen.

Der mit Holz auszubauende hohle Raum wird er-mittelt:

Digitized by Google

1) für die Breite deſſelben,

a. Zwei Fahrſtraßen des Tunnels, jede im Lichten breit	13′ 5″ = 26′ 10″	
b. Das mittlere Widerlager nach Brünels Annahme	3′ 6′	
c. Die beiden Endwiderlager (oder hier die Verſtärkung des Gewölbes) .... à	3′ = 6′ —	
	9′ 6″	
Da aber dies Mauerwerk nach dem Hrn. Verfaſſer mindeſtes um einmal ſtärker ſeyn muß, ſo kommt in Rechnung		19′ —
d. Für die Manipulation des Maurers auf jeder Seite nur 3′ Spielraum		6′ —
	Ganzer Betrag	51′ 10″

wofür 52′ für die lichte Breite angenommen werden ſollen.

2) Für die Höhe deſſelben,

a. lichte Höhe der Fahrſtraße	14′ 10″
b. Dicke des Decken und des Sohlgewölbes nach Brünel à 2′ = 4′; daſſelbe nach dem Herrn Verfaſſer mindeſtens um einmal ſtärker	8′ —
c. nothwendiger Spielraum zur ſorgfältigen Ausführung und Eindeckung des obern Gewölbes	4′ —
ganzer Betrag	26′ 10″

wofür 27′ für die lichte Höhe angenommen werden können.

Digitized by Google

Es muß daher durch die ganze Länge des Tunnels ein Holzbau von 52′ lichter Breite und 27′ lichter Höhe der maſſiven Ausführung vorangehen.

Angenommen, es liegen über dieſem Holzbau verſchiedenartige Erdſchichten zuſammen nur von 10′ Dicke, darüber aber die Themſe mit 31′ Waſſertiefe, ſo drückt auf jeden Quadratfuß der Decke des gedachten Holzbaues ein lothrechtes Gewicht von beiläufig (10 . 100 u. + 31 . 66 u.) = 3046 u.

Unterzüge und Verſchalungen gewöhnlicher Art werden daher nicht ausreichen; wird aber in runder Summe für das ſtärkere Holz (eins in das andere gerechnet), mit der vorhin ermittelten Laſt, pr. Quadratfuß 3100 Pfd. angenommen, ſo muß für jeden laufenden Fuß des minenartigen Holzausbaues eine Widerſtandsfähigkeit beſchafft werden, die mindeſtens (d. h. ohne die Schwere des naſſen Bodens zu berückſichtigen) 161,200 Pfd. zu tragen im Stande iſt.

Welch eine Unterſtützung bedarf nun dieſe ungeheure Laſt, zumal bei einer lichten Spannung von 52′ und bei der ſchwankenden Höhe von 27′ für die ſtützenden Hölzer?

Es iſt mehr als ſchwierig, ſich ein Bild von einer guten und zweckmäßigen Holzkonſtruktion für dieſen Ausbau zu machen, die gleichzeitig geeignet iſt, ſowohl der Anforderung zu entſprechen, die große Laſt auf einer ſo weiten Spannung zu tragen, als auch den Raum zur Ausführung der Gewölbe nicht zu verſperren.

Es iſt ſchwierig, wenn man Brünels Methode bei Seite ſtellt, ſich vorzuſtellen, auf welche Art die Ausſchachtung bei einer Durchſchnittsfläche von beiläufig 1600 Quadratfuß (inkl. der Holzſtärke) unterirdiſch er-

Digitized by Google

folgen ſoll, und durch welche Mittel man hier die langen und ſchweren Hölzer handhaben will.

Und doch iſt dies alles eigentlich nur eine Kleinigkeit im Vergleich mit nachfolgendem Umſtande.

Nach dem Hrn. Verf. iſt eine Decke von 10 Fuß, für die über dem Tunnel liegenden Erdſchichten, durchaus unzulänglich gegen das Durchlaſſen des Waſſers.

Iſt dem alſo, wie ſollen dann die Decke und die Wände des minenartigen Holzausbaues bei dieſer oder ſelbſt einer größeren Tiefe waſſerdicht konſtruirt werden? Das Werk aber, wie weiter unten gezeigt wird, bis zur Waſſerdichtigkeit unter das Themſebett zu verſenken, iſt faſt noch unausführbarer!

Daß hier eine gewöhnliche Ausſchalung genügen könne, iſt bei der angenommenen Vorausſetzung nicht denkbar. Es würden ſich Durchbrüche über Durchbrüche ereignen, gegen welche es im vorliegenden Falle wohl keine Abhülfsmittel geben möchte.

Wenn man ſich nun an die durch manche traurige Erfahrung gerechtfertigte Sorgfalt erinnern will, welche die Anlage jedes gewöhnlichen Schleuſenbodens in Hinſicht ſeiner Waſſerdichtung ſchon erfordert, wo doch mit Ruhe und zu Tage die Arbeit gefördert werden kann, ſo wird man die Schwierigkeit, dem Holzbau eine waſſerdichte Verkleidung zu verſchaffen, gehörig zu würdigen vermögen, und dabei haben die Schleuſenboden, im Vergleich zu der in Rede ſtehenden Verkleidung, noch den großen Vorzug, unter ſich keines hohlen Raumes zu bedürfen.

Nehme man aber endlich auch das Gelingen der in der That kaum denkbaren Ausführung an, und daß mit der Zeit, bei einer unendlichen Kraftanſtrengung, die

techniſchen Schwierigkeiten beſiegt werden könnten, ſo bleibt dieſer proviſoriſche Holzausbau, bloß als ein Mittel zum Zweck betrachtet, doch für die Baukoſten im Allgemeinen, wohl ein gar ſehr zu beachtender Gegenſtand; denn die erforderlichen ungeheueren Holzmaſſen, welche man, um der Wahrſcheinlichkeit jedes Durchbruches zu begegnen, zum größten Theil als nicht wieder anwendbar berechnen muß, ſind, zumal für England, ein wichtiges Objekt, da dies Baumaterial zum Theil als Handelsartikel von Amerika oder den Ländern der Oſtſee bezogen wird.

Was die Anſicht des Herrn Verfaſſers anbelangt: II. den Tunnel durch Hülfe von Fangdämmen in einer trocken gelegten Baugrube zu Tage ausgeführt (wenn auch um etwas theurer, doch leichter und ſorgfältiger) herſtellen zu können, ſo finden wir zwar im Allgemeinen gegen dieſe Annahme nichts zu erinnern; für den vorliegenden ſpeziellen Fall jedoch dürfte ſich durch Nachſtehendes die Unausführbarkeit des Vorſchlages bald erweiſen laſſen.

Ob zwar in Bezug auf die Bauausführung die Anſichten des Herrn Verfaſſers nicht näher angegeben und nur im Allgemeinen angedeutet worden ſind, ſo ſcheint es doch, daß nach deſſen Meinung (wie wir ſolche aufgefaßt) vorzugsweiſe zwei Wege eingeſchlagen werden können.

Erſtens wird S. 110 erwähnt: der Tunnel könne mit der gehörigen Mauerſtärke und außer einer ſorgfältigen Mauerung nöthigenfalls noch mit einer Zinkbedachung gegen das Durchdringen des Waſſers geſchützt, nur etwa 24′ tief unter der Oberfläche deſſelben, als der hinreichenden Hafentiefe, ausgeführt werden. Da

nun für die größte Tiefe der Themſe 31′ angenommen ſind, ſo müßte hiernach der Tunnel etwa noch 7 Fuß über der Sohle des Fluſſes im Waſſer hervorragen.

Zweitens, wenn der Tunnel unter dem Flußbette erbaut wird, ſo müſſen dann, nach S. 109, um Durchbrüchen mit Gewißheit vorzubeugen, anſtatt 64 Fuß, die Einfahrtsbrunnen 172 Fuß tief gemacht werden, oder, was hier gleichbedeutend iſt, an Stelle der 10 Fuß dikken Erdſchicht des Herrn Brünel über dem Tunnel, müßte eine ſolche von 108′ Dicke belaſſen werden. Es wird mithin der Widerſtand der oben erwähnten Zinkeindeckung, gegen den Durchbruch des Waſſers, einer Erdſchicht von 108′ Dicke gleichgeſetzt.

Auf beiden Wegen ſoll der Bau zu Tage gefördert werden, das heißt, er kann nur, mittelſt eines von dem Herrn Verfaſſer in Vorſchlag gebrachten Syſtems von Fangdämmen, ſeine Ausführung erhalten.

Was nun zunächſt die erſte Annahme betrifft, nämlich den Tunnel zum Theil über die Sohle der Themſe hervorragen zu laſſen, ſo dringen ſich hierbei unwillkührlich nachſtehende Betrachtungen auf.

Durch den 7 Fuß hohen Bau über den Grund des Flußbettes wird eine Art Wehr gebildet, welche die freie Strömung hemmt, das Waſſer anſtaut und zum Ueberſturz nöthigt. Hierdurch wird nicht nur Strom abwärts, ſondern auch Strom aufwärts durch die Anſchwellung des Waſſers bei der Fluth ein Beſtreben erzeigt, die Seitenwände des Tunnels zu unterwaſchen.

Da nun die zum Theil ins Waſſer getauchte Maſſe des Tunnels beiläufig die Hälfte ihres Gewichtes verliert, ſo wird mit Beiwirkung des hohlen innern Raumes die Laſt vermindert, welche auf die Fundamente,

Digitized by Google

oder hier auf den in das Flußbett eingegrabenen Theil, drücken ſoll. Es dürfte daher der Widerſtand deſſelben von der Gewalt der Strömungen, nach Maßgabe der ſucceſſive zunehmenden Unterwaſchung, verringert, gar bald überwunden, mithin das Werk zertrümmert werden.

Ferner angenommen, das Marerwerk habe die zureichende Dicke erhalten, um dem gewaltigen Drucke des ſtrömenden Waſſers zu widerſtehen, ſo wird bei dieſer direkten Beſpülung das Oeffnen des Tunnels jedenfalls doch eher zu befürchten ſeyn, als wenn das Mauerwerk deſſelben durch eine, ſelbſt nur 10′ dicke Erdſchicht von dem Waſſer iſolirt bleibt.

Um dieſer Gefahr nun vorzubeugen, wird eine Zinkeindeckung vorgeſchlagen. Wir laſſen es dahin geſtellt, in wie weit dies Mittel ausreichen kann; die Mode des Tages will es, daß dies Material als ein univerſales für jede Eindeckung verwendet werden ſoll. Doch dürfen wir hierbei nicht unbemerkt laſſen, daß, da Zink durch Salze oxidirt wird, die mit Meerwaſſer ſtark geſchwängerten Wäſſer der Themſe wahrſcheinlich in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Vernichtung der Zinkeindeckung herbeiführen dürften. Aber auch dieſen Uebelſtand beſeitiget, ſo können wir uns wenigſtens der Beſorgniß nicht ganz entäußern, daß durch die Länge der Zeit und durch gewaltſame äußere Einwirkungen, als durch Ankerungen, durch das Forttreiben ſchwerer Körper ꝛc. die Eindeckung dem Zufalle ſtets Preis gegeben und leicht zu beſchädigen bleibt, mithin auch durch die Gewalt des eindringenden Waſſers die gänzliche Vernichtung des Werkes herbeigeführt werden kann.

Da von der Erhaltung der Eindeckung die Erhaltung des Werkes mit abhängt, ſo iſt es von der

Digitized by Google

größten Wichtigkeit, über dieſelbe zu wachen. Aber wie kann man dies? Wie ſoll man den Schaden im Entſtehen wahrnehmen, um den reißenden Fortſchritten deſſelben vorzubeugen?

Die Exiſtenz des Tunnels, zum Theil auf ein ſo leicht zerſtörbares Schutzmittel baſirt, iſt unſtreitig unausgeſetzt von dem Moment an gefährdet, wo nach Vollendung des Baues die ſchützenden Fangdämme weggenommen werden.

Wie ſind ferner Reperaturen in dieſer Waſſertiefe vorzunehmen? Sollen für dieſelben abermals Fangdämme geführt werden, eben ſo, wie für den Neubau? Alles ſchwer zu erörternde Fragen, und um ſo ſchwerer, wenn man ſich einen deutlichen Begriff von dieſen Fangdämmen ſelbſt verſchaffen will.

Da ihnen jedoch der Herr Verfaſſer eine ſo bedeutende Rolle bei der Bauausführung des Tunnels zutheilt, ſo ſey es hier an ſeinem Orte, einige Augenblicke bei dieſem Gegenſtande zu verweilen. — Man wird ſehen, daß ihre Ausführung ungeheuere Schwierigkeiten darbietet, und daß deren Anlage bei einem Strome wie die Themſe, die ſo nahe ins Meer ausmündet, mindeſtens eine eben ſo große Kraftanſtrengung und Bewunderung verdienen dürfte, als der eigentliche Tunnelbau ſelbſt erzeugt, ohne einmal die ungeheueren Koſten für dieſes bloße Mittel zum Zweck zu berückſichtigen.

Um für den vorliegenden Fall das Profil dieſer Fangdämme zu beſtimmen, diene Nachſtehendes. Man hat hierbei, wie der Herr Verfaſſer, ſich der Belidorſchen Vorbilder bedient.

1. Wenn

1. Wenn die Fangdämme, mittelſt Spundwänden und Thonausſchlag, nach Seite 108 mindeſtens 31 Fuß dick gemacht werden ſollen, muß ihre Höhe beiläufig 56′ betragen, und zwar:

a) für die größte Waſſertiefe der Themſe . .	31′ —″
b) Ueberhöhung des größten Waſſers für den Wellenſchlag	9′ —″
c) Bekleidung der Ausſchachtung beiläufig . für den Theil des mit Zink einzudeckenden Tunnels, welcher unter das Flußbette dann noch immer verſenkt werden muß.	15′ 10″
Zuſammen	55′ 10″

Ohne Rückſicht auf die, der Unterwaſchung genügenden wichtigen Fundamentirungen dieſer koloſſalen Werke müſſen die 31′ breiten und reſpek. 40 und 56′ oder im Mittel 48′ hohen hölzernen Fangdämme ſo ausgeführt werden, daß ſie nicht nur den allenfalls berechnungsfähigen Druck des Stromes, ſondern auch der außer aller Berechnung liegenden Gewalt der Wogen bei Stürmen Widerſtand zu leiſten vermögen — eine der ſchwierigſten hydrotechniſchen Unternehmungen, welche bei vorliegendem Falle hinſichtlich ihrer ungeheueren Koſten wohl kaum für die Ausführung empfohlen und gerechtfertiget werden kann.

Dieſe Fangdämme, in Art der Belidor'ſchen Jettée's konſtruirt, müſſen eine Baſis erhalten, welche ſich zur Höhe wie 9 : 7 verhält; der 48′ hohe Fangdamm würde daher auf der Krone 31 und auf der Sohle 63 Fuß breit werden müſſen; die ungeheuere Maſſe aber zum Theil mit Thon auszuſchlagen, zum Theil mit Steinen zu beſchweren ſeyn.

Belidor erwähnt einer Jettée von nur beiläufig

Digitized by Google

halb ſo ſtarkem Profil als das des oben beſchriebenen Fangdammes, welche 1704 zu Dünkirchen ausgeführt, für 8 laufende Fuß 1083 Livres Koſten verurſacht haben ſoll. Nimmt man, im Verhältniß von 1704, die Preiſe vom Jahre 1828, ſubſtituirt die faſt durchgängig doppelt ſo hohen Arbeitsſätze Englands, und überſchlägt hiernach die Unkoſten eines ähnlichen nur noch einmal ſo großen Werkes (bedenkend, daß hier die Schwierigkeiten, progreſſiv mit den Dimenſionen wachſen), ſo wird man überzeugt ſeyn, daß unter den obwaltenden Umſtänden oben gedachte Summe für den laufenden Fuß kaum auszureichen vermag. Dies wird noch mehr der Fall ſeyn, wenn hier, wie es doch geſchehen muß, die Wegräumungskoſten mit in Anſchlag gebracht werden; denn dieſe ſo ſchwierig auszuführende Rieſenwerke ſollen nur eine proviſoriſche Beſtimmung haben; ſie müſſen, um das Flußbett der Themſe nicht zu beeinträchtigen, wieder fortgeſchaft werden, ſo weit dies ausführbar ſeyn dürfte.

2. Sollten die Fangdämme von Erde und Faſchinen auf ein vorheriges Fundament vielleicht ein künſtliches Thonbette gebaut werden, ſo müßten ſolche zu ihrer Dicke die dreimalige Waſſerhöhe oder 93′ erhalten, auf ihren äußern Talus aber eine mit trockenem Mauerwerk ausgefüllte Grillage. Da nun die äußere Höhe eines ſolchen Dammes 40 Fuß beträgt, ſo würde bei mindeſten zweifüßiger Doſſirung die Anlage 80′ bedürfen; die innere Höhe des Dammes beträgt wegen der 16′ tiefen Ausſchachtung für den Tunnel 56′, es bedarf daher, bei 1½füßiger Doſſirung, die Anlage 84′ — mithin würde die Projektion der Dammſohle eine Breite von 257′ erfordern, oder durchſchnittlich die mittlere Dicke des Faſchinendammes 175′ bei einer mittleren

Digitized by Google

Höhe von 48′ betragen. Einige tauſend Fuß Dämme von dieſem Profil in einem Strome wie die Themſe ausführen zu wollen, iſt in der That keine geringe Aufgabe, und wird in Bezug auf den Materialbedarf, eine ſehr beachtungswerthe Maſſe.

Dies wäre nun die als tauglich zu erachtenden Profile zu den Fangdämmen des Herrn Verfaſſers; in wie weit ſie mit ſeinen Anſichten übereinſtimmen, können wir nicht beurtheilen, da der Art der Ausführung nicht gedacht wird. Uns iſt zwar der Titel einer veralteten Schrift „Anfang von einer neuen Methode unter Waſſer zu bauen, oder Fangdämme zu machen, und das Waſſer auszupumpen von einer Tiefe bis 30, unter Waſſer bei Ebbe und Fluth ꝛc. von C. F. Richter. Berlin bei Vierſtiel 1765" — nicht aber das Werk ſelbſt bekannt geworden, um hieraus vielleicht Hülfsmittel zu ſchöpfen, welche die aufgeführten entbehrlich machen könnten.

Ein anderes iſt es mit der Anwendung der Fangdämme zu dem vorhandenen Zweck. Eine einfache Handzeichnung des Herrn Verfaſſers giebt uns nämlich Seite 110 ein Syſtem an, mittelſt dem die Baugrube überall und ohne Störung der Schifffahrt trocken gelegt werden kann.

Vom Ufer aus werden nämlich parallel dem Tunnel, mithin rechtwinklich dem Strome, 2 Fangdämme aufgeführt, welche an der Tête durch einen ähnlichen Querdamm (dem erſten) geſchloſſen werden. Die ſo gebildete waſſerdichte Verkaſtung wird nunmehr ausgepumpt, nach Erforderniß ausgeſchachtet, und der Tunnel (wenn der Baugrund ihn übrigens zu tragen ver-

mag) zu Tage aufgemauert, mit Zink eingedeckt, kurz mit einem Worte vollendet.

Nun wird zwiſchen dem erſten Querdamm und dem Ufer ein neuer Querdamm (der zweite) gezogen; von dieſem Querdamme ab werden die beiden Theile der Langdämme bis an das Ufer weggebrochen, um der Schifffahrt wieder einen freien Lauf über den ſchon fertigen Theil des Tunnels zu geſtatten.

Der Reſt der Verkaſtung liegt nunmehr, ringsum vom Waſſer umgeben, iſolirt im Strome. Um dieſen Theil, als Anhaltepunkt, wird nun in gleicher Art der Bau der Langdämme nach dem jenſeitigen Ufer fortgeſetzt, deren Tête abermals durch einen Querdamm (den dritten) geſchloſſen, und die Verkaſtung zwiſchen dem erſten und dritten Querdamm durch Auspumpung trocken gelegt. Endlich wird der erſte Querdamm weggeräumt, und man erhält zum Fortbetriebe des eigentlichen Tunnels die Baugrube zwiſchen dem zweiten und dritten Querdamme u. ſ. w. In ähnlicher Art werden nun ſucceſſive die Verkaſtungen, und durch ſie der Tunnelbau bis an das jenſeitige Ufer fortgeſetzt.

Dieſe Manier, wenn ſie auch, außer großen Anſtrengungen, beſonders in der Mitte des Stromes, noch manche Unbequemlichkeit hat, ſcheint der Abſicht zu entſprechen, nur entſteht hierbei eine ſehr wichtige Frage, nämlich, wie groß jede dieſer Verkaſtungen gemacht werden ſoll?

Der Herr Verfaſſer drückt ſich hierüber nicht deutlich aus, denn obſchon derſelbe in ſeinem Aufſatze von der Hälfte der Baugrube ſpricht — oder, was hier vielleicht gleichbedeutend genommen werden könnte, von der Einkaſtung der halben Strombreite, ſo mögen wir ihn

deshalb unmöglich beim Worte nehmen; weil ja ſchon nach dem allgemein bekannten Grundſatze die Normalbreite ſelbſt gewöhnlicher Flüſſe, über welche Brücken mit maſſiven Pfeilern erbaut werden, beibehalten werden muß. Wenn auf dieſes Recht nun kleine Flüſſe ſchon Anſpruch machen, wird man es ungeſtraft wohl einem Strome wie die Themſe verweigern dürfen? Je größer daher die Verkaſtungen gemacht werden, um ſo mehr wird das Strombette eingezwängt, um ſo beträchtlicher wird die Anſtauung, um ſo reißender die Strömung, und um ſo ſtärker der Druck des Waſſer gegen die Fangdämme werden; will man hingegen dieſe Verkaſtungen klein machen, um ſo beengter wird der Raum für die Baugrube, um ſo größer wird die Anzahl der erforderlichen Querdämme, und mithin um ſo langwieriger und koſtſpieliger die Bauausführung werden.

Nimmt man an, daß die Eindeichung mit Fangdämmen aus Faſchinen und Erde bewirkt werden ſoll, und zwar wenn, wie früher gezeigt, der Tunnel um 7′ über das Strombette hervorragt, ſo werden, wenn rechts und links dem maſſiven Bau nur ein Raum von 15 Fuß für die Ausführung und Kommunikation belaſſen bleibt, die Langdämme, nach der vorhin aufgeſtellten Annahme, im Mittel 337 Fuß von einander entfernt liegen, oder jeder Querdamm wird 337 Fuß lang gemacht werden müſſen. Da das Profil eines Querdammes ziemlich gleich dem Langdamme im Mittel 175′ Dicke erfordert, ſo wird ſelbſt, wenn die jedesmal aufzuführende Länge des Tunnels nur 50 Fuß betragen ſollte, die Verkaſtung der Baugrube durch zwei Querdämme eine Länge von circa 400 Fuß erheiſchen, oder bei einem Flächenraum von 134,800 Quadratfuß den Strom auf ein Drittel

Digitized by Google

ſeiner Breite verengen. Da nun aber, nach dem aufgeſtellten Syſtem des Herrn Verfaſſers, die Entfernung von 50 Fuß für die beiden Querdämme ſchon um deshalb nicht genügt, weil dann der vorbeſchriebene Zwiſchendamm (Nr. 2) nicht ausgeführt werden könnte, ſo müßte nothwendig noch tiefer in den Strom eingebaut, und ſo wahrſcheinlich die Hälfte ſeiner ganzen Breite eingekaſtet werden. Günſtiger würde ſich in dieſer Beziehung das Verhältniß ſtellen, ſobald man ſich der zuerſt beſchriebenen Art Fangdämme — ganz von Holz konſtruirt — bediente. Da dieſe nur eine mittlere Dicke von etwa 47 Fuß erfordern, ſo würden nach den vorigen Annahmen die Querdämme auch nur 123 Fuß im Mittel lang werden; dann aber würden bei angenommenen 1000 Fuß Strombreite und 100 Fuß Baugrubenlänge (inkluſ. der nöthigen Querdämme), nach obigem Syſtem des Herrn Verfaſſers, etwa 19 Querdämme erfordert werden, welche zuſammen beiläufig eine Länge von 2237 laufende Fuß ausmachen. Rechnet man hierzu die beiden Langdämme, à 1000′, welche ſucceſſive von einem Ufer zum andern geführt und wieder abgebrochen werden ſollen, ſo hat man für die vorgeſchlagene Ausführung des Tunnelbaues an 4337 laufende Fuß Fangdämme aufzurichten, die nach obiger Annahme, den laufenden Fuß nur zu 1000 Franken gerechnet, die ungeheuere Summe Summe von 4,337,000 Franken koſten dürften.

Sollte nun endlich der zweite Weg bei Ausführung des Tunnelbaues eingeſchlagen werden, d. h. ſollte derſelbe nicht über das Strombette hervorragen, ſondern nach dem Herrn Verfaſſer bis auf 108 Fuß tief unter,

die Sohle der Themſe verſenkt, und hier dennoch zu Tage der Bau ausgeführt werden, ſo würde die Ausführung nur noch um ſo koſtſpieliger ſeyn; denn zu den verbleibenden enormen Koſten der Fangdämme treten dann noch diejenigen der ungeheueren Erdausſchachtung und Wiederzufüllung, ohne einmal beſonders auf die großen Uferabſteifungen, die weit beträchtlichere Länge jedes einzelnen Querdammes u. ſ. w. zu rückſichtigen.

Um von dieſer Rieſenarbeit dem Leſer nur ein ſchwaches Bild zu verſchaffen, wird es genügen, die erforderliche Erdausſchachtung durch einige Zahlenverhältniſſe zu bezeichnen.

Bei einer Tiefe von 108′ und der mindeſten Sohlbreite von 52′ wird der auszuhebende Graben für den Tunnel oberhalb oder auf dem Bette des Stromes 268 Fuß breit gemacht werden müſſen; der Querdurchſchnitt deſſelben wird daher 17,280 Quadratfuß enthalten. Die Entfernung der beiden Eingangspunkte des Tunnels beträgt aber nach dem Herrn Verfaſſer 1261′, es müſſen demnach zuvörderſt 21,790,080 Kubikfuß Erde ausgeſchachtet werden. Dies giebt bei der Schwere des Bodens und der großen Tiefe des Baugrundes, den aufſteigenden Transport auf den Rampen, bis zu den 220′ hoch liegenden Kronen der Fangdämme, nur zu 200 Schritte angenommen, nach den durch Erfahrung beſtätigten Zeitleiſtungen 52 Kubikfuß Ausſchachtung, inkl. Transport, Laden ꝛc. für das Tagewerk à 9 Stunden eines Mannes. Die ganze auszuſchachtende Maſſe wird hiernach 419,040 Tagewerke erfordern, oder es würden bei 500, Sommer und Winter, Tag und Nacht, ohne Unterlaß beſchäftigten Menſchen (wenn dies Geſchäft

ohne jede Störung fortgeſetzt werden könnte) ein Zeitaufwand von 14 Monaten erfordert werden, welche unendliche Anſtrengungen? Welche ungeheuere Koſten?

Ueberlegt man ferner, daß dieſer Ausſchachtung die theilweiſe Wiederausfüllung, die Weiterſchaffung der erübrigten Erde zu Waſſer und das Auspumpen der ſo großen Baſſins der verſchiedenen Baugruben noch beigeſellt werden muß, ſo wird man ſich wohl auch ohne fortgeſetztes Raiſonnement hinlänglich überzeugt halten, daß die Annahme: die Baugrube zuvörderſt durch Fangdämme u. ſ. w. trocken legen zu wollen, um hierauf das eigentliche Bauwerk zu Tage ausführen zu können, für den vorliegenden Fall mindeſten zu den frommen Wünſchen gehört.

Uebrigens haben wir den günſtigen Leſer um ſo mehr um Entſchuldigung über die unvermeidlich etwas weitläuftig gewordene Auseinanderſetzung zu bitten, als wir uns die geführte Erörterung in ſo weit hätten erſparen können, da ſie gewiſſermaßen von Belidor ſelbſt ſchon ganz kurz geführt worden iſt.

Dieſer große Waſſerbaumeiſter erzählt nämlich, in ſeiner Architecture hydraulique bei Gelegenheit der Kaſtengründung zum berühmten Bau der Pfeiler der Weſtmünſter Brücke durch Labelye, daß bei Stürmen die Themſe in der Gegend dieſer Brücke noch 23 Fuß hoch gehe, und aus dieſem Grunde die Anlage von Fangdämmen nicht erlaubt habe!

Aehnliche Gründe, welche daher Labelye zu ſeiner Erfindung führten, mögen wohl auch Brunel zu der ſeinigen geleitet haben. Wir dürfen daher die F[illegible] rungsart des letztern nicht ſo unbedingt zu den [illegible] Streichen zählen, um ſo weniger, als derſel[illegible]

Digitized by Google

Erfahrung eines früheren, ähnlichen, jedoch verunglückten Unternehmens, zur Seite hatte. (Observations on the intended Tunnel beneoth the River Thames — by Charles Clarke Gravesund 1799.)

Was ſchließlich noch der Herr Verfaſſer von dem großartigen Unternehmen des Tunnelbaues in Bezug auf Geſundheit und Leben der Paſſanten erwähnt, indem er dieſe doppelte, breite und hohe, mit Gaslicht erleuchtete Fahrſtraße, als einen immer feuchten, finſtern und kalten Nothgang ſchildert, den er mit einer verhältnißmäßig kleinlichen Kommunikation in Luxemburg vergleicht — ſo erſcheint uns dies als eine wohl nicht ganz paſſende Zuſammenſtellung. Gedachte Kommunikation, nämlich vom Baſtion Beck nach Bourbon führend, iſt ſchmal und nur für Infanterie gangbar. Sie führt ferner nicht unter dem Waſſer und unter der Alzette durch, ſondern iſt in einem Batardaux eingebaut, welcher den ſchmalen Petrusbach bis an das Fort gleiches Namens anſtauen ſoll. Durch eine obere kleine Durchlaßſchleuſe wird das überflüſſige Waſſer fortgeſchafft, und dieſe ſchmale Stelle allein iſt es, wo man ſich wirklich unter dem Waſſer befindet. Aus dieſem Grunde hat auch gedachte Kommunikation unterhalb, d. h. nach St. Esprit hin mit Crenneaux verſehen werden können. Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Kommunikation ſpärlich vom Tage erleuchtet, mithin dunkel und außerdem ſehr feucht iſt, allein letzteres iſt wohl vorzüglich dem eben nicht ſorgfältig ausgeführten Mauerwerk zuzuſchreiben, wovon zum Theil die verwendeten Bruchſteine die Schuld tragen, und zum Theil die oft ſichtbare Sorgloſigkeit, mit welcher die älteren franzöſiſchen Ingenieurs ihre Hohlbauten gegen den Zutritt der Näſſe ſchützten.

Digitized by Google

Ob übrigens, gegen die aufgeſtellte Behauptung des Herrn Verfaſſers, ein gedeckter Flußübergang nicht bloß indirekt durch weit vorgelegte Werke, ſondern auch unmittelbar durch eigenthümliche Konſtruktion, z. B. der Brücke ſelbſt, hergeſtellt werden und von Nutzen ſeyn kann, bleibe dahin geſtellt. So viel iſt jedoch gewiß, daß die Ausführung eines ſolchen Gedankens nahe bevorſtand.

Nämlich bei den Brückenprojekten über den Rhein, zwiſchen Mainz und Kaſſel, veranlaßt und großartig auf Befehl Napoleons in den Jahren 1809—1811 bearbeitet, hatte man unter andern eine ungeſehene Kommunikation, die leicht bombenſicher hätte gemacht werden können, in der Brücke ſelbſt angelegt, die, wenn es die Zeitverhältniſſe geſtattet hätten, höchſt wahrſcheinlich zur Ausführung gekommen wäre.

Sowohl aus ökonomiſchen als militairiſchen Gründen (um dem Feinde die kleinſtmögliche Fläche darzubieten) ſollte gedachte Brücke mit maſſiven Pfeilern und hölzernen Bogen von 32 Metres Spannung ausgeführt werden. Zwiſchen dieſen hölzernen vertikalen Bogen führt von ihnen getragen, unter dem obern Belag in der Mitte der Brücke, eine leicht konſtruirte und nicht geſehene Kommunikation. Die verſchiedenen Pfeiler wurden deshalb mit Durchgängen verſehen. Dieſe Kommunikation hatte noch den wichtigen Nebenzweck jeder Zeit die untere Beſchaffenheit der Brücke wahrnehmen und leicht nach Erforderniß zu jedem einzelnen Theile derſelben gelangen zu können.

B—s—u im September 1828.

S.

III.

Etwas über die preußiſche Landwehr und deren Verſchönerung durch freiwillige Beiträge der Kreiseinſaſſen.

Die wiederholte Heranziehung der ganzen Landwehr einer Provinz, zu den großen Uebungen von zuſammengezogenen Armeekorps, hat die Zweckmäßigkeit dieſes Inſtituts immer mehr in ihr rechtes Licht geſtellt, und Zweifler wie Ungläubige beſchämt und bekehrt. Die Ueberzeugung von der vollkommenſten Brauchbarkeit der Landwehr für den Krieg iſt jetzt mehr als je befeſtigt.

Gleichzeitig hat ſich aber auch die Vortrefflichkeit der Landwehr in der Beziehung bewährt, daß ſie als National-Inſtitut vorzugsweiſe geeignet iſt, den kriegeriſchen Geiſt in der Nation allgemein zu verbreiten und zu nähren, und letztere für diejenigen Maßregeln empfänglich zu erhalten, welche von Seiten der Regierung, in Bezug auf die Unterhaltung der Kriegstüchtigkeit der bewaffneten Macht durch kriegeriſche Uebungen, für nothwendig erachtet werden.

Mit beſonderer Rückſicht auf die Landwehr erfreuen ſich denn auch dieſe Uebungen, ſelbſt wo ſie, wie namentlich die ſonntägigen, freigeſtellt ſind, einer allgemeinen, entgegenkommenden Theilnahme. Nicht minder befriedigend zeigt ſich dieſelbe hinſichtlich der jährlichen Landwehrübungen. Es iſt ſogar vorgekommen, daß, wo dieſe nicht mit den Truppenübungen des ſtehenden Hee-

res vereint angeordnet waren, die Wehrmänner freiwillig den Wunsch äußerten, ſich denſelben anſchließen zu dürfen. Dies ſchöne Beiſpiel trifft namentlich das 17te Landwehr-Regiment (Weſel, Xanten, Geldern), welches auf dieſe Weiſe den diesjährigen Herbſtübungen der 13ten Diviſion beiwohnte.

Die ernährenden Beſchäftigungen und Gewerbe freiwillig auf mehrere Wochen zu verlaſſen, für dieſe Zeit aus den freieren bürgerlichen Verhältniſſen in die beſchränkenden militairiſchen überzugehen, ſich unter die Geſetze ſtrenger Kriegszucht zu ſtellen, und alles dies bloß allein, um an Uebungen Theil zu nehmen, deren Nutzen der Maſſe doch gewiß entfernter vor Augen liegt, als dem gebildeten Theil der Nation; das iſt ohne Zweifel eine bedeutungsvolle Erſcheinung. Sie läßt um ſo mehr den gewiſſen Schluß ziehen, wie ſehr der Sinn für das Landwehr-Inſtitut bereits in das innere Leben des Volkes Wurzel geſchlagen, mit deſſen Denkart und Gewohnheiten ſich verſchmolzen hat, als ſie dem allgemeinen Eifer ſich anreiht, womit überall die jährlichen Zuſammenziehungen der Landwehr bewirkt werden, und namentlich für deren Verſchönerung von den Kreiſen ſelbſt geſorgt wird.

In öffentlichen Blättern ſind mehrfache Anzeigen von freiwilligen Beiträgen für dieſen Zweck enthalten. Die ſchleſiſche und die Landwehr des Großherzogthums Poſen, zu den diesjährigen Herbſtübungen des 5ten und 6ten Armeekorps herangezogen, hat ſich einer ſolchen nationellen Unterſtützung auch dieſes Jahr zu erfreuen gehabt. Sie hat ſich den Beifall des Monarchen erworben, und den Schleſiern wurde die allerhöchſte, öffentlich bekannt gewordene Anerkennung der rühmlichen

Mitwirkung, Behufs der Bekleidung und Ausrüſtung ihrer Landwehr.

In welchem Grade die ſämmtlichen Kreiſe hierzu beigetragen haben, iſt zwar nicht bekannt; daß aber die Zuſchüſſe nicht unbeträchtlich geweſen ſind, läßt ſich mit ziemlicher Gewißheit aus den freiwilligen Beiträgen ſchließen, welche dem 10ten und 11ten Regiment (der 11ten Landwehr-Brigade) zugegangen ſind, zu deren Bezirk nachſtehende Kreiſe gehören: Breslau, Oels, Neumarkt, Trebnitz, Glatz, Habelſchwerdt, Brieg, Frankenſtein, Ohlau, Strehlen, Münſterberg, Wartenberg, Namslau und Kreuzburg.

Von dieſen Kreiſen liegen die Angaben folgender Beiträge vor:

von der Stadt Breslau	502	Thlr.
vom Kreiſe Breslau	150	—
— — Oels	120	—
— — Neumarkt	350	—
— — Trebnitz	67	—
— — Glatz	212	—
— — Habelſchwerdt	222	—
— — Brieg	151	—
— — Frankenſtein	100	—
— — Ohlau	206	—
— — Strehlen	300	—
— — Münſterberg	289	—
Noch von einzelnen Privatperſonen	921	—
Summa	3590	Thlr.

Die letzt erwähnten Beiträge rühren übrigens nur von zwei Individuen her, dem Standesherrn Grafen **Henkel** v. **Donnersmark** und dem Kommerzienrath **Strahl** in Glogau.

Digitized by Google

Was die Beiträge der Kreiſe betrifft, ſo liegt es allerdings in der Natur der Sache, daß ſie theilweiſe aus der Mitwirkung der Komunalbehörden, namentlich der Landräthe, ja ſelbſt der gebildeten Einſaſſen, Gutsbeſitzer ꝛc. in ſofern hervorgehen, als deren Einfluß auf die Verbreitung des patriotiſchen Sinnes der übrigen Kreiseinwohner weſentlich in Betracht kommt. Wie ſehr aber dieſer Sinn nicht bloß in den gebildeten und höhern, ſondern ganz eigentlich auch in den niederen Volksklaſſen vorherrſcht, und nicht einmal eines vorangehenden Beiſpiels jener bedarf, um thätig zu ſeyn, beweiſ't unter andern, daß ſich verſchiedentlich mehrere Individuen in den eröffneten Beitragsliſten, zuweilen im Gegenſatz von verneinenden Erklärungen einzelner Begüterter, zu Beiträgen mit folgenden Worten unterzeichneten: „was! wir ſollten nichts für unſeren König, für unſere Landwehr thun? Wir ſind eben ſo gut und treu, als die Andern; unſere Landwehr ſoll auch nicht ſchlechter ſeyn; — wir tragen bei.“

Hierbei dürfte es nicht überflüſſig ſeyn, zu bemerken, daß zwar von Seiten der Regierung die beſtimmungsmäßige Bekleidung und Ausrüſtung der Landwehr auskömmlich beſchafft wird. Da jedoch der Uniform der Landwehr, manche Verzierungen, welche die Linientruppen beſitzen, fehlen, die Ausrüſtungsgegenſtände auch das ganze Jahr hindurch, bis zur Uebungszeit, in den Landwehr-Zeughäuſern aufbewahrt liegen, ſo kann die Landwehr, in Rückſicht der äußeren Ausſtattung mit den Truppen des ſtehenden Heeres, deren Putz und Anzug mit ununterbrochener Sorgfalt behandelt werden, natürlicher Weiſe nicht in ganz gleicher Linie ſtehen.

Digitized by Google

Nun ſind zwar Putz und andere Aeußerlichkeiten durchaus unweſentliche Nebendinge für den Krieg, die zur Hauptſache machen zu wollen grundgefährlich wäre; weshalb denn auch große Wachſamkeit Noth thut, damit die Zweckmäßigkeit nicht unter der Mode leide, der Krieger, ſeiner hohen Beſtimmung entgegen, nicht zur Kleiderpuppe herabgewürdigt, und die Befliſſenheit, nur durch Paraden und Putz Triumphe zu feiern, verdientermaßen zurückgewieſen werde. Auf der andern Seite iſt aber auch der Menſch im Krieger zu berückſichtigen, und der Menſch zu nehmen wie er iſt. Bei allem, was dieſer vornimmt, kommen die mannigfachen Neigungen ins Spiel; die einmal ſeiner Natur ankleben. So iſt denn auch die Neigung zum Putz eine rein menſchliche. Sie wird ebendeshalb bei allen Völkern und in ihrem roheſten Naturzuſtande angetroffen. Warum ſollte nun der Krieger dieſe Neigung verläugnen müſſen? Es findet ſich vielmehr, daß ſie grade bei ihm, in allen Zeiten am meiſten vorherrſchte. Salbte und putzte ſich doch der Grieche kurz vor der Schlacht, kräuſelte der Spartaner bei Thermopylä ſein Haar, um ſich zum Kampf auf Leben und Tod zu ſchmücken. So wie ferner der Krieger in allen wahren Kriegsſtaaten jederzeit die höchſten Ehren und Vorzüge genoß, ſo wollte er auch im Aeußeren ſich würdig ausgeſtattet zeigen. Das hat ſich fortgepflanzt, bei allen Veränderungen in Kultur und Sitten, und unter den hierdurch bedingten Formen für den Geſchmack; das hat ſich natürlich auch erhalten, nachdem in der neueren Zeit mit dem ſtehenden Heere das Uniform-Weſen aufkam.

Die Uebertreibung iſt es alſo nur, welche nachtheilig werden kann. Sonſt aber läßt ſich nicht in Abrede

Digitized by Google

ſtellen, daß ein reinlicher, geſchmackvoller Anzug, Kleider- und Waffenſchmuck dem Krieger im Frieden mit Recht eine Zierde ſind, durch deren Beſitz er ſogar, menſchlicher Weiſe für ſo manche Entbehrungen und Anſtrengungen ſich entſchädigt findet.

Demnach iſt es denn auch natürlich, daß die Landwehrmänner dieſen Sinn aus ihrem früheren Verhältniß im ſtehenden Heer in ihr neues mitbringen, und als ſchon gediente Krieger wünſchen müſſen, auch im äußeren Schmuck ihren jüngeren Waffenbrüdern nicht nachzuſtehen.

Hiermit dürfte zugleich den Ausſtellungen begegnet ſeyn, die hier und da gegen die freiwilligen Beiträge, zur Ergänzung der äußeren Ausſtattnng der Landwehr, erhoben werden. So untergeordnet deren Zweck an ſich erſcheinen muß, ſo haben ſie nichts deſto weniger einen moraliſchen Werth für das Ganze. Sie beweiſen nicht allein, daß das Landwehr-Inſtitut der Nation lieb geworden iſt, ſondern ſie leiten auch zu der wichtigen Betrachtung, daß, wenn dieſe ſchon im Frieden für, nicht einmal abſolut nothwendige Zwecke freiwillig beiträgt, ſie noch viel mehr in den Zeiten der Gefahr zu ähnlichen Opfern geneigt ſeyn wird, als namentlich in den Jahren von 1813 bis 1815 gebracht wurden. Ohne den Geſammtbetrag aller in dem Verlaufe von dreizehn Friedensjahren der Landwehr zugegangenen Unterſtützungen genau zu kennen, darf man doch annehmen, daß derſelbe ſehr bedeutend ſeyn muß. Jedenfalls aber läßt ſich ſchließen, daß die Geſinnungen jener verhängnißvollen Zeit ſich eben ſo gut konſolidirt haben, als die ganze Kriegseinrichtung, und mit ihr das Landwehr-J[illegible] einer feſten und dauerhaften Baſis ruht.

Digitized by Google

IV.

Beiträge zur Chronologie des Wiſſenswürdigſten aus der Geſchichte, was Einfluß auf Entwickelung der Kriegskunſt gehabt.

Von der erſten Erwähnung des Pulvers für kriegeriſche Zwecke, bis auf unſere Zeit.

(Fortſetzung.)

1525. Der Marcheſe von Pescara, der die Tirailleurs (Schützen, Jäger) bei der ſpaniſch-öſtreichiſchen Infanterie eingeführt, entſcheidet durch ſie, die ſich mit großer Geſchicklichkeit und Schnelligkeit den feindlichen Gensd'armen in die Flanken werfen, die Schlacht bei Pavia (vergl. 1521.)

1526. Die Venetianer errichten eine Artillerieſchule, in der die Ausbildung der Artilleriſten wiſſenſchaftlich betrieben wird. Den Kurſus beſchließen praktiſche Uebungen im Schießen und Batteriebau. Nach dieſem Muſter richtet Karl V. ſeine Artillerieſchule in Burgos u. a. O. ein.

1527. Albrecht Dürers Etliche Vnterricht zu Befeſtigung der Städt, Schloß und Flecken, erſcheint

zu Nürnberg. Er befeſtigt mit runden kaſematirten Baſteien, und bedient ſich bei ſeiner Artillerie ſchon einer Richtmaſchine und der Laffeten, die den heutigen nicht unähnlich ſind.

1527. Die Landwehren in Florenz (bandes de l'ordonnance), die von Landbewohnern von 18 bis 45 Jahren gebildet werden, verſammeln ſich monatlich einmal, um nach der Scheibe zu ſchießen. Sie ſind in 30 Bataillone getheilt, und werden nach den Bezirken geſondert und benannt.

1529. Büchſenmeiſterei vom Geſchoß, Büchſenpulver, Salpeter und Feuerwerk. Straßburg bei Chriſtoph Egenolphen.

1530. Tartaglia erwähnt der bedeckten Gänge bei Feſtungen, und leitet ſowohl die Artillerie als die Befeſtigungskunſt aus geometriſchen Grundſätzen her.

1530. Im Treffen bei Gavinana zwiſchen Ferrucci und Prinz Oranien finden wir eine geſchickte Vermiſchung der Reiter und Arkebuſirer zu Fuß. Franz befiehlt, daß alle Archers oder Schützen leicht beritten und gerüſtet ſeyn ſollen.

1530. Ordnung, Namen und Regiment, alles Kriegsvolks; von Geſchlechter, Namen und Zahl aller Büchſen einer ganzen Arkelei eines Feldzuges und Zeughaus gehörig; Von jedes Gewicht, Schwehre, Stein und Loth. Aus dem Kriegsrathſchlag Jakob Preußen, Sächſiſchen Zeugmeiſters. Straßburg bei Chriſtian Egenolphen. 4to. 1530, erſcheint. Der Verfaſſer iſt als Stammvater der deutſchen Artillerie-Literatur zu betrachten.

1531. Leonardi Fortii, Romani, Com-
bellus de re militari, et variis in

licis quorum expressae sunt imagines, metris conscriptus in vulgari lingua graeca. Venetii. 8. (Soll ein ſehr geſuchtes Buch ſeyn.) Ob die Instrumenta bellica, von denen die Rede iſt, Kanonen ſind, bleibt unentſchieden.

1533. Graf Heinrich von Naſſau führt um Breda Wälle von Erde, ohne Mauerbekleidung auf. (Vergl. 1383.)

1533. Franz I. ſtiftet ſich in den Legionen — 8 zu 6000 Mann — eine regelmäßige Infanterie. Er ſichert den Verwundeten den halben Sold für ihre Lebenszeit zu, und benutzt ſie zugleich als Garniſontruppen. — Anfangs hatte der König nur fremde Söldner als Infanteriſten, die ihm nur zu oft beim Verfolg ſeiner weitausſehenden Pläne hinderlich waren. Galiot v. Genouilla erwirbt ſich große Verdienſte um die Artillerie. Die Würde des grand maître des arbâletriers hört auf, und wird durch die eines grand maître de l'artillerie erſetzt.

1535. Ferdinand Liveyra giebt ſeine arte de hacer la guerra por mar heraus, das erſte Werk, welches vom Seekriege handelt.

1536. Arles wird mit Granaten beworfen. (Allent.)

1537. Die Scienza nuova de Nicolo Tartaglia erſcheint. Er wendet zuerſt mathematiſche Grundſätze auf die Geſchützkunde an (vergl. 1530). Man findet in dem angezeigten Werke die erſten Unterſuchungen über die Bahn der Geſchützkugeln, unvollkommen freilich, und dem Zuſtande der Hülfswiſſenſchaften jener Zeit angemeſſen.

Vanoccio Biringuccio ſchreibt in 10 Bü-

Digitized by Google

chern über die Verfertigung der Kunſtfeuer, das Gießen der Geſchütze und die Bereitung des Schießpulvers. Pirotechnia, nella quale si tratta non solo della divertita della minere, ma anco di quanto si ricerca alla pratica di esse, che s'appartiene all' arte della fusione ogetto de metalli. Vent. 4. (Einen andern Titel giebt Profeſſor Geuß im VI. Bande von Böhms Magazin ꝛc. S. 206 an.)

1540. George Hartmann, ein Mechanikus in Nürnberg erfindet den Kaliberſtab (scala librarum).

1544. Franz v. Poppendorf giebt den Laffeten eine leichtere und beſſere Konſtruktion durch Erfindung der Marſchlager. — Die Piſtolen ſind in der franzöſiſchen Armee ſehr gewöhnlich.

1544. In der Schlacht bei Ceriſolles ſchickt Enghien 3 Vierpfünder mit doppelter Beſpannung mit der Reiterei und 1000 Arkebuſirern vor, um den Angriff eines Berges zu unterſtützen (trois mayennes à double équipage pour diligenter aussitot que la cavalerie. Bellay.)

1546. Karl V. läßt die erſten Magazine in Regensburg bei Anfang des ſchmalkaldiſchen Krieges anlegen. Die gewöhnliche Portion beſteht in 2 Pfd. Brot und 1 Pfd. Fleiſch. Ueberdies werden Bäkker, Oefen, Handmühlen, Getreide und Schiffszwieback mit der Armee mitgenommen.

1546. Quesiti ed Inventioni di Nicolo Tartaglia Venet. 4. — Tartaglia, Biringuccio und Hartmann hatten alſo vor Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts den Grund zur wiſſenſchaftlichen Behandlung der Artillerie gelegt. Erſterer

Digitized by Google

durch ſeine Betrachtungen über die Bahn der Geſchützkugeln, der zweite, durch die Unterſuchung über die Größe der Geſchütze, und Hartmann endlich, durch Erfindung des Kaliberſtabes.

1547. Gualtheri St. Rivii Baukunſt. Nürnberg, Folio. Das zweite Buch dieſes Werkes begreift: die Büchſenmeiſterey vom rechten Grund und Fundament der Bewegung gleichlich und ſchwerer Körper, als der Büchſenkugel, kleiner und großer Rör und Mörſer, darauß dieſelbigen durch new erfundene Inſtrument der Quodranten künſtlich und gewiß zu richten ꝛc. (eine Ueberſetzung des Tartaglia).

1548. Luis de Avila etc. Zuniga Los Commentarios de la guerra de Alemma, hecha de Carlos. Ven. 1546. 1547. Ein geiſtreiches, treffliches Werk.

1549. Der Geſchmack für gleichförmige Montirungen kommt in den Niederlanden auf.

1550. Die Magdeburger bedienen ſich der Rennwagen gegen Herzog Georg von Mecklenburg — wahrſcheinlich eine Art reitender Artillerie — mit der ſie die Kavallerie angreifen.

1550. Allgemeiner Gebrauch der Feuergewehre.

1550. Leonhard Danner, Mechanikus in Nürnberg, erfindet die Breſchſchraube mit der man eiſerne Thore ſprengen und ſtarke Mauern niederreißen kann.

1552. Nicolo Bonnet, erfindet die Moineaux, eine Art Kaſematten. Il fit, disent les mémoires de de Boyvin-Villars, force moineaux dans les fossées de 15 à 15 pas, et au rez de fer,

Digitized by Google

avec un éventail au dessus, pour évaporer la fumée des arquebusades.

1553. In Frankreich, wo das Ingenieurkorps anfängt ſich als eine unabhängige, eigene Waffe zu bilden, findet man ſchon einen surintendant des fortifications, deux trésoriers des fortifications, et des Ingenieurs qui dirigent et exécutent les travaux dans les places d'après des marchés passés par les échevins ou notables; ils paraissent tout-à-fait separé de l'artillerie (Allent).

1554. Tartaglia erfindet den bedeckten Weg, die krummlinigte Kurtine, die gradlinigte hereingebrochene und niedrige Flanke, die Berme, und die Art den flankirten Winkel, wenn er zu ſtumpf iſt, zu verbeſſern.

1555. Reichs-Exekutionsordnung. Feſtſtellung der inneren Kriegsordnung. Kreisoberſten. Erhöhtes Werbeſyſtem. Stadtwälle.

1555. Herzog Alberts Manuſkript von der Kriegskunſt, oder der Kunſt Krieg zu führen wird bekannt, und zugleich durch Maciey Strubicz ins Polniſche überſetzt.*)

1555. Fünf Bücher von Kriegß-Regiment-Ordnung durch Leonhart Fronsperger. Frankfurt a. M.

1557. Vonn Geſchütz vnd Feuerwerk — das andere Buch von erbawung, erhaltung, beſatzung und

*) Das deutſche Original befindet ſich gegenwärtig in der Königl. Bibliothek in Berlin; das der Ueberſetzung aber, durch Herzog Albert dem König Siegmund gewidmet, iſt mit der Zaluskiſchen Büchersammlung nach Petersburg gekommen.

Digitized by Google

proſontierung der wehrlichen Beveſtungen durch Leonhart Fronspergern mit Fleiß beſchrieben.

1558. Die Benennung Regiment kommt unter Heinrich II. vor.

1558. Des berühmten Hettmann Joh. Tarnowski's Werk: consilium rationis bellicae (w. Tarnowie drukowal Lukasz Andrysowicz 1558 roku) erſcheint. — Das erſte Buch über Kriegskunſt, das ein Pole ſchrieb.

1558. Bei der Belagerung von Thionville läßt Montluc die Trancheen erweitern. C'est devant cette place qu'il imagina de faire des deux côtés de la tranchée des retours ou places d'armes et d'y loger des soldats pour soutenir les tirailleurs. C'est un des premiers progrès de l'art des sièges, et le germe de ses perfections. (Allent.)

1560. Die Fortifikationsart der Niederländer mit Erdwällen und einer Fauſſebraye wird weiter ausgebildet.

1560—68. Erich XIV. erwirbt ſich große Verdienſte um das ſchwediſche Kriegsweſen. Er erlaubt die Heeresfolge mit Geld abzulöſen (1572). Die Geſchichte erwähnt unter ihm einer Art reitender Artillerie; auch ſoll er ſich damit beſchäftigt haben, den Minenkrieg zu verbeſſern, indem er es verſucht, durch eine Art Rauch die Arbeiter zu vergiften. Seine Infanterie war in Fahnen zu 300 Mann abgetheilt; dieſe zerfielen in fünf Quartiere zu 60, und dieſe wieder in Rotten zu 15 Mann, von Rittmeiſtern, Quartiermeiſtern und Rottmeiſtern befehligt. Vier Quartiere rückten allemal geſchloſſen gegen den Feind, das

fünfte ward zum Plänkern oder zur Nachhut verwendet. Die Bewegungen wurden, wie unter ſeinen Vorgängern, nach Horn und Pfeife vollzogen. An der Spitze des Heeres ſtand ein Feldmarſchall. Der Befehlshaber der Knechte hieß Oberſtlieutenant. Das Heer beſtand aus drei Legionen zu 6000 Mann, aus 5000 Mann Reitern und einer Legion Seeſoldaten. Als ſonderbar muß es erſcheinen, daß in ſo einem Heere das Loos entſchied, wer es von den höhern Befehlshabern gegen den Feind führen ſollte. Uebrigens war das Heer ein Konfluxus aller Nationen: „Schotten, Engländer, Niederländer, Franzoſen, Spanier, Deutſche.“

1561. Ein franzöſiſches Werk: Petit traité contenant plusieurs articles de feu ſchlägt Raketen von gefirnistem Leder vor.

1562. Schlacht bei Dreux. Erſtes Beiſpiel einer Schlacht, die der geſchlagene Feldherr abbricht, und ſich dem Feinde gegenüber, zu einem neuen Kampf bereit, lagert.

1562. Auf dem Petrikauer Reichstage wird unter Siegmund Auguſt der Entſchluß gefaßt, regelmäßiges Militair zu halten. Die neugeſtifteten Truppen erhalten den Namen Kwartianer, weil der vierte Theil der königlichen Einkünfte (Kwarta) zu deren Unterhaltung verwendet werden ſollte.

1563. Girolamo Lanteni erfindet die Lünette.

1564. Maggi architectura militaris. Venetiae Fol.

1565. Pechkränze bei der Belagerung von Malta. (Sie wurden in großen Keſſeln mit Oel, Pech und Harz geſotten, dann wurden ſie in Baumwolle

Digitized by Google

oder Hanf gewickelt, und wenn ſie getrocknet waren, nochmals geſotten. Man warf ſie mit Zangen auf den Feind, und verſichert, daß die Flammen bis auf den Knochen gebrannt.)

1567. Erſtes Beiſpiel, daß ein Heer — das der Hugenotten — auf ſeinem Marſch en ordre de bataille in Marſchquartiere verlegt wird, mit Sammel- und Alarmplätzen.

1567. Der Herzog Alba führt die Musketen allgemein bei der Infanterie, und die Karabiner bei der Reiterei ein.

1567. Francisco Sansovino del governo e amministrazione di diversi regni e republiche, cosi antiche come moderne, in Venezia 4. — Das erſte Werk über Statiſtik, das die zwei und zwanzig Staaten Europa's abhandelt. *)

1567. Avertimenti e essamini de Bombardieri, di Girol. Cataneo. Brescia. 4.

1567. Cataneo Giaccomo aus Navarra erfindet die Waffenplätze, und erwähnt der Parallelen und Trancheen mit Crochets bei den Schlägen, um hier Infanterie zur Unterſtützung der Sapeurs aufzuſtellen (de la fortification et de la défense des places et l'assitte des camps.)

1567. Musketen bei der franzöſiſchen Armee (C. Niſas I. p. 498).

---

*) Aelter ſoll Aeneas Sylvius Werk, de statu Europae, das 1458 geſchrieben, und in Fickeri Scriptor. Vol. II. ſich befinden ſoll, ſeyn. Doch iſt es dem Schreiber dieſes nicht zu Geſicht gekommen. Ob das Domsday bock und Karls IV. Landbuch für Böhmen hierher gehört, wollen wir nicht entſcheiden.

Digitized by Google

1567. Erſte Benennung von **Regiment** kommt vor. Die Legion von Guyenne, die 1562 aufgelöſt worden, wird in dieſem Jahre unter der Benennung Regiment wieder hergeſtellt (Carion Niſas).

1567. Spaniſche Jäger zu Pferde (Karabiniers).

1567. Alba ſtiftet ein Pontoniers-Korps in Neapel zur Expedition nach Holland.

1568. **Hieronimi Ruscelli** precetti della militia moderna tanto per mare, quanto per terra. Venet. 4.

1568. Letzte Turniere. Verfall des Rittergeiſtes. — Die Laufgräben werden in grader Linie gezogen.

1568 Diego Ufano Artillerieſchule in Burgos.

1568—92. **Johann II.** von Schweden erleichtert die Rüſtungen und Panzer, die ſpäter faſt ganz verſchwinden. Sichtbarer Verfall der Reiterei, die ſich ganz in Hakenſchützen auflöſt. Durch Einführung der Wagenburgen und einer Art, von **Gyllenheim** erfundener Pfähle, von den Infanteriſten raſch hingepflanzt, ſucht man die Reiterei zu erſetzen. 1590 hatte der König ſchon ein Heer von 40,000 Mann, in Fähnlein zu 500 Mann, von denen ein Theil leicht bewaffnet war, 1432 kupferne und 2027 eiſerne Kanonen. Uebrigens war das Heer mit Brückengeräthſchaft verſehen, und mit Luft- und Lederblaſen, mittelſt welcher Einzelne über Flüſſe ſetzen konnten. 1590 befahl er, daß zwanzig Bauern noch einen Vargerning (Reſervemann) bereit hielten.

1569—74. Die Muskete wird durch M. de Strozzi in der franzöſiſchen Armee eingeführt.

1570. Alghiſi da Carpi erfindet die Iſola.

1570. Kaiſer Maximilians Reiterbeſtallung. Er theilt die Truppen in Regimenter, Rotten und Fähnlein, und giebt einem jeden Regimente einen Oberſten, einen Nachoberſten, mehrere Hauptleute und einen Feldſchulzen.

1571. Dell' arte militare libri tre, ne quali si tratta il modo di fortificare, offendere, diffendere e fare gli allagiamenti campali, con l'Esamine de Bombardieri, e formare la bataglia. Di Giralamo Cattneo Novarese, da lui in questa terza impressione ampliati e corretti fu. Brescia, appresso Tomoso Bozzola. (Das zweite Buch handelt, unter eigenem Titel, von dem che richiede a on Bombardiero, cosi circa l'artiglia-ria, come anco à fuochiarte ficiali.

1572. Man bedient ſich bei den Belagerungen von Mons und Brüſſel der Verhaue, um die Straßen dem feindlichen Anmarſch zu verſperren.

1572. Man errichtet auf den Wällen vor Harlem Traverſen, um das Enfiliren zu vermeiden.

1573. Bartholomeus Campi giebt bei der Belagerung von Harlem die Sappe couverte an.

1574. In Frankreich werden die Petarden zuerſt bei der Einnahme eines Schloſſes in Rovergu gebraucht. (1575 finden wir ſie bei Saint-Emilion, 1579 bei Cahors und 1587 bei Bonn wiederholt angewendet.)

1567. Koſaken-Miliz.

1577. Die erſten Seeuhren werden aus Nürnberg nach England gebracht.

1577. Danzig und Weichſelmünde werden mit glühenden Kugeln beſchoſſen.

Digitized by Google

1577. Das Frontverändern, Deployiren und Kolonnenformiren iſt in Polen bekannt (admiany frontu, czyli czola, a Russiania i rozwiiania).

1578. Der Oberſt Sonnay macht den erſten Verſuch mit der von den Türken erfundenen Erdwalze bei Deventer.

1578. Stephan Bathory giebt dem polniſchen Kriegsweſen eine zweckmäßigere Einrichtung. Unter ihm kommt der Gebrauch wieder auf, daß die Städte und das flache Land, nach Anzahl ihrer Feuerſtellen, bewaffnete Mannſchaften zum Kriege ſtellen. Zwanzig Bauernhöfe geben einen Mann mit Büchſe, Säbel und Beil bewaffnet. Die Decurionen aber trugen Spieße. Unter ihnen dienen die Edelleute zum Erſtenmal zu Fuß. Urowiecki führte dieſe neue Infanterie an, als der König gegen Rußland aufbrach.

1579. Der Prinz von Parma läßt ſeine Brücken über die Schelde und Maas mit Schanzen verſehen, und iſt gleichfalls der erſte, der im Angeſicht des Feindes über einen Fluß ſetzt.

1579. Stanislaw Padholowiecki läßt einen Plan der Belagerungen von Pſkow und Polock ſtechen, auf dem ſchon Parallelen angedeutet ſind.*)

1580. Das Geſchütz der Spanier wird nach D. Juan Manriquez de Sava Angabe erleichtert und beweglicher gemacht. —

1580. Pſkow und Steenwik werden mit glühenden Kugeln beſchoſſen.

---

*) Ein Exemplar dieſes ſeltenen Kupferſtichs befindet ſich in den Händen des Grafen Sucholski in Warſchau.

Digitized by Google

1580. **Henri IV. als König von Nawarra** avait le premier fait usage du pétard pour prendre Cahors. (Allent. Aber er iſt in ſeiner Chronologie nicht immer ganz genau. Vergl. 1574.)

1582. Der Prinz von Parma errichtet Dragoner, eine Truppenart, die zu Pferde und zu Fuß dienen ſoll (Doppelkämpfer). Melzo, in ſeiner Regole della cavalleria von 1611, ſchreibt den Franzoſen dies zu. L'uso degli Archibuzzi a cavali fu inventato da Francesi nelle ultime guerre di Piedemonte e da essi furono chiamati Dragoni, il qual nome tutta via ritengono appressa di loro.

1582. Erneuerung und Beſtätigung der 1562 in Anſehung der Quartianer genommenen Maßregeln. (Stephanus Bathori in Camitiis varsoviensibus una cum reliquis ordinibus a. 1582 decrevit, ut duo millia hastatorum, qui tum in finibus Poloniae adversas Tartarorum frequentes excursiones collocarentur, eisque quarta pars censium fisci regii perpetuo assignaretur. Quarta haec deposita fuit in Castro Ravensi, unde milites impensis regis legibus regni adstricti militaturi dicti sunt, Quartiani Saenichii meletem. Thorun. T. III. p. 34.)

1583. Franzöſiſche Galeeren auf der hohen See.

1584. Girolami Maggi erfindet die geradlinigten hereingebrochenen Facen.

1584. Der Prinz Moritz von Naſſau-Oranien führt die Handgriffe mit der Muskete und Pike ein. Seine Inſtruktionen darüber waren das Erſte, was in dieſer Art erſchien. Seit die-

Digitized by Google

ſer Zeit wird die Abrichtung des Soldaten Beſchäftigung und Pflicht der Offiziere, da man früher nur ſolche Leute gewählt, die mit den Waffen bereits vertraut waren. Peter Iſſelburg gab dieſe Inſtruktion in Nürnberg unter folgendem Titel heraus: Künſtliche Waffenhandlung der Musketen und Piquen oder langen Spieße, allmaßen die von dem Durchlaucht und Hochgebornen Fürſten und Hochlöblichen Kriegshelden, Herrn Moritzen, Printzen zu Uranien, Grafen zu Naſſau ꝛc. Gubernatoren und Kriegsgeneralen der vereinigten Niederlanden, männiglich zu Gutem an den Tag gegeben. — Gheyn gab dies Werk 1608 franzöſiſch heraus.

1584. Jambelly, ein italieniſcher Ingenieur beim ſpaniſchen Heer, erfindet während der Belagerung von Antwerpen die Minen-Schiffe (Höllenmaſchine).

1585. Ludwig Collado wendet die früher ſchon von Joh. Bapt. Plato bekannten und bei Maſtricht angewendeten Grundſätze auf die Minirkunſt wieder an, um die Gallerien mit mehr Zuverläſſigkeit auf den beſtimmten Punkt hin zu führen. Er iſt auch Verfaſſer des Practica manuale di Artigleria, das 1586 zu Venedig erſchien.

1585. Gabriel Busca Instruczione dé Bombardieri. Carmagnolo. 4.

1586. Georg Baſta verbeſſert bei der Reiterei die Aufſtellung der Vedetten.

1587. Art of shooting in great ordonaunce von William Bourn.

Digitized by Google

1587. Die Treffen bei Coutras (de Thou. I. 87) und Chartres (1589) Journée de Bonneval (de Thou. I. 95), in welchen die Kavallerie Heinrich IV. en hoste ou escadron ficht, entſcheiden auf immer für dieſen Gebrauch, den la Noue und Montluc vorher ſchon immer, aber umſonſt empfohlen. Die Gewohnheit, ſie en haye (nach der Linie, in zwei Gliedern entfernt von einander) aufzuſtellen, kommt bei allen Heeren außer Gebrauch.

1588. Ein Bürger in Venlo verbeſſert wahrſcheinlich die Bomben, deren ſich Graf Peter Ernſt von Mansfeld gegen Wachtendonk bedient, und gilt daher für deren Erfinder.

1589. Daniel Spekle Architektura von Feſtungen, Straßburg, fol.

1590. Joh. Schmidlap von Schorndorf Künſtliche und Rechtſchaffene Feuerwerk zum Schimpf. Nürnberg, 8.

1590. Der Feldzeugmeiſter de la Motte erfindet die auf Schiffen ruhenden Sturmbrücken (Sambucken), nachdem früher ſchon Pompeo Targone bei den Belagerungen von Oſtende und Lingen mittelſt Balken und Tonnen dergleichen verfertigt.

1590—1603. Die Rikoſchettſchüſſe (mit Sprüngen, Rimbalzi) ſind bekannt. *) Die Kunſt, Geſchütze mit glühenden Kugeln zu laden, wird gelehrt.

---

*) Im 7. Kapitel einer Abhandlung über das Geſchützweſen 5. Nr. 2525 der Ricardianiſchen Bibliothek (zu Florenz) del catalogo stampato wird ihrer, Venturi p. 59 zufolge, gedacht.

1592. Anton Coquel läßt die erſten Außenwerke bei Steenwik anlegen. (Nach Anderen fand dies erſt 1599 bei Bommel ſtatt.)

1592. Commentaires où sont décrits les combats, rencontres etc. de Blaise de Montluc Bourdaux. Heinrich IV. nannte ſie die Soldatenbibel. Es ſind ſechs Auflagen davon erſchienen, die letzte 1746. Vier Bände. Es iſt ein koſtbarer Beitrag zur Geſchichte und Kriegskunſt von 1521 — 69, die ein Marſchall von Frankreich mit eben ſo viel Offenherzigkeit als Umſicht ſchrieb, nachdem er von der Bühne abgetreten.

1592. Churfürſt Joh. Georg giebt ſeiner Leibwache eine Inſtruktion: Artikel, darauf des Durchlauchtigſten Hochgebornen Fürſten und Herrn Johannes George, Marggraffenn und Churfürſten zu Brandenburg ꝛc. Leibguardia zu hoffe dienen vnnd ſich derſelben allenthalben, bei einvorleibter Straff, gemäß, vnnd dieſelbigen vnverbrüchlichen zu halten, geſchworen.

1593. Erſte Anwendung der Fladderminen, der Wolffsgruben und türkiſchen Amboſaten (Pfähle mit eiſernen Spitzen), bei Befeſtigung des Lagers von Gertrudenburg.

1593—1604. Karl IX. von Schweden formt das ganze Heer um, macht es leichter, und führt die verſchanzten Lager ein, zu denen Niemand der Zutritt verſtattet iſt. Ein enger Platz iſt für alle beſtimmt, die keine Waffen tragen (Sudlerplatz). Er beſtimmt das Bagageweſen, indem er zehn

Rei-

Reitern zwei, zehn Infanteriſten aber ein Pferd erlaubt. Das geſammte Heer ward an einem Tage und zu einer Stunde gemuſtert; auch wurden Chirurgen angeſtellt. Es ſcheint, daß die Frontſtellung unter ihm nur zwei Mann tief war. (Rühs ſchwediſche Geſchichte IV. Seite 127). Auch führte er eine Art leichter eiſerner Kanonen ein, um der Reiterei raſch folgen zu können. Er iſt der erſte, der den Soldaten die Haare kurz verſchneiden ließ. Ferner iſt zu bemerken, daß er für die Weiber und Kinder der Gefallenen ſorgte.

1594. La fortification démontrée et réduite en art. fol. Paris par Jean Errard de Bar le Duc, le premier en France qui écrivit sur la fortification. (Allent.)

1594. Reuters Kriegs-Ordnung zu Waſſer und zu Lande erſcheint.

1596. Der Gebrauch, die Arbeiten, welche durch Soldaten geſchehen, zu bezahlen, findet ſich zum Erſtenmal bei der Belagerung von Hulſt.

1596. Bei der niederländiſchen Reiterei werden die Lanzen abgeſchafft. Moriz von Naſſau theilt ſie in Kuraſſiere und Karabiniere, welche letztere leichter bewaffnet ſind. Die Franzoſen folgen bald dieſem Beiſpiel.

1596. Beſtand einer adligen Reiſigen Leibguardi unter Churfürſt Johann Georg von Brandenburg.

1597. Luis de Velasca erfindet leichte Pontons, die mit einer Decke von doppeltem hänfenen Tuch überzogen auf einem Netzwerk von Seilen ruhe-

ten, und durch die, an den Seiten befindlichen Stangen, ausgeſpannt waren.

1597. Der ſpaniſche Gouverneur von Amiens, Hernandello, ſtaut das Waſſer der Somme, und benutzt es zur Ueberſchwemmung der Belagerungsarbeiten der Franzoſen.

1598. Bellici nouvelle manière de construire les forteresses en état.

1598. Della Espugnatione è Difesa delle Fortezze, de Gabriello Busca, milanese, libri due. Di nuovo dall' autore corretti aggiontovi nel fine l'instruttione dei Bombardieri, pur dell' istesso autore Turino. in med. 4.

1599. Della architettura militare del Capitanio Francisco de' Marchi, Bolognese, gentilhuomo Romano, libre tre. Nelli quali descrivono le veri modi del fortificare che si usa a tempi moderni. Con un brevi e utile trattato quale si dimostrano li modi bel fàbricar l'artiglieria e la prattica di adoperarla, da quelli che hanno carica di essa. Brescia gr. fol. Er giebt 161 verſchiedene Syſteme an. Ingenieurs aller Zeiten haben ihn geplündert. Vauban hat z. B. ſeine Kontregarden, die der Verfaſſer Pontone nennt, ſeine Orillons (corni), Flanken und Grabenſcheeren daraus entlehnt. Er kann mit Recht auch als Erfinder der Defenſions-Kaſematten und Gegenminen betrachtet werden (Maffei Beweis, daß die neue Befeſtigungskunſt in Italien erfunden ꝛc.). —

Die Niederländer verringern das [illegible] ihrer Musketen und Hakenkugeln, und [illegible] ſolche

dem heutigen Gebrauch näher. Die Franzoſen leiſten hierin bald noch mehr.

1599. Erſte Verſuche Granaten aus Kanonen zu ſchießen.

1599. Anlegung eines doppelten bedeckten Weges, und Einſetzung der Palliſaden in demſelben.

1600. Die gleichförmige Bekleidung der Soldaten kommt mehr und mehr in Aufnahme. Bei Niewport iſt die geſammte engliſche Infanterie gelb gekleidet.

(Fortſetzung gelegentlich.)

Digitized by Google

V.

Miszellen.

1. Die große Syrta.

Die beiden Syrten ſind große Meerbuſen auf der Nordküſte von Afrika, zwiſchen Karthago und Cyrene. Sie waren der Schrecken der alten Seefahrer, und Herodot, Strabo, Plinius ꝛc. wiſſen Wunderdinge von ihnen zu erzählen. Ein Reiſender ſpricht alſo von ihnen: „Ich kam von Meſurata und von dem Ufer der Iſa an. Meine Erwartungen gingen in Erfüllung; wir fanden nichts als eine wüſte Küſte, eintönig, melancholiſch, geſtaltlos und ſo niedrig, daß ſie vollſtändig dem Charakter entſprach, den die alten Seefahrer ihr beilegen, wenn ſie ſagen: ſie ſey nicht Land, nicht Meer. In allen Richtungen gewahrte man nichts als große überſchwemmte Ebenen. Deutlich ſah man, wie die Wellen, die immerdar dieſe Küſten netzen, die nackten Felſen zu Tage gewaſchen, welche das Ufer einfaſſen, und mit unzähligen Trümmern geſcheiterter Fahrzeuge bedeckt ſind, von denen ganze Flotten erbauet werden könnten.“

„Dieſe gräßlichen Moorſümpfe dehnen ſich über 200 engliſche (43 deutſche) Meilen aus, und gleichen,

ihres vollſtändigen Niveaus wegen, weit eher einem Meere als einer Küſte. Daher kommen denn auch die zahlreichen Schiffbrüche, weil die abgeirrten Schiffe ſich in den trockenen und dicken Dunſtnebeln, die hier ſtets die Luft füllen, verlieren. Hier muß die im Alterthum ſo berüchtigte, unter dem Namen der Syrten bekannte Küſte liegen, denn alle übrigen Punkte des Meerbuſens ſpringen deutlich hervor, und bieten wenig andere Gefahren, als einzelne hervorragende Felſenzacken; auch ſind die Moorſümpfe dort ganz unbedeutend. Man kann, mit dem Senkblei in der Hand, alle Punkte des Meerbuſens befahren, von Meſurata bis zum Vorgebirge Razat, was allen Erzählungen der alten Schiffer von den Gefahren widerſpricht, die ſie in dieſem Meerbuſen erprobt haben wollen. Wohl aber werden ſie durch Stürme in jene Moräſte geſchleudert worden ſeyn, deren Wogen zu einer alle Beſchreibung überſteigenden Höhe anſchwellen.“

„Aber der ganze Buſen bietet nicht einen Hafen, nicht einen brauchbaren Ankerplatz. Nur erſt in der entfernteſten Tiefe, bei Buſchaiſa und Braga, und auf der Oſtküſte bei Giraſſa, Gara, Karcora und Bengazi darf man darauf rechnen.“

„Bei Zaphram beträgt die Waſſertiefe, 12 Meilen von der Küſte, ſchon 80 bis 100 Faden (600 Fuß). Das Land erhebt ſich ein wenig, die Küſte iſt geſund und feſt, und Hoodea ihr höchſter Punkt. Viel niedriger liegt Karcora, und von der Nordoſtſeite des Buſens reiht ſich die cyreneiſche Bergkette an, etwa 1600 Fuß hoch über den Meeresſpiegel.“

„Die Küſte iſt mit alten Monumenten, auch wohl nur mit ihren Trümmern überſäet. Beim Vorgebirge

Nazat, auf dem Gipfel des Gebirges, ſtand die einſt für ihre Reichthümer, ihre Macht und ihren Glanz ſo berühmte Stadt Cyrene. Hier war das Vaterland des Ariſtipps, des Kallimakus und der Karneada. Jetzt nennt man dieſen Ort Grenna; die ſchönen Quellen, denen er ſeinen Namen verdankt, fließen reicher denn jemals. Es iſt ein reizendes, ein herrliches Land, durch Form, Klima und Erzeugniſſe weit unterſchieden von allen andern Punkten zwiſchen Syria und Tunis. Die Abwechſelung der Thäler, der Hügel, der Wälder und Wieſen, von anmuthigen Bächen durchſchnitten, bildet eine wahrhaft maleriſche Landſchaft."

„In der Stadt ſieht man, außer den Einwohnern und Grabmälern, noch zwei Theater, ein Amphitheater und ein Stadium (griechiſcher Rennplatz von 650 Fuß Länge). Engliſche Offiziere haben dieſe ſchöne Gegend bereits aufgenommen und gezeichnet."

Salluſtus giebt uns in ſeinem Kriege des Jugurtha eine Schilderung von dem alten Cyrene:

„Zu den Zeiten Karthagos, wo deſſen Herrſchaft ſich über den größten Theil von Afrika ausbreitete, war Cyrene ein mächtiger und reicher Staat. Zwiſchen beiden Republiken lag ein weites unkultivirtes und ſandiges Land; kein Fluß, kein Berg unterbrach die Eintönigkeit der Landfläche. Nicht blutige und verderbliche Kriege vermochten eine Grenze zwiſchen beiden Staaten feſtzuſtellen. Nach langen Kämpfen, nach der Niederlage mehrerer Armeen, der Zerſtörung mehrerer Flotten, fürchteten Sieger und Beſiegte einem fremden und gemeinſamen Feinde zu verfallen. Man endete den Kampf durch einen Vertrag. Beide Theile ſchickten Abgeordnete aus, jeder ſollte ſeinen Weg am nämlichen Tage begin:

nen, ſollte eilen ſo viel er im Stande wäre, und da, wo ſie einander treffen würden, ſollte der Grenzſtein zwiſchen beiden Staaten errichtet werden. Die karthaginenſiſchen Abgeordneten waren ſchnellfüßiger als die cyreneſiſchen. Aber der Gang durch dieſe Wüſte gleicht dem Befahren des Ozeans, alle Vegetation hört auf, die Winde durchſtreichen das Land mit kaum zu ſchildernder Wuth, regen ganze Wolken von Sand auf, die den unglücklichen Reiſenden umhüllen, ihn des Geſichts berauben und zu erſticken drohen. Er muß Halt machen und das Ausraſen des Sturmwindes abwarten.“

„Als die Abgeordneten ſich trafen, gewahrten die Cyreneſer, daß ſie bedeutend an Terrain verloren hatten. Sie fürchteten die Rache ihrer Mitbürger, und fingen nun Zwiſt mit den Karthagern an. Sie ſtellten ihnen die gräßliche Alternative: entweder ſich auf dem Fleck, den jene für die Grenze ausgaben, lebendig begraben zu laſſen, wo nicht, ihnen (den Cyreneſern) zu geſtatten, ſo weit vorzuſchreiten als ſie kommen könnten, um dann einer gleichen Bedingung ſich zu unterwerfen. Karthagos Abgeordnete waren zwei Brüder, mit Namen Philoeni. Die Hochherzigen gingen die ſchaudervolle Bedingung ein, weil es das Wohl des Vaterlandes heiſchte. Sie wurden an dem Ort, wo ſie ſtanden, lebendig begraben; ihre Mitbürger aber ſetzten beiden Brüdern ein Denkmal, und die Geſchichte überlieferte ihre hochherzige That der Unſterblichkeit.“

Die Werke des Salluſtus ſind von Dureau-Delamalle 1808 zu Paris ins Franzöſiſche überſetzt worden. Aeltere geſchätzte Ueberſetzungen ſind vom Prä-

Digitized by Google

ſidenten Broſſes, von Beaugée und Dotteville vorhanden. Die Italiener beſitzen eine vom Bruder Bartolommeo von Santa Concordia zu Florenz 1790. Die Spanier eine vom Jahre 1493 vom Bruder Vidal de Noya, zu Saragoſſa, mit gothiſcher Schrift gedruckt. Jederman kennt das typographiſche Werk des Salluſtus, das 1772 zu Madrid bei Ibarra erſchien. Dieſe Ueberſetzung wurde vom Infanten Don Gabriel, Bruder Karls IV., König von Spanien, unternommen.

---

2. Ueber die Leitungsfähigkeit der Metalle für Elektrizität.

Durch eine Reihe von Verſuchen hat Hr. Becquerel, indem er Dräthe von gleichem Durchmeſſer in Hinſicht der Zeit verglich, welche die galvaniſche Elektrizität braucht, um ſie zu durchlaufen, folgende Tabelle über die Leitungsfähigkeit der verſchiedenen Metalle für ſie zuſammengeſtellt, wobei ſich zugleich gezeigt hat, daß jene Leitungsfähigkeit nicht wie die Oberflächen, ſondern wie die Maſſen wächſt, daß die Elektrizität folglich die Körper durchdringt, was man bisher nicht anerkennen wollte.

Metalle:	Leitungsfähigkeit:
Kupfer	100,
Gold	93,60.
Silber	73,60.
Zink	28,50.
Zinn	15,50.
Platina	16,40.

Digitized by Google

Metalle:	Leitungsfähigkeit:
Eiſen	15,80.
Blei	8,30.
Queckſilber	3,45.
Potaſſium	1,33.

Hieraus ergiebt ſich nun, daß es keinesweges gleichgültig iſt, welche Metalle man zu Konduktoren bei elektriſchen Verſuchen anwendet, da gewiß mit der Geſchwindigkeit auch die Vollkommenheit der Leitung in Verbindung ſtehet. Es iſt zu bedauern, daß nicht auch Meſſing verſucht wurde, das zu den meiſten Inſtrumenten gebraucht wird, und vielleicht dem Kupfer beträchlich nachſteht, was bei Unterſuchung ſehr feiner Elektrizitäten nicht gleichgültig ſeyn dürfte; wenigſtens iſt es außer Zweifel, daß man mit einem kupfernen Träger (Porteur) und ſehr zarten Elektrometern noch elektriſche Kräfte merkt, die mit eiſernen, zinnernen und plattinaern Trägern nicht ſichtbar werden. Ob nicht die geringere Leitungsfähigkeit des Eiſens mit dem Magnetismus in Verbindung ſtehen ſollte?

Digitized by Google

Literariſche Anzeige.

Handbibliothek für Offiziere
oder
populaire Kriegslehre für Eingeweihte und Laien.

Bearbeitet und herausgegeben von einer Geſellſchaft preuß. Offiziere ꝛc.

In 12 Bänden.

Von dieſem Werke ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ir Bd. 1ſte Abth. „Geſchichte des Kriegsweſens 1ſte Abth.“ 435 S. 1 Thlr. 10 Sgr. IIIr Bd. „Waffenlehre.“ 220 S. 22½ Sgr. VIIr Bd. „Strategie.“ 232 S. 22½ Sgr. — Unter der Preſſe befinden ſich: IXr Bd. „Terrainlehre.“ Xr Bd. „Militairiſches Zeichnen und Aufnehmen.“ Und in Bearbeitung: Ir Bd. 2te Abtheil. „Geſchichte des Kriegsweſens 2te Abth.“ IIr Bd. „Literatur.“ IVr Bd. „Ingenieurweſen 1ſte Abth. Befeſtigungs- und Pionierweſen 2te Abth. Feſtungskrieg.“ Vr Bd. „Kriegsverfaſſung.“ VIr Bd. „Taktik und kleiner Krieg.“ VIIIr Bd. „Generalſtabsweſen.“ XIr Bd. „Militairiſche Länderbeſchreibung von Europa.“ XIIr B. „Chronolog. Ueberſicht der Geſchichte der Kriege.“ Ausführliche Anzeigen mit den Subſkriptions-Bedingungen ſind dem erſten Bande beigefügt. Sammler erhalten auf 10 Exempl. Eins frei.

Dieſe ſchlichte Anzeige möge genügen, um die Aufmerkſamkeit auf ein Unternehmen zu leiten, dem die ausgezeichnetſte Mitwirkung und Begünſtigung ſelbſt höheren und höchſten Orts zu Theil wurde.

Berlin, im Oktober 1828.

Der Verleger F. A. Herbig.

Digitized by Google

Inhalt des vierzehnten Bandes.

Siebentes Heft.

Seite

I. Operationen Moreau's und Latour's an dem Lech und der Donau. 1
II. Die Invaſion der Engländer in Egypten im Jahre 1807. 17
III. Geheime Inſtruktion Karl's XII. an ſeine Generalität. 30
IV. Einige Nachrichten von der königlich polniſchen Applikations-Schule in Warſchau. 42
V. Beleuchtung der, gegen das Bajonettiren gemachten Einwürfe, mit beſonderer Beziehung auf das Gefecht zwiſchen Infanterie. 62
VI. Beiträge zur Chronologie des Wiſſenswürdigſten aus der Geſchichte, was Einfluß auf Entwickelung der Kriegskunſt gehabt. (Von der erſten Erwähnung des Pulvers für kriegeriſche Zwecke, bis auf unſere Zeit.) 82
VII. Ueberſicht der Veränderungen in dem Beſtande des Offizier-Korps und der Militair-Beamten des preußiſchen Heers, für das Jahr 1827. 101
VIII. Miszellen. 116

Achtes Heft.

I. Beiträge zur Geſchichte des ruſſiſchen Feldzuges. (Erſte Folge.) 119
II. Ueber Felddienſtübungen. 134
III. Etwas über Jäger zu Pferde. 145
IV. Kritiſche Beleuchtung des Unterſchiedes zwiſchen De-

Digitized by Google

Seite

ſenſiv- und Offenſivſtellungen. Angaben der nothwendigſten Eigenſchaften von beiden, der heutigen Taktik gemäß. — Läßt ſich die Anzahl der Truppen bei Offenſivſtellungen mit derſelben Beſtimmtheit angeben, wie bei Defenſivſtellungen, und warum nicht? — Beiſpiele von beiden Gattungen von Stellungen, mit Angaben des Zwecks, warum ſie bezogen wurden, und des Erfolges. 155

V. Beiträge zur Chronologie des Wiſſenswürdigſten aus der Geſchichte, was Einfluß auf Entwickelung der Kriegskunſt gehabt. (Von der erſten Erwähnung des Pulvers für kriegeriſche Zwecke, bis auf unſere Zeit.) (Fortſetzung.) 192

VI. Miszellen. 213

Neuntes Heft.

I. Resmi Achmet Efendi über den ruſſiſch-türkiſchen Krieg in den Jahren 1768 bis 1774. 221

II. Noch einige Worte über den Tunnel. 272

III. Etwas über die preußiſche Landwehr und deren Verſchönerung durch freiwillige Beiträge der Kreiseinſaſſen. 295

IV. Beiträge zur Chronologie des Wiſſenswürdigſten aus der Geſchichte, was Einfluß auf Entwickelung der Kriegskunſt gehabt. (Von der erſten Erwähnung des Pulvers für kriegeriſche Zwecke, bis auf unſere Zeit.) (Fortſetzung.) 301

V. Miszellen. 320

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Digitized by Google

U3
Z42
v.14
no. 7-9
1828

braries
ia

ate due.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 184 531

U3
Z42
v.14
no. 7-9
1828

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

by Google

Digitized by Google